Hom. 743 (3, 4

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.

Des III Jahrganges IV Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

EGYETEMI KÖNYVTÁRI KÖZPONTOL S.
NEM
ADHATÓ
EL!

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 1

Text, Matth. 9.

Er bestieg ein Schiff, und setzte so über das Wasser.

Christus hat I unsre Schwachheiten, und Dürftigkeiten auf sich nehmen wollen; er will aber eben darum, daß auch wir die unsere auf uns nehmen, und mit Geduld tragen: er wollte uns auch II seine Güter mittheilen; er will aber gleichwohl, daß wir uns darum bewerben, und Mühe geben.

Zweyte Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 18

Text, Matth. 22.

Viele seynd berufen, aber wenige auserwählt.

Es sind nur wenige auserwählt, so ist es I unsinnig, wenn man noch so leben will, wie die meisten leben; und es ist II unumgänglich nothwendig, daß wir so, wie die wenigern leben.

Dritte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

33

Text, Joh. 4.

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunderwerke sehet, so glaubet ihr nicht.

Wir sollen uns jede Zeit unverrückt an unsern heiligen Glauben halten, denn dieser wird uns I wider alle gottlosen und verführerischen Reden schützen; und er wird uns auch II wider alle bösen Beyspiele gleich mächtig verwahren.

Vierte Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Seite 51

Text, Luk. 19.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; denn der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen, und selig zu machen, was verloren war.

Die Ausgelassenheit in den Kirchen ist I höchst schimpflich, und beleidigend für unsern Gott; sie ist II höchst ärgerlich, und nachtheilig für unsern Nächsten; sie ist III uns selbst höchst schädlich.

Fünfte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

70

Text, Matth. 18.

Dieß wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht.

Innhalt der Predigten.

Wenn wir unserm Nebenmenschen, der uns beleidiget hat, nicht von Herzen verzeihen; so begehen wir eine dreyfache Ungerechtigkeit, eine Ungerechtigkeit I wider Gott, II wider den Nebenmenschen, III wider uns selbst.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Seite 87

Text, Joh. 15.

Dieß ist das Geboth, das ich euch gebe, daß ihr einander liebet.

Die heiligen Apostel Simon und Judas bewiesen ihre Liebe gegen Gott, und den Nächsten I durch alles das, was sie für das Heil der Seelen gethan; und II durch das, was sie in der Absicht geschrieben, und in ihren so lehrreichen Briefen uns hinterlassen haben.

Siebente Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

101

Text, Matth. 6.

Selig seynd die, welche itzt weinen, und trau-

trauern; denn sie werden getröstet werden.

Durch die Tugend sind die Heiligen unendlich glückselig geworden, und auch wir können es dadurch einst werden; denn sie besitzen I alle Güter, die sie sich wünschen können; und sie besitzen dieselben II ganz ruhig, ohne Furcht, und ewig.

Achte Predigt.

Auf das Andenken der Abgestorbenen.

Seite 119

Text, Matth. 8.

Die Jünger traten hinzu, und riefen: Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grund.

Bey der Vorstellung des Fegfeuers müssen wir I jenen, die in demselben leiden, alle nur mögliche Hilfe leisten, damit sie bald von ihren Peinen befreyet werden; und wir müssen auch II für uns selbst alle nur mögliche Sorgfalt anwenden, damit wir nicht in dieselben fallen.

Neunte Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 135

Text, Matth. 22.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist.

Wir sollen uns vor der Sünde des Ehrabschneidens hüten I darum, weil diese Sünde so gemein ist, und so leicht begangen wird, und dennoch in sich selbst vor Gott so groß ist; II auch darum, weil sie sehr hart wieder zu ersetzen ist, und gleichwohl der Ersatz, und die Wiedererstattung zur Seligkeit nothwendig ist.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

153

Text, Luk. 11.

Wenn dein Aug rein ist, so wird auch dein ganzer Körper licht seyn.

Martinus war so, wie es Gott von uns verlanget, ein vollkommen innerlicher Mensch, und das Aug seiner Seele war in Rücksicht auf Gott allezeit ganz rein;

rein; denn er sah I bey allem, was er für sich selbst, und für sein eignes Heil gethan hat, einzig auf das Wohlgefallen, und zwar auf das größere Wohlgefallen seines Gottes; und er suchte II auch in dem, was er für seinen Nebenmenschen gethan hat, nur immer die Ehre, die größere Ehre dieses seines Herrn.

Eilfte Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 169

Text, Matth. 9.

Meine Tochter ist eben itzt gestorben; aber komm, lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.

Die öftere Betrachtung des Todes bringt ein heiliges Leben in uns hervor, denn sie treibt uns I an die täglichen Werke, und die Werke, die eines jeden Stand mit sich bringt, mit Eifer und Genauigkeit zu verrichten; und II auch die übrigen Tugenden eines Christen mit Aemsigkeit zu üben.

Zwölfte Predigt.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

188

Text, Matth. 24.

Sie werden den Sohn des Menschen kom=

kommen sehen in den Wolken mit vieler Kraft und Herrlichkeit.

Gott wird uns I richten, und Gott wird uns auch II, wenn er uns nicht bereit findet, verdammen.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Marick.

Seite 211

Text, Luk. 11.

Glückselig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dieses beobachten.

Das Opfer Mariä war I ein ganz aufrichtiges Opfer, denn es war das Opfer eines recht freygebigen Herzens; und es war II ein werkthätiges Opfer, und sie befolgte es auf das vollkommenste, und diese zwo Eigenschaften muß auch unser Opfer haben.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

224

Text, Matth. 25.

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen.

Katha-

trauern; denn sie werden getröstet werden.

Durch die Tugend sind die Heiligen unendlich glückselig geworden, und auch wir können es dadurch einst werden; denn sie besitzen I alle Güter, die sie sich wünschen können; und sie besitzen dieselben II ganz ruhig, ohne Furcht, und ewig.

Achte Predigt.

Auf das Andenken der Abgestorbenen.

Seite 119

Text, Matth. 8.

Die Jünger traten hinzu, und riefen: Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grund.

Bey der Vorstellung des Fegfeuers müssen wir I jenen, die in demselben leiden, alle nur mögliche Hilfe leisten, damit sie bald von ihren Peinen befreyet werden; und wir müssen auch II für uns selbst alle nur mögliche Sorgfalt anwenden, damit wir nicht in dieselben fallen.

Innhalt der Predigten.

Neunte Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 135

Text, Matth. 22.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist.

Wir sollen uns vor der Sünde des Ehrabschneidens hüten I darum, weil diese Sünde so gemein ist, und so leicht begangen wird, und dennoch in sich selbst vor Gott so groß ist; II auch darum, weil sie sehr hart wieder zu ersetzen ist, und gleichwohl der Ersatz, und die Wiedererstattung zur Seligkeit nothwendig ist.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

153

Text, Luk. 11.

Wenn dein Aug rein ist, so wird auch dein ganzer Körper licht seyn.

Martinus war so, wie es Gott von uns verlanget, ein vollkommen innerlicher Mensch, und das Aug seiner Seele war in Rücksicht auf Gott allezeit ganz rein;

rein; denn er sah I bey allem, was er für sich selbst, und für sein eignes Heil gethan hat, einzig auf das Wohlgefallen, und zwar auf das größere Wohlgefallen seines Gottes; und er suchte II auch in dem, was er für seinen Nebenmenschen gethan hat, nur immer die Ehre, die größere Ehre dieses seines Herrn.

Eilfte Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 169

Text, Matth. 9.

Meine Tochter ist eben itzt gestorben; aber komm, lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.

Die öftere Betrachtung des Todes bringt ein heiliges Leben in uns hervor, denn sie treibt uns I an die täglichen Werke, und die Werke, die eines jeden Stand mit sich bringt, mit Eifer und Genauigkeit zu verrichten; und II auch die übrigen Tugenden eines Christen mit Aemsigkeit zu üben.

Zwölfte Predigt.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

188

Text, Matth. 24.

Sie werden den Sohn des Menschen

kommen sehen in den Wolken mit vieler Kraft und Herrlichkeit.

Gott wird uns I richten, und Gott wird uns auch II, wenn er uns nicht bereit findet, verdammen.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariä.

Seite 211

Text, Luk. 11.

Glückselig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dieses beobachten.

Das Opfer Mariä war I ein ganz aufrichtiges Opfer, denn es war das Opfer eines recht freygebigen Herzens; und es war II ein werkthätiges Opfer, und sie befolgte es auf das vollkommenste, und diese zwo Eigenschaften muß auch unser Opfer haben.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

224

Text, Matth. 25.

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen.

Katha-

Innhalt der Predigten.

Katharina beschämt I diese so fleischliche Menschen, welche die Jungfrauschaft verachten; da sie zeigt, daß dieselbe aller Ehre, und Hochschätzung würdig sey: sie überzeugt II auch alle die Gottlosen, welche die Jungfrauschaft beynahe für unmöglich halten; da sie zeigt, daß dieselbe wohl möglich, und mit der Gnade Gottes auch leicht zu halten sey.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

244

Text, Matth. 4.

Jesus sah den Simon, und den Andreas, und sagte zu ihnen: Folget mir nach.

Unsre wahre Glückseligkeit in diesem Leben besteht nicht darinn, daß wir vom Leiden befreyet sind; sondern wir werden vielmehr wahrhaft glücklich seyn, wenn wir itzt leiden, und das Kreuz nach dem Beyspiele des heiligen Andreas auf uns nehmen; weil wir I ohne dieses kein Recht mehr haben, und keine Hoffnung uns machen können zur künftigen Glückseligkeit; und weil wir II im Gegentheile, wenn wir itzt leiden, das sicherste Unterpfand haben, daß wir uns einst lange mit Gott, und seinen Heiligen werden freuen können.

Sech-

Innhalt der Predigten.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Seite 259

Text, Matth. 25.

Du hast mir fünf Talente gegeben, und sieh, ich habe fünf andere damit gewonnen.

Nikolaus machte I einen heiligen Gebrauch von den ihm verliehenen Gütern, und Gott belohnte ihn II dafür auf die herrlichste Weise.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

275

Text, Matth. 1.

Von welcher Jesus gebohren ward.

Gott hat I die heilige Jungfrau Maria schon in ihrer Empfängniß von aller Sünde bewahret, und mit seiner Gnade ganz erfüllet; und hierinn besteht ihr Vorzug, und ihre Glückseligkeit, wegen der sie unsre ganze Hochachtung, und Liebe verdienet: Maria hat II ungeachtet dieser Glückseligkeit diese Gnade, und die Völle dieser Gnade auf das Sorgfältigste bewahret, und in sich auch ohne Unterlaß zu vermehren gesucht; und in diesem besteht ihre Tugend, und ihr Verdienst, worinn wir ihr nachahmen sollen.

Acht=

Achtzehnte Predigt.

Auf den dritten Adventsonntag.

Seite 294

Text, Joh. 1.

Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn.

Wir darfen die Buße nicht bis auf unser Lebensende verschieben, weil wir alsdann I an unsern Gott entweder gar nicht; oder doch II nicht so, wie wir sollten, denken werden.

Neunzehnte Predigt.

Auf den vierten Adventsonntag.

317

Text, Luk. 3.

Es rief eine Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn.

Damit unsre Buße eine wahre, und vollkommne Buße sey; muß sie I eine innerliche Buße seyn, wovon das Herz ganz durchdrungen ist; und sie muß II auch eine äußerliche Buße seyn, die durch die Werke sich zeiget.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Thomas.

Seite 336

Text, Joh. 20.

Thomas antwortete, und sprach: Mein Herr, und mein Gott.

Thomas lehret uns, was wir, wenn wir gesünget haben, nach unsrer Sünde für Gott thun müssen; denn da er ihn I einen Herrn nennte, verpflichtete er sich zugleich zur genauesten Nachfolge, und zu dem vollkommensten Dienste, den er ihm künftighin leisten wollte; und da er ihn II seinen Gott nennte, versprach er ihm auch die aufrichtigste, und feurigste Liebe.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Geburt des Herrn.

351

Text, Luk. 2.

Sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, wickelte ihn in Windeln ein, und legte ihn in eine Krippe, weil kein Ort für ihn in der Herberg übrig war.

Da unser Gott bey seiner Geburt I die größte Armuth freywillig erwählet, so lehret er uns, daß, wenn wir arm sind, wir nach den Gütern, und Reichthümern nicht trachten sollen; und da er II alle Schmach, und

Schan-

Innhalt der Predigten.

Schande der Armuth erträgt, so lehret er uns, daß, wenn wir reich sind, uns darum nicht erheben dörfen; da er endlich III auch alle Beschwernisse, die mit der Armuth verbunden sind, auf sich nimmt, so lehret er uns, daß wir unsere Güter nicht zur Weichlichkeit, und Wohllust brauchen sollen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Seite 371

Text, Matth. 13.

Jerusalem, du tödtest die Propheten! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, und du wolltest nicht.

Der Eifer I, womit der heilige Stephanus den Feinden seines Gottes sich widersetzet, ist so feurig, daß er sich auch der Gefahr des schmerzlichsten Todes darum aussetzet; und die Geduld II, womit er seine eignen Feinde überträgt, ist so heldenmüthig, daß er auch den Tod von ihnen gelassen leidet.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes.

386

Text. Joh. 21.

Er sah den Jünger, den Jesus liebte, der auch beym Abendmahl auf seinem Herzen ruhete.

Wir

Innhalt der Predigten.

Wir müssen Jesum nach dem Beyspiele des heiligen Johannes lieben, I mit einer ganz reinen Liebe, II mit einer recht treuen, und standhaften Liebe.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen unschuldigen Martyrer.

Seite 403

Text, Matth. 2.

Es ward zu Rama ein Geschrey gehört: Rachel beweinte ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind.

Diese heiligen Kinder waren I recht glücklich, da sie so fruhzeitig starben, und wir oder doch viele von uns sind recht unglücklich, weil wir so lange leben.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek

Erste Predigt

auf

den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 9.

Ascendens in naviculam transfretavit.

Er bestieg ein Schiff, und setzte so über das Wasser.

Eingang.

Der Sohn Gottes, der keiner Hilf, und keines Dinges nöthig hatte, besteigt heut ein Schiff, und schiffet so über einen See, um an das Land, und in seine Stadt Kapharnaum zu kommen. Können wir hier nicht, meine Zuhörer, mit dem heiligen Chrysologo fragen: Warum doch, und

und warum wollte er nicht auch ohne diese schwache Hilf über das Wasser gehen? War er dann nicht Gott? Derjenige, dem alle Elemente, und auch die Winde, und das Meer gehorchen mußten? Derjenige, auf dessen Befehl schon ehemals das rothe Meer seinen Lauf einhielt, damit sein Volk zwischen den erstaunten Wellen durchgehen, sicher und mit trocknen Füssen durchgehen konnte? Derjenige endlich, der selbst so oft auf dem Wasser, wie auf einem festen Land einher gieng, und der es auch unter den Füssen seines Apostels fest und unbeweglich gemacht hat? Warum wollte er dann also dießmal eines schwachen Schiffes sich bedienen, um einen kleinen See zu übersetzen?

Wir müssen auch hier, meine Zuhörer, und in diesem Betragen des Erlösers ein Geheimniß erkennen, ein liebvolles und lehrreiches Geheimniß, das uns unterrichten kann, und das uns zugleich die Liebe unsers Gottes zu erkennen giebt; denn es hat der Heiland nie etwas gethan, welches nicht zu diesem Ziel, zu unserm Nutzen und Unterricht, sage ich, dienen sollte; und man muß es von ihm ebenfalls verstehen, was der Apostel überhaupt von der göttlichen Schrift gesagt hat (*a*), daß alles, was geschrieben steht, und was auch der Heiland gethan hat,

(*a*) Rom. 15.

hat, geschrieben worden, und von ihm geschehen sey, uns zu Gutem, und um uns zu unterrichten.

Der Sohn Gottes, sagt darum auch heut der schon oben angezogene heilige Vater, der Sohn Gottes wollte unsre Schwachheiten und Dürftigkeiten auf sich nehmen, damit er uns seine Stärke, und alle seine Güter mittheilen könnte. Und dieses, sage ich, muß uns auch heut seine Liebe, die er für uns hatte, zu erkennen geben: ja nicht allein seine Liebe, sondern auch unsre Pflicht; denn ich setze noch dieses hinzu (und dieses bitte ich euch, daß ihr mit mir heut betrachten wollet) Christus hat unsre Schwachheiten und Dürftigkeiten auf sich nehmen wollen: er will aber eben darum, daß auch wir die unsern auf uns nehmen, und mit Geduld tragen: dieß ist das erste; und er wollte uns seine Güter mittheilen: er will aber gleichwohl, daß wir uns darum bewerben, und Mühe geben: dieß ist das andere, was ich heut sagen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn der Sohn Gottes nur ein Gott allzeit geblieben wäre, so würde er, wie ein Kirchenvater sagt, nicht haben leiden können; und wäre

er allein ein Mensch gewesen, so hätte er für unsre Sünden niemal genug thun können. Es war also ein Mensch nöthig, der zugleich Gott war; und ein Gott, der nicht weniger auch ein Mensch war. Sehet die Ursache, warum der ewige Sohn des Vaters seine göttliche Natur mit der unsern vereinigen, und ein Mensch werden wollte, ganz nach der Art der übrigen Menschen gestaltet, und mit einer sterblichen Natur, so wie wir alle, bekleidet: ein Sohn eines Menschen, wie er sich selbst sehr oft aus Demuth und Liebe zu uns nennte. War es dann aber auch nöthig, meine Zuhörer, daß er so ein Mensch für uns wurde? Denn welches Menschen Sohn ist er für uns geworden? Ist er wenigstens von einer recht großen, reichen, und angesehenen Mutter gebohren worden, und wie es dem Ansehen nach für eine so hohe Person sich geziemte, in einem königlichen Pracht, und mit Reichthum, und Ehren unter uns, und auf dieser Welt erschienen? Bewundert auch hier, meine Zuhörer, und bewundert sie ewig die Güte euers Gottes, der sich aus Liebe zu euch so tief von seiner Höhe hat herab gelassen; denn ihr wisset es, welch ein armer, welch geplagter, verachteter, und verfolgter Mensch er für uns geworden ist. Warum? War dann auch dieses nothwendig? Es war nicht nothwendig für ihn; es war aber nothwendig für uns, und zu unserm Unterricht; denn wir sollten hieraus ler-

nen, daß auch wir die Mühseligkeiten dieses Lebens willig auf uns nehmen, und gelassen ertragen müssen; und wie der Apostel Jakobus sagt (*b*), daß sich der Reiche und Glückliche wegen seinem Reichthum und Glück nicht erheben dörfe, sondern vielmehr demüthigen müsse; der Arme und Geplagte aber sich trösten könne. Wir haben zween sehr nachdrückliche Beweggründe, die uns zu diesem itzt antreiben können: es ist erstens das Beyspiel, das uns der Erlöser hierinn gegeben hat; und es ist auch zweytens unser eigne Nutzen.

Es ist also derjenige, welcher Gott, welcher unser Herr, unser Lehrmeister, und Erlöser war, nicht in Pracht und Reichthum, sondern in Armuth und Dürftigkeit unter uns erschienen. Er ist durch alles geprüfet worden, sagt von ihm der heilige Paulus, um der Aehnlichkeit willen, weil er in allem, die Sünde allein ausgenommen, sich uns gleich machen wollte. So redet auch der heilige Petrus Chrysologus. Der Schöpfer aller Dinge, sagt er, nachdem er seine ganze Größe und Majestät in unser sterbliches Fleisch gleichsam eingehüllet hat, so wollte er alles mit uns, und mit dem Aermsten und Geringsten von uns gemein haben: ein irdisches Vaterland, obschon er der Herr des

(*b*) Jac. I. 10.

Himmels war: sterbliche und arme Aeltern, obschon er selbst der Vater allee Menschen gewesen ist; Schwachheiten, Drangsalen, und Dürftigkeiten, wie ein jeder von uns, obschon er ganz heilig und Gott war; und man kann sagen, daß kein Ungemach, und keine Mühseligkeit war, die er nicht verkosten, und für uns hat ausstehen wollen. Da er die Welt und Hölle bestreiten, und den Fürsten dieser Welt aus dem langen Besitz seines Reiches durch seine heilige Religion vertreiben wollte, so handelte er hierinn, wie ein großer und großmüthiger Fürst, welcher selbst mit seinen getreuen Unterthanen zu Feld zieht, welcher darum auch alle Arbeiten und Gefahren mit ihnen will gemein haben, und ihnen überall durch sein Beyspiel vorgehen, damit er sie desto nachdrücklicher zu seiner Nachfolg anfrische, und damit ja nur keiner von dieser Nachfolg sich ausnehmen möge; so sage ich, wollte auch der Erlöser in Rücksicht auf uns handeln; er wollte in allem uns vorgehen, und selbst alles das thun und leiden, was er verlangte, daß wir thun und leiden sollten. Fern von allen Bequemlichkeiten dieses Lebens wollte er von Jugend auf in Arbeiten und Mühseligkeiten sein Leben zubringen; fern auch von allen eitlen Ergötzungen umfieng er das Kreutz; und fern endlich von Gütern und Reichthümern wollte er auch kein eigenthümliches Ort haben, wo er sein mattes Haupt hinlegen könnte.

Was

Was sagt uns itzt dieses große Beyspiel, das unser Gott und Erlöser uns gab? Was sagt es euch, ihr Grossen, ihr Reichen, und Glücklichen dieser Welt, die ihr zwar Christen seyd, und dennoch eurem Gott und Erlöser so ungleich seyd? Müsset ihr euch hierüber nicht demüthigen? Und was sagt es auch euch, ihr armen und geplagten Christen? Müsset ihr euch nicht trösten, und alle eure Drangsalen wenigstens in Geduld tragen, da ihr, was ihr leidet und erfahret, alles dieses, und noch viel härtere Dinge auch euren Gott für euch leiden und erfahren sehet? O welch ein tröstlicher Unterricht für mich, wenn ich mir so meinen Gott vorstelle, und wenn ich ihn mit meiner armseligen Natur bekleidet, ganz demüthig, und allen Dürftigkeiten ausgesetzt betrachte! Denn so lang ich ihn nur von Kriegsschaaren seiner Engel umgeben, auf seinem Thron mir vorstelle, so zittere ich vor ihm, ich bethe ihn an, und fürchte mir; wenn ich ihn aber so gedemüthiget, und in einem so armen Aufzug betrachte, so liebe ich ihn um so mehr, je ärmer und geringer er für mich hat werden wollen; und ich lerne auch, was ich für ihn thun und leiden müße, nachdem er so viel für mich hat thun und leiden wollen.

Und muß uns nicht auch unser eigne Nutzen zu diesem antreiben? Welcher Nutzen, meine Zuhörer, wenn wir gleich ihm alle Drangsalen, und Mühseligkeiten gelassen ertragen? Es ist dieses ein vielfältiger Nutzen; denn ihr werdet so erstens eurem Gott und Erlöser ähnlich; ihr werdet hierdurch auch viel größer, als diese ganze Welt; und ihr werdet endlich eben durch dieses wahre Christen seyn.

Höret dieses ihr, die ihr itzt das Joch des Herrn willig traget, und seinem Kreutz mit Geduld euch unterziehet! Ihr seyd vielleicht arm, und geplagt: ihr müsset auch manche Beschwernisse und Verfolgungen erfahren; aber ihr könnet so zu eurem Trost sagen: Mein Herr und Gott war das für mich, was ich itzt bin; und er hat alles dieses, was ich erfahre, gleichfalls erfahren wollen: er hat alle meine Mühseligkeiten auf sich genommen; er hat auch das ganze Gesatz, das er mir auflegt, selbst erfüllen, und noch viel größere Widerwärtigkeiten, und Verfolgungen dulden wollen: ist der Knecht vielleicht besser, als sein Herr? und bin ich nicht glücklich, wenn ich ihm so ähnlich bin? Sey es also, daß ihr itzt etwa dienen, und in diesen Umständen manche harte Dinge von einem seltsamen Herrn, oder Frau dulden müsset, so ist doch dieses der Stand, den euer Gott auch für sich erwählet hat; denn er ist gekommen zu dienen, und nicht

sich

sich dienen zu lassen. Sey es auch, daß ihr arm, und vor der Welt wenig angesehen seyd; euer Gott war auch dieses. Sey es endlich, daß ihr mit Krankheiten geplagt, mit Versuchungen beunruhiget, und mit andern Widerwärtigkeiten heimgesucht werdet; auch Christus ist diesen Weg des Kreuzes gewandelt, und durch diesen in seine Herrlichkeit eingegangen. Genug also, daß ihr euch tröstet, und stärket; denn es muß dieses dem Jünger erklecken, wie der Heiland sagt (*c*), wenn er so wie sein Meister gehalten wird, weil er ihm so auch gleichförmig wird.

Denn seyd ihr nicht eben hierdurch viel größer, als diese ganze Welt, und seyd ihr nicht auch eben hierdurch wahre Christen, und Jünger Christi; wenn ihr weder durch die falschen Güter dieser Welt euch reizen und einnehmen, weder durch die Widerwärtigkeiten und Beschwernisse euch überwinden, oder zur Ungeduld verleiten lasset; und wenn ihr vielmehr über alles das, was nur irdisch ist, mit heiliger Verachtung euch erhebet, und in jeden widrigen Zufällen eben so standhaft euch erzeiget? Da die Kinder dieser Welt nur immer auf der Erde kriechen, und sogar noch viel kleiner seynd, als die irdischen Dinge, weil sie von der Liebe dieser Dinge sich überwinden, und von jedem widrigen Wind

(*c*) Matth. X, 25.

gleich schwachen Moosrohren sich wenden und dre-hen lassen; so werden wir einem aus dem Meer her-vor ragenden Felsen gleich seyn, der sein Haupt bis in die Wolken erhebt, und ohne alle Unruhe sieht, wie die schaumenden Wellen an seinem Fuß sich bre-chen müssen.

Denn so ist der wahre Christ, und er zeigt sich eben hierdurch als einen solchen, wenn er so leidet, so sich abtödtet, und überwindet; und es ist dieses sogar der allergröbste Irrthum, den das ganze Evan-gelium verdammt, wenn man glaubt, daß man ohne diese Ueberwindung, und ohne Leiden noch ein Christ seyn könne. Wir müssen also auch hier verstehen, was der heilige Augustin von der Liebe sagt; und so wie diese die wahren Christen, und Kinder Gottes von den Kindern des Satans unter-scheidet, so unterscheidet sie auch das Kreutz, weil alle die, wie der Apostel sagt (*d*), welche gottse-lig leben wollen, nach der von Christo festgestellten Ordnung auch leiden müssen. Verstehet dieses ihr alle, die ihr keinen Zwang dulden, und von allem Leiden euch ausnehmen wollet! Denn ihr seyd also auf diese Weise auch nicht mehr aus der Zahl der Kinder Gottes, und der wahren Christen. Wir aber, meine Zuhörer, wollen allzeit an dieses ge-denken, und mit diesem auch uns trösten; denn so

werden

(*d*) II. Tim. III. 12.

werden wir auch die Absichten unsers Erlösers erfüllen, der darum unsre Schwachheiten, und Armseligkeiten auf sich nehmen wollte, damit auch wir die unsern in Geduld und standhaft ertragen.

Zweyter Theil.

Er kam auch von dem Himmel zu uns, sagt der heilige Chrysologus, um uns alle seine Güter zu geben. Der gute Gott! Schon war es gewiß recht viel, und eine Liebe, für die wir ihm ewig niemal genug würden danken können, daß er da er in sich unendlich glückselig war, so viele Mühe sich für uns geben, und aus Liebe zu uns so armselig hat werden wollen. Aber dieses war seiner Liebe nicht genug; und er that noch mehr. Er betrug sich auf seine Weise gegen uns, wie einst der junge Prinz Jonathas gegen seinen geliebten Freund den David. Er liebte ihn, sagt die göttliche Schrift (*e*), wie sein Leben, und er zog sein eigen Kleid aus, um damit seinen Freund zu beschenken und zu kleiden. Sehet ein schönes Bild von dem, was euer Gott für euch hat gethan; denn kann ich nicht auch von ihm sagen, er hat euch geliebt wie sein Leben, ja noch mehr als sein Leben; er zog darum gleichsam seine Gottheit aus; er legte den Schimmer seiner Majestät von sich; er nahm unser Kleid,

und

(*e*) I. Reg. 18.

und unsre armselige Natur an sich, um uns mit seinem Kleid, mit seiner Gottheit, und mit allen seinen Gütern zu beschenken, und zu bekleiden (*f*); mit allen Gütern der Gnad; und mit allen Gütern der Glorie, und seines ewigen Reiches: mit allen Gütern der Gnad, da er diese durch sein Leiden uns verdiente und erwarb; und mit den Gütern seiner Glorie, da er auch zu diesen uns die Thür, und den Weg öffnete. Welche ist aber itzt unsre Pflicht, meine Zuhörer? Daß wir mit den Gütern der Gnad auch wirken; und daß wir die Güter der Glorie durch ein gottseliges Leben auch verdienen.

Denn was ist die Gnad, und was seynd alle die himmlischen Gaben, welche der liebvolle Erlöser uns von seinem Vater verdienet hat, und womit er noch ohne Unterlaß uns überhäufet? Ich habe es gesagt, sie seynd ein überaus kostbares Geschenk, das eben so viel werth ist, als Gott selbst, weil wir ihn dadurch gewinnen, und seiner würdig werden: ein Geschenk, welches uns, da wir aus uns selbst schwach, und zu allem Bösen geneigt seynd, von aller Sünd zurück hält, und zu allem Guten fähig macht, und stärket: ein Geschenk also, welches wir nicht dörfen bey uns müßig liegen lassen, sondern mit dem wir nach den Absichten unsers Gottes

(*f*) Naturam nostram assumsit, ut homines Deos faceret, factus homo. S. Thom.

Gottes auch wirken müssen. Wenn euch also die Gnad von den Gefahren dieser Welt zurück hält, und zur Flucht und Einsamkeit ermahnet, so müsset ihr ihrer Stimme und Einsprechung folgen, und die böse Welt fliehen. Wenn sie euch sagt, daß ihr eure Neigungen unterdrücket, euren Zorn einhaltet, eure Ungeduld mäßiget, und jede unordentliche Bewegungen bezähmet, so müsset ihr es thun, und euch so abtödten. Wenn sie zu einem öftern Gebrauch der heiligen Sacramente, zu einem ämsigen Gebeth, und zu guten Werken euch aufmuntert, so müsset ihr auch hierinn von der Gnad euch führen und leiten lassen, und ihre Stimme in euren Herzen nicht ersticken. Diese ist die Absicht der Gnad; denn Gott, wie der heilige Augustin sagt, welcher dich mein Christ ohne dein Zuthun, und ohne deine Mitwirkung erschaffen hat, dieser will dich nicht auch ohne deine Mitwirkung selig machen. Freylich thut die Gnad immer das Meiste dabey, weil sie auch den guten Willen, so wie das gute Werk in uns wirket (g); sie will aber gleichwohl nicht alles thun, sondern auch euch, meine Christen, die Ehre lassen, daß ihr mit dieser Gnad auch wirket, und durch diese eure Mitwirkung eure Seligkeit verdienet. Ist das itzt nicht billig, und werden wir nicht äußerst ungerecht und undankbar handeln, da unser Gott so viel für uns gethan hat,

wenn

(g) Phil. II. 13.

wenn wir auch so wenig für ihn nicht thun sollen? undankbar gegen unsern Gott, und ungerecht gegen uns selbst?

Denn können wir so noch die Seligkeit hoffen, und die Güter der Glorie, die er uns gleichfalls will geben? Freylich ist der Himmel nicht für die Gänse, wie ihr zu reden pfleget, sondern für die Menschen; aber gleichwohl auch nicht für die, welche keine Mühe sich dafür geben wollen: nicht für die Unkeuschen, und Wohllüstigen, nicht für die Trunkenbolde, nicht für die Verleumder, für die Ungerechten, für die Gottlosen. Für welche dann also? Der Heiland hat es uns deutlich erkläret, da er sagte (*h*): willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Für diejenigen also, welche durch ihre Arbeiten, und Tugenden eine so schöne Belohnung zu verdienen sich itzt bemühen; denn man kann, wie ein Kirchenvater sagt, zu so grossen Belohnungen nicht anders, als durch grosse Arbeiten gelangen; und es ist der Himmel eine Krone, um die man kämpfen, und die man durch Streite und Siege erringen muß. Er ist ein Reich, dem man Gewalt anthun, und das man mit Gewalt muß erobern; und er ist endlich ein Lohn, für den man arbeiten, und sich Mühe geben muß.

Und

(*h*) Matth. 19

Und ist nicht auch dieses billig, und soll es euch nicht sogar ganz leicht fallen, wenn ihr die Größe dieser Belohnung euch vorstellet? Denn was ist es, was uns von unserm Gott angebothen wird? Könnet ihr es ohne Entzückung und Freude auch nur hören? Nicht allein dieser so herrlich schimmernde Himmel ist es, der so prächtig glänzet, und den ihr von außen sehet, was euch verheißen ist: auch nicht allein die so herrlichen und ewigen Freuden des Himmels seynd es, womit euer Gott eure kurze Arbeiten, eure Versuchungen und Trübsalen will krönen; sondern er selbst will sich euch zum Lohn geben, und er will, der große und ganze Gott, eure Belohnung, eure übergroße Belohnung seyn.

Was würdet ihr itzt thun, meine Christen, wenn ihr eben so leicht auch nur ein irdisches Reich erhalten könntet, so leicht sage ich, als ihr itzt den Himmel, Gott, und sein ewiges Reich könnet erhalten? Was würden selbst diese so leichtsinnigen Menschen, diese Herren, diese Jünglinge und Töchter thun, die itzt so vielen Ausschweifungen sich überlassen, wenn ich ihnen sagen sollte: Enthaltet euch von diesen Sünden, und ertraget in Geduld die kleinen Beschwernisse, die ein christliches und gottseliges Leben mit sich führt; und ihr werdet so ein ganzes Königreich erhalten, und als Könige über ganze Reiche und Provinzen herrschen; würden

den sie sich nicht leicht zu einem christlichen Leben entschließen, wenn ich ihnen eine so große Belohnung dafür versprechen könnte? und würde nicht auch euch, meine Geliebten, jede Mühe leicht fallen, wenn ich eben so viel euch allen könnte versprechen? Was sollen wir dann also thun, und welche Mühe soll uns noch schwer fallen, da man uns noch viel größere Güter, und ein noch viel schöners Reich zur Belohnung verspricht?

Für eine ewige Ruhe, werde ich immer mit dem heiligen Augustin sagen, sollten ja auch hundert Jahre, die wir in Arbeiten und Leiden hinbringen, uns nicht hart fallen; denn was seynd auch hundert Jahre gegen die ganze Ewigkeit? Nun ist es eine sehr kurze Zeit, die wir leben, und die Gott will, daß wir uns für unser Heil bemühen. Und welche Mühe ist es auch, die wir auf uns nehmen sollen? Ich habe es gesagt: es ist nichts, was nicht Gott selbst für uns, und längst vor uns gethan und gelitten hat; und es ist nicht einmal so viel, denn er hat viel größere Beschwernisse für uns auf sich nehmen, und ertragen wollen, und er begehret von uns viel geringere Dinge: werden wir dann also auch diese nicht auf uns nehmen wollen? Hast du also umsonst, mein Erlöser, so viele Mühe für unser Heil dir gegeben? und werden wir so schöne Belohnungen, die uns vorzüglich bestimmt

seynd,

seynd, andern überlassen? O dieß wolle der Himmel nicht!

Unterrichten wir uns darum heut, meine lieben Zuhörer, durch das, was ich bis itzt gesagt habe. Thun wir, was auch unser geliebteste Erlöser für uns gethan hat; thun wir es aus Liebe zu ihm; und thun wir es auch aus Liebe zu uns selbst, damit wir so auch nach unserm Tod einst werden, was er im Himmel ist, eben so glückselig, als er uns alle zu machen verlanget; weil er allein darum unsre Armseligkeiten hat auf sich nehmen wollen, damit er alle seine Güter uns mittheilen könnte.

Zweyte Predigt

auf

den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Multi sunt vocati, pauci vero electi.

Viele seynd berufen, aber wenige auserwählt.

Eingang.

So redet heut, und mit dieser schreckbaren Wahrheit beschließt seine Rede derjenige, dessen alle Worte Wahrheit, eine ewige Wahrheit seynd: es seynd zwar viele berufen; aber wenige auserwählt. Könnte man dieses glauben, meine Zuhörer, wenn es nicht Gott selbst sagte? Und scheint nicht wirklich der größte Theil der Menschen ganz anders zu denken, und zu reden, als das Evangelium, und der Heiland heut redet?

Denn

Denn hoffen nicht schier alle Menschen noch Selige, und Auserwählte zu werden; und hoffen sie es nicht eben darum, weil sie so leben, wie die meisten leben, die gleichfalls noch selig zu werden hoffen? O ihr in euren Hoffnungen eben so sehr, als in euren Urtheilen betrüglichen Menschen! werdet ihr dann auch der ewigen Wahrheit widersprechen, und das, was Gott selbst geredet hat, noch in Zweifel ziehen wollen? und so wir es thun, meine Zuhörer, so wir uns durch weiß nicht welche Scheingründe, welche die Weltkinder uns vorschwätzen, hierüber noch beruhigen sollen; werden wir darum umstossen, was Gott festgesetzt hat, und wird es nicht noch immer eine ewige Wahrheit bleiben, was der Heiland von der kleinen Anzahl der Auserwählten uns heut ankündiget?

Wenn es aber so festgestellt bleibt, daß nur wenige Menschen auserwählt seynd, und daß die meisten verloren gehen, welchen Schluß und Unterricht sollen wir daraus ziehen? Einen Schluß und Unterricht den wir für einen der wichtigsten für unser ganzes Leben ansehen sollen; denn ich schließe so (und mich gedunkt, ein jeder von uns müße so schließen) Es seynd nur wenige auserwählt, so ist es dann unsinnig erstens, wenn man noch so leben will, wie die meisten leben. Es seynd nur wenige auserwählt, so ist es dann zweytens auch unumgänglich nothwen-

dig, daß wir so, wie die wenigern leben. Höret mich, liebe Christen, und ihr werdet durch das, was ich sagen werde, nicht kleinmüthig; ihr werdet nur eifrig, und behutsam werden; und ihr werdet eben hierdurch unter den Wenigen und Auserwählten seyn, weil auch nur wenige so eifrig und behutsam seynd. Ich bitte euch also um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es kann in der That seltsam scheinen, was der Heiland heut sagt, daß nur so wenige sollen selig werden; da Gott vielmehr will, recht aufrichtig will, daß alle Menschen zur Seligkeit gelangen. Oder ist dann nicht er der Herr, wovon heut das Evangelium redet? Dieser liebvolle Herr, welcher so freundlich durch seine Diener und Knechte zu seinem Gastmahl alle laden läßt, und der sogar bis an die Zäune, und auf die offentlichen Strassen sie ausschicket, und alle die, welche sie finden, auch zwingen läßt, daß sie zu seiner Hochzeit kommen? Wie kann es dann also gleichwohl noch geschehen, daß nur so wenige zu dieser Hochzeit kommen, und die meisten davon ausgeschlossen bleiben?

Man kann hier keine andere Ursache angeben, als weil auch nur wenige, wie er uns heut sagt, kommen wollen; und es ist daher die Schuld nicht bey Gott, sondern einzig bey den Menschen, weil

die

die meisten Gäste sich entschuldigen, und der so liebvollen Einladung, die Gott allen macht, zu folgen sich weigern. Ich kann also, wenn ihr an der geringen Anzahl der Auserwählten noch zweifelt, einen zweyfachen Grund und Beweis euch hiervon geben; erstens dasjenige, was der Heiland selbst uns davon sagt; zweytens auch das Leben, und das Betragen der Christen selbst. Betrachten wir also, was uns derjenige, der seine Auserwählten kennet, von dieser Sache lehret; und betrachten wir auch, was die meisten Christen selbst thun, und wie sie leben; und wir werden uns von dieser Wahrheit, so seltsam und schaudervoll sie auch ist, ganz leicht überzeugen können.

Was lehret uns dann der Heiland? Bemühet euch, sagt er bey dem heiligen Lukas (*a*), damit ihr durch die enge Porte des Himmels eingehen möget; denn ich sage euch, es werden es viele suchen, durch diese einzugehen, und sie werden es nicht können. Ach, wenn selbst die, welche sich noch einige Mühe geben, nicht selig werden, was wird dann denen geschehen, die keine, oder schier keine Mühe sich geben? Auf eine noch deutlichere, und bestimmtere Art redet er bey dem heiligen Matthäo (*b*), bey dem er mit einer Art der Verwunderung saget: O wie eng ist die Porte, und wie

(*a*) Luc. 13. (*b*) Matth. VII. 13.

schmal der Weg, welcher zum Leben führet; und wenige seynd, welche diese Porte finden: aber breit ist die Thür, und sehr weit ist der Weg, welcher zum Verderben führet; und viele seynd, die auf diesem Wege gehen.

Ich sage nichts weiter; denn ob ich gleich noch viele Stellen aus dem Evangelio anführen könnte, so erklecken mir schon diese; und ich frage hier alle die, welche sich den Weg zum Himmel so gar leicht vorstellen, und so getröst die Seligkeit noch hoffen, ob sie schon mit dem großen Haufen gehen, und so, wie die meisten leben: Hätte der Erlöser noch deutlicher reden können, um uns allen Zweifel zu benehmen, daß nur wenige Menschen selig werden, und daß mithin die meisten verdammt werden? Und wenn wir hierinn noch zweifeln, oder das Gegentheil hoffen könnten, hätte er nicht vielmehr sagen müssen, daß der Weg, und die Porte des Lebens breit, und gemächlich sey, und daß viele auf diesem Wege gehen? Aber du redetest nicht so, mein Heiland, und du sagtest uns vielmehr, obschon diese traurige Wahrheit einen tiefen Seufzer dich kostete: O wie eng ist die Porte des Lebens, und wenige seynd, die diese finden! Aber die meisten seynd die, welche auf dem Wege des Verderbens gehen.

Und wenn es auch der Heiland selbst nicht so deutlich gesagt hätte, sagt es uns nicht schon das Leben, und das Betragen der Christen selbst? Ihr wisset dieses alle, meine Zuhörer, und ihr habet es auch heut aus dem Evangelio vernommen; man muß mit hochzeitlichem Kleid angethan seyn, wenn man zur Hochzeit des Lammes gelangen, und selig werden will. Man muß also oder durch eine getreue Beobachtung der Gebothe von der Sünd sich bewahren; oder so man gesündiget hat, wahre Buß wirken, und sich durch diese in den Stand der Gnad wieder setzen: das ist, meine Christen, man muß nicht allein glauben, und in der wahren Religion leben; man muß auch in dieser Religion den Weg gehen, welchen unser allgemeine Erlöser uns ausgezeichnet, und angewiesen hat.

Wie viel aber ist hierzu vonnöthen, und wie wenige seynd, die dieses befolgen! Man muß, um ein Christ zu seyn, in hundert Dingen, sich Gewalt anthun, und sich verlaugnen; man darf aus der Ursache nie auf das sehen, was die Menschen uns sagen, sondern was das Evangelium uns sagt, und was Christus gethan, und uns gelehret hat: und man muß Jesu Christo gleichförmig zu werden sich befleißen; denn alle die, welche Gott auserwählet hat, diese wollte er auch, daß sie nach dem Ebenbild seines Sohns gebildet seyn sollten. Man darf also, wenn man gleich mitten in der Welt

lebet, von dieser Welt nie seyn, oder mit ihr es halten: man muß endlich seine Hände von aller Ungerechtigkeit, seine Zunge von allen bösen Reden, und sein Herz von allem, was unrein und Sünde ist, mit Sorgfalt bewahren; und man muß zu dem Ende auch die Hand und den Fuß sich abhauen, und das Aug ausreißen, wenn sie uns ärgern sollen. Diese seynd die heiligen Pflichten, welche die Religion uns auflegt, und derer Erfüllung zum Heil nothwendig ist.

Seynd sie aber, heute besonders, und in diesen Zeiten noch vielen bekannt, und werden sie auch von vielen noch beobachtet? Ach, rief einst der Prophet (*c*), da er die Welt betrachtete, schier alle seynd aus dem rechten Weg getretten, und es ist schier niemand, welcher noch das Gute thut, so er thun soll; und wenn wir, meine lieben Zuhörer, die vielen Aergernisse, die so gemeinen Ungerechtigkeiten, Betrüge, und Unterdrückung des Nebenmenschen, die so gewöhnlichen Verleumdungen, und andere Sünden, und besonders das so gewaltig um sich fressende Laster der Unlauterkeit zu Gemüth nehmen, müssen wir nicht eben dieß sagen, und können wir nicht noch heute mit dem Erlöser aufrufen: O wie eng ist die Porte, und der Weg, welcher

(*c*) Psalm. 13.

welcher zum Leben führet; und wenige seynd, die diesen gehen.

Seynd es aber itzt nur wenige, wie es uns Christus sowohl, als die Erfahrung lehret, so frage ich auch: Wird es wohl noch vernünftig seyn, wenn man so leben will, wie die meisten leben? und ist es nicht Thorheit, und Unsinn, weil man eben hierdurch sein Heil der augenscheinlichsten Gefahr aussetzet? Gleichwohl (Eine in der That recht unbegreifliche Sache) gleichwohl ist es eben dieses, womit man sich in seiner Lauigkeit stärket, und tröstet, was uns doch am meisten soll furchtsam, und zittern machen. Ich sage diesen, und jenen, daß sie von den Gefahren der Welt, von ihren Bekanntschaften, und Lustbarkeiten sich sorgfältig entfernen, daß sie die Einsamkeit, und das Gebeth mehr lieben, daß sie sich mehr überwinden, daß sie auch ämsiger bey den heiligen Geheimnissen, und Predigen sich einfinden müssen. Und was erhalte ich für eine Antwort? Was denken sie wenigstens? Ich scheine ihnen ein Menschenfeind zu seyn, den sie sogar darum fliehen, und verabscheuen, und ihres Zutrauens nicht würdigen. Ich mag kein Sonderling seyn, sagen sie: ich will leben, wie so viele andere, und schier alle meines Standes, und Alters leben, die doch auch noch gedenken in Himmel zu kommen.

Christen! Wie redet ihr doch, und welch ein vernunftloser Schluß ist dieser, den ihr hier machet! Ihr wollet so leben, wie schier alle in der Welt leben, und ihr hoffet so noch selig zu werden? Hat dann aber nicht euer Heiland euch gesagt, daß der große Haufen der Haufen der Verworfenen sey? und heißt das also nicht so viel, als sagen: Ich will auf dem Wege, der zur Hölle führet gehen, und doch noch selig werden? Ich muß euch darum hier wieder sagen (*d*): mit diesen Reden verführet ihr mich nicht; ihr erschrecket mich vielmehr, denn da ihr mir saget, daß alle so leben, so wie ihr, so erkenne ich eben aus diesem, daß ihr auf der breiten Strasse des Verderbens gehet, und daß ihr von der kleinen Anzahl der Auserwählten nicht seyd; und ich erkenne darum auch, daß ich unsinnig, und äußerst thorrecht handeln würde, wenn ich euch folgen sollte, weil mein Heiland mich gelehret hat, daß die Anzahl derer, die selig werden, die kleine Anzahl sey. Sollen euch also die bösen Beyspiele, die ihr überall sehet, und das, was schier alle thun, soll euch das noch jemal irre machen, oder verführen? Und so ihr euch noch jemal irre machen lasset, wird das nicht Unsinn seyn, weil es gewiß thorrecht ist, da nur wenige auserwählt seynd, wenn man gleichwohl noch so, wie die meisten leben will?

Zwey-

(*d*) Terruisti, non seduxisti. Aug.

Zweyter Theil.

Dörfen wir itzt das nicht thun, so ist der Schluß richtig, den ich euch noch zu erklären habe: wir dörfen nicht wie der große Haufen, und wie die meisten leben, weil diese die Verworfenen seynd; so ist es dann nothwendig, unumgänglich nothwendig, daß wir wie die wenigen leben, weil nur diese die Auserwählten seynd, und weil auch wir nur so unter den Auserwählten seyn können; denn es giebt, meine Zuhörer, nur zwo Gattungen der Menschen, so wie darum auch nur zwo Seiten an dem Tage unsers Gerichtes seyn werden; die linke, und die rechte Seite. Verlangen wir also einst zur rechten Seite, und unter den Auserwählten zu stehen, so müssen wir itzt so auch, wie diese wenige leben. Was will dieses sagen? Ich habe es bereits gesagt: wir müssen hieraus den so wichtigen Unterricht für uns ziehen, daß also die Welt, und der große Haufen nie die Richtschnur unsers Lebens seyn dörfe; denn dieß ist nicht der Weg, der zum Himmel führet; sondern es muß das Evangelium allein in allem unsre Richtschnur seyn, und der schmale Weg, welchen die wenigen gehen. Ich will mich deutlicher erklären. Wir müssen also, meine Zuhörer, von dem uns entfernen, was die Welt, und der große Haufen liebet, und umfangt; und

wir

wir müssen entgegen lieben, und umfangen, was die Welt verachtet, und flieht.

Was ist es, was die Welt, und die meisten Menschen lieben, und suchen? Der Apostel sagt es uns (*e*): Schier alle suchen, was ihrer, nicht was Jesu Christi ist. Desjenigen, was die Ehre Christi bey ihnen und andern befördern könnte, fast vergessen, seynd sie nur einzig für die zeitliche Wohlfahrt besorgt, und suchen — was? Ihren Vortheil und Nutzen, ihre Ehre und ihr Ansehen, ihr Vergnügen und ihre Ergötzung. Sehet, meine Christen, wovon ihr euch entfernen müsset, wenn ihr mit den wenigen leben wollet! Ich sage nicht, daß ihr gar keine Güter besitzen dörfet; dieses aber behaupte ich nach der Lehre des Evangeliums, daß ihr diese Güter nie lieben, und daß ihr von den eitlen und gefährlichen Ergötzungen euch durchaus entfernen müsset; denn diese Liebe ist Sünd, und sie ist auch für das Heil äußerst gefährlich.

Dieses erkannten alle die, welche jemal von einer aufrichtigen Begierde ihres Heils eingenommen waren. Daher geschah es auch, nachdem der erste Eifer der Christen nachgelassen hat, und erkaltet ist, daß sie sogar glaubten, sie könnten nicht anders selig werden, als wenn sie von aller Gemeinschaft

(*e*) Phil. II. 21.

schaft mit der Welt sich entfernten, und ihre Sicherheit in den Einöden und Klöstern von Aegypten und Thebais suchten. Aus dieser Ursache haben die Paulus, die Antonius, die Hilarionen, die Arsenius, und so viele andere kluge Männer, Jünglinge, und zarte Jungfrauen allen Gütern, und Ergötzungen dieser Welt freywillig entsaget, weil sie fürchteten, daß sie nicht, wenn sie mit der Welt lebten, mit der Welt auch, wie der Apostel sagt, verdammt wurden; und diejenigen, welche ihr Stand, und ihre Umstände nöthigten, in der Welt zu bleiben, diese beneideten wenigstens jene heilige Flüchtlinge ihres Glückes wegen, und lebten in einer beständigen Furcht und Wachsamkeit, damit sie nicht durch den Umgang mit der Welt angestecket, und verderbt wurden. Sie betrachteten nämlich eines Theils die strenge Tugend und Heiligkeit, die uns das Christenthum auflegt; und sie sahen andern Theils, wie wenig das Leben, so man in der Welt führet, damit überein stimme. Was thaten sie also? Was wir alle thun müssen, wenn uns unser Heil lieb ist. Sie flohen aus diesem Babylon; sie wollten keine Gemeinschaft mit diesem verworfenen Haufen haben, und sie entfernten sich, so gut sie konnten, von allen ihren Eitelkeiten, und Gefahren: sie lebten also in der Welt, und sie waren doch nicht von der Welt. Und muß nicht das jeder Christ für allzeit sich gesagt seyn lassen, was der Heiland allen

den Seinen sagte: Ich bin nicht von dieser Welt, und ihr seyd ebenfalls nicht von der Welt; weil ich euch von diesem von mir verfluchten Haufen auserwählet habe, und weil die Welt mir zuwider ist, und meinem Evangelio widerstrebet.

Was werden wir dann also lieben müssen, wenn wir das nicht lieben dörfen, was die Welt liebet, und sucht? Es ist eben das, meine Christen, was die Kinder dieser Welt, und der große Haufen fliehet, und verabscheuet. Es ist die Abtödtung und das Kreutz, es ist die Armuth des Geistes, und es ist die Einsamkeit und Wachsamkeit, wodurch wir uns von den Gefahren der Welt entfernen, um uns mit Gott desto leichter zu vereinigen. Wir müssen also ganz besondere Menschen in der Welt seyn, um Christen und Auserwählte zu seyn, und wir müssen eben das zur Ehre uns rechnen, was die Welt uns zur Schande will ausdeuten; denn ist es nicht eine ganz besondere Sache, worüber die Welt stutzet, wenn wir in Mitte eines Volkes, das mit aller Begierde zu den Komödien, und weltlichen Lustbarkeiten hineilet, zu Hause, und bey unserm Gott bleiben, weil uns das Evangelium befiehlt, daß wir uns nicht so eitel freuen, sondern vielmehr heilig trauern, weinen, und bethen? Ist es nicht auch eine ganz besondere Sache für die Welt, wenn wir eine ganz andere Sprache führen, als die übri-

gen

gen alle, und da so viele durch ihre Flüche, durch Gotteslästerungen, durch Lügen und Verleumdungen, und durch ärgerliche und unreine Gespräche Gott ohne Unterlaß beleidigen, und ihren Nebenmenschen ärgern, wenn wir von unsrer heiligen Religion allzeit ehrerbiethig reden, und nur lauter solche Gespräche allzeit führen, welche unsern Gott ehren, und den Nächsten erbauen können?

Die Welt wird hierüber zwar spotten, und uns Sonderlinge, oder gar Menschenfeinde nennen. Aber was schadet dieses? Wenn ich den Menschen, und der Welt gefallen würde, saget der Apostel, so würde ich eben darum kein Diener Jesu Christi mehr seyn; und man darf nur, was die Welt thut, gegen das halten, was das Christenthum vorschreibt, so wird man sich leicht überzeugen können, daß man kein Christ mehr seyn kann, sobald man nach dem Sinne, und nach der Art der Welt leben will. Können wir aber auf diese Weise sogar keine Christen mehr seyn, werden wir noch Auserwählte seyn können? Lassen wir also die Welt nur spotten, und achten wir ihre beißenden Reden nicht, die wir hier und dort von ihr werden hören müssen; denn es muß eben das der deutlichste Beweis uns seyn, daß wir Gott gefallen, wenn wir so der Welt misfallen; weil alle die, welche in Christo fromm leben wollen, auch den Haß der Welt, und

ihre

ihre Verfolgung erfahren müssen (*f*). Die Welt, und die Menschen werden über uns spotten; aber wir werden dafür den Beyfall des ganzen Himmels, und das Lob unsers Gottes erhalten; und selbst diese blinden Menschen, die itzt über euch spotten, werden ihr Gespött noch einst in Lob und Bewunderung verwandeln, wenn sie euch zur rechten Seite, und unter den Auserwählten einst werden stehen sehen. Sehet doch, werden sie alsdann sagen (g), diese seynd es, über die wir ehemals nur gespottet, und die wir als Einfalten, und Thoren verlacht haben, wir aufgeklärte, wir starke, und große Geister! Nun stehen sie unter den Kindern Gottes, und werden über uns ewig spotten und lachen. O möchten wir doch alle einst unter diesen Glückseligen, und Gerechten zu stehen kommen! Es wird geschehen, meine Zuhörer, wenn wir thun, was ich euch heut gesagt habe; und wenn wir nie leben, wie die meisten leben, sondern wie die wenigen, das ist, wie die auserwählte leben, weil auch nur diese wenige auserwählet seynd.

(*f*) II. Tim. III, 12. (g) Sap. V. 3.

Drit-

Dritte Predigt

auf

den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Johann. 4.

Nisi signa & prodigia videritis, non creditis.

Wenn ihr nicht Zeichen, und Wunderwerke sehet, so glaubet ihr nicht.

Eingang.

So viel mußte sich der liebvolle Erlöser Mühe geben, um den recht unbiegsamen Stolz, und Widerstand des menschlichen Verstandes zu überwinden, damit er sich endlich zum Dienste des Glaubens gefangen geben möchte. Schon hatte er seine Gottheit, und göttliche Sendung durch die Erfüllung aller Weissagungen, durch seine ganz heilige und göttliche Lehre, und durch die Heiligkeit seines

seines ganz untadelhaften Lebens auf die deutlichste Art den Menschen bewiesen. Dennoch glaubten sie ihm nicht: sie foderten noch Wunder, und Zeichen von ihm, wodurch er seine Lehre ihnen bestättigen sollte. Wenn ihr nicht Zeichen, und Wunderwerke sehet, sagte er ihnen darum heut, so glaubet ihr nicht. Doch sie konnten vielleicht noch einige Entschuldigung haben, noch ehe sie diese Wunder an ihm sahen. Welche Entschuldigung können aber unsre heutige Unglaubige, und Freydenker noch haben, nachdem der Erlöser die Wahrheit, und Göttlichkeit unsers Glaubens auch durch diese Wunder so herrlich, und scheinbar befestiget hat? Denn ich frage sie selbst alle diese so verwegnen Menschen, was verlangen sie dann noch, daß Gott thun solle, damit sie endlich glauben, mit dem demüthigen Gehorsam, wie sie sollen, glauben? Haben wir noch irgend eine andere Wahrheit, die durch so starke Beweise außer allen Zweifel gesetzt ist worden, als die Wahrheit unsers Glaubens, und unsrer Religion? Dennoch erheben sie sich recht muthwillig wider diese so heilige Religion, und ich sehe dich heute, o heilige Kirche meines Gottes, von recht mächtigen Feinden angefochten und bestürmet.

Es seynd zween Feinde besonders, welche sich in diesen unglücklichen Zeiten darwider erheben. Es ist die Freyheit zu reden, und die Freyheit zu leben.

Man

Man redet ohne Scheue, und Ehrerbiethung wider das, was doch Gott selbst gelehret und geoffenbaret hat; und was aus diesem endlich folget, oder schon lange vorgegangen ist, man lebet auch eben so frey, und wirft alles Joch des schuldigen Gehorsams von sich. Eitle und unnütze Bemühungen! Denn es wird die Kirche dem ungeachtet noch allzeit fest stehen, weil sie Gott selbst befestiget hat. Indem ich aber für die Kirche unbekümmert bin, so zittere ich für euch, meine Zuhörer, denn werdet ihr nicht endlich durch so viele gottlose und ärgerliche Reden, die ihr überall höret, euch irre machen lassen? und werden euch nicht endlich auch die vielen bösen Beyspiele, die ihr überall sehen müßet, mit sich fortreissen? Was werden wir thun, meine Geliebten, damit wir uns wider alle diese so gefährliche Feinde schützen? Ich sage es kurz: Ihr sollet euch allzeit unverruckt an euren heiligen Glauben halten; denn es wird euch dieser erstens wider alle gottlose und verführerische Reden schützen; und er wird auch zweytens wider alle böse Beyspiele gleich mächtig euch verwahren. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist der Glauben? Er ist ein ganz himmlisches Licht, welches Gott selbst in unsern

Seelen angezündet hat, damit es in dieser Dunkle uns leuchte, bis daß der helle Tag der Ewigkeit vor uns sich aufkläret, und alles das ohne Schatten uns sehen läßt, was wir noch itzt im Dunkeln sehen. So schreibt der heilige Petrus an seine Glaubigen (*a*): Ihr thut wohl, meine Brüder, wenn ihr an die Lehre euch haltet, die wir euch geprediget haben; denn sie ist die Lampe, die in dieser Finstere euch leuchtet, bis der Tag des Herrn und der Ewigkeit für uns aufgehen wird. Welch ein schönes und hellscheinendes Licht ist also dieser Glauben? Wir sehen, und erkennen bey diesem Schimmer, was wir ohne dieses Licht nie wissen würden; wir sehen, und erkennen die größten Geheimnisse der Dreyfaltigkeit; der Menschwerdung Christi; seiner wesentlichen Gegenwart im Sacrament; die Art und Weise, wodurch wir gewiß Gott gefallen können; die ganze zukünftige Ewigkeit endlich, die auf uns wartet; wir sehen, und entdecken zugleich auch alle Abgründe, und Irrwege, die wir auf dem Weg des Heils zu meiden haben. Kommet also, ihr heutigen Unglaubigen, ihr wider die Vernunft sowohl, als wider Gott witzigen Waghälse, und saget, was ihr darwider noch einzuwenden habet! Doch warum verlange ich es von ihnen zu wissen? Wir haben es ja schon oft genug von ihnen gehört. Ich bitte also vielmehr euch, meine Chri-

(*a*) II. Petr. I. 19.

Christen, sehet nur immer auf das schöne Licht, das Gott in euren Herzen angezündet hat, und ihr werdet dabey zwey Dinge entdecken; die Falschheit erstens aller ihrer Einwürfe, und ihre Gottlosigkeit zweytens. Oder ist es nicht Falschheit, offenbare Falschheit, was der ewigen und wesentlichen Wahrheit widerstrebet? Und ist das nicht auch Gottlosigkeit, abentheuerliche Gottlosigkeit, was Gott selbst widerspricht?

Was sagen dann diese unsre heutige Aufklärer? Gerad das Widerspiel von dem, was uns Jesus Christus gesagt und gelehret hat; denn ist wohl eine Wahrheit des Glaubens, welche von ihnen unbetastet bleibet? Besonders, wenn wir von den Wahrheiten reden, welche die Sitten betreffen, und von uns sollen ausgeübt werden? Sie begegnen mit recht stolzer Verachtung der ganzen Kirche, und den Vorstehern der Kirche, und sie wollen nicht, daß das Kind, und der Christ dieser seiner Mutter gehorsamen soll; denn es seynd dieses nur Menschengebothe, sagen sie. Sie wollen auch den Statthalter Jesu Christi, und den obersten Hirten seiner Heerde nicht mehr erkennen, ob ihn gleich Gott selbst aufgestellet hat, alle seine Schafe und Lämmer zu weyden: sie laugnen auch, daß das Sünd, und verbothen seyn soll, was doch der Erlöser so oft und deutlich in seinem Evangelio als verbothen

erklärt, und auch mit einem ewigen Feuer bedrohet hat; und sie ziehen endlich selbst dieses ewige Feuer, so wie die übrigen Glaubenswahrheiten, in Zweifel. Ihr höret sie, meine Zuhörer, diese Reden. Aber wie schwach, wie ungegründet, und eitel werden sie euch allzeit vorkommen, wenn ihr nur auf das innner zurück sehet, was euer heilige Glauben, und was Christus durch diesen euch gelehret hat. Die Gottlosen, sagt der Prophet (*b*), wollten mir ihre Mährchen vorschwätzen, aber ich fand sie nicht so, wie dein Gesätz, o Herr.

Ihr redet so, ihr verwegnen Menschen, werdet ihr bey euch selbst allemal sagen, und auch allen diesen Gottlosen antworten; aber wenn ich euer Zeugniß annehmen soll, so werde ich wohl noch mehr das Zeugniß Jesu Christi annehmen müssen? Denn ist nicht sein Zeugniß grösser, als das eurige (*c*)? Ihr saget mir also, daß ich die Kirche, und ihre heiligen Gesätze und Ceremonien verachten könne; aber mein Heiland sagt mir, daß, wer die Kirche nicht ehret, auch ihn selbst nicht ehre; daß ich, wenn ich der Kirche mich widersetze, wie ein Heyd und Publikan werde angesehen werden; und daß ich Gott nicht mehr zum Vater haben könne, wenn ich seine Kirche nicht, als meine Mutter ehre. Er sagt mir auch, daß ich seinen Statthalter, und ober-

(*b*) Psalm. 118. (*c*) I. Jo. V. 9.

obersten Hirten hören, und ihm gehorsamen müsse, wenn ich ein Schaf Jesu Jesu Christi, und von seinem Schafstall seyn will: er hat mich auch versichert, daß er bey seiner Kirche, und ihren Vorstehern bis an das Ende der Welt bleiben wolle, damit sie mich sicher führen, und leiten können: er hat mich auch gelehret, daß, wer die Gebothe nicht hält, zum ewigen Leben nicht eingehen könne: endlich sagt er mir auch deutlich, daß die Pein derer, die so reden und leben, wie ihr, ewig dauern werde. Ich kann also unmöglich irren, wenn ich ihm, und seiner Kirche glaube; ich würde aber gewiß irren, wenn ich euch glauben sollte, weil ihr der Wahrheit, der ersten und wesentlichen Wahrheit Jesu Christo widerstrebet.

Aus diesem Grund werdet ihr auch bey dem Licht eures Glaubens recht deutlich erkennen, daß ihr alle diese Leute nicht allein als ganz eitle, und falsche Schwätzer verachten, sondern auch als recht gottlose Menschen verabscheuen müsset; denn es ist Jesus Christus die wesentliche Wahrheit darum, weil er Gott ist. Ich und der Vater seynd Eines, sagte er uns bey dem heiligen Johannes (*d*); und obschon ich als Mensch minder bin, als der Vater, so bin ich doch als Gott ihm gleich, und ein Ding mit ihm. Und sagte er es nur? Nein,

(*d*) Joan. X. 30.

er bewies auch seinen Feinden, was er sagte, durch solche Wunder und Werke, die keinen Zweifel übrig liessen; und er konnte darum auch getröst den Juden sagen: Glaubet mir nicht, wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue; thue ich sie aber, wie ihr es nicht läugnen könnet, so glaubet wenigstens meinen Werken, wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, und erkennet hieraus, daß der Vater in mir, und ich in dem Vater sey. Wem widersprechen sie also alle, diese so gottlosen Menschen, die so frey, und mit so wenig Ehrerbiethung von unsrer heiligen Religion oft reden? Sie widersprechen Jesu Christo, und da der Glauben uns saget, daß Christus Gott sey, so widersprechen sie also auch nicht den Priestern, und Lehrern der Kirche, sondern Gott selbst. O die bösen und ruchlosen Menschen! Konnten wir dieses jemal erwarten, daß auch in Mitte des Christenthums solche Leute, und noch dazu in solcher Menge aufstehen würden, die wider den Ewigen, und Allmächtigen sich erheben, und wider den Himmel ihren gottlosen Mund aufthun?

Heilige Religion! Religion meines Gottes! Du Kind des Himmels! Du bist so ehrwürdig und heilig, daß wir nicht allein wider dich nie etwas sollen reden; sondern selbst das, was wir für dich, und zu deiner Vertheidigung sagen, nie anders, als mit der größten Ehrerbiethung vorbringen sollen?

len? und ich sehe doch Christen heute, oder doch Leute, die sich noch Christen nennen, die sich sogar noch eine schreckliche Ehre daraus machen, und für aufgeklärt und witzig scheinen wollen, wenn sie wider dich reden und schreiben, recht frey reden und schreiben können. Wie sollet ihr aber, meine Zuhörer, und wie werdet ihr auch alle diese Leute betrachten, wenn ihr sie bey dem Licht eures Glaubens betrachtet? Werden sie euch wohl durch all ihr Geschwätz jemal irre machen können? Nein, meine Geliebten, ihr werdet sie vielmehr wie ganz abentheuerliche Menschen betrachten, die ihr verabscheuen, oder doch gewiß mit Mitleiden ansehen müsset, weil sie wider den Allmächtigen wollen stark und witzig seyn, und den heiligen Gott Israels zu lästern sich unterstehen; und ich sage darum auch, haltet euch nur unverrückt an euren heiligen Glauben, und sehet mit steifem Blicke immer auf das schöne Licht, das euch durch diesen Glauben euer Gott angezündet hat, und es wird euch dieses wider alle gottlose, und verführerische Reden schützen.

Zweyter Theil.

Wenn ich den Glauben dieser Ursache wegen ein himmlisches Licht nenne, das uns alle Irrthümer entdecket, und wider alle Irrlehren der Freydenker uns schützet, so kann ich ihn itzt auch eine un-

bewegliche Säule nennen, die euch eben so, und gleich mächtig wider alle böse Beyspiele bewahren wird. Es sind die bösen Beyspiele, die uns andere geben, ohne Zweifel ein eben so gefährlicher Feind unsers Heils, heute besonders, und in diesen kläglichen Zeiten der Kirche, da sie so zahlreich, und beynahe ganz allgemein werden. Allein sie sind nur mächtig und gefährlich diese Beyspiele wider diejenigen, welche in ihrem Glauben schwach sind; und auf das nicht sehen, was sie dieser ihr Glaub, und durch diesen ihr Gott und Erlöser lehret. Halten wir uns also noch einmal an unsern Glauben, und wir werden auch von dieser Seite nichts zu fürchten haben. Ja, ich sage sogar, wenn gleich alle Menschen ihrem Gott sollen meyneidig werden, und wider ihre Mutter die Kirche recht aufrührisch sich sollen erheben, so werdet doch ihr, meine Geliebten, euch niemal von diesem wilden Strom dahin reißen lassen, sondern standhaft, und einer nicht zu erschütternden Säule gleich, ganz unbeweglich euch erzeigen. Warum dieses? Weil euch erstens euer Glauben dieses alles schon vorgesagt hat, so daß es euch darum nicht unerwartet scheinen darf; und weil auch zweytens dieser Glaub euch lehrt, daß es nicht die Beyspiele sind, sondern allein Christus, und sein Evangelium, nach dem wir uns zu richten haben.

Es pflegen die Pfeile viel leichter zu verwunden, wenn man sie vorsieht; und man man kann ihnen sogar sehr leicht ganz ausweichen, und den Schaden, den sie uns zufügen könnten, verhindern. Dieser Ursache wegen sagte uns auch der Heiland alles das schon lange vor, was ich hier sage. Ich habe es euch vorgesagt, sprach er (*e*), damit, wenn diese Dinge sich ereignen, ihr euch erinnert, daß ich es euch vorgesagt habe, und damit ihr auch daran euch nicht ärgert. Gleichwie er also den Seinen alle ihre Verfolgungen vorsagte, so wollte er auch das, was wir heute sehen und erfahren, zum voraus durch sich und seine Apostel uns ankündigen.

Hören wir nur, wie schön, und recht nach dem Leben unsre heutige Afterchristen, und diese heutigen Zeiten der Apostel Paulus, und der Apostel Judas uns beschreibt. Wisse dieses, mein Geliebter, sagt der heilige Paulus in seinem andern Brief an den Timotheum (*f*), wisse, daß in den letzten Tagen sehr gefährliche Zeiten kommen werden; denn es werden die Menschen nur sich selbst lieben, und weil sie keine Liebe Gottes mehr haben, sich allen Lastern ergeben: sie werden stolz, aufgeblasen, Gotteslästerer, Wohllüstige, wider alle rechtmäßige Gewalt aufrührisch, und ganz für sich, für das Zeitliche, und ihr Vergnügen eingenommen seyn; wenn

sie

(*e*) Joann. 16. (*f*) II. Tim. III. 1.

sie noch so schöne Worte zuweilen im Mund führen, und von Ehrlichkeit, Menschenliebe, und Tugend reden; so wird ihre ganze Ehrlichkeit nur in Worten bestehen, die Tugend selbst aber werden sie durchaus verläugnen: weil sie starke und aufgeklärte Geister werden scheinen wollen, so werden sie immer lernen, sie werden aber zur Erkenntniß der Wahrheit nie gelangen; denn so wie Janes und Mambres dem Moysi einst widerstanden sind, so widerstehen auch diese der Wahrheit, weil ihr Herz verkehrt und verdorben ist, und weil sie von dem Glauben abgefallen sind.

Und wie redet der heilige Apostel Judas? Vergleichet das, was er in seinem Brief uns sagt, mit dem, was heut geschieht, und ihr werdet sagen, daß er unsre Zeiten vor Augen gehabt habe. Es haben sich, sagt er, Leute unter uns eingeschlichen, welche die Gnade unsers Herrn zu ihrer Bosheit verwenden, weil sie der Unlauterkeit sich ergeben, und den Herrn Jesum verläugnen: sie lästern dieser Ursache wegen auch alles, was sie nicht verstehen, denn wie kann auch der fleischliche Mensch verstehen, was des Geistes ist? Was sie aber nach ihrer verderbten Natur gelüstet, in diesem verderben sie sich gleich den unvernünftigen Thieren. Was sind sie itzt? Sie nennen sich Aufklärer, Menschenfreunde, Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, weise und grosse

Geister;

Geister: aber sie sind eben so viele Schandflecken bey ihren Gastmahlen, und finstern Zusammenkünften, weil sie ohne alle Furcht Gottes sich versammeln, und ergötzen: sie sind leere Wolken, die kein Wasser geben, und von jedem Winde herum getrieben werden; Bäume, die keine Frucht mehr tragen, und die zweymal ausgestorben sind; schaumende Meereswellen, die nur ihre Schande überall ausgeifern; irrende Sterne endlich, die aus ihrer Bahre getretten, und darum zur Hölle, und für die ewige Finsterniß aufbehalten sind.

Können wir uns itzt noch verwundern, meine Zuhörer, wenn wir diese Vorsagung, die wir aus unserm Glauben haben, wenn wir sie heut so deutlich erfüllet sehen? und würden wir uns nicht vielmehr vewundern müssen, wenn wir sie nicht erfüllet sähen? Es sollen uns also auch alle böse Beyspiele nicht irre machen, so zahlreich diese auch heut zu Tage sind, weil sie uns der Heiland schon längst vorgesagt hat, und weil sie darum auch nicht unerwartet uns vorkommen dörfen. Vielmehr soll uns eben das im Guten noch mehr stärken, weil wir um so viel deutlicher hieraus erkennen mögen, daß wir itzt eben so gewiß auch das Gute hoffen können, welches Gott uns vorgesagt, und versprochen hat, wenn wir die Treue ihm halten, und durch die Bösen uns nie verführen lassen.

Und

Und sollen wir dieses nicht thun? sollen wir diese Treue unserm Gott nicht halten, was auch immer so viele andere böse Christen thun mögen? auch darum, weil es endlich nicht die Beyspiele sind, nach welchen wir uns jemal richten dörfen? Was ist es dann, meine Geliebten, was unsre ewige Richtschnur seyn muß, wenn wir anders den Namen eines Christen nicht ganz verläugnen wollen? Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben, sagte uns der Heiland (g): ich bin der Weg, den ihr allein gehen; die Wahrheit, die ihr allein anhören; und das Leben, nach dem ihr allezeit, und ohne Unterlaß trachten müsset. Aber diese und jene thun es auch nicht, saget ihr, was man von uns verlangt. Auch recht ansehnliche Personen und Leute, die uns vor andern gute Beyspiele geben sollten, leben ganz anders, und ich sehe schier alle einen ganz andern Weg gehen; gilt es diesen, so wird es wohl uns auch gelten. Ach, Christen, redet nicht so; denn es gilt auch ihnen nicht, und es würde eben so wenig auch uns gelten, wenn wir jemal durch ihre Beyspiele uns sollten verführen lassen.

Oder achtet etwa Gott die Menge und Anzahl der Sünder? und kann das Beyspiel, welches auch die Grossen und die Meisten uns geben, kann es jemal für eine Entschuldigung vor Gott gelten? Wenn das wäre, so würden wohl auch jene unglückliche Men-

(g) Joann. 14.

Menschen eine Entschuldigung gehabt haben, die bald nach der Erschaffung der Welt die Bahn der Tugend verlassen haben; denn alle Menschen, die einzige Familie des frommen Noe ausgenommen, hatten sich den Lastern, und der Unlauterkeit ergeben. Die Kinder Gottes, die Nachkömmlinge des frommen Seth liessen sich durch den Umgang mit den Bösen verführen; sie machten Gemeinschaft mit den Töchtern der Menschen, der Nachkömmlinge des verworfenen Kains, und so wurde alles Fleisch durch die unreine Liebe der Wohllust verdorben.

Herr, mein Gott! welch ein Anblick für dich, und deine reinen Augen! wirst du aber nicht dennoch dieser Menge verschonen, und weil sie so viele sind, weil sie auch die Beyspiele der andern entschuldigen können, ihnen Gnad widerfahren lassen? Ach, meine liebe Zuhörer! dieses reizet ihn nur um so mehr zum gerechten Zorn, und es reuet ihn, daß er diese Undankbaren erschaffen hat. Er öffnet darum alle Schleussen des Himmels; er überschwemmt die ganze Erde mit einer schrecklichen Wasserfluth, so daß das Wasser vierzig Ehlen hoch die höchsten Berge überstieg, und er ersäuft durch diese alles überschweminende Fluth alle Menschen, weil alle Menschen, weil sie alle lasterhaft waren. Sehet, wie wenig die Beyspiele vor Gott uns durchhelfen, oder uns entschuldigen mögen!

Wer sagt uns dieses? Unser Glauben, und derjenige Gott, der uns durch seinen eingebohrnen Sohn unterrichtet hat. Daher gab er auch seinem Volk schon ehemals diesen Unterricht, als dieses nach Babylon in die Gefangenschaft hingeführt wurde, und hier unter einem ganz heydnischen und lasterhaften Volk nichts, dann lauter böse Beyspiele sehen mußte: wenn ihr, sagte er ihnen (*h*), ihre goldenen, und silbernen Götzen hier sehen, und den Greuel ihrer Unordnungen wahrnehmen werdet, so lasset euch durch dieses alles nicht irre machen, sondern saget bey euch selbst, und in euren Herzen: ich weiß, wem ich allein dienen, und gehorchen muß; es sind nicht die Menschen, nach welchen ich mich jemal richten darf: sondern du bist es, mein Gott, allein, dem ich meine ganze Liebe, meine Anbethung, und allen meinen Gehorsam schuldig bin.

Ein großer Unterricht, den uns der Glauben giebt! Was werden nach diesem alle Freydenker, und böse Christen durch alle ihre böse Beyspiele, und ihre eben so böse Reden bey euch vermögen? Diese Schwelger, die gerad das Gegentheil in allem thun von dem, was das Evangelium vorschreibt? Diese Gottlosen, die durch ihr böses und freyes Leben ihre Religion verläugnen, und euch zu gleichem Abfall zu bringen suchen? Diese so unruhigen Köpfe, die so gefährliche Neue-

(*h*) Baruch. VI. 3.

Neuerungen in Sachen, welche die Religion betreffen, unternehmen, und ihre eigne Mutter recht aufrührisch bekriegen? Alle ihre Bemühungen werden sich, gleich unnütz wüthenden Wellen, an dem Felsen eures Glaubens zerstossen, und ihr werdet ebenfalls in allen diesen Umständen allzeit sagen: Da ich ein Christ bin, so will ich thun, was mich mein Heiland Christus gelehret hat, und nicht was die Menschen thun oder wollen; weil ich kein Jünger der Welt, sondern ein Jünger Christi bin.

Bemühen wir uns also, meine lieben Zuhörer, (dieß ist es, was ich zum Beschluß euch bitte) da der Glauben so vielen Nutzen uns bringt, und wider alle verführerische Reden sowohl, als wider die bösen Beyspiele der heutigen Welt gleich mächtig uns schützet, bemühen wir uns, daß wir auch an diesen so heiligen Glauben allzeit ganz unverrückt uns halten. Folgen wir diesem schönen Lichte, das der gütige Himmel uns noch leuchten läßt; denn wer diesem folget, der folget Jesu Christo; und wer ihm folget, der wandelt nie im Finstern; er kann auch unmöglich irre gehen. Wer aber von diesem Lichte sich entfernet, wie es so viele Unglückliche heute thun, dieser verirret sich, er ist ein Hochmüthiger, sagt der Apostel (i), und er weiß nichts, so verständig

(i) Superbus est, & nihil sciens. I. Tim. VI. 4.

ständig und aufgeklärt er auch sonst scheinen mag, weil er die wahre Weisheit nicht besitzet, welche in der Erkenntniß, Furcht, und Liebe seines Gottes besteht. Fürchten wir darum allzeit, und verabscheuen wir diese Weisheit der Weisen dieser Welt, womit man heut so groß thut, diese falsche Weisheit, die vor Gott wahre Thorheit ist. Seyn wir wahrhaft glaubige Christen, und wir werden eben so wahre Weise seyn, weil wir uns so weder durch die gottlosen Reden unsrer heutigen Unglaubigen, weder durch ihre böse Beyspiele von dem Wege der Wahrheit und Tugend werden abwendig machen lassen. Gott gebe uns dieses durch die Liebe und Gnade seines Sohnes unsers Herrn.

Vierte Predigt

auf

das Fest der Kirchweihe.

Text, Luk. 19.

Hodie salus domui huic facta est, venit enim Filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; denn der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen, und selig zu machen, was verloren war.

Eingang.

Es war dieses eine Wirkung der Einkehr Jesu Christi, daß dem Zachäo, und seinem ganzen Hause Heil widerfahren ist; und es sollte dieses auch der Frucht seyn, den wir insgesammt aus unsern Kirchen ziehen sollen, daß wir ebenfalls das Heil in diesen finden; denn ist es nicht eben der gutthätige Herr und Gott, welcher den Zachäum

mit seinem Besuche beehret hat, der auch bey uns, und in unsern Kirchen will einkehren, und darinn wohnen? und hat er nicht auch eben die Absicht, wegen der er zu uns kömmt, damit er uns allen das Heil gebe? Der Sohn des Menschen, sagt er uns heut (und dieß ist gewiß eine tröstliche Verheißung) der Sohn des Menschen ist gekommen, auch das zu suchen, und selig zu machen, was verloren war. Höret ihr es, meine Christen, und wenn ihr noch irre gehet, erkennet ihr nicht aus diesem, welche Güter ihr euch von euren Kirchen versprechen könnet, in welchen euer Gott zu euch kömmt, und euch besuchet? Es ist das Heil eurer Seele, und es seynd alle Güter der Gnade, womit er uns hier beschenken will, wenn wir ihn eben so freudig aufnehmen, und mit eben der andächtigen Ehrerbiethung ihn empfangen, wie ihn Zachäus heute aufgenommen hat.

Uns glückselige Christen, die wir unsern Gott so nahe bey uns, und mitten unter uns haben, so, daß er gar nie mehr von unsern Kirchen will weichen! Welche heilige Freude, und welche Ehrerbiethung zugleich soll uns darum jedesmal ganz einnehmen, so oft wir in diese Kirchen kommen! und mit welch dankbarem Gemüthe sollen wir auch die Gedächtniß jenes Tages feyern, da unser Gott das erstemal diese unsre Kirchen besuchen, und zur be-

ständi-

ständigen Wohnung sich wählen wollte? Ist es nicht so, meine Geliebten, und können wir sogar jemal genug thun in einer so billigen und heiligen Sache? Wie kann es dann also gleichwohl noch geschehen, saget es mir, meine Zuhörer, weil ich doch selbst diese Frage mir nie auflösen kann, wie kann es noch geschehen, daß wir dem ungeachtet unsre Kirchweihen auf eine so unheilige Art begehen? und wie ist es auch möglich, daß wir auch in unsern Kirchen so oft eine so geringe Ehrerbiethung an uns blicken lassen?

Ich will von dem ersten nichts sagen, weil ich doch einen für unsre Religion so schimpflichen Misbrauch nie abbringen werde. Reden wir also von dem, was selbst in unsern Kirchen geschieht, und suchen wir wenigstens in so weit, wenn es anders noch möglich ist, die Ehre unserer heiligen Tempel zu retten. Was sehet ihr, ihr heilige Engel, die ihr beständig in unsern Kirchen wachet, und unsre Altäre und Tabernackel umgebet, wenn ihr eure Augen auf so viele Christen werfet, die in die Kirche kommen? Wenige Andacht, und viele Ausgelassenheit. Ist dieses vielleicht, meine Christen, nur eine kleine Sünde? Nein, meine Geliebten, sie ist groß, und sie ist von den betrübtesten Wirkungen und Folgen; denn sie ist erstens höchst schimpflich, und beleidigend für unsern Gott: sie

ist zweytens höchst ärgerlich, und nachtheilig für unsern Nächsten: und sie ist endlich auch drittens euch selbst äußerst schädlich. Ich will dieses euch zeigen, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Es will zwar der Glauben, und es lehret uns dieses auch die Vernunft, daß wir an allen Orten, und zu allen Zeiten mit einer gewißen Ehrerbiethung und Eingezogenheit vor unserm Gott wandeln, eben darum, weil er auch an allen Orten, und zu allen Zeiten uns gegenwärtig ist; denn er erfüllet Himmel und Erde, und es ist diese ganze Welt sein Tempel: wir seynd daher auch von ihm, und von seinem unermessenen Wesen weit mehr, als ein Fisch von dem Wasser, bey Tag, und bey Nacht, und an allen Orten umgeben. Gleichwohl muß man dieses sagen, was Gott selbst von seinem Tempel gesagt hat: Ich habe mir diesen Ort besonders zur Wohnung erwählet, auf daß mein Herz hier allzeit bleibe, und meine Augen und Ohren zu dem Flehen aller derer allzeit offen stehen, die hieher kommen werden. Was seynd demnach unsre Kirchen? Sie seynd vorzüglich, wie sie der Heiland selbst nennet, ein Haus Gottes, worinn er mehr, als irgend anderswo seine Gegenwart will

zeigen,

zeigen, unsre Anbethungen und Gebethe will annehmen, und seine Gnaden und Wohlthaten uns mittheilen. Wenn wir also auch in den Kirchen die schuldige Ehrerbiethung jemal vergessen, oder außer Acht lassen, was thun wir, meine Zuhörer? Wir begehen eine Sünde, die für unsern Gott besonders schimpflich und beleidigend ist. Warum dieses? Weil es erstens eine Beschimpfung ist, die ihm in seinem eignen Hause von uns widerfährt: eine Beschimpfung zweytens, die wir ihn auch dazumal, und zu eben der Zeit anthun, da ihn andere fromme Christen verehren, und da auch wir ihn besonders ehren und anbethen sollen.

Wir denken alle so, und obschon wir eine jede Unbild empfinden, so empfinden wir sie doch nie mehr, als wenn man uns auch in unserm eignen Hause beschimpfet; denn da wir uns als Herren in unsrer Wohnung betrachten, so glauben wir eben darum, daß man uns in unserm Hause eine besondere Achtung schuldig sey. Wir sagen darum auch allemal, so jemand diese Achtung für uns nicht hat: Wie? Soll ich also in meinem eignen Hause nicht sicher seyn, und werde ich selbst hier mich müssen beschimpfen lassen? Wird itzt unser Gott, meine Zuhörer, da auch wir so reden, wird dieser höchste Herr nicht eben so reden können? Er redet wirklich so, und ich sehe ihn darum auch vom Eifer

für die Ehre seines Hauses ganz angeflammt, da er andere Unbilden gelassen ertrug, hier entbrinnen, und die Geißel ergreifen, um die Entehrer seines Tempels zu strafen. Er kam in den Tempel, sagt der heilige Lukas (*a*), und sah die Käufer und Verkäufer ihr Gewerb darinn treiben. Hierüber wurde sein Eifer entzündet, und er trieb sie sogleich mit heiligem Unwillen hieraus. Und was bewog den sonst so sanftmüthigen Erlöser zu dieser so ungewöhnlichen Strenge? Er sagte es selbst. Es ist mein Haus, sagte er, und es ist dieses mein Haus nicht zu so weltlichen Geschäfften, es ist zum Gebethe, und zu meiner Ehre bestimmt: wie unterstehet ihr euch also solches zur Mördergrube zu machen?

Sehet ihr, meine Christen, daß Gott die Unbilden, die ihm in der Kirche geschehen, vor andern empfindet? Denn wie ein Kirchenvater anmerket, hat sich der Herr so heftig auch wider diejenigen ereifert, welche in dem Vorhofe des Tempels Dinge verkauften, die doch zum Opfer dienten, und Gott mußten geopfert werden; können wir noch zweifeln, daß er sich nicht eben so sehr, und sogar noch weit mehr wider diejenigen ereifern werde, die ein noch viel unheiligers Gewerb in seinen Tempeln treiben; wider diejenigen, die auf eine ganz weltli-

(*a*) Luc. 19.

weltliche und sündhafte Art am heiligsten Ort sich betragen, die ihren Augen ganz freye Blicke gestatten, mit eitlem Geschwätze und Lachen sich unterhalten, und ich weiß nicht welchen ungleichen Gedanken Platz geben? O er empfindet gewiß diese Beschimpfung, weil es eine Beschimpfung ist, die ihr in seinem Hause ihm zufüget, und er sagt euch darum schon itzt mit dem Apostel: Was thuet ihr, ihr eures Gottes vergessenen Menschen? Begegnet ihr mir so auch in meinem Hause, und werde ich also auch hier, und in meinem Tempel vor euren Beleidigungen nicht sicher seyn können? Habet ihr dann keine andere Häuser und Orte, wo ihr schwätzen, wo ihr leichtfertige Blicke auf andere werfen, und eure Frechheit und Eitelkeit zeigen könnet? Warum verachtet ihr so die Kirche eures Gottes, und euren Gott selbst, der in diesen Kirchen wohnet?

Es ist diese Beschimpfung, die eurem Gott geschieht, auch darum noch vorzüglich groß, weil ihr ihn so zu einer Zeit beschimpfet, da ihn eben andere fromme Christen ehren, und da auch ihr selbst ihn vorzüglich ehren sollet; denn bedenket nur ein wenig, meine Zuhörer, welche grosse Opfer eurem Gott in den Kirchen ohne Unterlaß entrichtet, welche heilige und göttliche Lobgesänge von den Priestern hier abgesungen werden, und welchen ganz reinen und heiligen Gottesdienst ihm so viele andere hier erweisen. Ihr

sehet es, und ihr seyd die Augenzeugen davon; ihr höret diese göttlichen Lobgesänge, und wohnet diesen göttlichen Opfern bey, die euch alle in einen heiligen Schauder setzen sollen. Doch ihr vereiniget euer Gebeth nicht mit dem Gebethe so vieler Frommen, ihr habet keine Acht auf das schaudervolle Opfer, welches euer Erlöser auf dem Altar für euch seinem Vater an seiner geheiligten Person entrichtet; da er sich selbst, und sein heiligstes Fleisch und Blut für eure Sünden ihm darbringet. Ihr thuet noch mehr: da euer Gott von seinem Altar auf euch aufmerksam ist, und von euch erwartet, daß ihr gleich so vielen andern vor ihm nieder fallet, und im Geist und Wahrheit ihn anbethet; so erweiset ihr ihm nicht allein keine Ehre, sondern ihr beleidiget ihn auch durch eure wenige Eingezogenheit, und so große Unehrerbiethigkeit.

Ach Christen! welch ein Betragen ist itzt dieses? Saget selbst: Ist es nicht recht schimpflich, und beleidigend für Gott, wenn man ihn auch dazumal beleidiget, da man ihn vorzüglich ehren, und mit dem brünstigsten Eifer anbethen sollte? Wann werdet ihr dann also, meine Christen, zu welcher Zeit, und an welchem Orte werdet ihr euren Gott anbethen und ehren, wenn ihr ihn auch in den Kirchen, und zur eigenthümlichsten Zeit der Andacht nicht ehret? Ich weiß es nicht; dieses aber weiß ich, und dieses kann ich mit Gewißheit hier sagen, was bey einer andern Gele-

genheit

genheit der Heiland den Juden einst sagte: daß die Männer von Ninive, und die Heyden wider alle diese Christen einst aufstehen, und sie verdammen werden, weil sie in ihren abgöttischen Tempeln eine viel größere Ehrerbiethung an sich blicken ließen, als die Christen in den Kirchen, und Tempeln des wahren Gottes. Man sagt mir wenigstens von den abergläubischen Musulmännern und Türken, daß sie mit so großer Engezogenheit und Andacht in ihren Moscheen und Tempeln sich betragen, daß sie auch nicht einmal darinn zu räuspern oder auszuspeyen sich getrauen. Welch ein demüthigendes Beyspiel für Christen, die in ihren Tempeln den wahren Gott anbethen! und welche große Ursache ihrer Verdammung, wenn sie in der Ehrerbiethung gegen ihre Tempel von den Heyden und Unglaubigen sich überwinden lassen! Aber genug von diesem. Ich zeige euch itzt, daß so ein Betragen, wodurch ihr eine so geringe Ehrerbiethung gegen euren Gott in seinen Kirchen bezeiget, auch für euren Nebenmenschen eben so ärgerlich, und nachtheilig sey, als es für Gott schimpflich, und beleidigend ist.

Zweyter Theil.

Ich setze also, daß ihr, da ihr in die Kirche kommet, es eben so machet, wie wir es an so vielen lauen Christen bemerken können, daß ihr so

wie

wie diese gleich bey den Kirchthüren stehen bleibet, daß ihr hier eben so vorwitzig die Ein- und Ausgehenden beobachtet, und daß ihr auf alles, was in der Kirche vorgeht, eure Aufmerksamkeit richtet, nur auf das nicht, auf was ihr vor allem, und einzig aufmerksam seyn sollet: ich will sagen, auf das göttliche Opfer, welches der Priester für sich, und euch entrichtet: auf die heiligen Gebethe, die öffentlich abgebethet werden: auf die heiligen Unterrichte endlich und Lehren, welche der Prediger von der Kanzel erkläret: daß ihr endlich auch vor gewissen Leuten euch zwar tief neiget, vor eurem Gott aber, und da die heiligste Hostie erhoben wird, kaum das Kniee ein wenig rücket, und die übrige Zeit mit Schwätzen, mit Lachen, oder mit vorwitzigem Herumsehen zubringet. Welch ein Beyspiel, meine Christen, oder vielmehr welche schreckliche Aergerniß gebet ihr durch alles dieses euren Nebenmenschen, nebst dem, daß ihr euren Gott dadurch recht schimpflich beleidiget? Denn was werden so die, welche euch sehen oder bemerken, was werden sie erstens sagen, und was werden sie auch endlich thun?

Seynd diese Leute Christen, werden sie fragen, oder seynd es Heyden? Ist diese Frau, dieser Herr, dieser junge Mensch, diese Tochter katholisch, oder seynd sie Kalviniſten, die an die Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Altarssacrament

nicht

nicht glauben? Sie schwätzen, während daß andere bethen; sie lachen, indem andere vor ihrem Gott über ihre Sünden bußfertige Thränen vergießen, und weinen; sie stehen endlich ganz stolz und aufrecht da, und werfen ihr Haupt, und ihre Augen überall ganz leichtfertig herum, während daß andere auf ihren Knieen daliegen, und ihre Augen aus Ehrerbiethung gegen ihren Gott zur Erde darnieder schlagen. Christen und Katholische können sie also nicht seyn; denn wären sie das, so würden sie auch glauben, daß Gott in den Kirchen, und auf den Altären gegenwärtig sey: und glaubten sie dieses, so würden sie ja unmöglich so eitel, so frech, so ausgelassen, und muthwillig sich betragen können; denn kann man wohl wahrhaft glauben, daß man seinem Gott so nahe sey, und wirklich vor seinem Angesichte stehe, ohne daß man auch von heiliger Ehrfurcht ganz eingenommen werde, vor seiner Größe und Majestät zittere und nieder falle, und mit der feurigsten Andacht ihn anbethe? Wenn also eure Nebenmenschen nichts von allem diesen an euch wahrnehmen können, und wenn sie vielmehr sehen müssen, daß ihr eben so wenig Ehrerbiethung blicken lasset, als die Kalvinisten und Unglaubigen, werden sie nicht nochmal schließen, oder doch zweifeln können, ob ihr Christen seyd? Denn gewiß, meine Zuhörer, eure Vorältern, die ersten Christen, diese wahren Glaubigen, wußten noch nichts

von dieser so kläglichen Unordnung in unsern Kirchen. Eine heilige Stille herrschte vielmehr in ihren Zusammenkünften, und man konnte bey ihnen allen eine englische Eingezogenheit bemerken, weil sie an die Gegenwart ihres Gottes lebhaft glaubten, und daher auch nie anders, als mit der größten Andacht bey den heiligen Geheimnissen, und in den Kirchen erschienen: wenn ihr also, meine Geliebten, von diesem Eifer eurer Vorältern abgewichen seyd, so wird man sagen, daß ihr auch von ihrem Glauben abgewichen seyd. Diese ist die erste Aergerniß, die ihr euren Nebenmenschen gebet, daß sie so schlecht von euch denken, reden, und urtheilen werden.

Und was werden sie auch thun, wenn sie so schlechte Beyspiele an euch wahrnehmen? Eine andere Aergerniß, die ihr den Nebenmenschen gebet, und die noch größer, als die erste ist. Ich rede hier von den schwachen Seelen, die immer die größere Anzahl in einer Gemeinde ausmachen; denn die frommen und eifrigen Christen werden sich freylich durch eure böse Beyspiele nicht irre machen lassen: es wird ihnen vielmehr eure Ausgelassenheit ein neuer Antrieb seyn, daß sie nur um so viel eifriger ihren Gott in seinem heiligen Tempel ehren. Aber nicht so muthig und standhaft werden so viele schwache Seelen sich zeigen: sie werden vielmehr sehr bald

nach

nach euch sich richten, und eurer Lauigkeit und Ausgelassenheit nachahmen; denn man glaubt bald, daß man auch thun könne, was so viele andere thun und man schämt sich sogar, wenn man ein Sonderling seyn, und noch einen Andächtigen machen soll; da so viele andere einen ganz Frechen, und Freydenker machen.

Wie oft mußte ich schon selbst diese so nichtswerthe Einwendung hören! Wenn diese und jene Dinge so bös seynd, sagte man mir, warum thun sie dann gleichwohl diese und jene, und zwar ganz frey und ungescheuet, und ohne daß sie jemand hierüber bestrafe? Einmal, es muß nicht alles so Sünde seyn, wie man es uns vormacht; denn diese Leute haben ja auch Vernunft, sie werden also wohl auch wissen, was sie zu thun haben; und man würde es ja auch nicht so geduldet, oder ganz ungeahndet können hingehen lassen, wenn es so Sünde wäre. Ach Christen! Wenn die Beyspiele der Gottlosen eine genugsame Ursache seyn können, daß ihr darum etwas thun dörfet, so wird wohl das, was Sünde ist, gar niemal eine Sünde gewesen seyn; weil es zu allen Zeiten Gottlose und Unglaubige gegeben hat, und weil schon in seinen Zeiten der Apostel es geklaget hat, daß die Welt ganz im Bösen, und in der Sünde begraben liege. Es ist also dieses, was man hier sagt, eine ganz nichtswerthe

Ein-

Einwendung, und ich könnte sie sehr leicht beantworten, wenn ich sagte: Darum thun sie es, meine Christen, weil sie freywillig Lasterhafte seynd; und darum thun sie es auch ganz ungestraft, weil die, welche es hindern könnten, nur was ihr ist, und nicht was Jesu Christi ist, suchen. Gleichwohl so schwach auch diese Einwendung ist, so macht sie dennoch bey den Schwachen einen sehr starken Eindruck, und man thut leicht und bald, was man sieht, daß auch so viele andere thun.

Man macht sich sogar hieraus eine recht falsche und elende Ehre, da man sich gleich so vielen andern auf eine recht freye und ungezogene Art in den Kirchen beträgt. Man schämt sich dagegen, ein Sonderling zu seyn, man fürchtet die Vorwürfe, und das Gespött der Gottlosen, und man will lieber ihren Beyfall auch auf Kösten der Ehre Gottes erhalten, als mit einiger Beschwerniß als einen Christen sich zeigen. Sehen wir nicht aus der Ursache, daß ein Gottloser sehr bald wieder zehn andere Gottlose mache, und daß darum auch die, welche in unsern Kirchen so frey und ausgelassen seynd, durch ihr böses Beyspiel sehr viele andere zu gleicher Ausgelassenheit verleiten? Weil sie so frey schwätzen, so frech lachen, so vorwitzig und ohne alle Andacht und Ehrerbiethung in den Kirchen sich betragen; so machen sie dadurch, daß auch andere mit ihrem

Schwä-

schwätzen und lachen, und eben so ausgelassen sich zeigen. Dieß ist der Schaden, den ihr, ihr Entehrer der Kirchen unsers Gottes, auch bey euern Nebenmenschen verursachet, und daher sage ich auch, daß diese Sünd für den Nebenmenschen eben so nachtheilig sey, als sie für Gott beleidigend ist.

Dritter Theil.

Kann es itzt noch anders geschehen meine Zuhörer, da ihr euern Gott so schwer beleidiget, und eurem Nächsten so sehr schadet, daß ihr nicht ebenfalls den allergrösten Verlurst dadurch leidet? denn damit ich nichts sage von der schweren Verantwortung, die ihr dafür eurem Gott einst geben werdet, so entsteht hieraus noch ein anderer und doppelter Schaden. Wir kommen vorzüglich in der Absicht in unsere Kirchen, damit wir die Hilfe, die uns in diesem so müheseligen Leben alle Tag nothwendig ist, hier finden, und die uns nothwendige Gnad von unserm Gott erhalten mögen; und wir kommen auch, damit wir wegen unsern täglichen Sünden hier Abbitt thun, und die Verzeihung von Gott wieder erhalten. Nun ist es wohl dieses, liebe Christen, was auch ihr noch hoffen könnt, wenn ihr in der Kirche auf eine so laue, und so wenig eingezogene Art euch betraget, und euren Gott durch eure große Unehrenbiethigkeit vielmehr beleidiget? Nein meine Geliebte, ihr könnt dieses nicht hoffen, ihr

machet euch also erstens aller der Gnaden unwürdig, die eure Mitchristen hier erhalten, und ihr erhaltet sie nicht: ich sage noch mehr, und was noch trauriger ist, ihr machet euch auch, anstatt daß ihr die Verzeihung eurer Sünden hier erhaltet, ihr machet euch noch mehrerer und neuer Sünden schuldig.

Es ist ohne Zweifel die Kirche das Hauß Gottes, und die Porte des Himmels, das Hauß, in welchem unser Gott nicht allein wohnet, sondern auch ganz besonders sich günstig und gnädig erzeiget. Ich will, sagte er schon von dem Tempel, den ihm Salomon erbauet hatte, und wir können dieses noch mehr von unsern Kirchen verstehen, weil er auch diese noch weit mehr mit seiner Gegenwart erfüllet, ich will die Bitten aller derer, die hieher kommen werden, von der Höhe meines Thrones erhören, und wenn ich das Land mit Plagen heimsuchen, wenn ich wegen ihren Sünden mit Pest mit Krieg und Hunger mein Volk schlagen werde, und wenn es zu mir kommen, und mit wahrer Reue über seine Sünden bitten wird, so will ich zu ihrem Bitten mein Herz und meine Ohren öffnen, und die Hilfe ihnen geben, welche sie von mir begehren werden. Ja meine Zuhörer, dieses können wir hoffen, wenn wir die Bedingung erfüllen, unter welcher uns Gott seine Hilf und Gnad hier verspricht: Ich will sagen, wenn wir ihn bitten, wahrhaft bitten, wenn wir vor ihm uns demüthigen, so,

wie

wie es sich für eine so große und anbethenswürdige Majestät geziemet, und wenn wir endlich mit der Andacht, und Ehrerbiethung, wie er es erwartet, und wie er es gewiß auch verdienet, in seinem Tempel jedesmal erscheinen. Ihr thut aber dieses nicht meine Christen, ihr demüthiget euch nicht vor diesem so großen Gott, und ihr bittet ihn nicht, oder wenn ihr ihn auch bittet, so thut ihr dieses so kalt, und mit so geringer Andacht und Ehrerbiethung, daß ihr euch nicht getrauen würdet, auch nur vor einem sterblichen Fürsten so zu erscheinen, wie ihr vor euerm Gott in seinen Kirchen erscheinet. Was wird itzt Gott thun, und wie wird er sich gegen so kalte und frostige Anbether erzeigen? O ihr Gleißner, saget er euch ebenfalls, so wie er es den Juden einst sagte (*b*), wohl recht hat von euch der Prophet Isaias gesagt: dieses Volk ehret mich nur mit seinen Lefzen, wenn doch auch dieses geschieht; aber ihr Herz ist weit von mir: ich will also auch mein Herz von ihnen abwenden, und ich will die Hilfe, die sie nöthig haben, die geistliche und zeitliche Hilfe ihnen nicht leisten. Sehet meine liebe Zuhörer, welchen Schaden ihr euch dadurch jedesmal zufüget, da ihr mit so schlechter Ehrerbiethung und Andacht in den Kirchen erscheinet. Da alle übrige Christen ihren größten Trost hier finden, und mit neuer Hilf gestärkt, allemal nach Hauße kehren, so

(*b*) Math. 15.

gehet ihr wieder eben so leer und um nichts besser aus der Kirche hinaus, als ihr gekommen seyd.

Gewiß ein großer und trauriger Verlurst! Und ist dieß schon der einzige? Nein, ihr beschweret auch noch eure Seele mit neuen Sünden, und machrt euch euere künftige Verantwortung noch schwerer. Nein, ihr kehret nicht, wie der demüthige Publican, gerechtfertiget nach Hauß; ihr kehret vielmehr so, wie der stolze Pharisäer, als größere Sünder zurück, weil ihr auch eben so stolz als jener, und eben so unandächtig vor eurem Gott erscheinet. O welch ein Schaden ist dieß! ich bedaure euch schon darum meine Geliebte, daß ihr so viele Gnaden verlieret, die ihr so leicht in euern Kirchen gewinnen und erhalten könntet. Hier aber, und indem ich noch diesen Schaden mir vorstelle, so weiß ich gar nicht mehr, was ich sagen soll. Mein Herz ist so betrübt, daß ich lieber weinen als reden möchte; denn könnte euer Unglück noch grösser seyn? Ihr werdet also selbst in dem Haus des Heils das Heil nicht finden, und von euern Uebeln nicht frey werden; ihr werdet mit euern Sünden, das ist, mit dem traurigsten Uebel, das einem Menschen begegnen kann, allzeit beschwert bleiben, und ihr werdet sogar diese fürchterliche Bürde, unter der ihr seufzet, noch alle Tag größer und schwerer machen. Hier und bey diesem Thron der Gnade, wo auch die größten Sünder ihre Erleichterung finden, wo sie den schweren

Last

Last ihrer Sünden von sich werfen, und das Heil ihrer Seelen mit sich davon tragen, da bleibt ihr allein Sünder, da häufet und sammelt ihr euch einen neuen Schatz des Zorns Gottes, und geht nur in so weit geändert nach Hauß, daß ihr als größere Sünder nach Hauß kehret. Mein Gott! wo, und an welchem Ort werden wir dann also noch unser Heil finden mögen, wenn wir dieses selbst in den Kirchen, und vor deinen heiligen Altären nicht finden?

Betrachten wir dieses meine liebe Zuhörer, betrachten wir es mit Ernst, und lernen wir hieraus heut wenigstens, welche große Ehrerbiethung wir unsern Kirchen schuldig sind. Vergessen wir nimmer, daß unser Gott in diesen zu uns kommt, und bey uns seine Einkehr nimmt, damit wir ihn auch jedesmal eben so freudig empfangen, als ihn Zachäus heut empfieng, und damit wir auch eben den Nutzen daraus allemal ziehen, den dieser glückliche Zöllner dadurch heut erhalten hat. Fort also mit allen denen, die nur so in unsern Kirchen sich betragen, daß sie Gott darinn beschimpfen, ihren Nächsten ärgern, und sich selbst recht erbärmlich schaden. Wir wollen vielmehr meine Geliebte gleich bey der Kirchthür unsern Glauben zu Hilf nehmen, und die Gegenwart desjenigen Gottes, zu dem wir gehen, recht lebhaft uns vorstellen, damit wir auch so eingezogen, so ehrerbiethig und andächtig, wie es an einem so heiligen Ort sich geziemet,

uns allemal erzeigen. So wird auch die Kirche ein Hauß des Heils für uns allzeit seyn, und eine Porte, durch die wir in den Himmel eingehen werden. Ich will euch meine Christen jetzt nicht bitten, daß ihr auch die Gedächtniß eurer Kirchweihe heiliger feyern wollet, als ihr es noch bis jetzt gethan; denn ihr sehet dieses aus dem, was ich bisjetzt gesagt, zu Genügen, daß ihr ganz unverantwortlich handeln werdet, wenn ihr es nicht thun sollt.

Fünfte Predigt

auf

den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 18.

Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, si non dimiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris.

Dieß wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht.

Ein=

Eingang.

Soll es itzt noch nöthig seyn meine Zuhörer, daß man die Christen ermahne, daß sie gern verzeihen, und alle Unbilden, so sie etwan empfangen haben, eben so gern vergessen, wenn sie das ein wenig aufmerksam zu Gemüth nehmen, was uns der Heiland heut sagt? denn wie deutlich giebt uns schon dieses allein zu erkennen, wie unbillig wir handeln, wenn wir in dieser Sache noch eine Beschwerniß machen sollen. Es ist ein Knecht, wovon er meldet, welcher seinem Herrn zehn tausend Talente schuldig war. Eine ungeheure Summe. Gleichwohl ließ ihm sein Herr diese ganze Summe gütig nach, da er ihn darum bat. Unterdessen hatte dieser Knecht mehr nicht, als hundert Zehner von einem aus seinen Mitknechten zu fodern: dem ungeachtet würgte und drosselte er ihn darum, und wollte ihm keine Barmherzigkeit erweisen. Was haltet ihr, ich frage euch meine Zuhörer, von so einem Betragen? Was mich betrift, so verwundere ich mich nicht, daß die übrige Mitknechte alle sich hierüber betrübt und entrüstet haben. Ich verwundere mich aber, daß so viele unter uns Christen gleichwohl noch immer eben das thun, was sie doch selbst an diesem unbarmherzigen Knecht misbilligen und verdammen, und daß sie gleich diesem auch ganz geringe Schulden, geringe Unbilden ihrem Nebenmenschen nicht vergessen, und nachlassen können. Was thun wir meine Gelieb-

te, wenn wir ein so hartes Herz gegen unsere Mitknechte haben? Wir handeln eben so ungerecht, als der heutige Knecht gehandelt hat. Und was wird Gott thun, wenn wir die Liebe, die er uns gebothen hat, so schlecht beobachten? Er wird uns eben das widerfahren lassen, was jenem unfreundlichen Knechte begegnet ist. Wir begehen meine Christen, wenn wir nicht von ganzem Herzen verzeihen, eine dreyfache Ungerechtigkeit, und wir handeln ungerecht wider Gott, wider den Nebenmenschen, und wider uns selbst. Wider Gott, weil wir ein geringes Opfer ihm versagen, da er die größte Unbilden uns schon nachgelassen hat. Wider den Nebenmenschen, weil dieser nicht weniger sehr oft von uns zu dulden, und etwan auch noch größere Unbilden zu ertragen hat: und wider uns selbst endlich, weil wir den allergrößten Schaden dadurch uns zuziehen, und aller Gnad und Verzeihung ganz unwürdig uns machen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Nichts war bitterer, als der Vorwurf, welchen der Herr dem heutigen Knecht hat gemacht: aber auch nichts war gerechter, als dieser Vorwurf. Du boshafter Knecht, sagte ihm sein Herr; ich hatte deine ganze Schuld dir nachgelassen, und geschenket, weil du mich darum gebethen hast. Hättest du also

nicht

nicht auch über deinen Mitknecht dich erbarmen sollen, so wie ich mich über dich erbarmet habe? Denn saget, meine Zuhörer, ist es nicht eine recht unbillige und alles Tadels würdige Sache, da man selbst vor seinem Herrn mit so vielen Schulden beladen ist, wenn man unendlich geringere an seinem Mitknecht so strenge ahnden, und so hoch aufnehmen will; und da man kurz zuvor eine so große Gnad erhalten hat, wenn man so hartherzig gegen andere sich erzeiget, und keine Gnad ihnen will willfahren lassen? Sehet aber itzt meine Zuhörer den Zustand, in dem wir uns befinden, wenn wir gleich diesem Knechte gegen unsere Nächste und Brüder eine Rache im Herzen behalten sollen! Du böser Knecht, kann Gott alsdann auch zu uns sagen, solltest du nicht auch über deinen Mitknecht dich erbarmen? du solltest es schon thun, weil er dein Mitknecht und dir gleich ist: und du solltest es noch mehr thun, weil du weist, daß dieses dein Herr von dir verlange, und besonders, weil du selbst eine unendlich größere Gnad von ihm empfangen, und nur darum empfangen hast, damit du von ihm Barmherzigkeit lernen, und dich eben so gegen deinem Nebenmenschen erzeigen mögest. Zween mächtige Beweggründe meine Zuhörer die uns deutlich sagen, wie ungerecht wir wider unsern Gott handeln, wenn wir nicht so, wie er es von uns erwartet, unserm Nächsten von ganzem Herzen verzeihen. Gott befiehlt uns dieses erstens; und er verlanget es, nachdem

er selbst uns gethan, was er will, daß wir unserm Nebenmenschen thun sollen.

Es wollte Gott selbst diesen Beweggrund anziehen, da er uns befahl, diejenigen zu lieben, die uns beleidiget haben. Ich sage es euch, ich euer Herr und Gott: liebet auch euere Feinde. Ich der Herr: welch ein nachdrückliches Wort! muß nicht hier meine Zuhörer unsre natürliche Empfindlichkeit schweigen, wenn diese etwan uns sagen will: du must dieses von diesen und jenen nicht leiden, du must deine Ehre rächen, und du must keinen Unwillen empfinden lassen denen, die dich so angegriffen haben; denn wer bin ich o mein Gott, und was sind wir insgesammt vor dir? bist du nicht der Herr, und sind wir nicht alle deine Geschöpfe und Knechte, die ganz von deinem Wink und Willen abhangen müßen? Werke deiner Hände, die noch weit mehr mit sich müssen schalten lassen, als ein Geschirr, das in der Hand des Hafners seines Werkmeisters ist? werde ich also noch der Rache, und meiner Empfindlichkeit Gehör geben können, wenn du mir sagst: ich will, ich dein Gott und Herr, daß du das Unrecht, so dir geschehen, vergissest, und daß du verzeihest; und so wir meine Zuhörer dieser Rache und Empfindlichkeit noch Gehör geben, werden wir nicht aufrührisch und ungerecht wider diesen unsern höchsten Herrn handeln; besonders wenn wir noch dieses betrachten, daß er hierinn nichts anders von

uns

uns begehrt, als was er selbst schon unzähligemal uns gethan hat?

Ich will es darum zugeben, daß ihr unbillig von euren Nebenmenschen seyd mishandelt worden, und daß er groß Unrecht euch gethan: doch was ist dieses meine Geliebte, was ihr so sehr empfindet? Es sind, wenn es hoch kömmt, hundert Zehner, die ihr von euerm Nebenmenschen zu fodern habt; eine kleine und geringe Schuld, wenn ihr gegen diejenige Schuld sie haltet, die ihr bey euerm Gott gemacht habt. Denn welche Schuld ist diese? erkennet sie aus dem, was der Heiland heut sagt. Es war ein Knecht, sagt er, welcher seinem Herrn zehn tausend Talente schuldig war. Wer ist itzt dieser Knecht? du bist es mein Geliebter, auch ich bin es, und ein jeder von uns muß sich für einen solchen Schuldner vor Gott bekennen; denn sollten wir auch nie eine schwere Sünde begangen haben, so haben wir uns doch sehr vieler läßlichen Sünden schuldig gemacht; und schon diese Schulden sind viel grösser, als jede andere, wir mögen ihre Anzahl, oder den betrachten, welchen wir dadurch beleidiget haben. Wenn wir aber Gott auch schwer, nur ein einzigesmal schwer in unserm Leben beleidiget haben, welche Schuld, welche große Schuld ist diese, und wie viele Ursache haben wir mit dem heutigen Knecht unserm Gott zu Füßen zu fallen, und zu bitten: habe Geduld mit mir o Herr, mit deinem armen Knecht,

und geh nicht ein mit uns in dein Gericht, sondern vergieb uns unsere Schulden.

Ihr habt ihn auch gebethen, wie ich nicht zweifle, und ich kann euch daher auch von Seiten Gottes versichern, wenn ihr ihn aufrichtig gebethen habt, daß er euch eure Schuld, die ganze Schuld nachgelassen habe. Er will aber itzt, daß ihr von ihm ein Beyspiel nehmet, und eben so barmherzig gegen euere Mitknechte, gegen euern Nebenmenschen euch erzeiget. Doch ihr thut dieses nicht, ihr wollt kein Beyspiel von euerm Gott nehmen, und ihr wollet nicht so viel ihm zu lieb auch euerm Nächsten thun, als er selbst und zwar in einer viel größern Sache euch gethan hat; ihr versaget ihm ein kleines Opfer, nachdem ihr die gröste Gnad, und die Nachlaß der grösten Schulden von ihm erhalten habt, und ihr verzeihet nicht. Christen! ist das nicht unbillig, und wird so der Herr nicht gleichfalls euch sagen: du böser Knecht! ich habe dir so viel Schulden nachgelassen, weil du mich gebethen hast: so viele Unbilden und Sünden, welche du wider mich begangen: wie könntest du also noch so empfindlich und rachgierig seyn gegen deinen Nächsten wegen einer weit geringern Schuld, und wegen viel geringern Unbilden?

Ihr saget mir vielleicht: Es hat mich auch mein Nebenmensch noch nicht darum gebethen; er komme,

so

so wie der heutige Knecht im Evangelio, und falle vor mir nieder, und ich will ihm verzeihen. Er hat euch nicht gebethen, saget ihr? es hat aber ein anderer statt seiner euch gebethen, der noch weit mehr bey euch gelten soll, und wer ist dieser? Sieh ihn, saget der heilige Augustin, sieh ihn hier am Kreuz, an dem er für dich und deinen Mitknecht hanget: vide pendentem. Sieh und höre ihn, wie er bethet, audi precantem. Und was bittet er? daß ihr auch euerm Nebenmenschen verzeihet, so wie er an seinem Kreuz verziehen hat. Vergebet, saget er, und vergesset das Unrecht, das euch geschehen ist, und liebet eure Feinde; denn ich habe auch euch geliebet, da ihr meine Feinde waret, und mich noch viel schwerer beleidiget habt. O wer soll so einer Bitte noch widerstehen mögen? Du stirbst also mein Erlöser für mich am Kreuz; und dieses ist meine Sünde; denn ich habe dich dadurch an das Kreuz geschlagen; doch du verzeihest mir auch diese, wiewohl ganz ungeheure und schreckliche Schuld, und du verlangest nur, daß auch ich verzeihe: wenn ich itzt gleichwohl nicht verzeihe, von ganzem Herzen verzeihe, wie ungerecht handle ich gegen dir, o mein Gott, und wie ungerecht auch gegen meinem Nächsten.

Zweyter Theil.

Warum dieses, meine Zuhörer? Eben aus dieser Ursache, weil er unser Nächste und Mitknecht ist;

und

und weil er als ein solcher ein gleiches Recht hat, das von uns zu fodern, was wir von ihm begehren: kehren wir also nochmal zur heutigen Parabel zurück, und betrachten wir uns immer in diesem Knecht, von dem der Erlöser heut redet; und wir werden auch mit Händen greifen können, wie unbillig wir gegen unserm Nebenmenschen handeln, wenn wir noch so große Beschwernüß finden sollen, ihm zu verzeihen. Ich wenigstens meine Christen gestehe es euch, so oft ich an diese Gleichniß gedenke, und diesen Knecht mir vorstelle, so schäme ich mich vor meinem Gott recht sehr, und ich sehe auch nicht, wie noch ein Mensch gegen seine Mitmenschen einen Widerwillen oder eine Rache behalten könne; denn wer bist du dann, o Mensch, fragt der Apostel, daß du dich zu einem Richter über deinen Bruder aufwerfen willst? und ich frage euch meine Christen, wer seyd ihr insgesammt, daß ihr über euern Nebenmenschen noch jemal zörnen sollet? Ihr seyd vielleicht größer, reicher, angesehener, denn er; aber ihr seyd es nur vor der Welt, und bis zu dem Altar; denn hier und vor Gott seyd ihr nicht mehr, als er; ihr seyd Staub und Asche so wie er, sterbliche Menschen gleich ihm, und er ist euer Mitknecht; und so ihr euch auch nach dem Stand der Gnade betrachtet, so ist er mit eben dem göttlichen Blut erkaufet, und zu eben der Glückseligkeit in dem Himmel von Gott bestimmet: er hat einen und den nämlichen Vater mit euch, und ihr seyd seine Brüder.

Ist

Ist es nicht eine seltsame Foderung, meine Zuhörer, daß wir immer wollen, andere sollen sich nach uns richten, da wir uns nie nach dem Willen und Sinne anderer richten wollen? und ist es nicht noch seltsamer, daß wir verlangen, man solle immer mit uns und unsern Schwachheiten Geduld haben, da wir mit andern selbst keine Geduld haben wollen? ich nenne sie seltsam diese Foderung; und ich kann sie auch höchst unbillig nennen; denn da unser Nebenmensch unser Mitknecht ist, hat er nicht eben darum auch das Recht, das von uns zu fodern, was wir glauben, das wir von ihm fodern können? So lehret es uns auch das Gesatz der Liebe, jenes Gesatz, das selbst den verständigern Heyden nicht unbekannt war. Alles, sagten selbst diese, was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihnen: und was ihr nicht gerne habt, das euch von andern geschehe, das hütet euch auch, daß ihr nie andern thut.

So redet noch deutlicher Christus, und er lasset es auch aus dieser Ursache geschehen, daß unser Nebenmensch nicht ohne Mängel ist. Warum das, meine Zuhörer? warum, da uns unser Gott ganz vollkommen zu haben verlanget, warum läßt er es gleichwohl zu, daß, gleichwie auch wir nicht ohne Fehler sind, so auch andere hier und dort Fehler begehen, und uns Verdruß machen? Es geschieht dieses aus einer recht anbethenswürdigen Vorsicht; denn sie ist gewiß anbe-

thenswürdig diese Vorsicht, weil sie auch aus diesem unsern Vortheil ziehen, und das, was uns schaden könnte, zu unserm geistlichen Nutzen will lehren. Es geschieht, sagt der Apostel, damit wir so immer und zu jeder Zeit Gelegenheit haben, die Geduld und Liebe, diese kostbaren Tugenden gegen einander auszuüben. Dieses will er durch die bekannten Worte uns sagen, die er zu den Galatern schrieb (*a*): Ihr sollet meine Brüder einer des andern Bürde mit aller Geduld ertragen, denn dieses will Gott, und ihr werdet auch so das Gesatz Christi, das Gesatz seiner Liebe erfüllen.

Habt ihr es itzt gehöret meine Christen? Gott will, und er hat dieses euern Nebenmenschen befohlen, daß er euch und euere Mängel mit Geduld und Liebe ertragen, und daß, wenn ihr ihm beschwerlich fallen, oder ein Leid thun sollt, daß er hierüber nicht ungehalten werde. Ihr verlanget dieses auch selbst; denn so sehr ihr euch auch liebet, so glaubet ihr doch nicht, daß ihr ganz ohne Mängel seyd, und daß nicht auch euer Nebenmensch von euch hier und dort etwas zu ertragen habe. Was thun wir also meine Geliebte, wenn wir nichts von ihm ertragen wollen? und noch mehr, was thun wir, wenn wir den Unwillen und die Abneigung gegen ihm im Herzen behalten, und eine Unbild, so wir erlitten, nicht vergessen, und verzeihen wollen? ich sage, wir handeln so höchst unbillig gegen un-

(*a*) Gal. 6.

unsern Nächsten, weil wir die Liebe, die auch er uns schuldig ist, und die wir auch so oft erfahren, ihm nicht hinwieder erweisen wollen.

Dritter Theil.

Sagen wir auch noch zuletzt (denn vielleicht bewegt dieses euch mehr, als alles das, was ich bis itzt gesagt, und vielleicht lasset ihr euch wenigstens durch euren eignen Nutzen rühren) sagen wir noch dieses, wenn ihr, meine Christen, zu euren Unbilden so empfindlich seyd, und wenn ihr nicht allen, und alles von Herzen verzeihet, so handelt ihr auch sehr unbillig, ja grausam gegen euch selbst: und dieses aus zwoen Ursachen, die ich euch wohl zu fassen bitte; weil ihr euch so erstens selbst schon zum voraus verdammen werdet; und weil euch auch Gott noch viel gewißer darum einst verdammen wird. Eine erschreckliche Wahrheit! Gleichwohl ist es eine gewiße, und ewige Wahrheit; eine Wahrheit, die darum gewiß auch allein erklecken würde, wenn sie alle Christen öfter bedenken möchten, daß man unter ihnen, und in unserm ganzen Christenthum um keine Feindschaft, ja nicht einmal um eine Kaltsinnigkeit mehr etwas wissen würde. Denn, meine Zuhörer, ich frage euch, da wir uns insgesammt so mancher Verbrechen vor unserm Gott schul-

schuldig wissen, und da wir alle so viele Ursache haben, uns hierüber zu fürchten, ist auch nur ein Mensch unter uns, welcher nicht von ganzem Herzen wünschet, daß ihm von Gott diese seine Sünden mögen nachgelassen werden; und daß er einst darum nicht möge verdammet werden? Sehet aber itzt, was diese so empfindlichen, diese zornmüthigen und rachgierigen Menschen thun! sie verdammen sich schon zum voraus selbst, noch ehe sie ihr Gott verdammet.

Ich habe hierzu keinen andern Beweiß nöthig, als ihr eignes Gebeth, das sie so oft und alle Tag zu Gott entrichten. Sie fallen gleich dem heutigen Knecht ihren Gott zu Füßen, und sagen zu ihm: habe Geduld mit mir, und ich will durch meine Reue und Buß wenigstens dir bezahlen, was ich schuldig bin: vergieb mir darum meine Schulden so, gleichwie auch ich allen meinen Schuldigern vergebe. Ich habe dich, o Herr, oft beleidiget, es ist wahr; aber ich bin auch oft von andern beleidiget worden, sieh, o mein Gott! Ich will so, wie du mir es befohlen hast, diesen allen vergeben und verzeihen; verzeih darum auch du mir, gleichwie ich verzeihe. Dieß ist das Gebeth, nicht wahr, meine Zuhörer, das sie bethen diese Leute, oft und täglich bethen. Was sagt aber itzt dieses Gebeth? Es enthält schon ihr Urtheil, und sie werden hierdurch

durch gleichsam von sich selbst oder ledig gesprochen, oder verdammet, weil sie wollen und begehren, daß ihnen Gott so verzeihen wolle, wie sie vergeben und verzeihen. Doch sie vergeben nicht; sie begehren also, daß ihnen auch Gott nicht vergeben soll, und sie verdammen sich so selbst. Ach welch ein Gebeth ist itzt dieses? Wir wollen also, und wir bitten dich sogar, o mein Gott, daß du eben so hart und unerbittlich dich gegen uns erzeigen sollst, gleichwie wir gegen unsre Brüder und Nächste uns erzeigen. Heisset das aber nicht sich selbst schon zum voraus verdammen? Soll es möglich seyn, ihr Christen, daß ihr noch jemal so bethet? und wenn es euch möglich ist, werdet ihr nicht recht grausam wider euch selbst handeln?

Euch wenigstens, meine Zuhörer, wie mich gedunkt, wird dieses nicht möglich seyn, wenn ihr, was ich hier sage, allezeit tief zu Gemüth nehmet; denn noch einmal, meine Geliebten, wünschet ihr nicht, daß ihr an dem Tag eures Gerichtes von eurem Gott einst gut aufgenommen werdet? An jenen Tag, an welchen wir aus dieser Welt in eine andere hinziehen; an diesen Tag, da wir allein, und nur von unsern guten und bösen Werken begleitet vor dem fürchterlichsten Gericht erscheinen werden: an diesen Tag, auf den auch die heiligen sich allzeit gefürchtet haben, und an dem unser ewiges

Schicksal wird entschieden werden; wer ist von uns allen, welcher sich nicht ein günstiges Loos wünschet und ein günstiges Urtheil von dem göttlichen Richter verlanget? Wollet ihr aber, meine Geliebten, daß ich euch sage, wie es an diesen Tag euch ergehen werde? Ich kann es euch sagen, und ich kann euch sogar einen Brief dafür geben. Der göttliche Richter wird sich gegen euch erzeigen so, wie ihr itzt gegen eure Mitchristen euch erzeiget. Verzeihet ihr von ganzem Herzen und vergesset ihr die Unbilden, die euch geschehen seynd, so wird auch Gott euch verzeihen, und an die Unbilden, so er von euch empfangen, nicht mehr gedenken. Ja, meine Geliebten, damit alle eure Sünden euch verziehen werden, und damit ihr von dem göttlichen Richter ganz ledig gesprochen werdet, dazu ist genug, wenn ihr euren Gott einst sagen könnet: ich habe auch o mein Gott allen denen, welche mich beleidiget hatten, von ganzem Herzen verziehen. Aber wo ist der Brief dazu, den ich euch dafür zu geben versprochen habe? Es ist das Evangelium, meine Christen, das geschriebene Wort Gottes. Verget bet, sagt der Erlöser bey dem heiligen Lukas (*b*), so wird euch hinwieder vergeben werden.

Wenn ihr aber, meine Zuhörer, nicht so vergeben sollet, wenn ihr nicht so von Herzen euren Neben-

(*b*) Luc. 6.

Nebenmenschen verzeihet, ich sage von Herzen; denn es klecket nicht, daß wir nur sagen: ich verzeihe, und ich habe keine Feindschaft wider ihn, wenn wir noch kaltsinnig bleiben, und es unsern Nächsten nicht vergessen können, was er uns gethan hat. Wenn ihr, sage ich, nicht so vergebet, könnet ihr auch alsdann noch dieses Glück und diese Barmherzigkeit euch versprechen? Ich sage nein, und ich muß euch vielmehr sagen, daß ihr nebst dem, daß ihr euch so selbst verdammet, daß ihr auch Gott zwingen werdet, daß er gleichfalls euch ganz unfehlbar verdammen wird. Und ich habe auch für dieses einen Brief, den ich euch aufweisen kann, denn so redet der Heiland in seinem Evangelio (*c*): mit welcher Maaß ihr ausmessen werdet, mit dieser wird euch wider eingemessen werden. Ich sage noch mehr, ob es gleich schrecklich anzuhören ist: es ist sogar das Urtheil schon gesprochen, und ich habe euch die schaudervollen Worte schon im Anfang meiner Predig gesagt: also, sagt der Heiland heut, wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht von ganzen Herzen ein jeder seinen Nebenmenschen verzeihet: er wird euch so, wie den Knecht im Evangelio heut, den Peinigern übergeben, und in einem marternden Feuer brinnen, und leiden lassen, so lange, bis ihr den letzten Heller bezahlet habet.

(*c*) Matth. 7.

Da wir dieses wissen, so lasset uns, meine geliebten Zuhörer, nicht so unbillig gegen unsern Gott, gegen unsern Nebenmenschen, und wider uns selbst handeln, und lasset uns keinen Widerwillen, keinen Haß und keine Feindschaft in unsern Herzen jemal mehr behalten, lasset uns vielmehr willig und von Herzen verzeihen, so wie wir wünschen, daß uns Gott selbst unsre Sünden verzeihen möge. Dieß ist es, was auch der heilige Paulus alle seine Glaubigen gebethen hat: lasset uns einander, sagt er (*d*), mit Geduld und Liebe ertragen, und so noch jemand von uns eine Klag wider einen andern hat, so lasset uns dieses alles einander schenken und vergeben, gleichwie auch der Herr Jesus uns alles geschenket, und nachgelassen hat, was er wider uns mit allem Recht klagen konnte. Ihr sollet daher, sagt er uns an einen andern Ort (*e*), ihr sollet niemanden etwas anders noch schuldig bleiben, außer diesem, daß ihr einander allezeit liebet; denn diese ist die einzige Schuld, die wir zwar ohne Unterlaß abtragen müssen, und die wir dem ungeachtet noch alle Tag auf ein neues dem Nächsten bezahlen müssen, weil wir zu allen Zeiten ihn zu lieben schuldig seynd. Lasset uns so jene glückliche Zeiten wider zurück rufen, in welchen die Christen zur Erbauung der Heyden alle nur ein Herz und eine Seele hatten, so wie sie auch nur einen Glauben, einen

Erlö-

(*d*) Col. 3. (*e*) Rom. 13.

Erlöser und einen Vater im Himmel hatten, und eine Belohnung in der seligen Ewigkeit erwarteten. Lasset uns so itzt und in diesem Leben einander heilig lieben, wie es uns Christus gelehret, und aufgetragen hat, damit wir so auch in dem Himmel einander ewig lieben mögen.

Sechste Predigt

auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Text, Joh. 15.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem.

Dieß ist das Geboth, das ich euch gebe, daß ihr einander liebet.

Eingang.

Wer ist diesem großen Geboth des Erlösers noch genauer nachgekommen, als die göttlichen Männer, welche Jesus Christus zu Zeugen seiner Lehre und Wunder vorzüglich erwäh-

let hat? Die heilige Apostel Simon und Judas mit den übrigen Aposteln? Dieses ist das Geboth, sagte er ihnen, das ich euch gebe, daß ihr einander liebet. Und mit welcher Liebe sollen sie einander lieben? Er erklärte ihnen auch dieses, da er sagte: so, wie ich selbst euch alle geliebet habe. Ihr wisset, meine Zuhörer, mit welcher Liebe unser Gott und Erlöser uns alle geliebet habe, und ihr möget hieraus auf die Liebe unserer heiligen Apostel schliessen. Sie liebten ihren Gott, so wie auch Jesus seinen himmlischen Vater liebte; sie sahen diesen ihren Gott gleichsam sichtbar in einen jedem Menschen, als in seinem Ebenbild; und sie sahen wider einen jeden Menschen in Gott, und in seinem göttlichen Herzen eingeschlossen. Hieraus entstund die Liebe, die feurigste Liebe, wovon sie auch gegen alle Menschen entbrannten. Sie konnten zwar, wie ihnen der Heiland heut vorsagte, für alle ihre Liebe nichts anders, dann bittern Undank, und harte Verleumdungen und Verfolgungen von den Menschen erwarten; dennoch liebten sie die Menschen, weil sie auch ihren Gott liebten. Werde ich euch itzt noch etwas schöners zu ihrem Lob, und zu eurer Erbauung sagen mögen, etwas, was euch noch mehr von ihrer Heiligkeit überzeugen, und zu ihrer Liebe, und Nachfolg ermuntern kann?

Es ist die Liebe nach dem Ausspruch des heiligen Pauli die Erfüllung des ganzen Gesatzes: es war aber diese Liebe nirgend so groß, als in unsern heiligen Aposteln. Sie bewiesen dieses erstens durch alles das, was sie für das Seelenheil gethan; und sie bewiesen es auch zweytens durch das, was sie in der Absicht geschrieben, und in ihren so lehrreichen Briefen uns hinterlassen haben: das ist, meine Zuhörer, durch ihre Arbeiten haben sie noch in ihren Lebzeiten unzählig viele Menschen mit gleicher Liebe Gottes angeflammet, und zu ihrer Seligkeit geführt; und durch ihre Schriften haben sie auch uns wider alle Feinde und Gefahren des Glaubens gewarnet, und sicher gestellet. Betrachten wir dieses, damit wir uns dadurch erbauen mögen, ich bitte euch hierzu, meine Zuhörer, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist der Glaub, ein falscher Glaub, wenn er nicht durch die Werke sich zeiget; und es ist auch die Liebe eine falsche Liebe, wenn sie nicht ebenfalls wirksam und thätig ist; denn welche Liebe Gottes ist diese, die zu seinen Beleidigungen unempfindlich bleibet, und sich nicht rühret? Und welche Liebe des Nebenmenschen ist es auch, wenn sie bey seiner

Gefahr, und zu seinem Untergang ganz kalt sich zeiget, und nichts thun will? Nein, sagt der heilige Geist (*a*), die Liebe ist nicht so, ihre Lampen seynd Lampen des Feuers, und licht aufbrinnender Flammen, die den Menschen nicht ruhen lassen, die ihn vielmehr ganz in Bewegung setzen, daß er alles wagen und thun wird, damit er auch alle Menschen zur Liebe seines Gottes bewegen, und mit gleichen Liebesflammen entzünden möge. So war die Liebe unserer Apostel, eine so werkthätige, und feurige Liebe, eine werkthätige Liebe, die allen Arbeiten und Beschwernissen sich unterzog, und eine feurige Liebe, die durch keine Wässer der Trübsal konnte ausgelöscht werden.

Ich werde alles mit wenig Worten sagen, was man von unsern heiligen Aposteln sagen kann, wenn ich euch sage, daß die ganze Reihe ihrer Lebenstäge nichts anders, als eine Reihe der Arbeiten, der Mühseligkeiten und Gefahren zum besten der Seelen gewesen. Sie sahen die reiche Aerndte, welche ihnen der Heiland zum Schnitte angewiesen hatte, als er ihnen sagte: sehet die Länder, daß sie schon weiß, und zum Schnitte reif seynd. Und wie entbrann ihr Eifer, und ihre Liebe, da sie so viele Menschen sich vorstellten, die noch in der Finsterniß wandelten, und die sie wie eben so viele schöne Erober-

(*a*) Cant. 5.

Eroberungen ansahen, welche sie für ihren Gott und den Himmel zu machen verlangten. Gleich jenen glänzenden Gestirn, welches sein Licht über diese ganze Welt verbreitet, und von Aufgang bis zum Niedergang sich alle Tag beweget, gleich diesen wollten auch sie von einem Ende der Welt bis zu dem andern sich hinbegeben, damit sie das Licht des Glaubens zu allen den Völkern, die dessen noch beraubet waren, hinbringen möchten. Aber wie viele Mühe, und welche schwere Arbeiten kostete es sie, um dieses zu befolgen! wie vielen Schweiß, welche ungeheure und beschwerliche Reisen, wie viele andere recht müheselige Unternehmungen!

Es berichtet uns Nicephorus von dem heiligen Simon, daß er nach empfangenen heiligen Geist ganz Aegypten, Mauritanien, die Insel Cypern, und die übrigen africanischen Reiche durchlosen, ja bis zu den britanischen Inseln seinen apostolischen Lauf erstrecket, und an allen diesen Orten den Namen Jesu Christi durch seine Predigen sowohl, als durch seine Wunder ausgebreitet habe. Und von dem heiligen Judas lesen wir bey dem heiligen Paulino und andern Vätern, daß er das Glaubenslicht von Palastinen aus in ganz Syrien, in Mesopotamien, und groß Armenien gebracht, und endlich mit dem heiligen Simon bis in das große und weitschichtige Reich Persien eingedrungen sey. Wer

seynd

seynd diese, meine Zuhörer, die so schnell eilen? seynd es weltliche Kriegshelden, die, weil sie von Ruhmbegierde und Ehrgeiz gantz angeflammet seynd, so große Mühe auf sich nehmen, um ihre Reiche zu erweitern und neue Eroberungen zu machen? Nein, es seynd viel größere und heiligere Helden, die nach Seelen dürsten, und von heiliger Liebe ganz angeflammt, die Menschen ewig glücklich zu machen, und für den Himmel zu erobern suchen. So werkthätig war ihre Liebe.

O die göttliche Männer! wird sie die Welt, und werden sie die Völker der Erde nicht an allen Orten mit beyden Armen aufnehmen, und mit aller Freude empfangen? Sie fanden freylich bey sehr vielen Gehör, und machten durch Bekehrung ganzer Reiche und Provinzen die glücklichsten Eroberungen: sie fanden aber nicht weniger Widerstand bey unzählig vielen andern, und mußten tausend Todesgefahren bey ihren apostolischen Arbeiten sich aussetzen. So hatte es ihnen der Heiland vorgesagt (*b*), und so hat es auch der Ausgang ihnen allen gezeiget. Weil ihr nicht von der Welt seyd, sagte er ihnen, und weil ich aus der Welt euch erwählet habe, so hasset euch auch die Welt; und so wie sie mich verfolget hat, so wird sie auch euch verfolgen. Dieses alles werden die Menschen euch thun meines

(*b*) Joann. 15.

meines Namens wegen, weil sie denjenigen nicht erkennen wollen, der mich gesandt hat. Welche traurige Ankündigung! Ja, für diejenigen, welche die Liebe nicht haben: nicht für unsere Apostel; denn sie waren durch diese Vorsagung ihres göttlichen Meisters schon genugsam bewafnet, sie stärkten sich auch durch sein Beyspiel, und glaubten, daß auch sie ihr Blut und Leben für das Seelenheil freudig hingeben müßten, nachdem auch er sein theures Leben für unser Heil aufgeopfert hat.

Es konnten daher alle Gewässer der Trübsalen und Verfolgungen ihre Liebe nicht auslöschen, oder auch nur erkalten machen. Sie hielten es sogar noch für einen Gewinn, wenn sie selbst mit Verlurst ihres Lebens die Menschen konnten ewig glücklich machen. Freudig, und mit einem recht apostolischen Muth bothen sie darum ihre Brust den Mordpfeilen und feindlichen Schwertern dar, und sturben getröst, damit die Seelen nicht ewig sterben, nicht zu Grund gehen möchten. Sie wurden in die Welt hinaus gesandt so, wie Schafe mitten unter die Wölfe; und dieses Wort giebt uns allein genugsam zu erkennen, wie viele Trübsalen, und welche schwere Verfolgungen sie ihr ganzes Leben hindurch auszustehen hatten. Doch sie blieben jederzeit geduldige Lämmer auch mitten unter allen diesen Anfällen der Wölfe, und Tyrannen: sie wurden

geläſtert und läſterten doch nicht, ſie wurden verfolget, und ſie übertrugen es gelaſſen, und ſie wurden endlich zur Schlachtbank gleich Schafen hingeſchleppet, und ſie lieſſen ſich, ohne zu klagen, tödten. So feurig liebten auch eure Glaubensväter die Seelen, weil ſie Gott in jedem Menſchen anſahen, und auch jeden Menſchen in Gott, und in ſeinem göttlichen Herzen eingeſchloſſen betrachteten.

Lernen wir hieraus, und von ihnen, meine Zuhörer, wie auch wir unſern Nebenmenſchen lieben ſollen. Lieben wir in ihm, ſo wie die Apoſtel, vorzüglich ſeine Seele; denn wir werden den Nächſten nie wahrhaft lieben, wenn wir nicht vor allen die Seelen lieben, und dieſe glücklich zu machen uns bemühen. Ich ſage, wenn wir uns nicht auch bemühen, ſo daß wir weder einige Beſchwernuſſen, weder Gefahren darum ſcheuen; denn die wahre Liebe fürchtet nichts von allen dieſen, oder ſie iſt ſogleich keine Liebe mehr, wenn ſie durch die Beſchwernuſſen oder Gefahren ſich abſchrecken laßt. Wie? ſagt ſie vielmehr, wenn ſie irgendwo eine Sünd verhindern, oder eine Seele ihrem Gott gewinnen kann, iſt ein ſo ſchöner Gewinn nicht alle Mühe wohl werth? und werde ich ihn zu theur erkaufen, wenn ich ihn auch mit Verlurſt meines Lebens erkaufen ſoll? O welch eine ſchöne und göttliche Sache iſt es, meine Zuhörer, wenn wir mit Jeſu Chriſto,

mit

mit unsern Gott und Erlöser gleichsam gemeinschaftlich arbeiten, und dahin alle unsre Sorge und Bemühung verwenden, damit wir die Seelen dem bösen Feind aus seinen Klauen reissen, und die Menschen verhindern, daß sie nicht in die Hölle und Verdammung fallen, und wenn wir sie vielmehr in den Himmel übersetzen, und dort ewig glücklich machen! Möchtet ihr doch dieses öfter bedenken, ernstlich bedenken, ihr würdet so auch nicht mehr so kalt, ihr würdet werkthätiger, und feuriger den Nebenmenschen lieben!

Zweyter Theil.

Ich habe euch, meine Zuhörer, die Arbeiten unserer heiligen Apostel vorgestellet. Doch dieses gehet uns vielleicht so nahe nicht an, weil wir in ihren Zeiten noch nicht gelebet, ob gleich der Nutzen davon, der herrlichste Nutzen bis zu uns gekommen ist. Aber was ich noch sagen will, das geht uns gewiß an: ich verstehe das, was sie uns zu unsern Besten geschrieben hinterlassen haben, dieses kostbare Denkmal ihrer Liebe, und ihres Eifers, der sich bis auf die Nachkömmlinge erstreckte, und woraus wir noch heute, und heute besonders den grösten Nutzen ziehen können. Es ist der zwar kurze, aber an den wichtigsten Lehren reiche Brief, in welchen uns der heilige Judas seine, und seiner

Mitapo-

Mitapostel liebvolle Gesinnungen so deutlich ausgedruckt, und wodurch er uns wider alle Feinde und Gefahren unsers Heils so nachdrücklich verwahret hat; denn er beschreibet uns erstens in diesem seinen Brief alle die gefährlichen Leute, die uns heut zu Tag in unserm heiligen Glauben irre machen wollen, damit wir sie kennen: und er zeiget uns zweytens darinn zugleich alle die Strafen an, die über sie bald kommen werden, damit wir sie auch verabscheuen, und uns von ihnen nicht verführen lassen.

Wir bitten euch, meine Zuhörer, sagt er gleich Anfangs, daß ihr unverrückt halten wollet an euren heiligen Glauben, und an alles das, was ihr von den großen Lehrern und Aposteln der Kirche seyd gelehret worden; denn es haben sich Leute unter euch eingeschlichen, die euch ganz andere und widrige Lehren vorschwätzen wollen, gottlose Menschen, die ihrer Laster wegen von Gott schon vorgesehen seynd, daß sie verworfene und ewig verdammte seyn werden. Wenn ihr sie kennen wollet, so sage ich euch, daß sie eitle, stolze, und ihren Leidenschaften ganz überlassene Menschen seynd, die gleich den verruchten Einwohnern von Sodoma sich selbst und ihr eignes Fleisch beflecken, die heiligen Engel verachten, und die Majestät Gottes, und seine heilige Religion lästern: sie verwerfen alles das, was

sie

sie nicht verstehen, und auch nicht verstehen wollen; wozu sie aber ihre verderbte Natur geneigt macht, zu allen diesen lassen sie sich gleich den unvernünftigen Thieren dahin reissen. Wehe diesen unglücklichen, die gleich dem Cain nur ihren wilden Leidenschaften folgen, und die auch dem Balaam gleich nur zum Laster, und zur Unlauterkeit rathen, oder sich dazu verkaufen. Sie nennen sich zwar Geister, starke Geister, und sie leben doch ohne Geist, und Vernunft, weil sie sich selbst den Thieren ganz gleich machen, und ganz thierische Menschen seynd, die ganz nach ihren fleischlichen Begierden leben, und in allen nicht nach dem Geist Gottes, und seiner heiligen Religion, sondern nach einer ganz fleischlichen Klugheit sich betragen.

O welche Menschen! Sagen wir vielmehr, welche Ungeheuer von Menschen! Sie seynd, sagt er uns weiter, bey ihren Gastmahlen, und Zusammenkünften eben so viele Schandflecken, Leute, die ohne alle Furcht Gottes sich ergötzen, und nur ihre Sinnen zu ergötzen, und zu vergnügen suchen: Wolken, die zwar aufgeblasen seynd, aber kein Wasser halten, und daher um so viel leichter von jedem Wind, von jedem Irrthum und Betrug sich forttreiben lassen: Bäume, die nur mit leeren Blättern prangen, die zweymal abgestorben seynd, und keine Frucht mehr tragen:

Bayerische Staatsbibliothek München

tragen: schäumende Wellen, die nur ihre Schande überall ausgeifern, und ausschäumen: Seelenmörder endlich, die eine unzählige Menge durch ihre böse Lehren und Beyspiele verführen und tödten.

Welch eine schaudervolle Beschreibung, meine Zuhörer, die uns der heilige Judas hier macht! Doch meine Geliebten, wenn ihr auf die Reden und Handlungen so vieler unglaubigen in diesen Zeiten acht habet, scheint euch nicht der heilige Apostel diese Leute recht nach dem Lebendigen gezeichnet zu haben? Er sagt es uns auch ganz deutlich. Erinnert euch, meine Geliebten, unserer Worte, sagt er, und verwundert euch nach diesem nicht, wenn ihr dergleichen Aergernissen in Lehren und Sitten sehen werdet; weil alle diese Leute, diese Religionsspötter euch von den Aposteln schon seynd vorgesagt worden, sie müssen also nach dieser Vorsagung auch, besonders in diesen letzten Zeiten erfolgen.

Was werden wir demnach thun, nachdem wir sie so gut von unserm heiligen Apostel haben kennen gelernet? Er sagt uns auch dieses. Wir sollen, sagt er uns, wir sollen über uns und für uns sorgfältig wachen; wir sollen für den Glauben, den wir gelehret worden, tapfer streiten, und alle diese falsche Lehrer, die unsern heiligen Glauben so verwegen widersprechen, fürchten und verabscheuen: wir sollen es thun, weil sie so böse Lehrer seynd, und

wir

wir sollen es auch thun wegen den schaudervollen Strafen, die über alle diese Gottlose kommen werden, und in welche auch wir fallen würden, wenn wir uns jemal von ihnen sollten verführen lassen; denn ist die Beschreibung, die uns der Apostel von ihnen macht, schon schaudervoll, so ist der Entwurf der Strafen, die ihnen bevorstehen, und die er uns gleichfalls angezeiget, noch schaudervoller.

Alle vorhergegangene Strafgerichte, sagt er in seinem Brief, seynd nichts in Vergleichung der Strafen, so dergleichen Leute, unsre Ungläubige sage ich, und Freydenker dieser Zeiten, zu gewarten haben. Gleichwie unser Herr Jesus sein Volk, das er aus Aegypten geführet, endlich ihrer Sünden wegen zu Grund gerichtet hat: gleichwie er auch seine Engel, die wider ihn aufrührisch geworden, an feurigen und ewigen Ketten hat angeschmiedet, und gleichwie er endlich seine lasterhaften Städte von Sodoma und Gomorrha durch das Feuer von dem Himmel gestrafet, und mit allen ihren Einwohnern verbrannt, und zu einem ewigen Feuer verdammet hat, so und noch viel schrecklicher wird der für seine Ehre eifernde Gott alle diese Gotteslästerer, und Seelenmörder einst strafen.

Fürchten wir sie also, meine lieben Zuhörer, alle diese unserer Religion, und unsern Seelen so gefährliche Leute, damit wir nicht mit ihnen in gleiche Verdam-

mung verwickelt werden. Geben wir hierinn unsern heiligen Aposteln Gehör, und haben wir ihre so treue Warnung stets vor Augen. Ueben wir so den Eifer, und die Liebe zugleich gegen uns selbst, und zugleich gegen unsern Nebenmenschen aus. Tragen wir Mitleiden mit so vielen irrenden Seelen, und geben wir uns alle Mühe, wenn es noch möglich ist, daß wir sie aus der Mitte des Feuers, in das sie so blind sich stürzen, noch heraus reissen. Seyn wir aber auch wegen uns selbst, und wegen der Gefahr, die uns drohet, in heilsamer Furcht.

Christen! Söhne und Kinder so grosser Väter! denn ich muß euch immer an diesen so feyerlichen Tägen erinnern, daß ihr in Rücksicht auf Gott und den Himmel keine Fremdlinge mehr seyd, sondern Bürger und Hausgenossene Gottes, die auf dem Grund der Apostel als so viele lebendige Steine aufgebauet seynd, und auf ihnen ruhen. Vergesset es also auch nie: sondern sehet immer auf die Lehren und Beyspiele der Apostel, eurer Väter, und dienet so euren Gott, im heiliger Einfalt des Glaubens, und Unschuld des Herzens, diesen großen und gütigen Gott, der euch allein von aller Sünd bewahren, und mit dem schönen Kleid seiner Gnad angethan seinem Gericht kann darstellen, damit wir so auch mit allen seinen Heiligen in der seligen

Ewig-

Ewigkeit uns einst allezeit freuen mögen. Ich wünsche euch dieses. Amen.

Siebente Predigt

auf das Fest aller Heiligen.

Text, Matth. 6.

Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur.

Selig seynd die, welche itzt weinen, und trauern; denn sie werden getröstet werden.

Eingang.

So redet heut Gott von seinen Auserwählten, die nun mit ihm in dem Himmel herrschen: Selig seynd die, welche trauern: und die Welt glaubte dieses nicht, da diese glücklichen Seelen noch auf dieser Erde lebten; sie hielt sie vielmehr für Unglückliche und Thoren, als die wegen

den zukünftigen Gütern der gegenwärtigen sich beraubten, und zu einer so freywilligen und strengen Trauer sich selbst verdammten, da die Welt und ihre Anhänger sich erlustigten, und eitel freueten. Aber sie glaubt es heut von ihnen, wenn sie ihren Glanz, ihre Glückseligkeit und ihre Belohnung sich vorstellet, welche sie nun bey Gott und mit ihm genießen.

Eine große Wahrheit meine Zuhörer, die allen nur möglichen Eindruck bey uns an diesem so feyerlichen Tag machen soll! denn da wir alle aus einem natürlichen Trieb nach der Glückseligkeit verlangen, werde ich nicht auch in euch eine Begierde nach einer so schönen Glückseligkeit erwecken, und werde ich auch sogar noch etwas nachdrücklichers euch vorstellen mögen, als eben dieses ist, was die Kirche eure Mutter zu eurer Ermunterung euch heut vorstellet? Es hat dieser Tag vor andern Festtägen der Heiligen dieses ganz besonders, an andern Tägen stellet uns die Kirche ihre blutigen Kämpfe, ihre mühesamen Tugenden, ihre Buß und Marter vor; und ihr meine Geliebte, weil ihr durch diese Beschwernussen euch schrecken lasset, da ihr ihre Tugenden bewundert, so empfindet ihr vielleicht keine grosse Lust, ihnen auf einer so mühesamen Laufbahne zu folgen, und nach einer Glückseligkeit zu trachten, die so viele Beschwernuß euch kostet. Heute aber lasset man euch nur ihre Kronen sehen, und stellet euch, um euch zu ermuntern,

tern, ohne zu erschrecken, ihre Glückseligkeit allein, und von allen ihren Müheseligkeiten abgesöndert vor.

Ja dieses ist es, meine liebe Zuhörer, womit die Kirche euch heut ganz beschäftigen will, ohne von dem Leiden und Arbeiten der Heiligen etwas zu melden, deutet sie euch allein auf den herrlichen Schimmer, welcher sie itzt umstralet, auf die glänzenden Thronen, auf welchen sie herrschen, und auf die Ströme der Freuden, wovon sie itzt ganz überflüssen. Vergessen wir also heute ebenfalls alles das, was die Tugend beschwerliches hat, und betrachten wir allein, was sie vortheilhaftes und nützliches hat, und sagen wir, daß durch diese Tugend die Heilige unendlich glückselig geworden sind, und daß wir gleich ihnen dadurch eben so glückselig einst werden können; denn sie besitzen itzt alle die Güter, welche sie sich wünschen können; und sie besitzen sie ruhig, ohne Furcht, und ewig. Betrachten wir dieses, ich bitte euch hierzu um euere Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Man ist glückselig, wenn man besitzt, was man liebet, wenn man auch nur das liebet, was man lieben soll; denn ist das Gut, nachdem wir verlangen, oder das wir auch besitzen, ist es unserer

Liebe nicht werth, so kann es uns auch unmöglich vergnügt und glücklich machen. Ihr suchet vielleicht, ihr Christen, ob ihr schon nur für den Himmel erschaffen seyd, ihr suchet euere Glückseligkeit in den sinnlichen Freuden und Ergötzungen der Erde, in ihren Reichthümern und Ehren. Ihr möget sie in diesen suchen meine Geliebte: ich sage euch aber, ihr werdet sie hierinn nie finden, weil diese Freuden, diese Güter und Ehren nur falsche Freuden, Güter und Ehren sind, die eurer Liebe nicht werth sind.

Daher sagt euch auch Gott durch seinen Propheten: Glückselig sind die Frommen und Unbefleckten. Er will so viel dadurch sagen: Blinde Sterbliche, wohin laufet ihr; der Weg, den ihr gehet, führet euch nicht dahin, wohin ihr verlanget: ihr suchet und verlanget die Glückseligkeit, und diese Dinge, diese Freuden, Güter und Ehren machen euch unglücklich, und führen euch zu dem Verderben: wenn ihr glückselig werden wollet, so seyd unbefleckt und heilig. Denn meine Zuhörer, wenn ihr doch die Glückseligkeit in den Freuden Gütern und Ehren suchen wollet, so sage ich euch, ihr könnet nur durch die Heiligkeit zu den wahren Freuden, Gütern und Ehren gelangen.

Dieses erfahren wirklich die Heilige, die wir heut ehren; denn bilden wir uns nur nicht ein, daß diese wahrhaft klugen Seelen dadurch einen Verlurst erlit-

ten

ten haben, weil sie in den kurzen Tägen ihres Lebens sich ein wenig abgetödtet, und getrauret haben: sie sind vielmehr eben hiedurch zur allergrößten Glückseligkeit gelanget, und sie besitzen itzt alles, was sie sich nur wünschen können: alle Güter, weil sie Gott selbst besitzen; die größten Ehren, weil sie mit Gott herrschen, und ganz unaussprechliche Freuden, weil sie von der Freude und Glückseligkeit Gottes ganz überfliessen.

Auch diese Erde hat ihre Güter, und man kann sagen, daß der Reichthum vorzüglich der Abgott sey, vor welchem die Menschen ihre Kniee biegen, und dem sie ihr Herz, ihre Sorgen, und ihre Liebe weihen; weil er auch das Mittel ist, wodurch man sich alle übrige Güter anschaffen kann; denn wer reich ist, der ist auch geehrt, oder er hat wenigstens in seinem Reichthum das Mittel, wodurch er viel geschwinder zu Ehren gelangen, und alle andere Bequemlichkeiten dieses Lebens erhalten mag. Kann man aber nicht eben darum sagen, daß der Reichthum kein wahres Gut sey; weil weil wir ihn hingeben und verlieren müssen, wenn wir unsern Dürftigkeiten abhelfen wollen; weil er auch allzeit sehr mangelhaft ist, und uns allemal weit mehr dabey noch mangelt, als wir besitzen, und weil wir ihn endlich, wenn er auch nicht mangelhaft wäre, durch den Tod wider verlieren müssen.

Die Heiligen erkannten dieses, da sie noch lebten. Sie wollten darum ihr Herz an diese so eitlen Güter nicht henken; und sehr viele aus ihnen erwählten auch eine freywillige Armuth, oder sie verwendeten wenigstens ihre Reichthümer zu einem ganz heiligen Gebrauch, zu Liebswerken, und suchten damit ihren nothleidenden Nebenmenschen in seinen Dürftigkeiten zu unterstützen. Und welcher ist itzt ihr Gewinn? Sie sind eben hierdurch zu den grösten Gütern gelanget, die sie nicht mehr hingeben, oder verlieren dörfen, um ihre Begierden zu befriedigen, und bey denen sie auch nichts mehr zu verlangen haben; denn sie besitzen itzt Gott, und sie besitzen ihn ganz: nichts kann daher ihrem billigen Verlangen mehr abgehen, weil sie bey der Quelle aller Güter sind, und aus dieser ganz unerschöpflichen Quelle allezeit schöpfen können. Ihr Herz ist ganz voll von Gott, und gleichwie sie itzt ganz Gott angehören, so will auch Gott ganz ihnen angehören. Was kann ihnen demnach in diesem so glückseligen Zustand noch mangeln? Da alles, was wir gut nennen, von Gott seinen Ursprung hat, und in ihm tausendmal besser sich sammelt, als es außer ihn seyn mag; so sind die Heiligen eben darum an allen Gütern itzt reich, da ihnen Gott sagt: ich will selbst euer Lohn, und ganz euer seyn, meine Geliebte! ihr seyd nun allzeit bey mir, und alle meine Güter sind auch die eurigen.

Hieraus entsteht auch ihre Ehre, die grösste Ehre, womit sie itzt ganz umgeben sind, weil sie gleichwie an allen übrigen Gütern, so auch an der Ehre ihres Gottes Theil nehmen, und mit ihm auf Thronen herrschen. So hat es Gott bey dem heiligen Johannes den Seinen versprochen; dieses ist es, und nichts geringers, was er ihnen zur Vergeltung ihrer Demuth, und ihrer kurzen Trauer will geben. Wer diese Welt, saget er in der Offenbarung, überwinden, wer ihre falschen Ehren verachten, und von ihrer Verderbniß sich bewahren wird, den will ich neben mich sitzen machen auf einem schimmernden Thron, auf dem er mit mir über diese ganze Welt soll herrschen.

Ihr sehet itzt, ihr Heilige Gottes, diese große Verheissung an euch vollkommen erfüllet. Auf Thronen sitzend, auf mehr als königlichen Thronen sehet ihr itzt über alle Könige dieser untern Welt herab; und wie klein sind alle diese Große der Erde, wenn ich sie mit euch vergleiche. Die Kronen der Großen dieser Erde verwelken, und fallen bald von ihren Häuptern, auch ihre Throne werden durch manche Zufälle oft erschüttert, und wenn sie noch groß sind, so sind sie es nur in den Augen kleiner Menschen, und selbst von diesen werden sie oft mehr gefürchtet, als geehret, und in ihren Herzen eben dazumal oft verachtet, da man ihnen äußerliche Ehren bezeiget.

Vergleichet itzt, meine Zuhörer, mit dieser so falschen und verwelklichen Größe, die wahre Größe der Heiligen, und wenn ihr einen kleinen Begriff euch davon machen wollet, so betrachtet auch nur die Ehre, in der sie selbst bey der Welt und den Menschen itzt stehen. Sehet ihre Macht, welche sie von Gott über die ganze Natur erhalten haben, um die grösten Wunder zu thun zu Gunsten derer, die sie anrufen. Sehet die Ehre, die man sogar ihren Gebeinen, und Reliquien erweiset, da man sie mit so vielem Gold und Edelgesteinen bis zur heiligen Verschwendung ziret. Sehet, wie die Völker der Erde, und auch die gekrönten Häupter vor ihren Bildnissen und Altären nieder fallen, um ihre Fürbitte zu erbitten. Sehet endlich so viele herrliche Tempel, so viele prächtige Altäre, so viele Statuen und Gemälde, so viele silberne und goldene Lampen, so viele andere kostbare Kirchengeräthe, die nach den frommen Absichten unserer Vorältern einzig dazu dienen müssen, um die Heiligen Gottes zu ehren.

Doch was ist auch dieses alles gegen die Ehre und Größe, wovon sie in dem Himmel schimmern; denn ich habe es gesagt, sie nehmen hier an der Ehre und Größe Gottes selbst Theil, sie schimmern von der Klarheit, die von seinem Angesichte, und von seiner unendlichen Schönheit ausgeht, und sie sind groß, nicht wie die Könige der Erde, nur vor Menschen,

son-

sondern vor Gott selbst. O wie sehr hast du mein Gott deine Heilige verherrlichet! wie herrlich hast du ihr Fürstenthum bestättiget, und wie reichlich vergilst du ihnen itzt die kurze Verdemüthigung, und die kleine Verachtung, welche sie für deinen Namen in ihrem Leben erduldet haben! Ja, die blinde Welt verachtete sie ehemals, sie verfolgte sie auch sehr oft recht grausam, und sie hielt sie beynahe für unwürdig zu leben. Sie herrschen aber heut dafür über die ganze Welt, und sie sehen nicht allein alle ihre Feinde, sondern auch alles, was auf dieser Erde ist, unter ihren Füssen, weil sie mit Gott itzt herrschen. Diese ist die Ehre, welche die Heilige in dem Himmel genießen.

Was werde ich euch itzt von ihren Freuden sagen? Sinnliche Menschen, die ihr eben in den Wohllüsten, und sinnlichen Ergötzungen eure gröste Glückseligkeit setzet! ich werde euch gleichwohl keinen Begriff von den ganz reinen Freuden der Heiligen jemal geben mögen, wenn ich sage, daß es unendlich größere Freuden sind, welche die Heilige genießen, als alle die sind, die ihr euch einbilden könnet; denn kein Aug hat so etwas jemal gesehen, kein Ohr hat so was ähnliches jemal gehört, und in keines sterblichen Menschen Herz ist etwas dergleichen jemal gekommen, als das ist, was der unendlich freygebige Gott in seinem ewigen Reiche denen bereitet hat, die ihn itzt lieben.

Ich müßte euch, meine Zuhörer, die ganz unbeschreibliche Glückseligkeit, die himmlische Ruhe, und das alles übersteigende Vergnügen beschreiben, welches Gott selbst in sich allzeit genüßt. Denn diese große Glückseligkeit ergießt sich auch so wie ein Strom, über die Heiligen, und sie werden, wie der Prophet sagt, ganz trunken von der Völle dieser Freude, und von dem Ueberfluß des Hauses Gottes. Und wie kann es auch anders seyn? Es besteht die Freude aus dem Besitz des Gutes, das man liebet, wenn anders dieses Gut so ein Gut ist, welches unsere Begierden befriedigen kann. Die Heiligen leben nun auf das engste mit Gott vereiniget, mit diesem höchsten Gut, in dem sie alle übrige Güter zugleich besitzen, und das darum alle ihre Begierden befriediget: sie ergießen sich ganz in Gott, und Gott ergießt sich ganz in sie: sie kosten also in diesem ihrem Gott eine ganz reine, und unaussprechliche Freude, eben die Freude, wovon Gott selbst überflüßt; und da wir meine Zuhörer nur einige Tropfen zuweilen kosten können, so werden die Heilige von Gott mit einem ganzen Strom der reinesten Wohllüsten ohne Unterlaß und jeden Augenblick getränket.

O der glückselige Zustand der Heiligen! wie gut ist es, meine Christen, dem Herrn dienen, und wie wahr ist es, wenn wir itzt ein wenig uns überwinden, wenn wir einen kleinen Abbruch uns thun, und von den eitlen Weltfreuden diese kurze Lebenszeit uns enthal-

halten, daß wir dadurch nichts verlieren, und daß wir unsere Glückseligkeit nur ein wenig verschieben, weil wir anstatt einer kleinen Glückseligkeit zu einer unendlich größern, und anstatt einer sehr kurzen Freude zu einer ewig dauernden gelangen.

Zweyter Theil.

Dieses ist es, meine Zuhörer, was besonders die Glückseligkeit der Heiligen vollkommen macht; denn wenn sie darum schon so glückselig sind, weil sie alle Güter genießen, welche sie sich wünschen können, so sind sie noch viel glückseliger wegen der Art und Weise, wie sie alle diese Güter besitzen. Man ist nicht glückselig, wenn man auch alles hat, was man sich wünschen mag, so lang man noch fürchten muß, daß die Glückseligkeit, so man genießt, wieder abnehmen, oder gar sich endigen könne. Ich sage sogar mit einem heiligen Augustin, daß eine Seele, wenn sie auch das allergröste Gut besitzet, nicht glückselig seyn könne, wenn sie für den Gegenstand ihrer Liebe noch zittern, oder sich fürchten muß. Nach diesem Grundsatz können wir wohl jemal, meine Zuhörer, auf dieser Erde glückselig seyn; wir, die wir vielleicht mit unserm gegenwärtigen Glückesstand zufrieden sind, aber schon für den folgenden Augenblick keine Sicherheit haben? wir, die wir vielleicht besitzen, was wir lieben, aber nur vergängliche und sterbliche Gegenstände lieben;

vergängliche, die beständigen Veränderungen unterworfen sind, und sterbliche, die uns wenigstens bey dem Tode wieder verlassen?

Wie unvollkommen ist daher auch die Glückseligkeit des glückseligsten Menschen auf dieser Erde; weil er schier nie seine Glückseligkeit ohne Unruhe und Furcht genießen kann! Umsonst freuet ihr euch also, meine Geliebten, gleich jenem evangelischen Reichen wegen dem Glückesstand, in dem ihr euch etwan befindet; umsonst rufet ihr mit ihm in Mitte eures Vergnügens: freue dich meine Seele, und koste die Ruhe, und die Ergötzungen, welche dein Stand dir itzt verschaffet. Umsonst freuet sich auch eine Seele, die nach einer Versorgung lange getrachtet, und diese endlich erhalten hat; umsonst sagt auch sie, so wie jener Reiche: nun laß dir wohl seyn auf viele Jahre. Ach ihr Unverständigen! ihr denket also nicht, daß alles hier auf Erden der Veränderung unterworfen, daß der glückseligste Stand durch Unglücksfälle, durch Krankheiten, und auf andere Weise bald könne gestöhret werden, und daß endlich der Tod diesem allem bald ein Ende machen wird. Denn dieß sagt auch Christus so wie jenen im Evangelio: Ihr machet euch Rechnung, ihr Thorrechten, auf viele Jahre des Glückes, und diesen Augenblick habt ihr den Tod zu fürchten: diese Nacht noch, oder doch bald werden sie deine Seele von dir abfodern. Und dann was wird es mit

dei-

deinem Glück seyn, womit du itzt so groß thust? Wo werden wir dann also eine vollkommne Glückseligkeit finden? Einzig in dem Himmel, meine Zuhörer, und bey den Heiligen; denn sie seynd glückselig ohne alle Furcht, daß ihre Glückseligkeit jemal auch nur die geringste Aenderung werde leiden; ohne Furcht, daß sie auch jemal ein Ende wird nehmen.

In welch glücklichen Umständen seynd itzt die Heiligen! Erhaben über diese ganze Welt, und mit ihrem Gott engest vereiniget, sehen sie unter ihren Füssen alle Veränderungen der Erde, ohne daß sie diese itzt mehr zu fürchten haben. Die Staaten mögen einstürzen, die Reiche untergehen, die Elemente mit einander sich vermengen, und die Himmel selbst ihre Gestalt verändern, so geht sie doch dieses alles nichts mehr an; denn sie nehmen o mein Gott an deiner Unveränderlichkeit Theil, und so wie du allzeit eben derselbe bist, so werden auch deine Freunde und Heilige einen gleich unveränderlichen Glückesstand mit dir genüssen, den nichts mehr stöhren, oder abändern kann. Niemand kann sie deinen Händen, oder ihrer Glückseligkeit mehr entreißen, und sie kosten in deinem Schoos eine Freude, die allzeit ganz unaussprechlich, allezeit gleich groß seyn wird: sie werden also morgen, und sie werden nach tausend Jahren noch eben so glückselig seyn, als sie es heute seynd, weil

weil ihr Gott allzeit alle ihre Begierden stillet, und den ganzen Raum ihres Herzens erfüllet, und weil sie in diesem höchsten Gut so eine Schönheit sehen und besitzen werden, welche sie allzeit mit neuer Begierde werden anschauen und lieben.

Dieß ist es, ihr Heilige unsers Gottes, was euch von uns, und selbst von den Gerechten auf Erde unterscheidet. Wir lieben den nämlichen Gegenstand, den ihr liebet, und wir besitzen ihn auch, solang wir in seiner Gnad leben. Aber ihr seyd unveränderlich in eurer Liebe, und wir seynd in der unsern unbeständig: ihr genüsset eure Glückseligkeit ohne Furcht, und wir zittern für die unsrige: ihr seyd eures Herzens sicher, und das unsrige entwischet uns bald: mit einem Wort, ihr traget euren Schatz in goldenen, und durch die Liebe befestigten Gefässen, und wir tragen den unsern in irdenen Geschirren, in Mitte vieler Versuchungen und Klippen, und seynd gedrungen, unser Heil nicht anders, als mit Furcht, und Zittern zu wirken.

Wird dann aber die Glückseligkeit der Heiligen gar nie ein Ende nehmen? Nein, meine Christen, so lehret es uns der Glaub: das Reich Gottes und seiner Auserwählten wird ein ewiges Reich seyn, und ohne alles Ende. Ihr Glückselige dieser Erde! haltet auch hier eure Glückseligkeit dagegen; denn

hat

hat wohl eure Glückseligkeit auch diesen Vortheil? Nein, dieses ist es nicht, wovon ihr euch nur traumen dörfet. Heute erhebet ihr euch also noch über andere, und sehet mit Verachtung auf sie herab: aber bald wird euch der Tod mit den gemeinsten und ärmsten Bettlern vermengen, und auch der geringste Mensch, wenn ihr im Grab faulet, wird mit euch nicht mehr tauschen wollen. Ihr Reiche! noch itzt sammelt ihr euch zwar Schätze und Güter, und achtet euch durch ihren Besitz glücklich; aber bald wird auch euch der Tod von diesen allen trennen, und alsdann wessen wird dieses alles seyn, was ihr itzt mit so vieler Mühe zusammen scharret? Ihr wohllüstigen, und sinnlichen Menschen! noch itzt laufet auch ihr den Wohllüsten und eitlen Ergötzungen begierig nach, und es wird darum keine Gelegenheit von euch versaumet, wo ihr eure Sinnen und Begierlichkeit ergötzen könnet: aber wie lange wird es noch anstehen, daß auch ihr mit jenem unglücklichen König in der Schrift kläglich seufzen werdet: trennest du so bitterer Tod?

Blinde Sterbliche! wenn ihr so hitzig verlanget, glücklich zu seyn, warum wollet ihr dann nicht lieber ewig glücklich seyn? und warum verachtet ihr itzt nicht diese so vergänglichen und falschen Glückseligkeiten der Erde, damit ihr einst in dem Himmel, und mit den Heiligen euch länger und ewig

freuen möget? Denn die Heilige haben nicht zu fürchten, daß ihnen ihre Freude jemal mehr werde genommen werden, oder ein Ende nehmen. Sie ist eine unendliche Freude, und sie wird zugleich eine ewige Freude seyn; denn der Tod, wie uns der heilige Johannes in seiner Offenbarung versichert, wird in diese selige Stadt Gottes, in dieses Land der Lebendigen keinen Zutritt haben, und so wenig Gott jemal aufhören wird, eben so wenig werden die Heilige, die mit Gott allzeit leben, jemal aufhören, glückselig zu seyn.

Welch ein Leben, meine Zuhörer, und welche Glückseligkeit, bey der man Gott ohne Ende sehen, ohne Eckel lieben, und ohne Erschöpfung und Mattigkeit allzeit loben, und in ihm zugleich alle Güter ewig besitzen wird. Ihr eitle Glückseligkeiten dieser Erde, eitle Wohllüsten, Güter und Ehren! Werdet ihr itzt gleichwohl noch den Menschen, und den Christen besonders gefallen können, wenn sie heut hören, daß sie zu unendlich grössern Gütern, Ehren und Freuden berufen seynd? und werdet ihr nicht heut wenigstens, meine Christen, mit einem großen Heiligen sagen: O wie eckelt mir ab der Erde, wenn ich den Himmel anschaue? Was mich betrift, sagte der Prophet in den Psalmen, ob er schon ein König war, so verlange ich nur ein Ding von dir, o mein Gott, nämlich, daß ich in deinem Hause woh-

wohnen, und die Freud und Lust des Herrn sehen möge.

O welche reine Lust, und welche erwünschliche Glückseligkeit, sagte einstens der heilige Augustin zu seinen Zuhörern, wenn man allezeit einen unendlich liebenswürdigen Gott vor Augen haben, wenn man von der Nacht, in der man auf Erde lebet, zu jenem ewigen Licht, das ihn umstralet, hinüber gehen, und jenen ewigen Tag, dessen Sonne nie mehr untergehen wird, allzeit leben und sehen wird! Und als er so redete, schrieen alle seine Zuhörer vom Verlangen nach dieser Glückseligkeit ganz entzückt zusammen. Sollet ihr also allein, meine Zuhörer, gegen eine solche Glückseligkeit unempfindlich bleiben, und wird man euch nie nach ihr seufzen hören? Wollet ihr also nicht dieser seligen Schaar, die von dem Himmel heut auf euch herabsieht, beygezählet werden, und verlanget ihr nicht zu diesen so glückseligen Himmelsbürgern zu kommen, zu euren Freunden, Aeltern und Bekannten, die euer schon warten? zu eurem Erlöser, zu seiner heiligsten Mutter, zu den übrigen Heiligen, die so sehnlich alle ihre Glückseligkeit mit euch zu theilen verlangen? Wenn ihr es aber verlanget, warum wollet ihr euch dann keine Mühe dafür geben, und warum wollet ihr nie sagen, im Ernste sagen: Ja, ich will mich selig machen?

Gehen wir, meine Geliebten, der Himmel steht uns offen. Es ist mehr nicht nöthig, als daß ihr diese und jene Leidenschaft besieget, die euch noch beherrschet, und daß ihr einige wenige Augenblicke streitet. Ermuntern wir uns durch diese unzählige Menge der Zeugen, die uns die Kirche heut vorstellet, und die von dem Himmel aus uns gleichsam die Hände biethen, weil sie uns, gleichwie sie ehemals durch ihre Beyspiele uns unterrichteten, so noch heute durch ihre Fürbitte unterstützen wollen. Laufen wir auf dem Weg, den sie gegangen, übersteigen wir nach ihrem Beyspiel, was uns noch im Wege steht, und wenn uns noch etwas hart fallen soll, so denken wir mit dem Apostel allezeit, daß alle Mühe mit einer ganzen glückseligen Ewigkeit in keinen Vergleich kommen könne: mit einer Ewigkeit, wo man alle Güter genießt, die man sich wünschen kann, und wo man sie ohne Furcht, ganz gesichert, und ewig genießt.

Achte Predigt

auf

das Andenken der Abgestorbenen.

Text, Matth. 8.

Accesserunt discipuli dicentes: Domine, salva nos, perimus.

Die Jünger tratten hinzu, und riefen: Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grund. *

Eingang.

Dieses, was heut die Apostel zu ihrem Meister so ängstig riefen, dieses, zweifeln wir nicht, meine Zuhörer, eben dieses rufen uns auch in diesen Tagen die Verstorbenen zu, derer jährliche Gedächtniß wir um diese Zeit feyern. Rettet uns, sagen diese in den schmerzlichsten Flammen leidenden Seelen; und sie sagen es noch viel eifriger, als es ehemals die Apostel gesagt haben, weil sie nicht,

* Das Fest fiel auf diesen Sonntag.

wie diese, nur in der Gefahr eines nahen Unglückes sich befinden, sondern die schrecklichsten Uebel schon wirklich dulden: rettet uns, sonst gehen wir zu Grund. Es ist die Kirche, unsre und ihre Mutter, welche dieses ihr Geschrey, und ihre Bitten bis zu euch gelangen läßt; weil diese Arme aus dem peinlichen Kerker, in dem sie eingeschlossen seynd, sich nicht selbst zu euch erheben, und ihre Bitte euch vortragen können. So ist diese heilige Mutter, und so will sie ihre liebvolle Sorgfalt auf alles erstrecken. Wie viele aus den Verstorbenen werden von den noch Lebenden, selbst von ihren Verwandten und Befreundten ganz vergessen! Du aber, o Kirche meines Gottes, du viel bessere Mutter, du vergissest sie nicht; und gleichwie du einen Tag festgesetzet hast, an welchem du alle Heilige verehrest, damit keiner von ihnen des ihm schuldigen Dienstes beraubet werde: so hast du auch dieses jährliche Andenken der Verstorbenen so angeordnet, um alle noch Lebende dahin zu vermögen, daß sie durch ihr allgemeines Gebeth die schuldige Hilfe ihnen leisten.

Folgen wir demnach, meine Zuhörer, dieser liebvollen Absicht unsrer Mutter. Es ist nichts billiger, als dieses, und es ist auch uns selbst nichts nützlicher; denn es ist ein sehr heiliger, und heilsamer Gedanken, wie uns der Glaube lehret, für

die

die Verstorbenen bethen. Er ist heilig, weil er unserm Gott sehr angenehm ist; und er ist auch sehr heilsam, weil er den Verstorbenen sowohl, als uns selbst einen überaus großen Nutzen bringet. Aber indem wir diesen Bedrangten zu Hilfe eilen, so vergessen wir dabey uns selbst nicht; denn wenn sie darum zu beklagen seynd, weil sie so grosse Peinen leiden, so wurden wir gewiß auch gegen uns selbst grausam seyn, wenn wir in eben diese Peinen uns stürzen sollten. Ich werde dieser Ursache wegen zwo Fragen euch vorlegen, und ich werde sie zugleich, damit ich der Mühe euch überhebe, selbst beantworten. Ich frage: Was sollen wir bey dem Anblick des Fegfeuers thun, in Ansehen derer erstens, welche in diesem leiden; und in Ansehen unser zweytens, die wir davon noch befreyet seynd? Ich antworte hierauf: Wir sollen jenen alle nur mögliche Hilfe leisten, damit wir sie bald aus ihren Peinen befreyen mögen; und wir sollen für uns selbst alle nur mögliche Sorgfalt gebrauchen, damit wir nicht selbst darein fallen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich wünschte mir, daß ich hier auf einen Augenblick den peinlichen Kerker euch aufschliessen könn-

könnte, in welchen die strenge Gerechtigkeit Gottes diejenigen eingeschlossen hält, für welche ich itzt eure Hilfe, und euer Mitleiden zu erflehen suche; denn so würdet ihr meines Zuredens nicht mehr nöthig haben, weil dieser trauervolle, und alles Mitleidens würdige Anblick viel beredter, als alle Zungen, euch zureden, und alle eure Herzen, sollten sie gleich von Stein oder Erz ausgehauen seyn, recht nachdrücklich bewegen würde. Doch soll es dann auch nothwendig seyn, um euer Mitleiden zu erwecken, daß ich euch sichtbar die Qualen zeige, welche diese wahrhaft armen Seelen leiden; ihre blutigen Thränen, welche sie vergiessen; ihre Flammen, und feurigen Ketten, an denen sie angeschmiedet seynd; ihre schmerzlichen Peinen, welche sie, um ihre Schulden zu bezahlen, ausstehen müssen; ihre tiefe Traurigkeit endlich, welche sie darum empfinden, weil sie von ihrem Gott, nach dem sie so sehnlich trachten, sich ausgeschlossen sehen? Betrachten wir, meine Geliebten, erstens, wer diejenigen seynd, die so harte Dinge leiden; und betrachten wir auch zweytens, wie groß ihre Qual, und ihr Elend sey, worinn sie sich befinden; und es werden diese zween Beweggründe uns eben so sehr, wie wenn wir sie mit Augen sehen könnten, zum zärtlichsten Mitleiden, und zur schleunigsten Hilfe bewegen.

Wer seynd diese bedrangten, und leidenden Seelen? Es seynd Seelen, die in der Gnade, und Liebe ihres Gottes gestorben seynd; Seelen, die, wenn sie auch das Unglück hatten, da sie noch leb-ten, in Sünden zu fallen, diese durch eine aufrich-tige Buße noch ehe getilget haben, ehe sie von ih-rem Leib, und von dieser Welt abgeschieden seynd; Seelen, die aber gleichwohl, als sie dahin schieden, mit läßlichen Sünden noch behaftet waren; und die auch die ganze Genugthuung, welche sie zu leisten schuldig waren, ihrem Gott noch nicht geleistet haben. Es seynd also Seelen, die Gott liebet, die er zu seinem ewigen Reich bestimmet hat, und die er allein da-rum noch von seinem Angesicht ausschließt, und in dem Feuerofen, so wie das Gold in dem Schmelz-tiegel reinigen will, weil nichts unreines oder unvoll-kommnes in den Himmel eingehen kann. Nein, meine geliebten Zuhörer es seynd diese Menschen, wovon ich rede, keine uns fremde Menschen, von denen ihr etwa sagen könntet, daß sie euch nichts angehen (wiewohl, wenn sie auch nur Menschen wären, schon dieses uns ver-binden würde, ihnen zu helfen; weil es das Gesatz der Natur so fodert, daß wir unsern Mitmenschen, wenn sie in einer Gefahr, oder in einem großen Elend unsre Hilfe anflehen, die Hand biethen, und zu Hilfe kommen) Es seynd Christen, es seynd Freun-de unsers Gottes, es seynd unsre Brüder in Chri-sto, die durch das zärtlichste Band der Religion,

und

und der Liebe mit uns engest verbunden seynd; Menschen, die mit uns ehemals lebten, und mit denen auch wir einst in dem Himmel ewig leben werden. Ich sage noch mehr, weil vielleicht auch dieses noch mehr euch rühren wird: Es seynd auch unsre Anverwandte; es ist ein redlicher, und nun unglücklicher Vater; es ist eine ehemals uns zärtlich liebende Mutter; es ist ein geliebter Bruder, eine Schwester, ein Freund. Können wir itzt zu so vielen, und nachdrücklichen Beweggründen unbeweglich bleiben? und können wir, da so viele unsrer Brüder nicht in einer finstern Cisterne, sondern in der äußersten Qual sich befinden, können wir so, wie die unbarmherzigen Brüder des Josephs, ruhig um sie herum sitzen, und gleich diesen ganz sorglos essen, und trinken, und uns wohl seyn, vielleicht auch von ihrem Erbtheil uns wohl seyn lassen?

Ihr würdet dieses nicht können, meine Christen, wenn von diesen, wovon ich rede, ein und der andere auch in einem viel mindern Elend sich befinden sollte; wenn sie etwa in Mitte der Mörder, die ihrem Leben drohen, oder in einen brennenden Feuerofen eingeschlossen seyn, und zu euch ihre Hände ausstrecken sollten: ihr würdet gewiß herbey eilen, und auch mit eurer Gefahr sie zu retten suchen. Es ist aber (und dieses ist ein neuer Beweggrund) es ist ihr Elend, und ihre Dürftigkeit viel größer und trauriger, als jedes anders Elend, das wir uns vorstel-

vorstellen mögen; denn was seynd alle Peinen, Uebel, und Drangsalen dieses Lebens gegen die Peinen, welche die Verstorbenen in dem Fegfeuer leiden? Es ist wahr, sagt der Apostel (*a*), sie werden noch selig werden, aber so, daß sie zu dieser ihrer Seligkeit nicht anders, als durch ein sehr schmerzliches Feuer gelangen können. Wir wissen keine schmerzlichere Qual, als das Feuer, und es glaubten auch die Tyrannen keine schrecklichere Marter erdenken zu können, als wenn sie die armen Christen durch langsames Feuer braten, und verbrennen liessen. Darum scheint mir auch der Apostel zu sagen, daß die, welche noch etwas abzubüssen haben, nur durch das Feuer können selig werden. Er giebt uns dieses hierdurch zu erkennen, daß ihre Peinen die schmerzlichsten, und größten seynd.

Es ist dieses auch die gemeine Meynung der Väter. Irret nicht, meine Brüder, sagt der heilige Augustin, und verachtet darum dieses Feuer nicht; weil ihr höret, daß ihr dadurch noch selig werdet; denn ich sage euch, daß dieses Feuer unendlich schmerzlicher, und durchdringender seyn werde, als alles, was der Mensch in diesem Leben hartes, und schmerzliches ausstehen, oder erfahren mag. So reden auch der heilige Gregorius, Hilarius, Anselmus, Bernhardus, und andere. Das Fegfeuer, sagen sie

(*a*) I. Cor. III. 15.

sie uns, ist tausendmal schmerzlicher, als alle Peinen, welche jemal die Martyrer, oder auch die Uebelthäter in diesem Leben ausgestanden haben. Die Ursache ist, weil Gott selbst dieses Feuer angezündet hat, und ohne Unterlaß erhält; Gott, der, gleichwie er eine unendliche Heiligkeit ist, so hasset, und verfolget er auch auf das strengste eine jede Sünde, wo er sie antrifft, auch in seinen Freunden und Kindern.

Setzet zu diesem itzt noch hinzu die ganz unaussprechliche Qual, welche die leidenden Seelen wegen der Pein des Verlurstes empfinden, darum, weil sie von der Anschauung Gottes sich so lange ausgeschlossen sehen. Sie sehen den Himmel gleichsam vor ihren Augen offen, sie sehen die glückseligen Schaaren der Auserwählten, die dort unendlich vergnügt mit Gott leben; sie sehen auch die ihnen in dem Himmel bereiteten Sitze, und die Freuden, welche sie dort genüssen sollen; und weil sie itzt nichts mehr Irdisches zerstreuen, oder einnehmen kann, so sehnen sie sich mit der hitzigsten Begierde nach diesem ihrem Ziel, und verlangen zu Gott sich aufzuschwingen: sie werden aber durch eine unsichtbare Gewalt zurück gehalten, so wie ein armer Vertriebener, der an den Thoren seines geliebten Vaterlandes sich befindet, und den Eingang für sich versperret sieht. Wehe uns, sagen sie darum! Warum verlängert

sich

sich unsre Pilgerschaft, und der betrübte Aufenthalt in diesem peinlichen Orte so lang? Wann werden wir zu dir kommen, o Herr, und vor deinem Angesicht erscheinen dörfen (*b*)? Doch Gott höret sie nicht, ob er schon sie liebet, weil sie die Zeit der Genugthuung noch nicht erfüllet haben. Sie wenden sich also zu euch, meine Geliebten, und rufen euch eben das mit kläglichen Stimmen zu, was einst Job seine Freunde so wehemüthig bath (*c*): Erbarmet euch ihr wenigstens, meine Freunde, über uns; zerreisset die Bande, und feurigen Ketten, die uns noch gebunden halten; und helfet uns zu unserm Gott zu kommen, damit wir ihn auch für euch loben, lieben, und bitten können: ihr könnet dieses thun durch ein eifriges Gebeth, durch bußfertiges Fasten, durch liebreiches Allmosen, durch andere gute Werke, und besonders durch das göttliche Opfer; wenn ihr diesem in dieser Absicht mit Andacht beywohnet, oder solches für uns entrichten lasset.

Werdet ihr es itzt nicht thun? und wenn ihr es nicht thut, werdet ihr nicht recht unfreundlich, und grausam handeln? Grausam selbst gegen euren Gott, dessen geliebteste Freunde, und Kinder ihr nicht rettet, und denen ihr zu ihrer gewünschten Glückseligkeit nicht helfet, damit sie dort ihren Gott

(*b*) Psalm. 41. (*c*) Job. 19.

Gott vollkommen genieſſen, und für euch lieben, und bitten mögen: grauſam gegen dieſe heilige Seelen, die eures Mitleidens ſo würdig ſeynd, und denen zu helfen ihr auch ſo viele Urſache habet: grauſam endlich gegen euch ſelbſt, weil ihr ſo eine der weſentlichſten Pflichten der Liebe unterlaſſet, und euch hierdurch ebenfalls aller Liebe und Hilfe unwürdig machet. O Herz, das viel härter, als Eiſen, und Diamant iſt! Denn wenn euch das Elend rühren kann, wo werdet ihr noch ein größers finden mögen, als bey dieſen leidenden Seelen? Iſt es der Verdienſt der Perſonen, der euer Herz bewegen mag? Wer verdienet euer Mitleiden noch mehr, als ſo heilige Seelen? Iſt es die Verwandtſchaft, die euch beweget? So ſeynd es eure Aeltern, eure Brüder, eure Schweſtern, eure nächſten Verwandte, und Freunde, die in der äuſſerſten Qual ſich befinden, und die ihr auch ſo oft wegen eurer Ergebenheit verſichert habet. Gleichwohl denken wir itzt ſo wenig an ſie, wir vergeſſen ſie faſt, wir genüſſen ihren Schweiß, und ihre Güter, ohne an ſie zu denken, ja ohne vielleicht auch ihren letzten Willen zu erfüllen. Wie unbillig, meine Chriſten! Der Tod hat ſie uns entzogen; aber die Liebe ſoll ſie uns noch immer gegenwärtig darſtellen: wir haben die wichtigſten Beweggründe dazu. Nebſt der Glückſeligkeit und Ruhe, die wir ihnen verſchaffen, iſt auch die Ehre unſers Gottes ſehr enge damit verbun-

verbunden, weil es Seelen sind, die ihn ewig in dem Himmel loben werden: es hangt auch unser eigne Nutzen davon ab, und uns selbst wird der grösste Vortheil dadurch zukommen; denn wenn wir ihnen itzt helfen, so werden sie diese Gutthat nimmer vergessen, und Gott, wenn wir einst in gleiche Umstände kommen, wird ebenfalls machen, daß uns wieder von andern schleinige Hilfe geleistet werde.

Zweyter Theil.

Doch was rede ich? Sollen wir es dann jemal auf dieses ankommen lassen, daß wir in diese Uebel uns stürzen, in denen wir die leidenden Seelen heute beklagen? Und wenn uns ihr trauervoller Anblick bewegen muß, daß wir ihnen alle nur mögliche Hilfe leisten; soll dieser Anblick nicht auch uns bewegen, daß wir alle nur mögliche Sorge tragen, damit wir nie in diese Qualen kommen? Denn gewiß, meine Zuhörer, wenn wir jemal mit dem Apostel aufrufen konnten (*d*): Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen; so können wir es bey dem Anblicke dieses marternden Feuers: und wenn wir immer Ursache haben, allzeit wachsam zu seyn, und vor jeder Sünde zu zittern; so haben wir sie hier besonders, wenn wir diese schreckliche Peinen uns

(*d*) Heb. X. 31.

uns vorstellen, womit die strenge Gerechtigkeit Gottes jede auch kleinste Sünde in der andern Welt strafet. Was sollen wir also thun? Ihr sehet es, meine Zuhörer: wir müssen alle Sorge tragen, damit wir nicht in dieses marternde Feuer fallen; weil es erstens sehr leicht ist, darein zu fallen; und weil es gleichwohl schrecklich ist, wenn wir in diesem einst leiden sollen: denn es sind erstens, wie ihr bereits gesehen habt, auch heilige und tugendhafte Seelen, die in dem Fegfeuer leiden; erkennet also, wenn ihr auch von schweren Sünden euch hütet, daß ihr noch immer Ursache habt, euch zu fürchten: und es sind gleichwohl die Peinen, welche sie leiden, die schmerzlichste Peinen; erkennet also wieder, daß ihr alle Sorgfalt gebrauchen müsset, um diesen zu entgehen.

Wer soll dich, mein Gott, nicht fürchten, sagt der heilige Johannes (*e*), darum, weil du gut bist. Ihr saget mir vielleicht: Ist Gott gut, so sollen wir ihn vielmehr lieben, als fürchten. Es ist so, meine Geliebte: wir müssen ihn aber gleichwohl deßwegen auch fürchten, wenn er so gut ist, weil er es nur in diesem Leben ist; sind wir aber einmal gestorben, so ist er streng, und zwar um so viel strenger, je größer seine Güte gegen uns in diesem Leben war. Denn es ist Gott nicht, wie die Menschen: diese, wenn sie gleich Vorgesetzte sind, so ahnden sie doch nicht alle Feh-

(*e*) Apoc. XV. 4.

Fehler, noch ahnden sie diese an allen Menschen; sie schonen vielmehr oder aus Menschenfurcht, oder aus anderm Absehen sehr oft den Großen, ihren Befreundten, und denen, welche sie lieben: Gott aber, weil er gerecht ist, und die Gerechtigkeit liebet; so richtet er auch die Gerechtigkeit selbst, und strafet nicht allein die groben Sünder mit ewigen Peinen, sondern er strafet auch seine Kinder und Freunde wegen den kleinsten Verbrechen. So versichert er uns bey dem heiligen Matthäo (*f*): Wahrhaftig ich sage euch, es werden die Menschen, wenn ich sie richten werde, auch von einem jeden müßigen Worte mir Rechenschaft geben. Daher ermahnet er uns auch so sorgfältig. Sieh zu, sagt er (*g*), daß du itzt mit deinem Gewissen überein kömmst, damit es dir einst nichts mehr vorwerfen könne; denn ich sage dir, du wirst aus dem peinlichen Kerker nicht kommen, bis du den letzten Häller bezahlet hast.

Schreckliche Gerechtigkeit meines Gottes! Wer soll dich itzt nicht fürchten, und wer soll nicht auch alle nur mögliche Behutsamkeit gebrauchen, um von aller Sünde sich zu hüten? Denn ich frage euch, meine Geliebte: Wenn Gott auch ein müßiges Wort so strenge ahndet, was können wir von so vielen noch viel größern Verbrechen halten, die wir so oft begehen; von so vielen noch viel schlimmern, und der Liebe so-

(*f*) Matth. XII. 36. (g) Matth. V. 26.

wohl, als der Ehrbarkeit nachtheiligen Reden; von so vielen Abneigungen und Erbitterungen; von so vielen gar zu irdischen Anklebungen; von so unmäßigen, und gewiß recht sinnlichen Ergötzungen; von diesen beständigen Zerstreuungen endlich, welche machen, daß wir so wenig an Gott gedenken, auch da wir wirklich mit ihm reden, und zu ihm bethen sollen? Saget, liebe Christen, ob wir hierüber nicht noch weit mehr uns fürchten, und ob wir nicht auch mit aller Sorgfalt von allen diesen uns hüten sollen; von diesen und dergleichen Dingen, die ihr bis itzt nur für Kleinigkeiten hieltet, und die der göttliche Richter so streng an uns einst ahnden, und strafen will?

Wie strenge strafet er sie dann? Schon sagte ich es euch, und ihr möget es aus allem dem, was ich von dem Fegfeuer euch sagte, genugsam erkennen. Er strafet sie, sagt Eusebius Gallikanus, mit einem ganzen Feuermeere; und ihr werdet durch Wege, die mit den schrecklichsten Flammen belegt sind, durchgehen müssen. Durchgehen, sage ich? O es wird euer Aufenthalt in diesem marternden Feuer um so viel langwühriger seyn, je mehr ihr Materie der Sünden euch itzt sammelt. Was wir für so geringe itzt achten, sagt der heilige Bernhardus (*h*), und darum so leicht begehen, wehe mir, meine Brüder, wie schmerzlich wird dieses die rächende Flamme an uns dort

(*h*) Heu quanto illic cruciatu vindex flamma comburet.

dort gleichsam ausbrennen und strafen! So schmerzlich, meine Zuhörer, daß auch nur einige Augenblicke in diesen Flammen uns viel schmerzlicher fallen werden, als itzt ganze Jahrhunderte in der strengsten Buß. Was wird es itzt seyn, wenn wir etwa auch mehrere Jahre darinn aushalten müssen?

Liebste Christen! ich frage euch hier noch einmal (denn ihr seyd itzt im Stande diese Frage zu beantworten) Was wollen wir thun, wenn wir dieses alles bedenken? und welchen Schluß sollen wir also heute bey dem Anblicke des Fegfeuers fassen? welchen Schluß in Ansehen derer, die in diesem schon brinnen? und welchen Schluß in Ansehen unser, damit wir nie darein kommen? Die Liebe, die wir den leidenden Seelen schuldig sind, fodert dieses von uns, weil ihre Dürftigkeit so groß, und ihre Schmerzen so schrecklich sind, daß wir ihnen alle Hilfe leisten; durch unser Gebeth, durch unser Fasten, durch unser Allmosen, durch das heiligste und göttlichste Opfer der Messe, durch andere gute Werke: und die Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, begehrt dieses, daß wir auch für uns Sorge tragen, damit wir vielmehr itzt durch ein leichtes, und verdienstvolles Fegfeuer der Gerechtigkeit unsers Gottes genug thun; ich will sagen, durch sorgfältige Vermeidung aller auch kleinern Sünden, durch geduldige Uebertragung der Drangsalen dieses Lebens, durch großmüthige Verachtung der Welt, und aller ihrer Eitelkeiten,

durch einen öftern und andächtigen Gebrauch der heiligen Sacramente, durch eine innbrünstige Liebe unsers Gottes endlich, und des Nebenmenschen.

Möchten wir es doch alle thun! Wir werden vielleicht auch so dem Fegfeuer nicht ganz entgehen mögen; wir werden es aber gleichwohl uns verkürzen, und leichter machen; wir werden auch den Verstorbenen eine nachdrückliche Hilfe leisten, und wir werden etwa so auch erfahren, was Thomas Cantipratanus von einem gewissen Herrn erzählet, der niemal über den Kirchhof gieng, ohne ein sehr eifriges Gebeth für die Verstorbenen zu verrichten. Da er endlich starb, so wollten auch die Seelen der Verstorbenen, denen er so oft, und mit so vieler Liebe zu Hilfe gekommen war, ihre Dankbarkeit ihm bezeigen: sie stunden alle von ihren Gräbern auf, und man sah sie in der Kirche die Besingnis für das Heil seiner Seele halten. Thun wir demnach, meine Christen, was uns selbst so vielen Nutzen bringet; was wir auch einst uns wünschen werden, gethan zu haben; was wir den Verstorbenen, und auch uns selbst schuldig sind: denn ihr sehet es, es ist ein heiliger, und heilsamer Gedanken, für die Verstorbenen Gott bitten, damit sie von ihren Sünden erlediget werden; und es ist eben so heilig und heilsam, wenn man itzt so fromm, und gottesfürchtig lebt, daß man das Fegfeuer gar nicht zu fürchten hat.

Neunte Predigt

auf

den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 22.

Magiſter ſcimus, quia verax es.

Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt.

Eingang.

Es war dieſes ein großes und herrliches Lob, welches unſerm beſten Erlöſer auch ſeine geſchworne, ſte Feinde nicht verſagen konnten; denn obſchon ſie es ihm nur, um ihn zu verführen, und aus einer ſehr böſen Abſicht ertheilten, ſo waren ſie doch ſelbſt von dem, was ſie ſagten, überzeugt, da ſie ſo redeten: wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt, und die Wege Gottes immer in aller Wahrheit lehreſt. Können wir itzt aber dieſes, meine Zuhörer, auch von den Kindern noch ſagen, was die Phariſäer heut von dem Vater geſagt haben? und kömmt dieſes ſchöne Lob auch

den Christen zu, so wie es unserm Erlöser Jesu Christo ganz eigen war? kann ein jeder von uns diesen Trost ihm geben: ich weiß, daß ich wahrhaft bin, und daß meine Worte der Wahrheit allemal gemäß sind? Sie sind vielleicht der Wahrheit gemäß; aber sie sind vielleicht nicht eben so der Liebe und Gerechtigkeit gemäß. Denn ist wohl noch etwas gemeiner unter uns Christen, als die Sünden, die mit der Zunge, und durch unsere Reden und Worte geschehen? Sie sind beynahe eben so gemein, als die Sünden der Gedanken, und sie sind wenigstens viel zahlreicher, als die Sünden, die in dem Werke selbst begangen werden. Sagen wir nichts von so vielen unreinen Reden, die so gemein bereits geworden, daß sie bey sehr vielen gleichsam das Salz und Gewürz aller ihrer Gespräche seyn müssen. Sagen wir auch nichts von so vielen gotteslästerlichen, und der Religion nachtheiligen Gesprächen, die man eben so oft, und bey jeder Gelegenheit mit Erstaunung, und eben so vieler Aergerniß anhören muß. Reden wir für dießmal von einer andern Gattung der sündhaften Reden, worüber wir selbst beynahe alle klagen, und wovon wir uns gleichwohl selbst, auch da wir so klagen, eben so wenig, als andere hüten: ich verstehe das üble Nachreden, die der Ehre des Nächsten nachtheiligen Erzählungen, und das Ehrabschneiden.

Welch

Welch eine schädliche Sache, weil sie die Liebe recht empfindlich verletzet, und eine Ursache ist, daß unzählig viele Menschen verdammt werden! Könnten wir doch einmal einem so gewaltig anschwellenden Strom, der alles überschwemmet, und einem so gemeinen Laster einen heilsamen Damm entgegen setzen, und einen Einhalt thun; welche Ruhe und Einigkeit wurden wir so in den Familien herstellen, wie viele tödtliche Feindschaften, und wie viele andere Sünden wurden wir dadurch verhindern, und welche strenge Verantwortung wurden wir auch sehr vielen Christen dadurch ersparen! Haltet mir, meine lieben Zuhörer, darum diese meine Sorgfalt zu gutem, wenn ich euch wenigstens öfter wider eine so gefährliche Sünde zu verwahren suche. Ich sage euch also: Wir sollen uns mit aller nur möglichen Sorgfalt davon hüten erstens eben darum, weil diese Sünde so gemein ist, und so leicht begangen wird, und dennoch in sich selbst so groß vor Gott ist. Zweytens auch darum, weil sie sehr hart wieder zu ersetzen ist, und gleichwohl der Ersatz, und die Wiedererstattung durchaus zur Seligkeit nothwendig ist. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es beschreibt uns der Apostel Johannes ein sehr seltsames Abentheuer, welches er in seiner heimlichen Offenbarung gesehen hat (*a*). Es war ein ganzes Kriegsheer von Ungeheuern, die aus dem Abgrunde empor stiegen: sie hatten das Angesicht eines Menschen, aber ihre Zähne waren gleich den Zähnen der Löwen, und ihre Schweife gleich dem Schweife der Scorpionen, so mit sehr spitzigen Stacheln bewaffnet waren. Welche Abentheuer, meine Zuhörer, welche seltsame Abentheuer! Doch sind sie auch so gar seltsam in unsern Tagen, daß wir bis in die Insel Pathmos zu dem heiligen Johannes gehen, und sie in der heimlichen Offenbarung aufsuchen müssen? und wenn wir uns hier erinnern wollen, welche die gewöhnliche Reden und Gespräche der heutigen Welt sind; wenn ihr in euer Gedächtniß zurück führet, was ihr so oft schon gehört, was ihr vielleicht selbst schon hundertmal geredet habt, müsset ihr nicht gestehen, daß diese Abentheuer so gar seltsam nicht sind, und daß wir sie vielmehr sehr häufig unter uns antreffen können? Lasset uns sehen, ob dieses fürchterliche Gemälde nicht die Ehrabschneider, und Verleumder auf das vollkommenste vorstelle. Ich bemerke in der Beschreibung des Apostels Johannes zwey Dinge; die grosse Anzahl dieser Unthiere; denn es war ein ganzes Kriegsheer; und ihre fürchterliche Grausamkeit, denn ihre Zähne

(*a*) Apoc. 9.

wa-

waren Zähne der Löwen, und ihr Schweif der Schweif der Scorpionen. Ist es itzt nicht dieses, was man auch von allen Ehrabschneidern sagen kann: ihre Anzahl ist die größte, und ihre Grausamkeit ist die fürchterlichste.

Ja meine liebe Zuhörer, so groß auch die Anzahl jener Unthiere war, welche der heilige Johannes aus dem Abgrund herauf steigen sah, so konnte sie kaum so zahlreich seyn, als groß die Anzahl derer ist, welche durch übles Nachreden wider den Nebenmenschen sich versündigen. Es behauptet darum ein berühmter Gottesgelehrter, da er von dieser Sache schreibt, daß wegen dieser einzigen Sünde beynahe alle Menschen verdammt wurden, wenn nicht noch manche die Unbesonnenheit, oder sonst ein Umstand von einer schweren Sünde vor Gott jezuweilen entschuldigte. So gemein ist diese Sünde, und so was seltenes ist es, daß man sich von dieser Sünde ganz bewahre. Ein genugsamer Beweiß davon kann dieses seyn, was ich schon angemerkt habe, daß das üble Nachreden bereits die gemeine Nahrung unserer Unterhaltungen geworden ist, so daß man beynahe von nichts mehr zu reden weiß, als von den Vergehungen, und Fehlern des Nebenmenschen. Oder saget mir, meine Zuhörer, wenn Freunde und Freundinnen zusammen kommen, wenn irgend bey einer Gelegenheit sich Leute mit einander besprechen, ist es nicht etwas gemeines,

daß

daß man immer von andern etwas zu reden, und zu erzählen, und zwar schier allemal mehr böses als gutes zu erzählen weiß?

Dieses mag wohl auch die Ursache seyn, warum schon lange auch ein frommer Mann dieß von sich bekennet hat, daß er, so oft er unter den Menschen gewesen, jedesmal als ein schlechterer Mensch nach Hause, und zurück gekommen sey. Gestehen wir es nur aufrichtig; denn ob es schon eine betrübte Wahrheit ist, so ist es doch eine Wahrheit: selbst diejenige, welche sich sonst der Andacht befleissen, und ein mehr eingezogenes Leben führen, können doch sehr oft nicht so ihre Zunge einhalten, daß sie nicht ebenfalls, oder aus einem falschen Eifer, oder weil ihnen andere Gelegenheit dazu geben, von ihrem Nächsten übel reden. Und was noch betrübter ist, so weiß man nicht allein die Fehler und Fehltritte des Nebenmenschen einander zu erzählen; auch ganz gleichgiltige Handlungen, ja selbst die unschuldigsten Dinge werden übel ausgelegt, und so andern vorgetragen. Dieser, weil er etwas freundlicher gegen eine andere Person sich erzeiget, wird sogleich für einen Verliebten angesehen. Eine andere, weil sie ein wenig freyer gelacht, oder ein und andersmal einen Besuch angenommen hat, muß gar eine Ehebrecherinn seyn, und wieder ein anderer, weil er in dieses oder jenes Haus auch aus einer guten Absicht gegangen ist, ist schon ein unehrlicher Buhler,

oder Verführer; und so ist schier niemand, der von den bösen Zungen unbetastet bleibt, und kaum eine Tugend, ein Verdienst, ein Mensch, der sich wider das üble Nachreden genugsam sicher stellen möge.

Sogar die Todten, und längst Verstorbenen werden hierinn von uns nicht verschonet; man beunruhiget noch ihre Asche und Gebeine, da man ihre wahren, oder auch nur angedichteten Fehler noch hervorzieht, und auf die Bahne bringet. Sie sind zwar von Gott schon hierüber gerichtet worden, doch wir fodern sie noch vor unsern Richterstuhl, und verdammen sie, nachdem sie vielleicht von Gott schon sind ledig gesprochen worden. Und was rede ich nur von diesem? ist es doch so weit gekommen, daß man sich kein Gewissen mehr macht, auch von ganzen geistlichen Gemeinden übel zu denken und zu reden, und die gröbsten Laster ihnen zuzumuthen; solche Laster, die, ob sie gleich noch nie haben können bewiesen werden, dennoch geglaubt, und von übel gesinnten ausgestreuet werden. Du hörst sie, mein Gott, diese so lieblose Verleumdungen, und du schweigest: du nimmst dich dieser Unterdrückten, dieser dem allgemeinen Haß, und der Verleumdung Ausgesetzten nicht an; und ich verehre mit Demuth deine heilige Urtheile, und küsse deine Hand, auch da sie uns strafet; denn du liebest dennoch, auch da du so strenge gegen uns scheinest. Doch ersehet ihr aus diesem, meine Zuhörer, wie gemein unter den Men-

schen

schen das Ehrabschneiden, und wie groß die Anzahl, und das Kriegsheer der Ehrabschneider sey. Haben wir also nicht schon darum Ursache, daß wir uns davon hüten, und alle nur mögliche Sorgfalt gebrauchen? denn da diese Sünde so gemein ist, so ist auch die Gefahr um so viel größer, und es muß darum auch unsere Behutsamkeit die allergröste seyn, besonders, wenn wir noch dieses bedenken, wie groß auch diese Sünde sey.

Erinnern wir uns hier, meine Zuhörer, damit wir von diesem uns einmal überzeugen mögen, was ich oben aus dem heiligen Johannes gesagt habe. Die Ungeheuer, welche er von dem Abgrunde aufsteigen sah, hatten das Angesicht eines Menschen, aber die Zähne waren Löwenzähne, und ihr Schweif der Schweif eines giftigen Scorpionen. Erkennet euch in diesem Bild ihr alle, die ihr so gern den guten Namen, und die Ehre eures Nebenmenschen durch eure Verleumdungen zerreisset! Denn so sind alle Ehrabschneider. Sie haben das Aussehen eines Menschen, und diesem Ansehen nach sollte man nicht glauben, daß Leute, die so menschlich aussehen, und die nicht selten auch auf ihre Tugend sich noch etwas einbilden, so böse Zähne haben, und unter einem so freundlichen Angesicht die ganze Wuth der Löwen und Scorpionen verbergen sollen. Doch dieses ist noch zu wenig; denn sie sind sogar noch viel

grausa-

grausamer, als diese; weil die Löwen und Scorpionen endlich nur den Leib verletzen, die Ehrabschneider aber die Seele des Nebenmenschen, und seine Ehre zerreissen, und den guten Namen verletzen, der viel schätzbarer ist, als das Leben; denn wie ich schon gesagt, wozu dient noch das Leben, wenn man ohne Ehre leben, und mit Schande gebrandmalet unter den Menschen einher gehen muß?

Dieß ist auch die Ursache, warum die göttliche Schrift (*b*) alle die, welche so böse Zungen haben, den Mördern gleich achtet, und ihre Zunge bald mit einem scharfen Scheermesser, bald mit einem spitzigen Pfeil, bald wieder mit einem scharf schneidenden Schwert vergleichet, um die grausame Wunde anzudeuten, welche sie dem Nebenmenschen versetzen. Was ist dieß für eine Wunde? Eine dreyfache Wunde. Eine Wunde erstens, wodurch der Nächste an dem empfindlichsten Theil verwundet wird: eine Wunde zweytens, die ihr Gift auch auf andere verbreitet, welche die Ehrabschneidung anhören, weil sie diese alle der Sünde theilhaftig macht: eine Wunde endlich, womit der Ehrabschneider selbst seine Seele tief verwundet; denn es hasset Gott ganz besonders alle Ehrabschneider, und es können sich, wie der Apostel saget (*c*), alle diese keine Hoffnung zur Seligkeit machen.

Kann

(*b*) Prov. 22. (*c*) Maledici regnum Dei non possidebunt. Rom. 1.

Kann noch was schrecklichers gesagt werden von dieser Sünd, die ich bestreite, und die ich darum auch gern von aller menschlichen Gesellschaft verbannen möchte? Eure Zungen, meine Christen, wenn ihr noch übel von andern redet, ich setze auch, daß es wahr sey, was ihr erzählet, ich setze sogar, daß es so ziemlich schon bekannt sey, eure Zungen sind nach dem Ausspruche Gottes (*d*) Nattern- und Schlangenzungen, die vom tödtlichen Gifte strotzen, und alle eure Worte sind so viele feurige und scharfgespitzte Pfeile, die ihr losschiesset, und womit ihr viele zugleich tödtlich verwundet. Und welche Sünde ist diese? Höret es, und lernet sie fürchten. Ihr glaubet die Sünd in eurem Nächsten zu verfolgen, und ihr begehet hierdurch selbst eine viel grössere Sünd; denn er hat nur eine Sünd begangen, ihr aber begehet viele zugleich: er hat nur in Geheim gesündiget; ihr aber, da ihr die Schande, die noch geheim, oder doch schon bereits wieder vergessen war, wieder aufdecket, ihr verbreitet diese Sünd auf viele andere.

Soll dieses, meine Christen, uns nicht bewegen, daß wir alles Ehrabschneiden eben so sehr verabscheuen, als es Gott selbst, und alle seine Heilige allzeit verabscheuet haben? Sagen wir also alle mit einem heiligen König (*e*): Ich hassete und verfolgte alle

(*d*) Plena veneno mortifero. Jacob. 3. (*e*) Psalm. 118.

alle die, die von meinem Nebenmenschen nachtheilige Dinge mir erzählen wollten, und machen wir uns alle eben das Gesatz, welches der heilige Augustin einst mit grossen Buchstaben an seine Tafel anschreiben ließ: wer immer von andern übel reden will, dieser soll wissen, daß ihm dieses Haus, und dieser Tisch für allzeit verbothen sey. Thun wir es, meine Geliebten, weil die Sünde des Ehrabschneidens so gemein, und dennoch so groß ist; und thun wir es auch, weil der Schaden, den sie verursachet, so schwer zu ersetzen ist, und gleichwohl dieser Ersatz, und die Wiedererstattung zur Seligkeit durchaus nothwendig ist.

Zweyter Theil.

Es ist gewiß eine betrübte Sache, wenn man bedenket, daß so viele Ungerechtigkeiten in der Welt geschehen, und so häufig auch von Christen begangen werden: so gewaltsame Unterdrückungen, so harte Erpressungen, so stille und verborgne Räubereyen, so angehäufte Schulden: und wenn man andern theils sehen muß, daß alle diese Ungerechtigkeiten so selten wieder ersetzet, und gut gemacht werden, und darum nothwendig ein sehr grosser Theil der Menschen muß ewig verdammt werden. Man weiß, daß hier und dort unser Nebenmensch durch uns

uns zu kurz gekommen, und daß diese und jene noch manches von uns zu fodern haben: mann erkennet auch die strenge Pflicht der Wiedererstattung, und man giebt doch nicht zurück, was man entwendet hat, oder noch schuldig ist: man geht in diesem Zustand öfter zu dem Altar, um Gott sein Opfer zu bringen, mann beichtet um Ostern, und auch sonst im Jahre, ohne daß man gleichwohl dieser so heiligen Pflicht Genugthuung leiste. Warum dieses? Weil nämlich das fremde Gut viel leichter an sich gebracht und behalten, als wieder von sich gegeben, und zurück gestellt wird. Ist aber dieses itzt, meine Zuhörer, nicht noch weit mehr wahr von der Sünde, wovon ich rede, von dem üblen Nachreden, sage ich, und von dem Ehrabschneiden? Denn nebst dem, daß diese Sünd sogar noch viel leichter begangen wird, so ist die Wiedererstattung auch hier viel schwerer, und sie ist gleichwohl nicht weniger nothwendig. Zween sehr bedenkliche Puncte, meine Christen, die uns noch viel aufmerksamer machen können. Sie ist sehr schwer, diese Wiedererstattung, sage ich, und sie ist gleichwohl durchaus nothwendig.

Wie leicht und bald ist es geschehen, daß uns ein Wort, oder eine Rede entfalle, so der Ehre des Nebenmenschen nachtheilig ist! Aber was ist härter, und schwerer, als so ein Wort, das wir geredet,

und

und das gleich einem schnellen Pfeil abgeflogen ist, wieder zurück nehmen? Die Ursache ist, weil dieses, wie wir uns wenigstens einbilden, schier nie ohne Nachtheil unsrer eignen Ehre geschehen kann, und weil gleichwohl unsre Ehre uns sehr lieb ist, so wenig wir auch sonst die Ehre des Nebenmenschen schonen und achten. Wenn ich ein fremdes Gut mir zugeeignet habe, so kann ich dieses durch verschiedene Wege meinem Nächsten wieder zustellen, ohne daß meine Ehre dabey leidet: wenn ich aber von jemanden übel geredet, und wenn ich es auch nur einem einzigen gesagt habe, so soll ich es vor allen denen widerrufen, die mich gehört haben, und dieses, wie ich glaube, kann ohne Nachtheil meiner Ehre nicht geschehen. Urtheilet hieraus, wie hart es hergehen müsse, und auch wirklich hergehe, bis daß man zu so einem Widerruf sich entschliesse. Es kann geschehen seyn, daß die, vor welchen wir übel geredet, das, was sie von uns gehört, wieder andern, und weiter erzählet haben; es kann auch geschehen, daß die, von denen wir böses geredet, hierdurch von ihrem Glück, von einem Amt, von einer Bedienung, oder von einer Heurath gehindert seynd worden: nun allen diesen Schaden soll ich ersetzen, wie schwer ist aber dieses: und wie selten pflegt es auch zu geschehen?

Erkennet dieses aus dem, was ich schon ein andersmal gesagt habe. Ihr habt vielleicht schon leicht hundertmal von andern übel reden gehört; ihr habt aber vielleicht nicht ein einzigesmal jemanden gehört, welcher seine Verleumdung widerrufen hätte. Es machen es nämlich hierinn die Meisten, wie jener adeliche Herr, von dem unser Pater Seneri erzählt. Es hatte dieser in einer Gesellschaft einer angesehenen Person übel nachgeredet, und sich wiewohl ganz falsch gerühmt, daß er sie zum Falle gebracht habe. Er beichtete nach diesem seine Sünde, einem Manne, welcher dazumal seiner Gottesfurcht, und Gelehrtheit wegen sehr berühmt war. Dieser, sobald er seine Beicht angehört, stund sogleich von seinem Sessel auf, und ohne ihn weiter zu hören, sagte er ihm: sie seynd verloren, mein Herr, gehen sie, das Beichten kann ihnen nichts nutzen; denn ihre Wunde ist unheilbar. Der adeliche Herr entrüstete sich hierüber, und gieng zu einem andern, der ihn zwar Anfangs liebreicher empfieng, aber zugleich ihm bedeutete, daß er der Person, wovon er übel geredet, ihre Ehre wieder zurück geben, und was er gesagt, widerrufen müßte. Zu diesem aber konnte sich der Beichtende nicht entschliessen, und darum mußte er auch von dem zweyten Beichtvater hören: sie seynd verloren, und ihre Wunde ist unheilbar. So seynd wir schwache Sterbliche, und da wir so oft und leicht unsre Zunge zu Verleumdungen, und

Ehr-

Ehrabschneiden misbrauchen, so hart können wir uns entschliessen, daß wir unsre Reden wieder zurück nehmen, und den Schaden, den wir unserm Nebenmenschen verursachen, wieder ersetzen.

Gleichwohl ist dieser Ersatz, und diese Wiedererstattung zur Seligkeit allerdings nothwendig; denn es ist dieses eine gewisse, und von allen Gottesgelehrten durchaus angenommene Lehre. Gleichwie derjenige, welcher seinem Nebenmenschen in seinen zeitlichen Gütern geschadet hat, oder noch etwas zu bezahlen schuldig ist, keine Nachlaß seiner Sünden erhalten, und keine Hoffnung zur Seligkeit sich machen kann, wenn er nicht zurück giebt, oder was er schuldig ist, bezahlt; so ist auch der ohne Hoffnung verloren, welcher die durch seine Verleumdungen geraubte, oder geschmälerte Ehre dem Nächsten nicht wieder ersetzet. Non dimititur peccatum, nisi restituatur ablatum, sagt der heilige Augustin, und mit ihm alle Gottesgelehrte: es wird die Sünd nicht nachgelassen, so lang der gute Namen, so wie das fremde Gut, nicht wieder ersetzet wird. Wenn ihr daher auch hundertmal beichten, wenn ihr auch ganze Wochen, und Monathe lang fasten, und euren Leib kasteyen, wenn ihr auch ganze Täge in den Kirchen, und in der Andacht zubringen, und wenn ihr endlich auch euer ganzes Vermögen zu Allmosen verwenden, und im übrigen ganz untadelhaft leben

sollet, so nützet doch dieses alles nichts, ihr seyd verloren, und eure Wunde ist unheilbar, wenn ihr nicht auch diese Pflicht erfüllet, und eure Verleumdung widerrufet. Dieses will auch der Heiland uns andeuten, wenn er sagt (*f*): wenn du dein Opfer vor meine Altäre bringest. und dich dabey erinnern kannst, daß dein Nebenmensch noch etwas wider dich habe, so geh zuvor hin, laß dein Opfer liegen, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder, ersetze ihm, was du ihm schuldig bist: dann komme, und ich werde so dein Opfer von dir annehmen. Du willst also mein Gott unsre Opfer nicht ansehen, du verwirfst sie sogar, und wir werden selbst vor dir noch immer Verworfene seyn, so lang unser Gewissen mit so einer Schuld beschwert ist, und wir unserm Nebenmenschen einen Ersatz oder in seiner Ehre, oder in seinen Gütern zu machen schuldig bleiben. So nothwendig, meine Zuhörer, zum Heil ist auch diese Wiedererstattung, so schwer und hart sie auch sonst uns fallen mag.

Sollen wir itzt, wenn wir dieses alles bedenken, sollen wir gleichwohl unsrer Zunge noch jemal so viele Freyheit gestatten, daß sie von jemanden bös oder nachtheilig redet? und sollen wir nicht viel lieber oder allzeit schweigen, oder so wir noch reden wollen, jederzeit und von jedermann gut reden?

(*f*) Matth. 5.

den? Ach liebe Christen, wir werden ja auch ohne dieses noch immer hart genug bey dem Gericht unsers Gottes einst durchkommen, wenn wir für so viele andere Sünden, die mit der Zunge geschehen, für so viele müssige, für so viele rachgierige für so viele die Liebe verletzende, und beissende Worte werden Rechenschaft geben müssen: warum wollen wir zu einem so grossen Schatz des Zorns noch diese Sünd hinzu legen, daß wir auch durch übles Nachreden und Ehrabschneiden unsre Seele beschweren? Sieh zu, sagt uns darum selbst der heilige Geist (g), und wende alle deine Aufmerksamkeit dahin an, daß du mit deiner Zunge und in deinen Reden dich nie verfehlest, damit nicht deine Wunde ganz unheilbar werde. Und müssen wir diese Erinnerung des heiligen Geistes nicht besonders von der Sünde des Ehrabschneidens verstehen, weil endlich alle andere Sünden leichter können getilget werden, und weil diese schier durchaus ganz unheilbar ist?

Lasset uns also noch einmal alle nur mögliche Behutsamkeit gebrauchen, daß wir von dieser Sünd uns hüten, die so gemein ist, und so leicht begangen wird, und dennoch vor Gott so groß ist: von dieser Sünd, die auch so hart zu ersetzen ist, und wovon gleichwohl die Wiedererstattung zum Heile durchaus nothwendig ist. Lasset uns zu dem Ende

(g) Eccli. 28.

dem Beyspiel jenes eben so grossen, als gottesfürchtigen Kaisers nachahmen. Dieser, da man ihm sehr viele Klagschriften über Bischöfe und Geistliche vorlegte, über die er nicht glaubte, daß er Richter seyn könnte, so wollte er keine von allen diesen Klagen anhören, sondern er verbrannte sie alle, ohne sie zu öffnen, und er gab zugleich diese schöne, und eines Kaisers würdige Antwort: wenn ich auch selbst einen von diesen, welche ihr anklaget, sollte sündigen sehen, so wollte ich ihn mit meinem eignen Purpur bedecken, um ihn so und seine Ehre zu schützen. Lasset uns ebenfalls alle und jede Fehler unsers Nebenmenschen mit dem Purpur der Liebe bedecken, und nur auf unsere eigne Fehler aufmerksam und strenge seyn; denn so wird Gott auch unsre Sünden zudecken, und sich einst an dem Tag unsers Gerichts gegen uns gnädig und barmherzig erzeigen. Ich wünsche euch dieses durch die Gnad und Liebe unsers Herrn.

Zehn-

Zehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Martinus.

Text, Luk. 11.

Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit.

Wenn dein Aug rein ist, so wird auch dein ganzer Körper licht seyn.

Eingang.

Es ist also eigentlich das Aug der Seele, oder die Meynung, was dem übrigen Leib, oder dem ganzen Menschen, und allen seinen Werken ihren Werth und Verdienst giebt; denn dieses will uns der Erlöser heut durch diese ganz besondere Redensart andeuten, wenn er sagt: wenn dein Aug rein ist, so wird auch dein übriger Leib licht seyn. Daher ist dieses auch ein von allen Vätern und Geistlehrern durchaus angenommener Grundsatz, daß Gott nicht so fast Acht habe auf das, was wir thun,

als auf das Herz, und die Meynung, womit wir es thun. Ist diese Meynung heilig, und sieht das Aug unserer Seele bey allen nur einzig auf Gott, auf seine Ehre, und auf sein Wohlgefallen, so werden auch alle unsre Werke, so geringe sie auch an sich selbst seyn mögen, Gott wohlgefällig, und vor ihm von einem grossen Werth seyn. Ist aber diese Meynung mangelhaft, und sieht das Aug unsrer Seele nur gegen die Erde, so wird auch der übrige Leib Finsterniß, und die scheinbaresten Werke ohne Verdienst, und vor Gott verworfene Werke seyn. Dieß ist ein wichtiger Unterricht für uns alle; denn ich ziehe eben aus diesem die so wichtige Lehre, die uns auch alle Geistlehrer geben, daß ein jeder Christ (fasset dieses, meine Zuhörer, ich sage ein jeder Christ) wenn er Gott in Wahrheit dienen, und ihm gefallen will, auch ein innerlicher Mensch seyn müsse: ein Mensch, der allzeit mehr mit seinem Herzen, und durch seine Begierde und Meynung, als durch seine äusserliche Handlungen muß wirken.

Und ein solcher war auch der große Heilige, den wir heut ehren, der unvergeßliche Bischof Martinus, dieses Muster aller Bischöfe und Seelenhirten, und ich sage auch, aller Christen. Es ist wahr, er hat in seinem noch sterblichen Leben auch recht große und scheinbare Dinge gethan: er hat ganz ausserordentliche Strengheiten, und Bußübungen

auf

auf sich genommen, die heldenmüthigsten Liebeswerke ausgeübet, und die Kirche Gottes durch seinen apostolischen Eifer recht herrlich erweitert. Aber er war gleichwohl noch viel grösser durch sein Herz, und durch seine Liebe, aus der er allzeit wirkte, und womit er alle seine so große Handlungen gleichsam beseelte. Ich sage es kurz: Er war, so wie es Gott von uns verlanget, ein vollkommen innerlicher Mensch, und das Aug seiner Seele war in Rücksicht auf Gott allzeit ganz rein; denn er sah erstens bey allem, was er für sich selbst, und für sein eignes Heil gethan, einzig auf das Wohlgefallen, und zwar auf das grössere Wohlgefallen seines Gottes; und er suchte zweytens auch in dem, was er für seinen Nebenmenschen gethan, nur immer die Ehre, die grössere Ehre dieses seines Herrn. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist so, meine Zuhörer, und es unterscheidet sich eben hierdurch der Geist Gottes von dem Geiste der Finsterniß, daß der böse Geist nur den äusserlichen Schein suchet, und mehr von aussen, als von innen wirket; da der Geist Gottes, welcher die wahre Tugend liebet, vielmehr in dem Menschen

schen selbst, als äusserlich arbeitet und wirket. Was thut demnach der wahre Christ, der von diesem göttlichen Geiste sich leiten läßt? Er wird bey allem, was er thut, ihm allezeit das erhabenste Ziel ausstecken. Er wird also in keinem Ding sich selbst suchen; er wird aber um so viel eifriger in allem die Ehre, und das Wohlgefallen seines Gottes suchen.

Wir können dieses an allen denen, welche jemal Gott gefallen haben, wahrnehmen; und wir sehen es sogar mit einem Vorzug an unserm heiligen Bischof Martino. Er wußte, daß er sein Herz nie recht zu seinem Gott würde erheben können, so lang dieses noch an ihm selbst, oder an der Erde ankleben würde; denn kann wohl ein Mensch den Himmel anschauen, wenn er immer gegen die Erde gekrümmet einher geht? Was that also unser Heilige? Seine erste Sorge und Bemühung gieng dahin, daß er diese erste und größte Hinderniß seines Heils überwinden, und alle seine Neigungen bezwingen, und abtödten möchte, damit so Gott und seine heilige Liebe in seinem Herzen leben könnte. Er war noch ein Kind an Jahren, und von heydnischen Aeltern gebohren; weil er aber schon frühzeitig einen Unterricht von unserer heiligen Religion empfangen hat, so lernte er auch aus diesem bald das erste Gesatz, welches Jesus Christus allen den seinen gegeben

geben hat (*a*): wenn du mir nachfolgen, und mein Jünger seyn willst, so verlaugne dich selbst, und nimm das Kreuz auf dich. Er gab darum dem Fleisch, und der Eigenliebe kein Gehör mehr, und weder die Liebe seiner Aeltern, weder die Furcht eines ihm drohenden Uebels konnte ihn zurück halten, daß er nicht schon im zehnten Jahr seines Alters in die Kirche hineilte, und den Glaubensneulingen beygezählt zu werden verlangte.

Nach diesem ersten Schritt schien er von allen irdischen Neigungen ganz frey zu seyn, oder er unterdrückte sie wenigstens, um solche alle einzig der Ehre Gottes, und seinem heiligsten Willen unterwürfig zu machen. Durch seinen Glauben erleuchtet, daß er nur darum lebe, damit er seinen Schöpfer liebe, und ihm diene, konnte er weder was irdisches, weder sich selbst mehr lieben. Hierdurch erhielt er eine vollkommne Herrschaft über sich selbst, und über alle seine Leidenschaften, und Friede und stille Ruhe herrschte allezeit in seiner Seele, gemäß dem, was Gott in den Sprüchwörtern sagt (*b*): wenn die Wege des Menschen dem Herrn gefallen werden, so wird er auch alle seine Feinde zu dem Frieden lenken. Was seynd dieß für Feinde? Es ist vor allem die Eigenliebe, wovon sich der Mensch am meisten beherrschen läßt; und es seynd die aus

dieser

(*a*) Matth. 16. (*b*) Prov. 16.

dieser Eigenliebe entstehenden übrigen Leidenschaften: es ist der Zorn, die Ungeduld, die Rachbegierde, der Neid, die Liebe sinnlicher Ergötzungen, die unordentliche Traurigkeit, andere Anmuthungen, die den Menschen so oft gegen die Erde darnieder drücken, und ihn hindern, daß er zu Gott sich nicht erheben kann. Frey von diesem innerlichen Kriege war unser Heilige, weil er seine Neigungen frühzeitig abzutödten lernte, und in keinem Dinge sich selbst suchte.

Was suchte er dann also bey allem, was er in seinem ganzen Leben gethan, und gelitten hat? Ich habe es schon gesagt: was auch wir, wenn wir Gott gefallen wollen, in allen Dingen allezeit, und allein suchen sollen: sein Aug war ganz Licht, und er sah mit diesem Auge seiner Seele allzeit auf Gott, und auf sein größers Wohlgefallen. Von dem Augenblicke an seiner Bekehrung, wenn ich es doch so nennen darf, weil er nie einer Bekehrung nöthig gehabt, von diesem Augenblicke an faßte er den Entschluß, durch sein ganzes Leben hindurch, und in allen seinen Handlungen einzig die Ehre seines Gottes, die grössere Ehre zu suchen: einen Entschluß, den er auch in das Werk selzte, und so tief in sein Herz eindrückte, daß ich ihn billig die Seele seines Lebens, und aller seiner Werke nennen kann. Er wurde von seinem Vater gezwungen Kriegsdienste anzunehmen, und unter zween unglaubigen Kaisern

als

als Reiter zu dienen. Doch auch dieses konnte ihn nicht hindern, daß er nicht auch bey einem so unruhigen, und gefahrvollen Leben seinen Gott allezeit vor Augen hatte. Er diente unter der weltlichen Kriegsbinde dem himmlischen König, uud da seine Hände die Waffen im Streite wider die Feinde führten, so war sein Herz bey Gott, und zu ihm gerichtet. Selbst bey seinen Bußübungen, die er auch im weltlichen Stande auf sich nahm, und in Geheim übte, kamm ihm nie zu Sinne, daß er eine einzige für sich, und für seine Sünden aufopferte, weil er glaubte, daß durch eine jede Absicht des eignen Nutzens der Ehre Gottes etwas entgehen würde; er übte sie allein aus Eifer für die Ehre Gottes, aus Begierde seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und aus Verlangen ihm zu gefallen.

Er untersuchte aus dieser Absicht auch alle seine Handlungen, und begnügte sich nicht, solche tugendhaft zu finden: er untersuchte auch, ob er nicht auf eine andere Weise seinem Gott eine größere Ehre erweisen könnte, und hielt es für ein Verbrechen, wenn er es nicht thun sollte. Wenn daher zerschiedene Werke vorkamen, wählte er jenes, welches er Gott wohlgefälliger zu seyn glaubte. Auf diese Weise richtete er als Soldat, als Mönch, und als Bischof alle seine Gedanken, Worte, und Werke auf Gott, als sein eigentliches Ziel, weil er sie alle

aus

aus Liebe, aus reinster Liebe zu Gott allezeit hatte, und entrichtete. Hierdurch geschah es auch, ob er schon auch die scheinbarsten Werke, und die heldenmüthigsten Tugenden ausübte, daß auch seine gemeinsten Werke bey ihm das reinste Gold der Liebe gewesen, gemäß dem, was Job sagt (c): auch seine Erde war Gold. Dieses Zeugniß geben ihm auch die heiligsten Männer, die seine Lebensgeschichte beschrieben haben. Sie sagen von ihm, daß sein in Gott allzeit ganz vertiefter Geist gar nicht konnte ermüdet werden, und daß er gar niemal von dem Gebeth abgelassen habe: nicht zwar, als wenn er nicht auch nebst dem Gebeth manche andere große Werke unternommen hätte, sondern weil auch diese bey ihm ein Gebeth waren, und mit einem auf Gott allzeit gerichteten Gemüth geschahen. Wenn wir daher von seiner Größe und Höhe richtig urtheilen wollen, so ist uns nichts weniger nöthig, als jener goldene Maasstab, welchen der heilige Johannes in seiner Offenbarung in der Hand eines Engels gesehen hat (d): er hat die Stadt mit einer goldenen Meßruthe abgemessen. Es ist der goldene Maasstab seiner Liebe, nach welchem wir die Grösse, und den Werth seiner Arbeiten, seiner Bußübungen, und seiner übrigen Tugenden abmessen, und beurtheilen müssen. Kann ich ihn nicht darum auch einen innerlichen Menschen nennen, der allzeit mehr von innen,

(c) Job. 28. (d) Apoc. 21.

nen, als von aussen, mehr mit seinem Herzen, als durch seine Werke wirkte? Gewiß er war es, ein vollkommen innerlicher Mensch, so wie ihn sein Gott verlangte.

Ein schönes Lob! Möchte man es doch auch von so vielen Christen sagen können: doch wie selten ist dieses Lob! weil man von unzählig vielen, und vielleicht auch von uns gerad das Gegentheil behaupten, und sagen kann, daß, wenn bey Martino auch seine geringsten Werke von einem sehr grossen Werth gewesen seynd wegen seiner Liebe, daß bey uns auch unsre größten und scheinbarsten Werke von einem sehr kleinen Werth und Verdienst seynd. Und warum, meine Zuhörer? Weil wir nämlich auch gerad das Gegentheil thun von dem, was Martinus gethan hat, und weil wir, da er in allem seinen Thun und Leiden nur einzig auf Gott, und auf sein Wohlgefallen allezeit sah, weil wir nur immer auf uns selbst, und gegen die Erde schauen. Wir können uns nie so heilig absterben, wie wir als Christen sollten, damit Christus, und seine Liebe in uns endlich leben möge. Wir suchen daher bey unserm Thun und Leiden nicht Gott, und sein Wohlgefallen, wir suchen nur uns selbst; und wir fragen uns nicht, da wir etwas thun, oder vornehmen wollen: ist diese Sache auch meinem Gott angenehm;

nehm; und kann ich ihm dadurch gefallen, oder eine Ehre erweisen? Thu ich es auch allein in der Absicht, damit ich ihn dadurch ehren, ihm gefallen möge? Nein, wir fragen uns vielmehr: ist diese Sache mir vortheilhaft, oder ist sie vergnügend für mich? Und was erfolget aus diesem? Ein recht beweinenswürdiger Verlurst; denn da wir auch durch unsre geringsten Handlungen die größten, und unendliche Verdienste uns sammeln könnten, wenn wir sie nur durch die innerliche Meynung heiligen, und mit einer feurigen Liebe zu unserm Gott entrichten möchten, so werden selbst unsre schwersesten Arbeiten unnütz, eitel und ohne Verdienst, weil wir keine innerliche Menschen seynd, und auf Gott in allen diesem wenig gedenken und sehen.

Zweyter Theil.

Es begnügte sich unser Heilige noch nicht mit diesem, daß er nur in dem, was er für sich, und seine eigne Heiligung gethan, allezeit und allein die Ehre seines Gottes suchte; er suchte sie auch, wie ich schon gesagt, in dem, was er für seinen Nebenmenschen gethan hat. Denn eben darum, weil er seinen Gott so aufrichtig und feurig liebte, so gab er sich auch alle Mühe, die Ehre dieses seines Herrn, so viel er nur konnte, bey den Menschen zu befördern. Er that dieses erstens, und vor-

vorzüglich bey seinen Untergebenen; und er that es auch zweytens bey denen, die Gott ihm als Bischofe nicht übergeben hatte.

Ja, meine lieben Zuhörer, er liebte seinen Gott, er liebte ihn feurig und aufrichtig, und was war die Wirkung davon? Daß er auch alle seine Untergebene eben so feurig liebte, oder besser zu reden, daß er seinen Gott auch in diesen, als in seinen Schafen liebte. Da er wohl wußte, daß ihm sein Heiland in eben dem Augenblicke, als er ihm das Bistum von Tours anvertrauet, auch zugleich den Auftrag gethan habe, den er ehemals seinem Apostel hatte gegeben (*e*): wenn du mich liebest, so weyde meine Schafe; so fassete er gleich anfangs den großmüthigen Entschluß, alles zu thun, alles zu wagen, und keine Arbeit oder Gefahr zu scheuen, damit er alle die, welche ihm von seinem Gott so nachdrücklich anbefohlen waren, ihm erhalten, oder so sie noch irre giengen, wieder zuführen könnte.

Es kostete ihm dieses eine um so viel grössere Mühe, weil sein Bistum noch dazumal von dem Aberglauben des Heydenthums hier und dort angesteckt war; und weil selbst unter den Glaubigen wegen diesem Umgang mit den Heyden manche Misbräuche und Laster sich eingeschlichen hatten. Aber

(*e*) Joann. 21.

welche Mühe kann einem Herzen, das vom Eifer und Liebe für die Ehre Gottes brinnet, noch schwer fallen? Er gieng nur um so viel freudiger zu Werke: er that alles, und er vergaß nichts, was zur Ausreutung der Ueberbleibsel der Abgötterey, und zur Heiligung der Rechtglaubigen dienlich oder nothwendig war. Er besuchte selbst zu Fuß sein Kirchspiel, er unterrichtete, er ermahnte, er bestrafte: und er that dieses bis in sein hohes Alter; denn die Liebe, meine Zuhörer, wird niemal alt, sie nimmt vielmehr mit den Jahren zu, und je näher unser heilige Bischof zu seinem Gott kam, und seinem Lebensende sich näherte, um so viel eifriger glaubte er, daß er für die Ehre Gottes arbeiten müßte, damit er ihm alle die, welche seiner bischöflichen Sorge anvertrauet waren, einst zustellen möchte.

Freylich kam er dadurch oft in Lebensgefahr; freylich mußte er auch manchen Widerstand, manche Widerwärtigkeiten, und manche schwere Verfolgungen dieser Ursache wegen erfahren und dulden. Doch gleichwie das Feuer durch die blasenden Winde nur noch mehr angefachet wird, und heller aufbrinnt, so entbrann auch seine Liebe nur heftiger bey diesen Sturmwinden der Verfolgungen, und er glaubte, daß er noch sehr viel gewinnen würde, wenn er die Seelen seiner Untergebenen auch mit Verlurst seines Lebens seinem Gott gewinnen könnte.

Er

Er brachte so auch durch seine nachdrückliche Predigen sowohl, als durch seine eben so nachdrückliche Verordnungen sein ganzes Bistum zu einem recht blühenden Stand. Er reinigte es ganz von der Abgötterey, er verbannte die Laster, und pflanzte überall die Tugend.

Mit so schönen Früchten seiner Arbeiten konnte sich wohl sein apostolisches Herz begnügen. Ja, wenn er seinen Gott weniger geliebet, und für seine Ehre weniger geeifert hätte. Aber er sah in entfernten Landschaften noch Menschen, die seinen Gott nicht erkannten, und in Gefahr ihres Heils lebten; und es hatte dazumal die arianische Ketzerey besonders, ganz Frankreich, und beynahe dieses unser ganzes Europa angestecket. Welch ein schmerzlicher Anblick war dieses für seine Liebe! Konnte er wohl hier ruhig zusehen? Nein, er glaubte, daß er seinen Gott nicht lieben würde, wenn er es gedulden sollte, daß dieser sein Gott irgendwo oder nicht erkannt, oder beleidiget wurde. Es war zwar weder Frankreich, und noch weniger die entlegenen Länder seiner Sorge übergeben. Er war nur Bischof von einem kleinen Theil davon: allein er liebte; und die Liebe betrachtet alle für die Ihrigen. Sein Eifer trieb ihn darum an, daß er auch diesen allen zu Hilf eilte, und die Irrthümer und Laster, wo er sie antraf, verfolgte, damit er die Tugend, den Glauben,

und die Erkenntniß seines Gottes überall hinbringen, und pflanzen könnte. Er begab sich zu dem Ende bis an die Höfe der Kaiser, damit auch die weltliche Macht seine frommen Absichten unterstützen möchte: er durchzog das ganze Frankreich, er predigte auch ganz heydnischen Zuhörern, er zerstöhrte mit eignen Händen ihre Götzentempel, und warf ihre Altäre darnieder: er beschämte und widerlegte den Irrthum, und ließ die Wahrheit durch seine Wunder sowohl, als durch seine feurige Beredsamkeit an allen Orten siegen; denn auch dieses herrliche Lob geben ihm die Geschichtschreiber seines Lebens, daß schier eben sobald, als dieses schöne Licht in Frankreich erschien, die Finsternisse des Unglaubens und der Ketzerey verschwunden, und sich furchtsam in die Hölle, woher sie gekommen, zurück gezogen haben.

Bey allem diesem war sein Herz, und das Aug seiner Seele allzeit gegen dem Himmel, und auf Gott gerichtet, und er suchte durch alle diese Bemühungen nie etwas anders, als das Wohlgefallen, und die Ehre, die grössere Ehre seines Gottes. Gleich unsern heiligen Engeln, meine Zuhörer, die auch, da sie bey uns seynd, und sich mit uns beschäftigen, darum nie aufhören, auch bey ihrem Gott zu seyn, und mit ihm zu leben; gleich diesen blieb auch unser heilige Bischof unter allen diesen seinen Bemühungen mit seinem Gott allezit vereiniget, er

sah

sah nur auf ihn, und suchte, da er so für seine Ehre eiferte, hierdurch seine Liebe ihm zu beweisen; und dieses gab eben wieder allen seinen Arbeiten und Bemühungen ihren eigentlichen und schönsten Werth; denn wir thun eigentlich nur so viel, als viel wir lieben; und ich sage es noch einmal, wenn eure Werke schon an sich geringe, und dem Schein nach verächtliche Werke seynd, so seynd sie dennoch vor Gott kostbar, groß, und verdienstliche Werke, wenn ihr dabey allzeit auf euren Gott sehet, und sie alle mit einer recht grossen Liebe zu ihm, und mit einer feurigen Begierde ihm zu gefallen, ihn zu ehren verrichtet.

Bemühen wir uns also nach dem Beyspiel des heiligen Martini so innerliche Menschen zu seyn, und lassen wir so, wie es Gott will, allzeit mehr unser Herz, als unsre Hände wirken! Können wir nicht, so wie Martinus, eben so grosse Werke für unsern Gott thun, so können wir doch eben so, wie Martinus, eine grosse Liebe zu Gott haben: und können wir ihm nicht auch andere Menschen gleich diesem grossen Heiligen zuführen, so können wir es doch im Herzen wünschen, und Gott wird diese aufrichtige Begierde eben so gut aufnehmen, wie das Werk selbst. Sorget also noch einmal (dieses ist es, was euer Heiland will, daß ich euch heut bitten soll) sorget, meine geliebten Zuhörer, daß euer

Aug allzeit rein, und auf Gott gerichtet sey, und daß ihr alles, was ihr künftighin thun oder leiden werdet, einzig aus Begierde eurem Gott zu gefallen, thut und leidet. Hüten wir uns, daß das Aug unserer Seele nie schalkhaft oder Finsterniß sey; denn so wir noch immer, so wie bis itzt, nur gegen diese Erde schauen, und unser Herz durch eine übernatürliche Meynung zu Gott nicht richten, so wird unser Leib, und das ganze Leben Finsterniß seyn. Und welch trauriger Verlurst ist dieser! Wir werden so, auch nachdem wir uns viel bemühet, und lange abgemattet haben, wir werden am Ende unsers Lebens bekennen müssen, daß wir uns vergebens, und ohne alle Frucht für die Ewigkeit abgemattet haben. Der böse Feind wird sich alsdann auch uns, so wie dem heiligen Martino darstellen; aber wir werden ihm nicht so, wie dieser treue Diener Gottes sagen können: was stehst du hier, grausame Bestie? du wirst in mir nichts finden, wegen dem du mich vor meinem Richter wirst anklagen können.

Eilfte Predigt

auf

den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 9.

Filia mea modo defuncta est; sed veni, impone manum super eam, & vivet.

Meine Tochter ist eben itzt gestorben; aber komm, lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.

Eingang.

Es war der Tod einer geliebten Tochter, welcher diesen Vater zu Jesu führte; so wie es auch bey diesem kranken Weib die Furcht vor dem Tode war, welche sie zu dem Erlöser zu kommen bewogen hat; und es wurde ohne dieses vielleicht weder jener Vater, weder dieses Weib zu Jesu gekommen seyn, und seine Hilf begehret haben. Was die Furcht des Todes bey diesen ver-

mochte, das vermag noch heute bey tausend andern die Betrachtung des Todes. Sie führet uns zu Gott, so wie sie uns von dieser Welt, und von der Sünde abzieht, und zurück hält. Ich lese darum, daß alle Heilige zu dieser so heilsamen Betrachtung ihre Zuflucht genommen haben. Oder welches war das gemeine Gebeth jenes großen Königes, welcher zu allen Zeiten ein Muster gleichwie eines vollkommnen Regenten, so auch eines grossen Heiligen seyn wird? In Mitte seiner so vielen Geschäfte, und unter den lärmenden Zerstreuungen des Hoflebens bath er (*a*), daß ihm Gott sein Ende zu erkennen geben möchte: laß mich mein Ende erkennen, und die geringe Anzahl der Täge nie vergessen, die mir noch übrig seynd. Und warum dieses? Er giebt uns selbst die Ursache: auf daß ich auch wissen möge, was mir noch abgehe. Er glaubte nämlich, daß der einzige Gedanken des Todes das beste Mittel seyn würde, welches ihn auch mitten in der Welt heiligen, und vollkommen machen könnte: auf daß ich wissen möge, was mir noch abgehe.

Ich habe euch, meine geliebten Zuhörer, aus dieser Ursache schon oft eben dieses gebethen, daß ihr oft an den Tod gedenken möget, und ich bath euch mit allem dem Eifer, den mir Gott für euer Heil eingab, daß ihr diesen so heilsamen Gedanken nie

(*a*) Psalm. 38.

nie auſſer Acht laſſen wollet, weil er das kräftigſte Mittel iſt, uns vor aller Sünd zu bewahren. Was rede ich aber? Iſt es dann ſchon genug für uns Chriſten, wenn wir keine Sünde begehen, und können wir auch ſo ſchon die Seligkeit uns verſprechen? Eine Frage, die für mich allzeit äuſſerſt betrübt iſt! Denn ihr wiſſet es, meine Geliebten, daß dieſes zur Seligkeit noch nicht erklecke. Gleichwohl iſt es ſo weit mit uns armen Predigern gekommen, daß wir uns für ſehr glücklich achten würden, wenn wir auch nur ſo viel mit aller unſerer Mühe von unſern Zuhörern erhalten könnten, daß ſie nicht mehr ſündigten. Unterdeſſen iſt unſer Gott mit dieſem noch nicht zufrieden, und ſo wir nicht auch heilige Werke, und groſſe Tugenden üben, ſolche Tugenden, die des Himmels, und einer ewigen Belohnung würdig ſeynd, ſo wird uns Gott als unnütze Bäume gleich den Sündern von ſeinem ewigen Reiche ausſchlieſſen, und verwerfen.

Ich werde euch alſo heut auch darum bitten, daß ihr mit jenem heiligen König zu Gott oft bethen wollet: Herr, gieb mir mein Ende zu erkennen, weil euch dieſer Gedanken nicht allein vor der Sünd bewahren, ſondern auch zu aller Tugend mächtig antreiben wird. Denket, meine Geliebten, ſagte ich anderemal, denket allzeit an den Tod, und ihr werdet ſo nie ſündigen. Heut ſage ich euch: den-

ker ihr Christen, denket allzeit an den Tod, und ihr werdet so auch ganz heilig, und gottesfürchtig leben. Höret mir, meine Christen, mit Geduld und Aufmerksamkeit zu, ich begehre heut nicht viel; denn was ist leichter, als öfter an den Tod gedenken? Dem ungeachtet verspreche ich euch aus einem so leichten Mittel einen ganz besondern Nutzen; denn wenn noch etwas fähig ist, aus unsrer Lauigkeit uns zu wecken, und zu einem recht gottesfürchtigen Leben zu bewegen, so ist es die Betrachtung, die ernsthafte Betrachtung des Todes. Ich zeige euch dieses, und ich will mich bey diesem Punct ganz allein heut aufhalten.

Worinn besteht dann die Vollkommenheit eines Christen? Denn ich muß vor allem dieses erklären, damit ihr keinen falschen Begriff davon euch machet. Man glaubet zuweilen, die Heiligkeit sey nicht für die, so in der Welt leben, sondern einzig für die, so von der Welt abgesöndert, und in Klöstern leben. Aber dieß ist ein Irrthum, den die Vernunft sowohl, als das Evangelium verdammet. Nein, meine Geliebten: Gott, welcher jedem Menschen die nöthigen Mittel zum Heil giebt, dieser so vorsichtige Gott, da er euch zum weltlichen Stand berufen, hat euch nicht so verlassen, daß ihr nicht eben so gut, als andere heilig werden könnet, und auch heilig werden sollet. Wie aber, fraget ihr, wie

kann

kann ein Christ auch in der Welt heilig leben? Ich antworte euch, wenn er seine täglichen Werke, die Werke, die sein Stand besonders mit sich bringt, mit Eifer und Genauigkeit verrichtet: und wenn er zweytens auch die übrigen Tugenden eines Christen mit Aemsigkeit übet. Was kann uns aber itzt, und was wird uns auch zu diesen beyden Pflichten vor andern antreiben, und bewegen mögen? Ich sage es kurz: es ist besonders die öftere, und gleichsam beständige Betrachtung des Todes.

Erster Theil.

Es ist so, meine Geliebten, es besteht die Heiligkeit nicht in ausserordentlichen Werken; denn es hat sie Gott mit eines jeden Menschen Stand verbunden, und sie besteht eben in unsern täglichen, und gemeinen Werken; wenn wir sie nur alle mit Eifer, und mit einer grossen Liebe, und Begierde Gott hierdurch zugefallen entrichten. Daher pflegte auch der heilige Ignatius, jener grosse Lehrmeister des geistlichen Lebens, öfter zu sagen, daß in dem Himmel die herrlichste Krone auf diejenige warte, die jedes Werk mit so grossem Eifer verrichten, als es ihnen itzt möglich ist, weil Gott diese Krone nicht so fast den Werken selbst, sondern der guten Verrichtung dieser Werke angemessen hat. Dieß ist aber eben der Fehler, den wir schier durchaus begehen,

hen, und eben hierinn besteht unsre recht beklagenswürdige Lauigkeit; denn welche grosse Verdienste würden wir uns ohne Unterlaß sammeln, und wie gut würde es auch mit unserm ganzen gemeinen Wesen stehen; wenn wir unsre täglichen Werke alle so vollkommen, und mit diesem Eifer verrichteten, und wenn besonders auch ein jeder die Pflichten seines Standes so genau erfüllte? Allein was geschieht? Wir thun sehr oft, was wir nicht thun sollten, und wir unterlassen das, was wir zu thun schuldig seynd: wir thun nichts grosses für Gott, wir üben keine große Werke für ihn aus, und wir verrichten auch unsre gemeinen, und täglichen Werke schlecht und unvollkommen. Wir bethen, aber so, daß wir Gott dadurch mehr beleidigen, als ehren: wir beichten, und gehen zu dem Tische des Herrn, aber ohne Andacht, mehr aus Gewohnheit, oder etwann gar, damit wir für fromm angesehen werden: wir arbeiten endlich, aber fast nur aus zeitlichen Absichten, für die Welt, nicht für Gott, und schier in allen unsern Werken herrscht Eigenliebe, und Lauigkeit.

Woher kommt dieses? Ihr habet doch schon oft gute Vorsätze gemacht; ihr habet schon oft, wenn euch Gott zu Herzen geredet, und zu einem frömmern Leben euch angetrieben, ihr habet bey euch selbst gesaget: itzt will ich anfangen, und auf ein anders

Leben

Leben mich verlegen. Ihr habt auch so viele Predigen schon gehört, und ihr habet auch mir schon so lange, und so geduldig zugehört: ich danke euch auch für diese Güte; ich wurde aber noch viel freudiger euch danken, wenn ich auch den Nutzen bis itzt euch hätte bringen können, den ich wünschte. Nein, sagte einstens der heilige Augustin, als er merkte, daß ihm seine Zuhörer mit vielem Beyfall zuhörten. O dieß ist es nicht, meine Geliebten, was ich verlange: ich begehre nicht, euch zu gefallen; sondern ich begehre, daß euch mein Gott, und die Tugend gefallen möge; und was ich suche, ist nicht euer Lob, sondern es seynd eure mir theure Seelen. Wehe mir, wenn ich für meine Arbeiten keinen andern Lohn erhalte, als daß etwann ein und der andere sage, ich habe wohl gesprochen. Aber damit ich auf mein Vorhaben komme. Warum, meine lieben Zuhörer, bleiben wir nach so vielen Einsprechungen, nach so vielen Ermahnungen, und nach so vielen guten Vorsätzen noch immer so lau, in Entrichtung unserer täglichen Werke so nachlässig, und so weit von der Heiligkeit entfernt? Betrüge ich mich, wenn ich sage: Wir denken halt nicht an das, was uns am meisten zu einem steten Eifer antreiben könnte, wir denken nicht an den Tod; und wir begehen hierinn einen zweyfachen Fehler: wir entfernen erstens diesen Gedanken mit allem Fleiß von uns; und wenn er uns auch wider unsern

Willen

Willen zu Sinne kommt, so bilden wir uns ein, daß der Tod noch fern sey, und daß wir noch lange zu leben haben. Ein gemeiner Kunstgriff, dessen sich der böse Feind zum Nachtheil unserer Seelen bedienet, und der ihm auch nur allzu sehr bey sehr vielen gelingt!

Ich sterbe ja noch nicht, sagt man bey sich selbst, und ich habe noch lange zu leben; ich werde also noch immer Zeit haben, auf die Zukunft zu denken, und für meine Seele zu sorgen. Reden wir nicht so, meine Christen, denn diese ist die Sprache des Evangeliums nicht: wir werden sterben, sagt uns dieses, und wir sterben schon wirklich alle Tag, weil alle Tag der Tod einen Theil von unserm Leben hinnimmt, und unserm Grabe uns nähert. Kommen wir daher dem bösen Feind, der uns so betrügen will, mit dem Widerspiel vor; und wenn er uns sagt, daß wir noch lange zu leben haben, und noch allzeit Gutes thun können, so sagen wir ihm: mein Heiland hat mich vielmehr auf jedem Blatt des Evangeliums ganz etwas anders gelehret, und er hat mich deutlich versichert, daß ich keinen Tag vor dem Tode sicher sey, und daß ich auch, so ich nicht immer mich bereit halte, bald und ganz unvermuthet sterben werde; und der Frucht wird seyn, den dieser so heilsame Gedanken, und diese öftere Betrachtung des Todes in uns hervor bringen

wird,

wird, daß wir so nie lau oder nachlässig in unsern Handlungen seyn werden, und daß wir vielmehr alle unsre Werke mit Eifer werden verrichten. Denn wir werden bey allem, was wir thun, allemal gedenken: ich muß von diesem, was ich itzt vornehme, von dieser meiner Arbeit, von diesem Gebeth, von dieser gottesdienstlichen Handlung, selbst von dieser Ergötzung bald Rechenschaft meinem Gott geben; alle diese meine Werke seynd gleichsam ein Samen, den ich itzt aussäe: entrichte ich sie gut, mit Eifer, und auf eine Gott gefällige Art, so werde ich auch davon einen ewigen Gewinn einärndten; entrichte ich sie aber nachlässig und lau, so verliere ich auch nicht weniger, als einen ewigen Lohn. Ich will darum die kostbaren Augenblicke, die ich hier zu leben habe, nicht so unnütz verlieren: ich will vielmehr alles thun, was meine Hand zu thun vermag, und jedes Werk so ämsig verrichten, wie wenn es das letzte Werk meines Lebens wäre.

Dieses lehrte uns auch der Heiland selbst, und wir mögen hieraus noch deutlicher ersehen, wie wahr es sey, was ich sage, daß uns nämlich nichts noch mehr zu einem beständigen Eifer antreiben werde, als die beständige Betrachtung des Todes, weil auch der Heiland selbst so zu reden kein kräftigers Mittel wußte, als dieses, um uns hierzu anzutreiben. Wachet,

chet, sagte er uns sehr oft, wachet allzeit, weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset, da ihr sterben werdet. Arbeitet, und wirthschaftet ämsig, da es noch Tag ist; denn es kommt die Nacht, da ihr nicht mehr werdet arbeiten können. So redete der Heiland, und was sagen uns diese seine so eifrige Ermahnungen? Ach was sie uns sagen? was anders, als daß der Tod, und die Betrachtung des Todes uns vorzüglich zum Eifer, und zur Wachbarkeit antreiben könne. Ja sagt der heilige Chrysostomus (und diese Anmerkung hat mir allzeit eben so wahrhaft, als sinnreich geschienen) es hat nur allein die Vergessenheit des Todes die Prediger in der Welt nothwendig gemacht, und die Christen wurden keines Zuredens, und keiner andern Predig mehr nöthig haben, wenn sie nur allzeit an den Tod gedenken möchten; denn nebst dem, daß uns diese Betrachtung zu aller Genauigkeit in unsern täglichen Werken antreibet, so ist sie zugleich ein eben so mächtiger Antrieb zu allen übrigen Tugenden, welche die Religion uns vorschreibt, und wozu uns die Prediger zu ermahnen pflegen.

Zweyter Theil.

Oder was lehret uns die Religion, was sagen uns auch die Prediger, und welche Tugenden verlangen sie von uns Christen? Daß wir diese Welt

nicht

nicht lieben, noch die Dinge, die in dieser Welt seynd, und daß wir unser Herz mit einer heiligen Verachtung über diese ganze Welt erheben, und als Kinder der Ewigkeit allein nach den ewigen Gütern ohne Unterlaß streben. Dieses alles aber sagt mir auch der Tod, und er sagt es mir viel nachdrücklicher und deutlicher, als es mir alle Prediger sagen können. Der Tod stellet mir auf einen Blick das leere, und das nichts aller irdischen Dinge vor, und ich sehe an dem Fuß des Grabes die ganze Eitelkeit aller weltlichen Hochheiten deutlich ein: ich sehe hier die ganze Welt wie einen Traum vor mir vorüber gehen, und ich sehe auch mich vor dieser Welt wie einen Schatten verschwinden, und ich sage bey mir selbst: da die blendende Gestalt dieser Welt so bald vorüber geht, ist sie auch werth, daß ich mein Herz noch an sie henke? Ich habe ja hier keine bleibende Stadt, ich bin nur ein Fremdling auf dieser Erde, und bald werde ich für diese Welt seyn, wie wenn ich gar nie für sie gewesen wäre. Ich erhebe zugleich, und bey dieser Vorstellung meine Augen gegen den Himmel, ich stelle mir die Zukunft, und die ganze Ewigkeit vor, und ich sehne mich nach dem, was länger und was ewig dauert.

Was lehret uns noch die Religion, und was sagen uns auch die Prediger? Daß wir uns itzt unter der Hand unsers Gottes demüthigen, daß wir

seine heilige Gerichte fürchten, und daß wir uns in unsern Gedanken über unsre Brüder nie erheben, oder auf unsre Talente, auf unsre Vorzüge, auf unsre Schönheit, oder andere Gaben etwas einbilden. Dieses aber sagt mir wieder, und auch viel besser der Tod; denn so ich mich auf meinem Sterbbette betrachte, oder einen meiner sterbenden Nebenmenschen mir vorstelle, so lerne ich, was der Mensch, was auch Fürsten und Könige, und was alle menschliche Grösse oder Schönheit sey: und ich sage wiederum bey mir selbst: wer bin ich, und wer bist du, mein Gott? Wir veralten alle, so wie ein Kleid, das die Motten bald zerfressen; du aber, o Ewiger, bleibst allzeit der nämliche, und deine Jahre vergehen nie. Ist es itzt nicht billig, daß der Mensch sich demüthige, und seinem Gott allzeit unterthänig sey? Oder wird der Staub wider den Allmächtigen sich noch jemal auflehnen dörfen? Wird auch der Mensch über einen andern Menschen, der Aschen über einen andern Aschen sich erheben; und handle ich nicht unsinnig, wenn ich auf meine Gaben, oder auf meine Schönheit, die so bald durch den Tod, und im Grab sich verlieren, mir noch etwas einbilde?

Was lehret endlich noch die Religion, und was predigen wir euch, meine Geliebten? Daß ihr in Geduld eure Auflösung, und die Ankunft des himm-

lischen

lischen Bräutigams erwartet, daß ihr unterdessen euer Fleisch, und alle irdische Neigungen abtödtet, damit ihr von der Sünd, und von allen Gefahren der Sünd euch bewahret; und daß ihr eure Seelen endlich, so wie die klugen Jungfrauen im Evangelio, mit Tugend zieret, damit ihr eurem Gott, wenn er kommt, geziemend, und mit brinnenden Lampen entgegen gehen möget. Und auch dieses sagt mir wieder noch weit nachdrücklicher der Tod; denn welch ein viel besserer, und beredter Lehrmeister ist dieser! Wenn ich in den Predigen höre, oder in geistlichen Büchern lese, was mir als einem Christen zu thun nothwendig ist: wenn ich höre oder lese, daß ich nur einzig durch wahre Tugend, und ein dem Evangelio gleichförmiges Leben könne glücklich werden: wenn ich auch höre, daß nur diese allein mein Gott und Richter bey mir einst suchen, und von mir fodern werde; und daß ich also meine Lebenstage nur so gut anwenden könne, wenn ich sie ganz zur Ausübung guter Werke und Tugenden verwende, so werde ich zwar auch durch dieses unterrichtet, angetrieben und ermuntert; aber ich werde gleichwohl nicht so dadurch aufgemuntert, wie wenn ich an meinen Tod ernstlich gedenke; denn so ich diesen mir lebhaft, und gleichsam schon in der Nähe vorstelle, und bey mir denke: ich muß sterben, und vielleicht bald sterben; dann erkenne ich erst recht, daß ich meine Schritte, und meinen Eifer verdoppeln

müsse, damit ich nicht von der einbrechenden Nacht, und von dem Tod übereilet werde. Ich werde also zu aller Tugend hier besonders recht mächtig angetrieben, und ich sage hier wieder bey mir selbst: es ist besser itzt eine kurze Zeit sich abtödten, und geduldig leiden, als eine ganze Ewigkeit unglücklich seyn, und gepeiniget werden, und da ich die Stimme meines Gottes schon gleichsam in meinen Ohren höre: Sieh, der Bräutigam ist schon im Anzug, und bald wird er hier seyn, und dich von dieser Welt abrufen, so erkenne ich auch, daß ich keine Zeit versaumen dörfe, um meine Seele mit Tugend zu zieren, weil ich sehr bald keine Zeit mehr dazu haben werde. Fern also, daß ich gleich den thorrechten Jungfrauen nachlässig seyn, oder jemal schlafen soll, so gedenke ich vielmehr, daß ich schon itzt das nöthige Oel mir anschaffen müsse, damit ich meinem Gott, sobald er kommt, mich darstellen möge.

Ja, liebe Christen, dieß ist es auch, wenn ich euch alles sagen darf, was mich nebst der Liebe meines Gottes so ängstig für euer Heil macht, und warum ich so gern auch meinem Nebenmenschen zu seinem Heil verhilflich seyn möchte: ich denke oft bey mir: ich weiß nicht, wie lang ich noch leben werde, und ich werde vielleicht bald sterben; und ich habe doch bis itzt für meinen Gott noch nichts gutes gethan, ich habe vielleicht noch keine einzige

Seele

Seele ihm zuführen können, und ich werde also leer vor dir o mein Richter erscheinen müssen. O welch ein Antrieb für mich, welche Ursache des bittersten Schmerzens, und wie verzehrt mich mein schwacher Eifer, wenn ich so manche unter euch sehe, die an dieser Welt noch hangen, und in so großer Gefahr ihres Heils schweben!

Soll ich euch dieses, was die Betrachtung des Todes wirket, in einem schönen Beyspiel zeigen, so ist es der fromme Fürst Ezechias. Es sagte diesem der Prophet (*b*): du wirst sterben, und was wirkte diese Bottschaft in ihm? Wie eifrig, und ganz entzündet war er auf einmal! Ach Herr, rief er auf, ich will also vor dir alle meine Jahre durchgehen, und in Bitterkeit meines Herzens alle meine Sünden vor dir bekennen: ich will, wie eine junge Schwalbe zu dir rufen, und ich will noch itzt, so lang ich noch kann, dir Lob singen. So denken, so reden, und so handeln alle die, welche den Tod ernstlich, und in der Nähe betrachten; und so werdet auch ihr denken, meine Geliebten, wenn ihr öfter und ernstlich an den Tod gedenken werket.

Oder lasset mich setzen, Gott offenbare mir, daß diese und jene aus euch noch heut oder morgen sterben werden. Wenn ich euch also sagen sollte,

(*b*) IV. Reg. 20.

was ehemals der Prophet Isaias jenem König gesagt hat: bring deine Sachen in Ordnung, denn du wirst sterben, und bis zur nächsten Predig schon unter den Todten dich befinden; was würdet ihr thun? O wie heilig würde diese Betrachtung des Todes auf einmal euch machen! Ich muß sterben, würdet ihr sagen; aber ihr würdet bey diesem allein nicht stehen bleiben, ihr würdet auch zur Sache selbst schreiten, und ihr würdet keinen Augenblick mehr in diesem Stand verharren, in dem ihr nicht sterben möchtet. Ihr würdet sogleich alle eure Jahre in Bitterkeit eures Herzens durchgehen, ihr würdet alle Sünd, diesen Haß, diese Feindschaft, diese Liebe zur Eitelkeit und Welt, diese böse Neigungen aus euren Herzen verbannen, ihr würdet auch alle diese Bekanntschaften aufgeben, dieses fremde Gut zurück stellen, diese Schulden bezahlen: ihr würdet endlich das Vergangene beweinen, das Zukünftige besser anstellen, und alle euch noch übrige Zeit ganz heilig, und in Ausübung aller christlichen Tugenden zubringen. Doch soll es dann auch nöthig seyn, meine Geliebten, daß ich den Tod euch ansage? Und sagt uns dieses nicht schon deutlich genug derjenige, welcher der Herr des Lebens und Todes ist, Jesus Christus unser Heiland? Wachet allzeit, sagt er uns alten (c); denn ich sage euch, daß ich wie ein Dieb einbre-

(c) Luc. 12.

einbrechen, und daß ich, so ihr nicht immer euch so bereitet, euch ganz unvermuthet überfallen werde.

Nehmet also alle, meine Christen, dieses Mittel an, daß euch euer Gott selbst anbiethet! Betrachtet ohne Unterlaß so den Tod, und ihr werdet heilig leben. Denket in der Fruhe: ich werde vielleicht diesen Abend nicht erleben. Denket auf den Abend: es ist ungewiß, ob ich diese Nacht nicht sterbe. Denket, wenn ihr zu dem Beichten, oder zur Communion geht: vielleicht ist diese Beicht, diese Communion die letzte meines Lebens; auch dieses Gebeth, dieses gute Werk, so ich verrichte, ist vielleicht das letzte, und ich werde nach diesem sterben. Ich werde vielleicht noch heut vor meinem Gott erscheinen, und von meinem Leben Rechenschaft geben müssen. Mit diesen so heilsamen Gedanken, wenn ihr euch immer unterhaltet, so werdet ihr unmöglich anders, als heilig leben können; denn ihr werdet so in allem ganz behutsam wandeln, alle eure Werke, auch die gemeinsten Werke eifrig, und mit ganz heiliger Meynung verrichten, alles was sündhaft ist, sorgfältig vermeiden, und die Tugend mit allem Fleiß üben.

Nein, ihr werdet so nicht mehr sagen, was man itzt von Christen so oft hören muß: ich kann nicht viel Gutes thun, ich muß in der Welt leben,

ich muß meiner Arbeit, und meinen Geschäften nachgehen, und ich habe für meine Haushaltung zu sorgen: ihr werdet vielmehr sagen, mein erstes und einziges Geschäft ist, daß ich für meine Seele sorge; denn was nutzt mich alles Uebrige, und wenn ich auch die ganze Welt gewinne, aber meine Seele dabey vernachlässige, oder gar verliere? Ihr werdet auch nicht mehr sagen, ich will schon noch Gutes thun, wenn ich älter werde. Nein, heute noch, werdet ihr sagen, will ich anfangen; denn ich weiß nicht, ob ich morgen noch leben werde; und wenn euch die Welt endlich noch einmal zu ihren Eitelkeiten einladen soll, so werdet ihr euch nicht mehr dazu bereden lassen: ihr werdet vielmehr eben das sagen, was einst eine heilige Mutter ihrem kleinen Söhnlein zugesprochen hat. Es sollte dieses für Jesum Christum, und den Glauben die Marter ausstehen. Es wurde auch schon wirklich zu dem Tod geführet, weil aber das durch die vorher gegangene Peinen geschwächte Kind heftigen Durst empfand, und etwas Wasser begehrte; so sagte ihm die großmüthige Mutter: mein Kind, es ist itzt keine Zeit zu trinken, sondern für Christum großmüthig zu sterben. Nein, werdet auch ihr sagen, diese so kurze Zeit, die ich itzt lebe, ist mir nicht gegeben, daß ich sie in Freuden, in Ueppigkeit und Wohllust verliere; es ist eine Zeit, die mir gegeben ist, damit ich mir itzt Schätze für die Ewigkeit sammle,

und

und durch ein tugendhaftes Leben zu einem heiligen Tod mich bereite. Dieses und noch viel mehr Gutes wird in euch die ernsthafte, und beständige Betrachtung des Todes wirken.

Gieb uns also, o mein Gott (diese ist die Bitte, womit ich es beschließe; und die ich für mich sowohl, als für meine Zuhörer dir vortrage) gieb uns allen unser Ende recht zu erkennen, auf daß wir auch erkennen, was uns noch abgeht. Ein heiliger Tod, und ein glückseliges Ende ist es, was wir uns alle sehnlich wünschen: aber wir können dieses nicht hoffen ohne ein heiliges Leben. Gieb uns also, o Herr, daß wir unser Ende allzeit vor Augen haben, damit wir auch allzeit heilig leben mögen.

Zwölfte Predigt

auf

den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 24.

Videbunt filium hominis venientem in nubibus cœli, cum virtute multa & majestate.

Sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen in den Wolken mit vieler Kraft und Herrlichkeit.

Eingang.

Was ist dieses, meine Zuhörer, und was soll es bedeuten, da wir uns allgemach zur Ankunft des Herrn bereiten, die voll der Liebe war, warum stellt uns die Kirche unsre Mutter so schreckliche und schaudervolle Dinge von seiner andern Ankunft vor? Sie thut es, wenn ich nicht irre, eben aus dieser Ursache, damit sie uns

zu

zu dieser ersten Ankunft geziemend vorbereite, und sie will uns dadurch bewegen, wenn wir unsern Gott, der so demüthig in seiner Menschwerdung zu uns kommt, nicht lieben, damit wir ihn wenigstens heilig fürchten. Sie hat also eben die Absicht dabey, die einst Gott selbst hatte, da er unter Blitz und Donner, und bey dem fürchterlichen Klange der Trompete sein Gesatz auf dem Berg Sinai seinem Volk verkündigte. Es will euch der Herr, euer Gott, sagte hiervon Moyses (*a*), er will euch prüfen, damit seine Furcht in euch allzeit sey, und damit ihr von dieser Furcht angetrieben, auf dem Wege seiner Gebothe allzeit wandelt, und nie sündiget.

Ich werde also der Absicht, und dem Willen der Kirche folgen; wenn ich eben diese Wahrheit, das Gericht sage ich eures Gottes, zur Betrachtung euch heut vorstelle. Könnte ich doch auch vor diesem Gericht euch alle meine Geliebte sicher stellen, und könnte ich diesen so fürchterlichen Richter so günstig euch machen, daß er ein gutes Urtheil einst über euch aussprechen möchte! oder könnte ich wenigstens dieses Gericht so lebhaft euch vorstellen, daß ihr dadurch gerührt zu einem ganz heiligen Leben möchtet angetrieben werden! Doch soll dann auch viele Beredsamkeit hier nöthig seyn, und kann nicht schon die blosse Erzählung

(*a*) Exod. 20.

lung dieses Gerichts, das uns allen bevorsteht, hierzu erklecken? Es pflegte ein Weiser aus den Alten zu sagen, damit wir in allem klug handeln, und nie was bösses thun, hiezu sey genug, wenn wir drey Dinge uns allzeit vorstellen: ein Ohr, das alle unsere Reden allzeit höret; ein Aug, das uns zu allen Zeiten beobachtet; und eine Hand endlich, die alle unsere Handlungen aufzeichnet. Seynd nicht dieses itzt die Umstände, in denen wir uns alle, und ohne Unterlaß befinden? Es ist Gott, und es ist sein Ohr, welches alle unsere Reden höret: es ist sein Aug, welches alle unsere Handlungen beobachtet: und es ist endlich seine Hand, die alles, was wir thun, und auch denken, genau aufzeichnet. Ich sage noch mehr, es ist auch Gott, der uns über alles dieses einst sehr streng, und genau wird richten.

Sagen wir also nichts weiter, und bleiben wir allein von diesen Gedanken ganz eingenommen, und durchdrungen: denn wenn noch etwas in der Welt fähig ist, alle Sünder zu bekehren, und die schon Gerechten zu einem ganz neuen Eifer anzuflammen; so ist es die Betrachtung, die ernstliche und öftere Betrachtung dieser Wahrheit, die ich euch vortrage, und in der ich euch sage: Gott wird uns richten, und Gott wird uns auch, wenn er uns nicht bereit findet, verdammen. Mutter unsers Gottes! du wirst bey diesem Gericht einst gegenwär-

tig

tig seyn; aber du wirst uns dazumal nicht mehr helfen können, weil die Zeit der Gnade schon ihr Ende erreichet hat, und die strenge Gerechtigkeit allein ihre ganze Macht ausüben wird. Hilf uns demnach noch itzt, und erhalte uns die Gnad, daß wir dieses Gericht schon itzt so heilig fürchten, damit wir es, wenn es wirklich mit uns vorgenommen wird, nicht mehr fürchten dürfen.

Erster Theil.

Gott wird uns richten, dieß ist die erste Wahrheit, die uns der Glaube lehrt, und wovon auch das Evangelium uns heut versichert. Und welch ein Gericht wird dieses seyn? wie schreckich sind schon die Vorbothen und Zeichen, welche vor diesem Gericht hergehen werden? Es ist gewiß noch nie ein Gericht so feyerlich, und mit so vielem Gepränge angestellt worden; denn es wird sich Gott mit seiner ganzen Majestät, und Kraft dazu anschicken und bekleiden. Wie ein Blitz, so beschreibt er uns selbst seine Ankunft (*b*), wie ein Blitz ganz schnell herein bricht, und zugleich leuchtet, und zugleich Furcht und Schrecken über die Menschen verbreitet, so wird die Ankunft des Sohns des Menschen seyn. Das Feuer wird vor ihm hergehen (*c*), und die alles verzehrende Flammen werden gleichsam die Vortruppen des heran nahenden Richters ausma-

chen:

(b) Matth. 24. (c) Psalm. 96.

chen: sie werden rings um sich her alle Gottlosen ergreifen, und zugleich mit dieser ganzen Erde zu Aschen verbrennen: die fürchterlichsten Blitze werden von einem Ende der Welt bis zu dem andern fühlbar leuchten, und durch ihr schaudervolles Licht alle Einwohner der Erde mit Angst und Schrecken erfüllen. Die Erde wird dieses sehen, und indem sie es sieht, so wird sie bis auf ihre Grundveste erschüttert werden, und die hohen Berge werden wie Wachs vor dem Angesicht des Herrn schmelzen. Endlich nachdem alles unter und über sich gekehret, die Sonne und der Mond verfinstert, und die Sterne aus ihren Angeln gehoben werden; so wird auch jener schaudervolle Klang der Posaune sich hören lassen, von dem schon vor mehr als tausend Jahren der heilige Hieronymus in seiner Einöde sich so gewaltig gefürchtet hat. Auf diesen gebietherischen Schall werden alle Todte aus ihren Gräbern sich erheben, in dem Thal Josaphat sich sammeln, und ihren Richter hier erwarten. Wie schrecklich sind diese Zubereitungen! gleichwohl sind es nur die Zubereitungen. Wie wird itzt das Gericht selbst seyn? Sollen wir nicht auch bey der bloßen Anhörung dieser Dinge schon erblassen; wenn sie uns auch weiter nichts angiengen? Aber sie gehen uns, meine Christen, nur allzuviel an, und wir werden ganz sicher unsre Person dabey haben. Der Glaub lehret es uns, und der heilige Paulus versichert uns, daß wir alle dabey erscheinen werden. Gott

wird uns richten: er wird, sagt uns das Evangelium heut, auf einer glänzenden Wolke in seiner ganzen Herrlichkeit sich sehen lassen, und sein Gericht mit uns vornehmen. Ich weiß nicht, ob ihr mich noch verstehet, und ob ihr begreifet, was dieses sagen wolle. Betrachtet also erstens, wer dieß sey, der uns so richten wird: und über was er auch zweytens uns richten werde.

Es ist Gott selbst, derjenige also, dessen Befehlen, und höchster Gewalt sich alle Geschöpfe mit Demuth unterwerfen müssen, und dem keine irdische Macht, so groß diese auch seyn mag, sich wird entziehen, oder widerstehen mögen; derjenige, vor dem auch die, welche diese ganze Welt gleichsam mit ihren Schultern tragen, oder zu ihren Füssen liegen sehen, mit Ehrfurcht sich neigen; derjenige, vor dem nichts mehr groß seyn wird, weil er den Großen wie den Kleinen gemacht, und alle seine Geschöpfe sind; derjenige endlich, dessen Weisheit und Einsicht eben so groß, als seine Macht ist, und dem nichts von allen euren Handlungen, und Werken verborgen seyn kann, weil er auch die Gedanken, und verborgensten Winkel eures Herzens einsieht, und alles seinen Augen offenbar ist; derjenige, vor dem ihr also nichts von allem, was ihr gethan, geheim halten, vor dem ihr euch auch nicht mehr entschuldigen, und dem ihr auf tausend Fragen nicht einmal werdet antworten können; derjenige, den ihr auch weder durch Geschenke mehr gewin-

winnen, weder durch Bitten und Thränen werdet besänftigen mögen; dieser so weise, so mächtige, so heilige, und gerechte Richter wird uns richten, der, gleichwie er nur die Tugend schätzt und liebt, so jedes Laster und jede Sünd, wo er sie findet, verabscheut, verfolgt, und auf das strengste ahndet und strafet.

O Christen! welch ein Richter! besonders, wenn ihr ihn itzt, da ihr so viele Ursache habt ihn zu fürchten, gleichwohl so wenig achtet und fürchtet, und wenn ihr ihn vielmehr so oft euch zum Feinde machet, und den verächtlichsten Geschöpfen und Wohllüsten so manchesmal nachsetzet. Schon zittert ihr, ich weiß nicht wie, wenn ihr auch vor einem erzürnten Menschen erscheinen müßt, den ihr etwan beleidiget habt, und der auch die Macht hat, sich an euch zu rächen: wie werdet ihr itzt den Anblick, und das erzürnte Angesicht dieses göttlichen Richters ertragen mögen? O ich fürchte mir, sagte der heilige Bernhard, vor dem Angesicht des Richters, das auch den Engeln wird schreckbar vorkommen. Wenn auch die Heilige, diese so gerechten Männer sich gefürchtet haben, was werden wir thun, meine liebe Zuhörer? O ich fürchte mir ebenfalls, und erblasse schon, wenn ich auch nur daran gedenke. Aber verzeih es mir, o mein Gott, wenn ich so rede, ich fürchte mir, gleichwohl noch weit mehr vor mir selbst, als vor dir. Ich fürchte mir wegen dem, über was du mich richten wirst, und ich sage darum schon itzt unzähligemal mit der Kirche; ich fürchte meine Miss-

sethaten, und ich schäme mich hierüber vor dir. Verdamme mich darum nicht, o Herr, wenn du kommen wirst, mich zu richten; denn meine Geliebte was noch besonders unsere Betrachtung verdient, es wird uns Gott nicht nur über ein oder das andere Verbrechen, wie bey weltlichen Gerichten geschieht, sondern er wird uns über unser ganzes Leben, und über alle Gedanken, Worte und Werke unsers Lebens richten.

Es wird ein großes Buch hervor gezogen werden, sagt die Kirche. Was ist dieß für ein Buch? Das Buch des Evangeliums, und der Gebothe Gottes, und das Buch unsers eigenen Gewissens. In dem Buch des Evangeliums, und der Gebothe werden wir lesen, was wir hätten thun sollen; und in dem Buch unsers Gewissens werden wir sehen, was wir wirklich gethan haben. Hier wird sich also auf einmal das ganze Kriegsheer aller unserer begangenen Sünden unsern Augen, und zugleich den Augen der ganzen Welt darstellen: die Sünden unsrer so frechen, und ausgelassenen Jugend, die Sünden des nachfolgenden Alters, die Sünden des ganzen Lebens. Sieh her, wird Gott zu einem jeden Sünder sagen, sieh, wie du hättest leben sollen, und wie du wirklich gelebt! Sieh hier alle deine so bösen Gedanken, deine Worte, deine Werke! diesen so vielfältigen Haß, die Rachgier, die Feindschaften, welche du nie ganz aus deinem Herzen verbannen wolltest! diese dir so gewöhnliche Ehrabschneidungen, und diese Verleumdungen, womit du die Ehre deines Nebenmenschen so oft verletzet hast:

diese schändliche Begierden, denen du so oft Gehör gegeben, diese so unreinen Gedanken, womit du so oft dich unterhalten, diese freyen, gotteslästerlichen, und ärgerlichen Reden, womit du andere so oft geärgert, diese abscheulichen Werke und Handlungen, womit du so oft mich beleidiget hast! Sieh hier auch alle deine Betrüge und Ungerechtigkeiten, wodurch du deine Mitmenschen unterdruckt und hintergangen, deine Pflichten, so du versäumt, die Gnaden, die du misbraucht, die Beichten, so du nur unvollkommen entrichtet, die Sacramente, so du entheiliget hast! Du hast zwar oft gebeichtet, aber du hast dich darum nie bekehret, oder zu sündigen aufgehört, weil du weder die üble Gewohnheit abgelegt, weder die böse Bekanntschaft aufgegeben, weder den Ort und die Person, so dir zur Aergerniß war, verlassen hast. Du hast zwar gesagt, was du böses gethan, aber du hast nicht gesagt, was von deinen Untergebenen durch deine Nachläßigkeit böses geschehen ist; du hast auch deine Raubereyen und Ungerechtigkeiten bekennt, aber du hast die geraubte Ehre, und das fremde Gut nicht wieder ersetzt. Sieh, was du gethan! ja sehet es, ihr Menschen alle! sehet ihr Aeltern, wie lasterhaft eure Kinder sich aufgeführt! sehet ihr Beichtväter, wie schändlich eure Beichtkinder euch betrogen! sehet ihr Männer, wie untreu eure Weiber! sehet ihr Frauen, wie falsch und meyneidig eure Männer gegen euch waren!

O welche Vorwürfe! was wird es hier meine Zuhörer euch nutzen, daß ihr die Finsterniß, die Nachtstille, und die abgelegenen Orte so sorgfältig zu euren Lastern gewählet, nnd was wird es auch nutzen, daß ihr die Treue und Verschwiegenheit auch mit einem Eidschwur von euern Mitschuldigen gefodert habt? Eitle Bemühungen, die zu nichts dienen! gar zu dünne Vorhänge, die eure Schande nicht decken werden! Gott sieht euch schon itzt, und weil euch seine heiligste Gegenwart von diesen schändlichen Dingen nicht abhalten kann, so wird er alle diese Vorhänge weg reißen, und euch vor der ganzen Welt zu Schanden machen. Nein, liebe Christen, ihr werdet eure Schande hier nimmer verbergen mögen. Wahr ists, diese unglückliche Wände, zwischen denen ihr sündiget, und diese Winkel und Gassen reden noch nicht, sie schämen sich nur, weil ihr euch nicht schämet; aber es wird ein Tag kommen, da sie auch reden werden. Der Stein an der Wand, sagt der Prophet (*d*), wird reden, und dein Laster, o Sünder, bekannt machen; und wenn auch dieser nicht reden soll, so wird Gott reden. Ja, sagt er, ich will allen Völkern deine Blösse zeigen, und allen Reichen der Welt deine Schande bekannt machen. Lang genug, wird der Richter sagen, habt ihr die Welt betrogen, lang genug habt ihr euere Aeltern, eure Befreundte und Seelsorger hintergangen: ich will den Betrug endlich entdecken,

(*d*) Clamabit lapis de pariete. Habac. 2.

und diese so schön bemäntelte Feindschaft, diese stille Raubereyen, dieses schändliche Gewerb, und diese verbothene Liebshändel bekannt machen: alle Menschen sollen sie sehen, und ihr werdet euch darum von ihnen allen müssen anschauen lassen.

Stehet hier einen Augenblick still, meine Zuhörer, und saget, ob dieses Gericht nicht schrecklich; fraget euch auch, ob ihr die Schande ertragen könnet? diese Schande, sage ich; denn ich sage noch nichts von dem Schrecken, der euch einnehmen wird; ich rede nur von der Schande. Urtheilet davon aus dem, was wir Prediger bisweilen setzen, um die Sache zu erklären. Ich setze, daß mir Gott eben itzt, da ich mit euch rede, den Gewalt gebe, den er allein über uns hat, und daß er mir alle Heimlichkeiten eures Herzens offenbare. Ich setze weiter, daß er auch den Befehl mir gebe, ich solle alle diese Sünden, die ihr so sorgfältig zu verbergen suchet, ich solle sie alle itzt, da wir mit einander reden, von dieser Kanzel bekannt machen. Welche Schamröthe wurde euch hierüber bedecken! Vielleicht hat euch dieser mein Vortrag schon ein wenig wider mich aufgebracht. Aber haltet euern Eifer zurück, und glaubet nicht, daß ich darum euch betrüben, oder von jemanden aus euch etwas böses auch nur denken wolle; ich will vielmehr immer glauben, daß ihr alle vor Gott viel besser und gerechter seyd, als ich; ich will also nur zeigen, wie es euch

um

um das Herz seyn werde, wenn ihr Sünder seyd, und wenn Gott einst euch richten wird; denn, meine Geliebte, wenn uns auch so eine Beschämung schon ganz unerträglich scheinet, was wird es seyn, wenn uns Gott nicht etwan nur vor einem kleinen Theil dieser Stadt, sondern vor der ganzen Welt wird zu schanden machen? Können wir uns itzt kaum überwinden, und fällt es uns so schwer, wenn wir auch einem einzigen Menschen unsere Sünden beichten sollen, einem Menschen, der gleiche Schwachheiten mit uns hat, der mit unsern Schwachheiten auch Mitleiden trugt, und der uns darum nicht weniger, sondern noch höher wegen unserer Reu und Demuth schätzet: ach wie schwer wird es uns fallen, und welche Bestürzung wird uns einnehmen, wenn wir vor allen Menschen so gleichsam beichten, und ein so offentliches Geständniß unserer Sünden werden ablegen müssen? Setzet zu diesem itzt noch hinzu den Schrecken, die Angst und Verzweiflung, die euch zugleich einnehmen wird, wenn ihr das ganz erzürnte Angesicht des Richters sehen, und die bittern Verweise hören werdet, die er euch darum geben wird! O noch einmal, welch ein Gericht!

Erinnert euch hier wieder, meine Zuhörer, was ich euch schon ein andersmal von einem frommen Jüngling erzählte. Es war dieser sehr reich, und er konnte in dieser Welt vergnügt leben. Aber er wollte sich doch

nicht bereden lassen, in der Welt zu bleiben, sondern kurzum in ein Kloster gehen, und so oft ihn seine Mutter davon abhalten wollte, so gab er jedesmal diese Antwort: ich will mein Heil sicher stellen, und meine Seele selig machen. Er gieng also, und lebte eine Zeit lang sehr eifrig und fromm, doch ließ er in diesem seinem Eifer endlich nach, und weil unterdessen seine Mutter gestorben, so kam es ihm in einem Traum einmal vor, wie wenn er wirklich vor dem Gericht Gottes stünde. Eine unzählige Menge wartete wirklich auf ihr letztes Urtheil, und unter diesen erblickte der arme Jüngling auch seine Mutter: diese sah ihn sehr trotzig an, und sagte nur diese wenige Worte: was ist das, mein Sohn? muß ich auch dich hier, und unter diesem unglücklichen Haufen sehen? wo ist dann itzt dein so frommer Vorsatz, da du so oft sagtest: Mutter, ich will meine Seele selig machen? Nach diesem verschwand das Gesicht, und der Jüngling kam wieder zu sich: er führte aber von dieser Zeit ein so strenges Leben, daß jedermann hierüber erstaunte; und wenn man ihn seine Strengheit zu mässigen bath, so gab er nur diese Antwort: stöhret mich nicht; denn ich habe den Verweis meiner Mutter nicht ertragen können, ach wie werde ich itzt den Verweis des göttlichen Richters ertragen mögen?

Christen! welchen Schluß sollen wir aus diesem ziehen? Gott wird uns richten, sagte einstens ein from-

frommer Mann, da er eben von Betrachtung des letzten Gerichts zurück kam, und einen jungen Menschen lachen sah: Gott wird uns richten, und du kannst noch lachen, mein Bruder? Gott wird uns richten, und ihr thut noch mehr, meine Geliebten, ihr könnet auch sündigen, ihr könnet so eitel euch freuen, und eure Lebenstäge, in denen ihr nur einzig für euer künftiges Gericht euch bereiten sollet, ihr könnet diese Täge, auch die heiligsten Täge in so eitlen, gefährlichen, und sündhaften Freuden verlieren? Ach was wird uns dann noch von der Sünd abhalten mögen, wenn auch so schaudervolle Wahrheiten uns davon nicht abhalten können? Mich gedunket aber, meine Geliebten, daß diese einzige Wahrheit, wenn wir sie ernstlich und öfter betrachteten, schon erklecklich wäre, daß wir auch diese ganze Welt verlassen, und in die Einöden uns verschliefen würden, nur damit wir an diesem Tag sicher seyn, und ein gutes Loos erhalten mögen.

Zweyter Theil.

Ich habe euch aber gleichwohl noch nicht das schrecklichste gesagt; denn Gott, meine Geliebten, wenn er uns nicht bereit findet, wird uns auch verdammen. Es ist zwar Gott, wie uns der Apostel versichert (*e*), an Barmherzigkeit reich; aber er

(*e*) Ephes. II, 4.

ist es nur itzt, und so lange wir noch leben; denn nach unserm Tod, und wenn er uns wird richten, wird er allein seine Gerechtigkeit walten lassen. Es wird ein Gericht und Urtheil seyn, wie der heilige Jakobus sagt (*f*), ohne alle Barmherzigkeit, ein Urtheil, bey dem er weder auf unsern Stand, weder auf unsre Schwachheit, weder auf die Person, sondern einzig auf unsre Verdienst und Werke sehen, und nach diesem das Urtheil sprechen wird: wenn er euch also meine Geliebten in einem üblen Stand, und als Sünder wird finden, was wird er sagen? Er wird ein Urtheil fällen, das so schrecklich es auch seyn wird, ihr selbst werdet billigen müssen: ein Urtheil, welches euch auch zu den äussersten Strafen verdammen wird: ein Urtheil endlich, das ganz unwiderruflich seyn, und dessen Vollziehung auf eine ganze Ewigkeit sich erstrecken wird.

Oder was werdet ihr sagen, wenn euch der Richter seine so mannigfaltigen Gnaden, die er euch verliehen, und den großen Misbrauch dieser Gnaden, und euren Undank sammt euren so vielen Sünden wird vorhalten? Ihr werdet mit Beschämung und Reue, die aber alsdann euch nichts mehr nutzen wird, bekennen müssen: Ja, es ist so, ich habe sehr übel gethan, und ich muß es itzt mit Wahrheit sagen, was ich im Leben ohne Sünde nicht hatte sagen können: Meine Sünde ist größer, als

(*f*) Jac. II. 13.

als daß ich noch eine Verzeihung verdiene: ich verdiene deinen ganzen Zorn, und gestraft zu werden; denn ich sehe und erkenne es, daß meine Sünden, wie ich ehemals spottete, keine Kleinigkeiten, und keine leicht zu verzeihende Schwachheiten sind, wie ich mir so fälschlich ehemals einbildete: ich erkenne auch, daß sich die Prediger nicht ohne Ursache so sehr, und so oft hierüber ereifert, und mir zugeredet haben. Sie sind schwere Verbrechen, grobe Laster, die wider den größten, und besten Herrn, und wider den Gehorsam, den ich meinem Gott schuldig war, begangen habe. Ich kann mich auch mit meiner Schwachheit nicht entschuldigen; denn diese zarten Jungfrauen, und diese frommen Christen meines Standes und Alters hatten eben diese Schwachheiten, und sehr oft noch grössere Beschwernissen zu überwinden gehabt, und deine Gnad, o Herr, und die Mittel, welche du so reichlich mir angebothen hast, waren mächtig genug, mich zu stärken, und ungeachtet meiner Schwachheit wider alle Versuchungen mich zu beschützen: ich bin also strafbar, ohne Entschuldigung strafbar.

Der böse Geist, dieser fürchterliche Feind, der noch itzt zu euren Ausschweifungen lacht, und euch selbst dazu antreibt, wird auch das seine beytragen; er wird die Maske ablegen, und aus einem Schmeichler, der er noch itzt ist, euer Verräther

und

und Ankläger werden: er wird alle die von dem göttlichen Richter für sich fodern, die ihm in ihrem Leben so getreu gefolget und gedienet haben. Höret nur, wie ihn der heilige Augustin redend einführet! Sieh hier, wird er sagen, sieh deine Geschöpfe, göttlicher Richter! sie waren dein, sie waren durch die Gnad und Tauf dir ganz eigen, und sie haben schon im Tauf mir, der Welt, und allen meinen Werken abgesagt. Aber sie haben dir doch nicht gedienet, du bist ihnen zwar bis zur Ermüdung nachgeeilet, und du hast dein Blut und Leben für sie aufgeopfert, gleichwohl haben sie nicht dir, sondern mir gedient und gehorsamet, obschon ich für sie nichts gethan habe, und obschon ich auch keine so schöne Belohnung ihnen versprechen konnte; urtheile also, ob es billig sey, daß dich diejenigen ewig besitzen sollen, die allzeit viel lieber mir, als dir angehören wollten.

Was erwartet ihr itzt, meine Zuhörer, auf so eine Anklage, wider die der beklagte nichts einwenden kann, und die er vielmehr selbst durch seine eigne Geständniß bestättigen muß? Was nämlich der Heiland schon ganz deutlich in seinem Evangelio vorgesagt hat. Es ist das Urtheil, welches den Sünder zu den schrecklichsten Peinen verdammen wird. Es wird also der göttliche Richter die Anklag billigen, und er wird mit einem Angesicht, das

voll

voll Majestät, aber zugleich ganz schrecklich seyn wird, gegen euch, meine Christen, wenn ihr Sünder seyn sollet, sich wenden, und euch sagen, was er schon im Evangelio gesagt hat (g), weichet von mir ihr Unglückliche, und gegen meine Befehle allzeit ungehorsame Menschen! und gehet hin in die schreckliche Peinen, welche dem Satan und seinen Engeln bereitet sind, weil ihr auch diesen allzeit mehr, als mir Gehör geben wolltet. Ihr weigertet euch, mir zu dienen, ihr sollet also auch den Lohn, und das Reich nicht besitzen, das ich allein meinen getreuen Dienern bestimmet und aufbehalten habe. Gehet, wohin euer betrübtes Schicksal, oder vielmehr eure eigne Schuld euch rufet.

O welch ein Urtheil! O Worte, viel schrecklicher, als alle Donnerschläge! Gehet von meinem Angesicht hinweg, und ziehet hin in ein Ort, worinn ihr alle Peinen allzeit dulden werdet. Werdet ihr sie hören mögen, meine Zuhörer, diese Worte? und wirst du sie o mein Gott über diese Christen aussprechen können? Du hast diese Leute, und diese Seelen so oft, so lange, und mit deiner so grossen Mühe an dich zu ziehen gesucht, du hast unzähligemal deine Hände gegen sie ausgestreckt, und ihnen gerufen: wirst du sie itzt auf einmal von dir verstossen? Ich habe sie gesucht, sagt er, und ich habe

(g) Matth. 25.

habe ihnen gerufen; aber sie hörten mich nie, und sie wollten mich nicht kennen; nun kenne ich auch sie nicht mehr: gehet. Aber wo bleiben so deine alten Erbarmnissen? Wirst du so deiner grossen Barmherzigkeit ganz vergessen? Eben diese will, sagt er, daß ich diese Sünder strafe, und meine so lang misbrauchte Güte an ihnen endlich räche: gehet. Aber sie waren halt schwache Menschen; wirst du nicht wenigstens auf diese ihre Schwachheit eine Acht haben, und dieser wegen ihnen etwas nachsehen? Sie waren nur schwach, sagt er wieder, wenn sie für mich, und für ihre Seele etwas thun sollten, und sie waren nicht schwach für die Welt, zum Laster, und um ihre böse Begierden zu befriedigen: gehet also, und weichet von mir. Ach Herr! Von dir weichen, von dir verstossen und verbannt werden, was ist das? Und wohin sollen sie gehen? Werden sie nie wieder zu dir zurück kehren, und vor deinem Angesicht erscheinen dörfen?

Ach Christen! hier unterliege ich, und ich kann euch nicht weiter sagen, was uns der Glaub hiervon noch lehret; denn könnte das Urtheil, das Gott über den Sünder fällt, noch jemal abgeändert oder widerrufen werden, so wurde mir sein Schicksal, so schaudervoll es auch ist, doch nicht so gar schrecklich vorkommen; aber so ist es ganz unwiderruflich, und es wird sich dessen Vollziehung auf die ganze

Ewig-

Ewigkeit erstrecken. Gehet hin, wird der Richter sagen, in ein ewiges Feuer, dieses soll eure ewige Wohnung seyn, und in diesem angezündeten Feuerofen sollen eure Seelen und Leiber allzeit brinnen. Schrecklicher Gott! wirst du also nicht genug gerächet seyn, wenn du diese Menschen tausend und noch mehr Jahre in den Peinen leiden lassest, und willst du sie so auf ewig verwerfen? Ja, sagt er, ich habe es so in meinem gerechten Zorn geschworen, denn eine unendliche Beschimpfung meines Namens verdient auch eine gleichsam unendliche Strafe und Pein. Gehet. Erschreckliches Urtheil! Schaudervolle Trennung! weil es eine Trennung von Gott, von diesem höchsten Gut, und von der Gesellschaft aller seiner Auserwählten ist. Es werden die Gerechten, sagt die Schrift (*h*), in das ewige Leben eingehen, und mit ihrem Gott in den Himmel sich erheben, da die Verworfenen mit den Teufeln gleich Schafen in die Hölle, in eine ewige Pein gehen werden.

Sünder! wenn doch einige zugegen sind; aber warum brauche ich dieses Wort, das meinem Herzen allzeit schwer fällt, weil ich gern wollte, daß kein Sünder auf Erden wäre: liebste Brüder! wie wird es euch dazumal um das Herz seyn, wenn ihr diesen Donnerschlag hören müsset, und was wer-

(*h*) Matth. 25.

werdet ihr bey euch denken, wenn sich jener Mensch, jene Tochter, die ihr vergebens zu verführen gesucht, wenn sie mit Christo in den Himmel sich erheben? wenn diese Person, dieser arme Dienstboth, die ihr unterdrücket, und mit denen ihr das Gespött getrieben, weil sie nicht nach eurem Willen seyn wollten, wenn sie ganz glänzend in den Himmel aufsteigen werden, da ihr in die Hölle gehet? Ich könnte seyn, werdet ihr sagen, was diese sind, ein Freund Gottes, ein Erb des Himmels, ewig und unendlich glückselig. Nun was bin ich? Ein Verworfener, und ewig unglücklich. Es werden zwey besammen seyn, sagt der Heiland (*i*), in einem Hause, in einer Ehe, vielleicht auch in einer Bank in der Kirche, der einte wird in den Himmel, und die andere in die Hölle gehen. Ist es möglich, wird alsdann ein untreuer Ehemann sagen, da er seine fromme Gattinn in den Himmel wird aufsteigen sehen: ist es möglich, da wir so eng mit einander verbunden lebten, daß wir so unglücklich itzt getheilet werden? Beste Gemahlinn, einst mein Trost auf Erden, nun kommt der Augenblick unsrer ewigen Trennung. Geliebter Sohn, an dem ich meine Freude hatte, wird ein lasterhafter Vater sagen, für dich öffnet sich der Himmel, für mich die Hölle: zieh hin, wird auch eine unkeusche Person, eine freche Tochter, ein eitles Weltkind zu ihrer Freundinn

(*i*) Luc. 17.

dinn sagen, welche sich nicht so hat verführen lassen: zieh hin, und lebe ewig wohl. Lebet wohl ihr heilige Anverwandte, ihr fromme und beglückte Seelen! Ach warum habe ich nicht auch gelebet, wie ihr! Warum habe ich nicht wenigstens Buß gethan, wie ihr! ihr werdet itzt ewig herrschen, ich ewig brinnen.

Erschreckliches Urtheil! schaudervolle Trennung! Herr! Bin ich nicht auch einer von diesen Unglücklichen, oder ist nicht wenigstens von meinen Zuhörern jemand, der dieses Urtheil und diese Trennung einst erfahren wird? Dieß ist noch ein Geheimniß, meine Zuhörer, und alles, was ich sagen kann, ist dieses, daß uns Gott richten werde, wie er uns finden wird. Zwey Urtheile sind es, zwo Ewigkeiten, und zween Wege, der eine führet zum Tod, der andere zum Leben. Fraget euch also selbst, auf welchem Wege ihr wirklich gehet, und ihr werdet euch auch sagen mögen, auf welcher Seite ihr einst stehen werdet. Wo der Baum hinfällt, da wird er ewig liegen bleiben. Und wohin wird er fallen? Ohne Zweifel dahin, wohin er im Leben sich schon geneigt hat, und derjenige betrügt sich, welcher mit seinem Richter itzt beständig in Feindschaft lebet, und doch einst noch Gnad von ihm hoffet. Was ist also zu thun,

meine

meine Zuhörer? Eine wichtige Frage, woran uns allen unendlich viel gelegen ist! Ich sage also, wir sollen nach dem Beyspiel der Heiligen das letzte Gericht allzeit vor Augen haben: und wir sollen auch schon itzt uns selbst richten. Ich will mich, sagte der heilige Bernardus, meinem Richter darstellen, aber schon gerichtet. Ja, mein Gott, weil ich weiß, daß du nicht zweymal über eine Sache richtest, so will ich, noch ehe du mich richtest, mich selbst richten; ich will vor deinen Priestern, welchen du deine Macht übergeben, mit Reue mich niederwerfen, ich will meine Sünden vor ihnen bekennen, und ich will dafür dir genug thun, und so gerichtet will ich deinem Gericht mich darstellen, hofend, du werdest mich so nicht mehr, wenigstens nach deiner Strenge nicht richten. Ich wünsche euch dieses allen durch die Gnad und Liebe unsers Herrn.

Drey=

Dreyzehnte Predigt

auf

das Fest der Opferung Mariä.

Text, Luc. 11.

Beati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud.

Glückselig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dieses beobachten.

Eingang.

War es nicht auch Maria, meine Geliebten, und war sie es nicht vorzüglich, welche das Wort des Herrn gehört, und diesem die genaueste Folge geleistet hat? Sie hört heut bey ihrer Opferung die Stimme ihres Gottes, die ihr ruft und saget (*a*): höre mich meine Tochter, und sieh; der König des Himmels tragt Verlangen nach der Schönheit deiner Seele; so geh dann,

(*a*) Psalm. 44.

und saume dich nicht: vergiß dein Volk, und das Hauß deiner Aeltern; und dein Gott wird dir dafür statt aller Dinge seyn. Sie hört sage ich, diese Stimme heut, und sie folget ihr sogleich. Und was sage ich, heut? Sie hat nicht einmal so lange gewartet, bis sie das dritte Jahr ihres Alters zurück geleget hat: ein Alter, das bey andern Kindern immer noch frühe genug wäre für eine so schöne Opferung: aber es war für diese unvergleichliche Jungfrau nicht frühe genug. Sie hat daher schon in dem ersten Augenblick ihres Lebens sich ihrem Gott mit ganzem Herzen geschenket und geopfert, weil sie ihn auch schon dazumal deutlich erkannte und liebte. Es war also ihre heutige Opferung nur eine Wiederholung und Erneuerung ihres Opfers, und sie will dasjenige nur auf eine mehr feyerliche Art thun, was sie längst schon in der Stille ihres Herzens gethan hat.

Welch ein Schauspiel war dieses für den Himmel! und mit welch grossem Wohlgefallen wirst du mein Gott von der Höhe deines Throns herabgesehen haben, da eine so heilige Seele in so zartem Alter, und mit so vieler Inbrunst und Liebe sich vor deinen Altären auf ihr Angesicht niedergeworfen hat! Werden wir hier, meine lieben Zuhörer, nicht schamroth werden? die wir vielleicht bis itzt uns noch nicht unsern Gott geschenket und geopfert, wenigstens nicht

so,

so, wie wir es schuldig waren, geopfert haben? Es verlangte Gott schon in dem mosaischen Gesatz, das ihm alle neugebohrne Kinder in dem Tempel sollten dargestellt und geopfert werden, und sie sollten auch hier zu seinem Dienst allzeit verbleiben, wenn sie nicht etwann von ihren Aeltern würden gelöset und erkauft werden. Ist dieses itzt nicht eine Pflicht, die uns Christen noch viel strenger verbindet? Oder seynd wir vielleicht weniger schuldig, unsern Gott zu dienen? Und muß nicht alles, was wir sind, und was wir haben, so wie es einzig von Gott kommt, auch ihm wider dienen, und zu seiner Ehre ganz verwendet werden?

Ich sage darum auch, es soll dieser Tag der Opferung Mariä, auch ein Tag unserer Opferung seyn, und wir sollen heut wenigstens mit Maria, durch Mariam, und wie Maria unsern Gott uns schenken, und zu seinem heiligen Dienst uns opfern: mit Maria, damit unser Opfer mit dem Opfer Mariä vereiniget, Gott lieber annehmen möge; durch Mariam, weil sie unsre Mittlerinn ist, durch welche unsre Gebethe und Opfer Gott müssen dargebracht werden, so wie alle Gnaden Gottes durch sie zu uns kommen. Und wie Maria endlich, weil dieses besonders Gott von uns erwartet, und weil auch nur so, unser Opfer ihm gefallen kann. Ich will mich darum ganz allein bey diesem letzten Umstand

aufhalten. Ich sage also: Es war das Opfer Mariä heut ein ganz aufrichtiges Opfer; denn es war ein Opfer des Herzens, und zwar eines recht freygebigen Herzens: und es muß darum auch unser Opfer erstens ein aufrichtiges Opfer seyn: es war das Opfer Mariä auch ein werkthätiges Opfer, und sie befolgte es auch auf das vollkommenste; und es muß daher zweytens auch unser Opfer eben so vollkommen seyn. Ich erkläre euch dieses, und bitte euch darum um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist das Herz, meine Zuhörer, wie ich euch schon öfter sagte, worauf Gott vorzüglich bey uns Acht hat, und obschon ihm auch die Opfer unserer Lefzen gefallen, ich verstehe, unser Lob, unsere Gebethe, und unsre guten Vorsätze, die wir ihm darbringen: so gefallen sie ihm doch nur in so weit, in so weit das Herz damit einstimmig ist; denn wo dieses nicht ist, so verwirft er sie sogar, und glaubt, daß wir ihn vielmehr spotten als ehren wollen, wenn wir ihn nur mit dem Mund ehren, und wenn das Herz dem Mund widerspricht, oder wenigstens auf das, was der Mund sagt, keine Acht hat. Dieses Volk sagt er (*b*), und diese Menschen ehren mich nur

(*b*) Isai. 29.

nur mit ihren Lefzen, aber ihr Herz ist von mir weit entfernet. Du wolltest darum o heiligste Jungfrau, nicht so unvollkommen deinem Gott dich heut opfern, und es war das Opfer, welches du in dem Tempel dargebracht hast, kein Opfer der Lefzen: es war ein Opfer des Herzens, und zwar des freygebigsten Herzens. Nein, sie begnügte sich nicht, so wie wir oft thun, nur mit einigen frommen Worten oder Gebethen, wodurch sie ihre feyerliche Bekanntniß ablegte, daß sie allzeit ihrem Gott ganz angehören wolle; das, was ihr Mund sagte, und versprach, das wollte, und das sagte und versprach auch ihr Herz. Und was dann, meine Zuhörer? Ich habe es eben gesagt, daß sie ganz und ohne einen Vorbehalt ihrem Gott angehören wolle; denn gleichwie sie alles, was sie ist, und hat, von ihm empfangen, so will sie auch wieder alles eben so freygebig ihm zurück stellen, und zu seinem heiligen Dienst aufopfern: ihren Leib, den sie durch eine unversehrte Reinigkeit ihm will weihen, ihre Seele, die sie zu seiner Ehre mit allen Tugenden will allzeit zieren: ihr Herz, das sie einzig mit seiner Liebe will allzeit beschäftigen. Unterrichten wir uns, meine Christen, durch dieses schöne Beyspiel, das uns Maria heut giebt; und lernen wir erstens eben so aufrichtig, und zweytens eben so freygebig unsern Gott uns opfern.

Schon habet ihr euch, meine lieben Zuhörer, eurem Gott zu seinem heiligen Dienst aufgeopfert dadurch, weil ihr Christen seyd; denn dieses thun alle Christen in dem Augenblick, da sie getauft werden. Sie werden hier alle zu einem Tempel und Wohnplatz Gottes eingeweihet, und sie verbinden sich auch hier nicht mehr für sich, oder für die Welt, sondern einzig für Gott und zu seinem Dienst zu leben: sie sagen der Welt, ihrem Pomp und Pracht, und sie sagen auch dem Satan und allen seinen Werken feyerlich ab. Ihr widerholet auch diese eure Gelübde und Opfer, so oft ihr zu dem Beichten gehet, und so oft ihr auch sonst saget: Ja, o mein Gott, ich will dir dienen. Aber wenn ich fragen darf: sagt dieses auch euer Herz, und ist euer Opfer ein aufrichtiges Opfer? Ach Herr! Du siehest diese Christen, du höreſt ihre Worte, ihre Versprechen und Vorsätze, die sie dir so oft machen und geben: siehest du aber auch, daß ihr Herz damit übereinstimmet? Ich will dir dienen, sagen sie, ich will darum künftighin nicht mehr der Welt, der Eitelkeit und Sünde dienen, und ich will von den Wegen deiner Gebothe mich nimmermehr abwendig machen lassen. Schöne Worte! Unterdessen sagt diesen Christen schon itzt in der Stille ihr Herz: Du lügst, und es ist dir nicht Ernst, du meynst es nicht aufrichtig mit deinem Gott; denn bald wirst du wiederum wider dein so theuer gegebenes Wort

han,

handeln, und deinem Gott wieder verlassen, damit du der Welt, der Eitelkeit und Sünde anhangen könnest.

Geschiehet dieses auch nicht von allen, und handeln nicht alle so gar unredlich mit unsern Gott; so ist doch unser Herz nicht so freygebig gegen ihn, als es seyn sollte, und als Maria heut war; denn es giebt sehr wenig so auserlesene Seelen, die sich ohne einen Vorbehalt ihrem Gott schenken: wenige, welche nicht noch allzeit einige Ueberbleibsel der Eigenliebe, und einige irdische Neigungen in ihrem Herzen nähren und zurückhalten, von denen sie sich nie ganz frey machen können oder wollen. Ist es nicht so meine Geliebten? Ihr wollet Gott dienen, weil es eure Vernunft sowohl, als euer Glauben euch saget, daß ihr nur darum lebet, damit ihr euren Schöpfer erkennet, ehret, und liebet; aber ihr wollet doch auch diesem Menschen noch anhangen: ihr wollet noch etwas für euch, und für die Welt euch vorbehalten, und ihr wollet darum diese Eitelkeit, diese unordentliche Lust zum Spielen, und diese so weltliche Liebe zu den sinnlichen Ergötzungen nie ablegen, nie eurem Gott opfern. Welche Gesparsamkeit, meine Geliebten, welche Gesparsamkeit gegen einen Gott, der so freygebig gegen euch war, und der es auch durch die ganze Ewigkeit gegen euch seyn will! Ihr wollet also euer Herz zwischen Gott und den Geschöpfen theilen, und ihr wollet halb Gott, und halb der Welt an-

hören. Allein das kann nicht seyn; denn Gott will von ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften geliebt werden, und wer ihm auch nur einen Theil seines Herzens entzieht, der ist von ihm verworfen und verflucht. Oder ist er nicht der Herr aller Dinge, und gleichwie er alles einzig zu seiner Ehre erschaffen hat, muß nicht darum auch alles einzig seiner Ehre dienen, und dazu angewendet werden? Ist er nicht auch würdig meine Zuhörer dieses kleinen Theils eures Herzens, den ihr ihm noch entziehet? Saget also, wenn ihr könnt: Nein, mein Gott verdient ihn nicht diesen Theil; und dieser Mensch, diese Eitelkeit, und die Welt verdient es mehr, daß ich mein Herz an sie henke. O die Gotteslästerung! ihr saget es darum auch nicht mit den Worten; ihr saget es aber gleichwohl durch die That selbst, und durch eure Werke; und es ist darum auch euer Opfer (ich muß es euch sagen, so hart es mich auch ankommt) es ist kein Opfer, welches euer Gott von euch annehmen kann, weil es auch dem Opfer Mariä nicht gleicht, und kein Opfer des Herzens ist, kein aufrichtiges und freygebiges Opfer.

Zweyter Theil.

Wird es itzt ein werkthätiges Opfer seyn? Ein solches war wenigstens das Opfer Mariä; denn sie entrichtete auch nach aller Strenge und Vollkommenheit, was sie heut ihrem Gott versprach; sie erfüllte

füllte ihr Opfer nach seinem ganzen Umfang; und sie erfüllte es auch mit heiliger Beharrlichkeit bis an ihr seliges Ende. Sie hat Gott angelobet, daß sie ihm ganz angehören, und mit allen ihren Kräften dienen wolle; und mit welcher Genauigkeit und Treue, mit welcher Inbrunst und Liebe befolgte sie auch, was sie ihm angelobt hatte! und dieses ist eben das wesentlichste, und nothwendigste meine Zuhörer, was wir, da wir uns Gott zu seinem Dienst opfern, allemal beobachten müssen. Denn was nutzt das, wenn wir auch die heiligste Vorsätze und Versprechen machen, wenn wir sie auch mit aufrichtigem Herzen machen, wenn wir sie nach diesem nicht auch in das Werk setzen und erfüllen? oder wenn wir sie zwar eine Zeit lang erfüllen, aber endlich durch weis nicht welche Unbeständigkeit in unserm Eifer wieder nachlassen und unser Opfer, das wir auf dem Altar gelegt, wieder zurücknehmen? Maria handelte nicht so: man sah sie vielmehr von dem Augenblick an ihrer Opferung noch viel eifriger in dem Dienst ihres Gottes, als jemal, viel öfter und emsiger zu den Füßen der Altäre und in dem Tempel, und weit mehr allen gottseligen Uebungen der Religion ergeben. Es konnte auch dieser ihr Eifer nie mehr erkalten. Sie war allzeit gleich emsig in Ausübung der Tugend, und gleich feurig in der Liebe ihres Gottes; ja sie wuchs sogar ohne Unterlaß in der Heiligkeit, so wie das Licht des Tages bis zu dem vollkommenen Mittag allzeit wächst. O wie beschämst du

hei-

heiligste Jungfrau durch dieses dein Beyspiel so viele unbeständige Christen! denn erfüllen wir wohl auch erstens im Werke selbst, was wir so oft Gott versprechen, und uns so gut vornehmen? und erfüllen wir es zweytens mit der heiligen Beharrlichkeit, und so beständig?

Es ist wahr, man macht noch oft genug Vorsätze, Gelübde, und Versprechen. Man wird etwan durch eine Predigt gerührt: man erkennet hieraus seine Nachläßigkeit, und sagt bey sich selbst: ich will künftighin emsiger seyn in Erfüllung meiner Pflichten. Man wird etwan auch durch das Zureden eines Beichtvaters bewegt: und man sieht die Gefahr seines Heils ein: man sagt also; ich will von diesem und jenem mich künftig hüten; ich will diese Gelegenheiten meiden, dieses Gute wirken, und ich will die Gebothe meines Gottes für das künftige genauer erfüllen. Man sagt es, aber das Werk selbst und die Erfüllung dessen, was man sagt, will nie folgen, Ihr unbeständigen Christen! solche Opfer bringet ihr euerm Gott, und so falsch und unredlich gehet ihr mit ihm um, daß ihr gewiß zürnen wurdet, wenn man auch nur mit euch selbst so falsch umgehen sollte! warum verspricht man mir es, wurdet ihr sagen, wenn man es nicht halten will? Es ist so meine Christen, was ihr im Sprüchworte sagt: Besprechen macht halten, ich nehme euch aber bey euerm Wort: warum versprechet

chet dann also auch ihr so oft euerm Gott dieses und jenes, was er von euch erwartet, und was ihr gewiß auch ihm schuldig seyd; und warum haltet ihr es gleichwohl nie? denn so handeln unzählig viele Christen. Alle Jahre, und noch öfter im Jahre wiederholen sie ihre Vorsätze, und erneuern ihren Bund und Vertrag mit ihrem Gott. Itzt sagen sie, will ich anfangen, und meinem Gott dienen; und nach so vielen Jahren, und nach eben so vielen Versprechen was thun sie endlich, und welche Lebensänderung geht darum in ihnen vor? sind sie itzt und deßwegen weniger zornmüthig, weniger rachgierig, weniger verleumderisch, weniger eitel und verliebt, weniger der Trunkenheit und dem Spiele, weniger den sinnlichen Ergötzungen ergeben?

Vielleicht handelt ihr nicht so gar unredlich mit euerm Gott meine Geliebte, und vielleicht haltet ihr wenigstens eine Zeit lang, was ihr euch gutes bey euren Beichten, bey euren Communionen, bey euren übrigen Andachten vorgenommen habt. Wie lange aber meine Christen? ist darum euer Opfer auch so standhaft, als das Opfer Mariä war? und sehet ihr, nachdem ihr die Hand an den Pflug gelegt, gar nie mehr um? Thut ihr nicht, was schon der Heiland über gewise unbeständige Menschen bey dem heiligen Lucas geklaget hat (c), da er von seinem göttlichen

Wort

(c) Luc. 8.

Wort redet: Es giebt Leute, saget er, bey welchen der göttliche Saamen und das Wort gleichsam auf einen Felsen fallt; sie nehmen zwar das Wort und die guten Lehren mit Freuden auf, da ich sie in ihre Herzen auswerfe, und sie hören sie mit Vergnügen an: aber sie haben keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung weichen sie wider zuruck. Eine betrübte, und gleichwohl nur gar zu gewöhnliche Sache! Man dienet Gott, man enthält sich von der Sünd, man geht auch eine Zeit lang emsiger zur Predig, und man geht nicht mehr in die Gelegenheiten und Gefahren, und man ergiebt sich der Andacht, dem Gebeth, den Tugendsübungen; aber fast nur so lange, als man nicht darwider versucht wird: denn sobald sich eine neue Gelegenheit wieder darbiethet, und sobald der böse Feind, oder ein getreuer Anhänger von ihm uns wieder in die Welt und ihre gefährlichen Gesellschaften zieht und einladet, so vergessen wir wieder unsre so gut gemachte Vorsätze, und leben wider eben so, wie wenn wir gar nie unserm Gott zu dienen uns vorgenommen, und zu seinem heiligen Dienst uns aufgeopfert hätten. Ihr fanget also meine Christen, zwar gut an, aber ihr endiget es schlecht: unterdessen wird bey den Christen nicht der Anfang, sondern das Ende gelobt, und es wird, wie uns der Heiland versichert (*d*), nur der allein können selig werden, welcher im Guten, und in dem

(*d*) Matth. X. 22.

dem Dienst seines Gottes, wozu er sich anheischig gemacht, bis an das Ende verharret.

Liebste Christen! ich bitte euch noch einmal, ändern wir heute wenigstens unsre Art mit Gott zu handlen; sehen wir zu dem Ende nochmal auf das schöne Beyspiel, das uns Maria heut giebt. Gehen wir mit ihr in den Tempel, zweifeln wir nicht; unser Gott erwartet hier auch uns; werfen wir uns darum mit Maria vor seinen Altären auf unser Angesicht nieder. Ach längst hätten wir schon zu ihm kommen, und uns ihm opfern sollen, weil er der Herr aller Zeiten ist, und wir zu allen Zeiten ihm zu dienen, ihm mit ganzen Herzen anzuhangen schuldig sind. Lassen wir ihn also nicht mehr länger auf uns warten. Warum wollen wir noch ferner der Welt, der Eitelkeit und Sünde anhangen? ach alle diese Dinge können uns nicht glücklich machen. Die Welt verlasset uns endlich, und wir werden auch sie bald, so wie alle ihre übrige Eitelkeiten verlassen müssen. So wir aber Gott anhangen, so wird dieser uns nie verlassen. Wir werden vielmehr durch ihn und bey ihm zeitlich und ewig glücklich werden, unendlich glücklich, und gewiß tausendmal glücklicher, als uns diese ganze Welt, und alle Menschen machen können; denn so wir itzt unserm Gott uns schenken, so wie Maria sich ihm heut ganz opferte und schenkte, so wird auch Gott sich uns hinwider ganz schenken, itzt durch seine Liebe und

Gnad

Gnad, und nach diesem Leben in der seligen Herrlichkeit, wo wir ihn ewig besitzen, und mit ihm ewig uns werden freuen können.

Vierzehnte Predigt

auf

das Fest der heiligen Catharina.

Text, Matth. 25.

Simile est Regnum cœlorum decem Virginibus.

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen.

Eingang.

Der Sohn Gottes vergleicht heut das Himmelreich mit zehn Jungfrauen; und wir mögen unter diesem Himmelreich oder seine noch streitende Kirche auf Erde, oder seine schon siegende, und triumphierende in dem Himmel verstehen, so sehen wir, daß die Reinigkeit und Jungfrauschaft besonders, und mit einem Vorzug zu dem Reich Gottes gehört, und

ei:

einen Zuspruch dazu hat. So sah es auch der heilige Johannes in seiner Offenbahrung. Ich sah das Lamm Gottes, sagt er uns (*a*), und ich sah bey ihm hundert und vierzig tausend auserlesene Seelen, die mit seinem Namen, und mit dem Namen seines Vaters an ihrer Stirne glänzten; sie waren die Nächsten an seinem Thron, und sie folgten dem Lamm, wo es immer hingieng. Ich hörte auch ihr Gesang, ein ganz neues Gesang, das so entzükend war, daß es ausser ihnen von niemand andern auch in dem Himmel konnte angestimmt werden: und man sagte mir: dieß sind diejenigen, die keinen Umgang mit dem andern Geschlecht jemal gehabt: sie sind Jungfrauen, die mit keinem Flecken der Unreinigkeit sich jemal bemackelt haben.

Es ist dieses auch die Lehre aller Kirchenväter ohne Ausnahm: Sie sagen kurz, gleichwie die Engel gleichsam die Jungfrauen des Himmels sind, so sind die Jungfrauen gleichsam die Engel der Erde, die erste und schönste Zierde der Kirche; und indem die ganze Kirche die Heerde Jesu Christi ausmacht, so sind sie der schönste und vortreflichste Theil dieser Heerde. Aber so redet die heutige Welt nicht, sie ist viel kluger, als selbst der heilige Geist, der in der göttlichen Schrift redet, und als alle Väter der Kirche, durch die uns noch immer Gott unterrichtete, und wenn wir so viele Welt-

(*a*) Apoc. 14.

Weltklüge heut hören, so werden sie bald diese schöne Tugend aus der Kirche Gottes verdrängen, und etwan auch aus dem Himmel verbannen.

Oder meine liebe Zuhörer, was hält man heut zu Tage noch von der Reinigkeit und Jungfrauschaft? Ihr höret die freyen und gottlosen Reden gewisser Leute; und was noch betrübter ist, ihr habt vielleicht auch schon gewisse ärgerliche und gotteslästerliche Bücher von dieser Sache gelesen. Man spricht mit einem pharisäischen Eifer, von Pflichten, die man dem Staat und gemeinen Wesen schuldig ist, und man vergißt schier ganz die Pflichten, die man Gott, seiner Seele und seinem ewigen Heil schuldig ist. Man behauptet, daß man sich dem Staat nicht entziehen könne, und daß ein jeder so viel möglich, zur Bevölkerung der Erde das seine beytragen müsse: und man denkt nicht, daß uns Jesus Christus gesagt hat (*b*), ihr seyd nicht von dieser Welt, und eure ganze, oder doch eure erste Sorge muß dahin gehen, daß ihr den Himmel bevölkern, und dort einst ewig leben möget. Man redet also mit recht vernunftloser Verachtung von einer Tugend, die in den Augen des Himmels, und der heiligsten und gelehrtesten Männer so schätzbar ist: oder wenn man ihr noch einiges Lob zusteht, so sagt man endlich, daß sie der menschlichen Schwachheit beynahe unmöglich sey.

Was

(*b*) Joan. 15.

Was werden wir, meine Zuhörer, diesen abentheuerlichen Menschen, die ganz Fleisch sind, sagen mögen? Wir wollen ihnen eine Heilige heut entgegen stellen, die sie beschämen und überzeugen soll. Es ist Catharina diese eben so weise, als tapfere Jungfrau, die so schön für die Reinigkeit und Jungfrauschaft gekämpft und gesiegt hat; denn sie beschämt erstens diese fleischliche Menschen, welche die Jungfrauschaft verachten, da sie zeigt, daß sie aller Ehre und Hochschätzung würdig sey; und sie überzeugt zweytens auch alle die Gottlosen, welche die Jungfrauschaft beynahe für unmöglich angeben wollen, da sie zeigt, daß sie wohl möglich, und mit der Gnad Gottes auch leicht sey. Ich bitte euch, meine Zuhörer, indem ich dieses erkläre, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir läugnen nicht, sagt der heilige Chrysostomus, daß auch der Ehestand lobenswürdig sey, wenn man aus einer christlichen und heiligen Absicht in solchen sich begiebt. Wir behaupten aber, daß der jungfräuliche Stand noch vortreflicher sey, und eben so weit an Vortreflichkeit jenem Stand vorgehe, als der Himmel der Erde, und die Engel den Menschen vorgehen. Er redet so, weil auch schon der Apostel

Paulus nicht viel anders geredet hat. Ein Vater, sagt dieser (c), welcher seine Tochter verehlichet, thut gut; aber derjenige, welcher sie allzeit eine reine Jungfrau seyn lasset, thut besser, weil sie so an Leib und Seele heilig seyn, und ihrem Gott um so mehr gefallen wird. Wer soll es itzt noch wagen, von einer Tugend verächtlich zu reden, die nach dem Urtheil der Heiligen so schätzbar ist, und von welcher der heilige Geist selbst bey dem Ekklesiastikus sagt, daß gar nichts auf der ganzen Welt könne verglichen werden mit einer Seele, die von allem dem, was die Reinigkeit beflecken kann, sich allzeit enthaltet. Catharina konnte sie wenigstens nicht für so verächtlich ansehen. Sie liebte und schätzte sie vielmehr recht sehr, da sie diese erstens allen auch schmeichelhaftesten Anerbiethungen, so die Welt ihr machte, weit vorzog: sie schätzte sie, da sie auch zweytens wider alle Trohungen und Peinen für ihre Reinigkeit kämpfte.

Es ist gewiß die Art recht seltsam, womit unsere heutige Freydenker wider uns kämpfen: sie nennen uns Einfältige, Dummköpfe, und von Vorurtheilen gefesselte Menschen; warum? ohne allen Beweiß; denn sie sind nicht gewohnt, was sie sagen, auch zu beweisen, und sie sind auch nicht im Stande, mit allem ihrem Witz einen Beweiß aufzubringen, der einen vernünftigen Mann bereden könnte. Warum denn also? ein

(c) I. Cor. VII. 38.

einzig aus der Ursache, weil wir ihnen nicht auf ihr Wort glauben, und nicht eben so denken, und reden wollen, wie sie denken und reden. Gewiß eine seltsame, und dieser grossen Geister würdige Weltweisheit! Denn wenn wir das Blatt umwenden, und diese Art zu kämpfen für uns brauchen wollten; wenn wir so, wie sie, ihnen sagten: sie seyn einfältig, Dumköpfe, oder doch gewiß recht kleine und schwache Geister, weil sie nicht so, wie wir, denken und reden wollen: was würden sie sagen? Aber sagen wir ihnen noch etwas nachdrücklichers; sagen wir, sie seyn solche, weil sie auch nicht denken und reden, wie die heiligsten und weisesten gedacht und geredet haben.

Denn damit ich von meinem Vorhaben nicht abweiche; es war Catharina in allen den Wissenschaften erfahren, womit unsre heutige Gelehrte so groß thun; sie hatte, wenn wir gewissen sehr alten Nachrichten glauben, nebst einer gründlichen Kenntniß der Religion auch in der Weltweisheit einen so herrlichen Fortgang gemacht, daß sie schon in dem achtzehnten Jahre ihres Alters sich im Stande befand, die ersten und vornehmsten Philosophen zu Alexandria zu widerlegen und zu beschämen. Nun wie dachte diese so weise und verständige Jungfrau von der Tugend, die man heut zu Tag, wenigstens bey unsern afterweisen und fleischlichen Menschen für

so gering und verächtlich hält? Urtheilet hiervon, meine Zuhörer, aus der Wahl, welche sie getrofen, da man ihr auch die allergrösten und schmeichelhaftesten Anerbiethungen von Seiten der Welt gemacht, um sie zu bereden, daß sie von dem frommen Entschluß ihre Jungfrauschaft zu erhalten, sich möchte abziehen lassen.

Es war kein gemeiner Freyer, welcher seine Hand ihr anboth; es war auch nicht ein junger reicher und adelicher Herr, der sein ganzes Glück mit ihr zu theilen versprach: es war der Kaiser selbst, der sie heurathen, der seine Kron und Reich mit ihr theilen, und sie zur ersten und grösten Frau der ganzen Welt machen wollte. Ein grosses Anerbiethen, wenigstens nach dem Urtheil der Welt, und derjenigen Menschen, die, weil sie nur gegen die Erde allzeit schauen, darum keine grössere Güter ober sich erkennen; aber nicht nach dem Urtheil Catharinä; denn ihr Glaub sagte ihr, daß auch diese Ehre eine sehr eitle und vergängliche Ehre sey, welche tausend andere vor ihr schon genossen haben, die nun im Staub vermodern, und von den Würmern im Grab zerfressen werden; und er zeigte ihr ober ihrem Haupt und im Himmel einen andern Bräutigam, der viel größer, als auch ein Kaiser wäre: einen Bräutigam, der nicht sterblich ist, wie die Menschen, der auch kein Mensch, sondern Gott selbst ist, einen Bräutigam, dem darum an Schönheit, Adel, Reich-

thum

thum und Macht kein anderer gleich kommt: einen Bräutigam endlich, den wenn sie liebt, so bleibt sie keusch, wenn sie ihn umfangt, so bleibt sie rein, und wenn sie mit ihm sich vermählet, so wird sie ewig eine ganz heilige Jungfrau seyn.

Sie vergleicht also das, was ihr die Welt und der Kaiser anbiethet, mit dem, was ihr Glaub sie lehret, und sie sagt bey sich selbst: ich kann also zwar eine Gemahlin eines Kaisers werden; aber ich werde so nicht mehr eine Braut meines Gottes und Erlösers seyn können: ich kann itzt die Ehren und Güter der Erde genüssen, aber ich werde dadurch in Gefahr kommen, die Güter des Himmels zu verlieren: ich kann eine kurze Zeit hier geehrt und glücklich seyn, aber ich werde vielleicht nach meinem Tod allzeit verachtet und unglücklich seyn: und bey dieser Vergleichung fällt ihr nicht mehr schwer, daß sie das Ewige dem Vergänglichen, den Himmel der Erde, und die Ehre eine Braut Jesu Christi zu seyn, auch der Ehre einer Kaiserin vorzieht.

Sie thut noch mehr, und sie giebt ihre Liebe und Hochschätzung, welche sie für ihre jungfräuliche Reinigkeit hat, auf eine noch viel herrlichere Art zu erkennen; denn sie verachtet dagegen nicht allein alle Reizungen der Welt; sie verachtet auch alle ihre Verfolgungen und Peinen. Maximinus der

Kaiser hielt es für eine Beschimpfung, daß er eine schwache und zarte Jungfrau auch durch alle seine Verheissungen nicht überwinden könnte: seine Liebe verwandelte sich also in Wuth, und er both seiner ganzen Macht und Grausamkeit auf, um so eine Verachtung zu rächen. Ein wunderbarer Zweykampf! auf einer Seite steht der Tyrann mit tausend Peinigern und Gerichtsdienern umgeben, die mit allen nur erdenklichen Peinen wider die Unschuld zu kämpfen drohen; auf der andern Seite steht eine zarte und adeliche Jungfrau ganz allein, und ohne alle menschliche Hilf. Gleichwohl kann der Tyran mit allen seinen so grausamen Zurüstungen nicht machen, daß sie ihn auch nur fürchtet. Man erschöpft wirklich an ihrem jungfräulichen Leib alle Tormenten, und man läßt sie nach diesem eilf ganze Tage im Kerker mit Schlägen, Hunger und Durst plagen; aber diese so lange Zeit der Marter dienet unserer Heiligen nur dazu, daß sie auch andere ansehnliche Personen, welche sie besuchen, zu gleich heiligen Entschliessungen beredet, und zu dem christlichen Glauben bekehret.

Endlich wird sie wider aus ihrer finstern Gefängniß hervorgezogen, und zugleich auf Befehl des Tyrannen ein mit Scheermessern und scharf schneidenden Schwertern ganz bewafnetes Rad herbey gebracht, wodurch ihr Leib in tausend Stücke sollte zerrissen und zerschnitten werden, und Catharina bleibt auch bey

einer

einer so schaudervollen Zurüstung ohne alle Furcht. Ruhig und viel grösser als der Tyran und alle seine Peinen entrichtet sie ihr Gebeth zu ihrem Gott, und zertrümmert durch das Kreuzzeichen diesen schrecklichen Werkzeug in Stücke. Gott wollte so seine getreue Braut verherrlichen, er wollte sie aber darum dennoch der Marter und dem Tod nicht entziehen. Er ließ es zu, daß der ganz ergrimmte Kaiser in seiner Wuth verharrete, und Catharina muß oder seinem lasterhaften Begehren willfahren, oder sterben. Wird sie es thun, und wird sie auch um diesen so theuren Preis ihre Jungfrauschaft und Reinigkeit erhalten wollen? Ach Christen! sie würde, wenn sie auch tausend Leben gehabt hätte, diese alle für eine so schöne Tugend freudig gegeben haben. Sie ist ungeduldig, daß man auch so lange zaudert; denn sie achtet nichts höher, als Gott, und das, wodurch sie ihm gefallen kann, sie biethet darum herzhaft ihr Haupt dem letzten Streich dar, um sich so, bald und ganz mit ihrem himmlischen Bräutigam, den sie allein liebet, zu vereinigen.

Saget mir itzt, ihr Weltklugen, werdet ihr sie wegen diesem ihren Betragen tadlen, und werdet ihr nach eurer ganz fleischlichen Klugheit noch behaupten wollen, daß sie nicht weise und klug gethan habe, da sie so viel für ihre Reinigkeit aufgeopfert und gelitten hat? Ihr müsset also auch alle

heiligen Väter tadeln, diese so weisen und von Gott erleuchteten Männer, die mit so großen Lobeserhebungen alle die Reinigkeit angepriesen haben. Ihr müsset auch tadeln einen heiligen Papst Sixtus III, welcher sich getraute zu sagen: wenn du auf dem Vorsatz der Reinigkeit allzeit standhaft verharrest, so wirst du bey Gott seyn soviel als ein Engel, und bey den Menschen beynahe so viel als ein Gott. Ihr müsset auch tadeln einen heiligen Hieronymum, welcher sagt, daß auch aus dieser Ursache Gott auf diese Erde gekommen, damit er diese schöne Tugend unter den Menschen pflanzen und gemein machen möchte, auf daß er so auch auf Erde von Engeln angebethet wurde, nachdem er schon lange in dem Himmel von Engeln angebethet ist worden. Und ihr müsset endlich auch Gott selbst tadeln, und seinem weisesten Urtheil widersprechen, weil auch er der jungfräulichen Reinigkeit seine vorzügliche Liebe geschenket, und ganz vorzügliche Belohnungen in dem Himmel ihr bereitet hat; denn so wie er selbst eine Jungfrau allzeit war, so wollte er auch auf Erde zwoen Jungfrauen sich unterwerfen, und weder einen andern Nährvater, weder eine andere Mutter haben, als solche, die beyde Jungfrauen waren; und er will auch im Himmel, daß diese reinen Seelen durch die ganze Ewigkeit mit einem Vorzug glänzen, und die Nächsten bey ihm, und an seinem Thron allzeit sind.

Schäme dich also du fleischliche Klugheit der Welt, und wenn du für dich zu schwache dich findest, den Engeln in einem sterblichen Leib nachzuahmen, so wage es wenigstens nicht mehr, dasjenige zu tadeln, oder verächtlich zu reden von dem, was Gott heilig spricht und so hoch achtet. Schämet auch ihr euch, ihr thorrechten Jungfrauen, die ihr es beynahe für euer gröstes Glück achtet, wenn ihr eure Reinigkeit nur bald an was immer für einen Käufer bringen könnet! Denn gewiß Catharina muß euch beschämen, da sie die Reinigkeit so hoch geachtet hat, daß sie dafür die ganze Welt und auch den Martertod selbst hat verachtet; oder wenn sie euch noch itzt nicht beschämt, so wird sie euch gewiß einst im Angesicht der ganzen Welt beschämen, wenn sie Gott wider euch einst auftretten lasset. Diese also, wird Gott alsdann sagen, siehest du diese zarte und adeliche Jungfrau? Diese hat auch einen Kaiser, und die ganze Welt mit allen ihren Reizungen und Verfolgungen verachtet, und überwunden, weil sie die Ehre eine Braut Christi zu seyn allen Dingen vorgezogen hat; diese konnte auch sogar durch ihre so erbauliche Tugend ganz fleischliche Menschen zur Liebe der Reinigkeit und zur wahren Religion bewegen, und du hattest eine so geringe Achtung für diese Tugend, und eine so unsinnige Neigung zu den sinnlichen Wohllüsten, daß du durch deine Eitelkeit, und durch deine so freye Art zu le-

ben auch noch viele andere von mir und der Tugend abwendig gemacht hast.

Zweyter Theil.

Da Catharina so alle die sinnlichen und fleischlichen Menschen beschämt, welche die Tugend der Reinigkeit verachten; was werden itzt die Gottlosen dagegen sagen mögen, welche diese himmlische Tugend in diesen unsern Zeiten beynahe für unmöglich angeben wollen? Denn so reden gewisse Leute, die nur der Wohllust das Wort zu reden wissen; sie wollen aus diesem schönen Grund bald den Priestern selbst den Ehestand aufdringen. Sie rufen darum die Menschlichkeit und die Vernunft zu Hilf: die Menschlichkeit, die sie so sehr beschimpfen; und die Vernunft, der sie so offenbar widersprechen. Denn meine Zuhörer, wird nicht die menschliche Natur beschimpft, wenn man ihr das nicht mehr gestatten will, wodurch sie bis zu den Engeln sich erschwingen, und Gott selbst nähern kann? und widerspricht man nicht auch der Vernunft, wenn man das laugnen, oder für unmöglich angeben will, was der weiseste Gott selbst rathet, und so herrlich auch zu belohnen verspricht? Denn so redet sein Apostel (*d*): Ich habe zwar kein Geboth von dem Herrn hierüber empfangen, ich gebe aber den Rath, und ich wün-

(*d*) I. Cor. 7.

wünsche, daß alle so seyn mögen, wie ich, damit sie mit einem ganz freyen Herzen Gott dienen, und sich ihm ganz ergeben mögen. Doch ich gebe es zu, daß es gewissen Leuten unmöglich sey, rein und keusch zu leben. Warum aber? Weil die Sache an sich selbst nicht möglich ist? Nein, sondern einzig aus ihrer Schuld, weil sie nicht bethen, und weil sie auch die übrigen Mittel, die hierzu nothwendig sind, nicht brauchen wollen.

Nein, man will nicht thun, was Catharina, und was vor und nach ihr tausend andere gethan haben, die itzt dem göttlichen Lamm im Himmel folgen. Wir lesen von dieser weisen Jungfrau, daß sie von ihren Kindesjahren an dem Gebeth mit ganz besondern Eifer ergeben war. Sie stärkte sich so wider die Feinde ihres Heils, und indem sie auf diese Weise auf den Arm des Allmächtigen sich lehnte, so nahm sie hierdurch auch an seiner Allmacht Theil, und wurde wider alle Anfälle der Sünd gleichsam unüberwindlich. Zu diesem setzte sie noch eine wunderbare Wachtsamkeit, sie wollte keinen Umgang mit der eitlen und leichtsinnigen Welt haben. Fern von ihren Gefahren und Zerstreuungen beschäftigte sie sich viel lieber mit Erlernung nützlicher Wissenschaften, und noch mehr mit Betrachtung der grossen Wahrheiten, die ihr heiliger Glaub sie lehrte. So

wider die Welt und Hölle ausgerüstet, war sie durch ihren Gott selbst stark, da sie auch offentlich hervorgehen, und für die Ehre ihres Glaubens sowohl, als ihrer Reinigkeit kämpfen mußte.

Thun dieses itzt auch unsre heutige Wohllüstlinge? Sie sollten es wenigstens thun, weil sie eben hierdurch die Ausübung der Tugend ihnen leicht und möglich machen könnten; denn wie die Kirche mit dem heiligen Augustin sagt, Gott befiehlt nichts unmögliches, und er kann uns auch nichts rathen, was uns nicht möglich ist: wenn es daher auch nach unsern blos natürlichen Kräften nicht möglich seyn sollte, was er uns befiehlt oder rathet, so ist er allzeit bereit, uns die Gnad und die übernatürlichen Kräften zu geben, wodurch es uns möglich und leicht wird, wenn wir nur um diese Gnad bitten. Bethet, sagt er uns darum; denn dem Gebeth sind alle Dinge möglich. Höret ihr aber ihr fleischlichen Menschen diesen Befehl eures Gottes, und bittet ihr ihn, so wie er es von euch erwartet, alle Tag um die kostbare Gnad, daß ihr auf den Wegen seiner Gebothe wandeln, und von allen dem, was eure Seelen beflecken kann, euch bewahren möget? Saget ihr mit jenem weisen König (*e*): da ich wußte, daß ich durch

(*e*) Sap. 8.

durch meine eigne Kräften nicht konnte rein leben, wenn nicht Gott seine Gnad mir dazu geben würde, darum habe ich mit aller Inbrunst mich zu ihm gewendet, und um diese Gnade ohne Unterlaß gebethen?

O dieß ist eine den Welkindern ganz unbekannte Sprache, und du siehest sie nicht o mein Gott, daß sie um dieses zu bethen, jemal zu dir kommen: sie ist besonders allen denen ganz fremd und unbekannt diese Art zu bethen, die der Reinigkeit so feind und abhold sind; denn nicht allein bitten sie nicht, wie sie sollten, oft und eifrig um die Gnad rein und keusch zu leben: sie fürchten sie sogar diese Gnad, und sie würden sich beynahe für unglücklich achten, wenn du ihnen o mein Gott so eine Gnad auch wider ihren Willen geben würdest. Und so ist freylich die Tugend der Reinigkeit ihnen nicht möglich. Es sind aber so auch selbst die Gebothe Gottes nicht mehr zu halten möglich, wenigstens sittlicher Weise davon zu reden, wenn wir nicht bethen, und die hierzu nöthigen Mittel brauchen; wird man aber darum sagen mögen, daß sie wirklich unmöglich zu halten seyn?

Sie thun noch mehr diese unglücklichen Menschen, sie thun noch mit allem Bedacht alles das, was ihnen die Ausübung dieser Tugend recht schwer,

und beynahe ganz unmöglich machen kann. Sie sind Feinde aller Einsamkeit, Feinde alles Zwanges und aller Abtödtung, und sie wollen in keiner Sache einiges Maaß oder einige Einschränkung ihren Sinnen vorschreiben. Sie wollen vielmehr alles lesen, was gefährlich ist, alles sehen und hören, was die Sinne reizet, und bey allen frölichen Zusammenkünften sich einfinden, welche die Begierlichkeit recht rege machen, und in Unordnung bringen können: sie gehen in das Wasser, und sollen nicht naß werden: sie nähern sich dem Feuer, so viel es nur möglich ist, und sie sollen nicht brinnen: sie stürzen sich in alle Gefahren, und sollen nicht zu Grund gehen: sie wandeln unter täglichen Fallstricken, in Mitte unzähliger Feinde, und sie werfen noch über alles dieses alle Wafen von sich, womit sie sich schützen könnten; und da sie so leben, und alle Regeln der Vernunft und der Religion überschreiten, so sagen sie: es ist nicht möglich, daß ein Mensch keusch lebe. Ich gestehe es ihnen auch, so lang von solchen die Rede ist, wie sie sind: ich behaupte aber, daß dieses eine ganz freywillige Unmöglichkeit sey, woran sie selbst die ganze Schuld haben; und ich werde darum noch immer mit allem Grund behaupten können, daß die Reinigkeit an sich selbst nicht unmöglich, und daß sie sogar mit der Gnad Gottes leicht könne bewahret werden.

Oder wenn es noch so verwegene und gottlose Menschen geben soll, die uns was anders vorschwätzen, und das Gegentheil behaupten sollen, werden wir sie nicht, meine Zuhörer, schon durch das Beyspiel so vieler tausend Heiligen beschämen und überzeugen können? Ja, es ist Catharina, welche alle diese Gottlosen zuschanden macht; denn ich sehe sie heut auch in einem so schwachen und zarten Alter wider noch viel stärkere Versuchungen, wider die ganze Liebe und Wuth eines Kaisers kämpfen und siegen: ich sehe auch, wenn das unserer fleischlichen Welt nicht erklecket, ich sehe eine unzählige Menge vor dem Throne Gottes stehen, welche in einem sterblichen Leib den unsterblichen Geistern nachgeahmet, und ihre Reinigkeit unversehrt erhalten haben, und ich sehe endlich auch unter euch selbst, meine Geliebten, noch viele so tugendhafte Seelen (denn es hat unser Gott seine Kirche noch nicht so gar sehr verlassen, daß er sich nicht noch sieben tausend auserlesene Seelen vorbehalten hat, welche ihre Knie vor dem Fleischgötzen noch nicht gebeugt haben, Christen, die oder in einem ganz jungfräulichen Stand bis itzt gelebet, oder in einem andern Stand von allem, was sündhaft und unrein ist, sich allzeit enthalten haben: welche Menge der Zeugen, und welcher unwiderlegliche Beweiß für die Reinigkeit! oder was werden alle Feinde dieser Tugend noch antworten mögen,

gen, wenn ich ihnen sage, und wenn sie auch der göttliche Richter an dem Tag des Gerichtes einst fragen wird: haben es diese und diese gekönnt; so viele, die noch viel schwächer waren, als ihr, und wider tausendmal stärkere Anfälle zu kämpfen hatten; warum solltet nicht auch ihr es gekönnt haben, wenn ihr nur gewollt hättet? O die harte Frage, die allein schon erklecken wird, um alle Unreine und Wohllüstige zu verdammen, weil sie nichts darwider werden einwenden können!

Sagen wir nichts weiter; denn ich habe auch dieses nicht gesagt, meine lieben Zuhörer, weil ich glaube, daß jemand von euch so gottlos denken soll, wie so viele andere heut zu Tag reden und schreiben. Ich wollte euch allein, meine Geliebten, wider das Zischen dieser giftigen Nattern und Schlangen verwahren, damit ihr euch durch sie nie irre machen oder verführen lasset; denn dieses suchen diese gottlose Menschen: da sie der Sünd schon ganz verkauft, und zum ewigen Feuer vorbehalten sind, so wollen sie auch alle übrige Menschen mit sich in gleiche Verdammung stürzen. Gleichwie sie der Religion in allem zu schaden, und Abtrag zu thun suchen, so suchen sie auch alle christliche Tugend, wenn es ihnen möglich ist, aus der Welt zu verbannen. Ihre Bemühung, meine Zuhörer, geht dahin, so alles selbst in dem Christenthum zu ver-

wir-

wirren, daß Gott, wenn er auf diese Erde herabsieht, noch einmal sagen möge und könne, was er ehemals, und zur Zeit der Sündfluth gesagt hat: es reuet mich, daß ich den Menschen erschaffen habe, weil er ganz Fleisch, und ganz der Wohllust ergeben ist, und einzig nach den verkehrten Neigungen des Fleisches lebet. Verstopfen wir also unsere Ohren vor ihrem verführerischen Geschwätz, lesen wir auch ihre Bücher nicht: halten wir uns an die Beyspiele der Heiligen, derer, von denen wir gewiß wissen, daß sie Gott gefallen haben. Tragen wir Ehrerbiethung für eine Tugend, für welche der Himmel selbst, und alle Engel Ehrerbiethung haben. Sorgen wir auch, daß wir sie wider alle Gefahr bewahren, und wenn uns Gott nicht alle zu dem, was das vollkommenste ist, berufen hat, so bemühen wir uns wenigstens, daß wir nach unserm Stand die Reinigkeit lieben, und alles das, was Sünde ist, verabscheuen, und mit aller Sorgfalt meiden, damit wir so auch alle von unserm Gott unter diejenigen mögen aufgenommen werden, von denen er gesagt hat (*f*): Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn diese, und nur diese werden Gott ewig anschauen und sich mit ihm ewig freuen können.

(*f*) Matth. V. 8.

gen, wenn ich ihnen sage, und wenn sie auch der göttliche Richter an dem Tag des Gerichtes einst fragen wird: haben es diese und diese gekönnt; so viele, die noch viel schwächer waren, als ihr, und wider der tausendmal stärkere Anfälle zu kämpfen hatten; warum solltet nicht auch ihr es gekönnt haben, wenn ihr nur gewollt hättet? O die harte Frage, die allein schon erklecken wird, um alle Unreine und Wohllüstige zu verdammen, weil sie nichts darwider werden einwenden können!

Sagen wir nichts weiter; denn ich habe auch dieses nicht gesagt, meine lieben Zuhörer, weil ich glaube, daß jemand von euch so gottlos denken soll, wie so viele andere heut zu Tag reden und schreiben. Ich wollte euch allein, meine Geliebten, wider das Zischen dieser giftigen Nattern und Schlangen verwahren, damit ihr euch durch sie nie irre machen oder verführen lasset; denn dieses suchen diese gottlose Menschen: da sie der Sünd schon ganz verkauft, und zum ewigen Feuer vorbehalten sind, so wollen sie auch alle übrige Menschen mit sich in gleiche Verdammung stürzen. Gleichwie sie der Religion in allem zu schaden, und Abtrag zu thun suchen, so suchen sie auch alle christliche Tugend, wenn es ihnen möglich ist, aus der Welt zu verbannen. Ihre Bemühung, meine Zuhörer, geht dahin, so alles selbst in dem Christenthum zu ver-

wir-

wirren, daß Gott, wenn er auf diese Erde herab-sieht, noch einmal sagen möge und könne, was er ehemals, und zur Zeit der Sündfluth gesagt hat: es reuet mich, daß ich den Menschen erschaffen habe, weil er ganz Fleisch, und ganz der Wohllust ergeben ist, und einzig nach den verkehrten Neigungen des Fleisches lebet. Verstopfen wir also unsere Ohren vor ihrem verführerischen Geschwätz, lesen wir auch ihre Bücher nicht: halten wir uns an die Beyspiele der Heiligen, derer, von denen wir gewiß wissen, daß sie Gott gefallen haben. Tragen wir Ehrerbiethung für eine Tugend, für welche der Himmel selbst, und alle Engel Ehrerbiethung haben. Sorgen wir auch, daß wir sie wider alle Gefahr bewahren, und wenn uns Gott nicht alle zu dem, was das vollkommenste ist, berufen hat, so bemühen wir uns wenigstens, daß wir nach unserm Stand die Reinigkeit lieben, und alles das, was Sünde ist, verabscheuen, und mit aller Sorgfalt meiden, damit wir so auch alle von unserm Gott unter diejenigen mögen aufgenommen werden, von denen er gesagt hat (*f*): Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn diese, und nur diese werden Gott ewig anschauen und sich mit ihm ewig freuen können.

(*f*) Matth. V. 8.

Fünfzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Andreas.

Text, Matth. 4.

Vidit Jesus Simonem & Andream, & ait illis: venite post me.

Jesus sah den Simon und den Andreas, und sagte zu ihnen: folget mir nach.

Eingang.

Jesus sah den Andreas, und Andreas sah Jesum, und indem Jesus durch einen liebreichen Blick sein Herz erleuchtete, so erkante auch Andreas in ihm seinen Gott und Erlöser, und folgte ihm nach, der treue Jünger Jesu Christi, oder was eines ist, der treue Jünger seines Kreuzes; denn man kann Jesu nicht folgen, ohne daß man zugleich sein Kreuz auf sich nehme, und nach ihm trage. Andreas nahm es auf sich, und noch ehe er Jesum erkannt hat, und da er noch unter der

heili-

heiligen Zucht Johannis dieses großen Bußpredigers lebte. Nachdem er aber aus der Schul Johannis in die Schul Jesu Christi hinüber gegange, so wuchs seine Liebe zum Kreuz so sehr, daß man ihn von dieser Zeit an in jeden Umständen für den eifrigsten Jünger des Kreuzes betrachten konnte. Er umfieng das Kreuz mit Freuden, da er alle Trübsalen und Verfolgungen für seinen Meister willig übertrug; und er umfieng es auch, da er sich selbst und sein Fleisch durch eine beständige Abtödtung und Buß kreuzigte. Muß er auch die schwersten Arbeiten auf sich nehmen, lange und beschwerliche Reisen bis an die äußersten Gränzen der Welt machen, und in Mitte dieser Arbeiten noch die bittersten Verfolgungen von der Welt dulden, so freut er sich, und sagt bey sich selbst: o gutes Kreuz! und schont ihm auch die Welt, so schont er doch sich selbst nicht, da er durch freywillige Abtödtung die Wundmaalen seines Heilands seinem Fleisch eindruckt, und er ruft hier wieder: o gutes Kreuz! stirbt er endlich durch ein ungerechtes Urtheil der Welt an dem Kreuz, so erhält seine Freud den höchsten Grad, er kömmt wie außer sich, und glaubt nicht an einem schmählichen Holz, sondern auf einem Ehrenbette, und in Mitte des herrlichsten Triumphes zu sterben.

Doch ihr meine Christen, die ihr diese göttliche Männer für eure Väter verehret, ihr redet und denket nicht so; ihr glaubt vielmehr, obwohl ihr ebenfalls

alle als Christen Kinder des Kreuzes seyd, ihr glaubt alsdann glücklich zu seyn, wenn ihr vom Leiden und von den Trübsalen dieses Lebens befreyt seyn könnet. Daher kömmt jene so vielfältige Ungeduld, wenn wir was widriges erfahren, und daher kömmt auch jenes so weichliche Leben, bey dem wir allen Zwang, und jede Beschwerniß selbst in der Buß so sorgfältig vermeiden. Unterdessen sage ich euch, wenn wir klug wären, und nach dem Evangelio urtheilen wurden, daß wir alle eben so, wie Andreas, von dem Kreuz denken und reden wurden. Denn ich behaupte mit allem Grund (fasset diese Wahrheit meine Zuhörer, die so wichtig, und für unsere Religion so wesentlich ist) ich behaupte: Unsere wahre Glückseligkeit in diesem Leben besteht nicht darinn, daß wir vom leiden befreyet sind, sondern wir werden vielmehr wahrhaft glücklich seyn, wenn wir itzt leiden, und das Kreuz nach dem Beyspiel des heiligen Andreas auf uns nehmen. Ich gebe euch den Beweis davon: weil wir erstens ohne dieses kein Recht mehr haben, und keine Hofnung uns machen können zur künftigen Glückseligkeit; und weil wir im Gegentheile zweytens, so wir itzt leiden, eben in diesem unserm leiden das sicherste Unterpfand haben, daß wir uns einstens lange werden mit Gott und seinen Auserwählten freuen können. Ich erkläre euch

dieses

dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Betrügen wir uns also nicht meine Zuhörer, und glauben wir nie, so wie es die blinden Weltkinder sich einbilden, daß wir alsdann glücklich sind, wenn wir von den Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens befreyt sind, und unsere Täge in Ruhe und Vergnügen zubringen können; halten wir uns vielmehr für die unglücklichsten Menschen eben dazumal, da wir so glücklich zu seyn scheinen. Warum dieses? ich gebe euch die Ursache, die ganz überzeugend ist; weil wir insgesamt von unserm Gott nicht darum auf diese Erde versetzet worden, damit wir schon hier unsre Glückseligkeit suchen, oder genüssen, sondern wir sind zu einer größern, zu einer künftigen und ewigen Glückseligkeit alle erschaffen; und weil Gott anderntheils auch will, und dieses unumstoßliche Gesatz gemacht hat, daß wir durch Leiden und Arbeit zu dieser künftigen Glückseligkeit gelangen.

Es ist so, meine Christen, wir sind hier, und so lang wir auf dieser Erde leben, nicht an unserm eigentlichen Ort: der Himmel ist unser wahres Vaterland, und das glückselige Ziel, das uns von Gott ausgesteckt ist, die Erde aber ist ein wahres Elend für uns, und ein

stürmisches Meer, durch welches wir durchschiffen müssen, um in jenen seligen Port einzulaufen, wo wir unsere wahre Ruhe finden werden. Wir dürfen also nie fragen, wie Gott es zulassen könne, daß die Seinen so grausam in diesem Leben oft verfolget werden, und so viel leiden müssen; denn ich habe es euch schon gesagt, die Ursache ist, weil Gott die Seinen nicht hier und in diesem Leben, sondern in dem andern will glückselig machen. Nein meine Christen, unser Reich, so wie das Reich unsers Hauptes und Erlösers, ist nicht von dieser Welt; denn wäre es hier, so wurde unser Gott uns als seine Geschöpfe wenig geliebt haben, weil unsere Glückseligkeit eine sehr kurze, eine sehr mangelhafte und vergängliche Glückseligkeit wäre. Ich bereite euch ein Reich, sagte er zu den Seinen (*a*), so wie es mir mein Vater bereitet hat, auf daß ihr allzeit esset, und trinket an meinem Tisch in alle Ewigkeit. Dort, wo die Sterne glänzen, wo keine trübe Wolke die Heiterkeit unsrer Tägen jemal mehr verdunkeln, und wo kein Uebel, und keine Furcht eines Uebels mehr hindringen kann, bey Gott, in dem Himmel, bey seinen Auserwählten ist uns eine ewige Wohnung bereitet, wo wir unsre vollkommene Glückseligkeit finden, und alle Güter ewig geniessen werden.

Ja, meine Zuhörer, wenn wir das Kreuz itzt willig auf uns nehmen, und durch arbeiten und leiden eine

(*a*) Luc. 22.

ne so schöne Belohnung zu verdienen uns bemühen; denn diese ist die nothwendige Bedingung, unter welcher uns Gott diese unsre künftige Glückseligkeit hat versprechen wollen. Niemand, sagt der heilige Augustin, kann durch dieses Weltmeer sicher durchschiffen, und in dem Port der seligen Ewigkeit anlangen, wenn ihn nicht das Kreuz Jesu Christi dahin trägt: das Kreuz meine Zuhörer, das uns von den Menschen, und von ihrem bösen Willen zukömmt, und das Kreuz, das wir auch selbst durch freywillige Abtödtung auf uns nehmen. Diese Wahrheit ist so gegründet und so deutlich in dem Evangelio enthalten, daß gar kein Zweifel mehr übrig bleiben kann. Ihr werdet Trübsal erfahren müssen in dieser Welt, sagte der Heiland zu seinen Jüngern (*b*), und damit wir nicht glauben, daß dieses nur seine Apostel angehe, so sagte er auch überhaupt (*c*), wer immer mir folgen will, der muß das Kreuz auf sich nehmen, und nach mir tragen.

Dieses predigten auch die Apostel allen Glaubigen: wir müssen insgesammt, sagten sie (*d*), durch viele Trübsal in das Himmelreich eingehen. Ja, sagte der heilige Paulus ohne einen Ausnahm (*e*), alle, die in Jesu Christo fromm und so leben wollen, daß sie ihm gefallen, die müssen itzt Verfolgung ausstehen von der Welt, oder wenn diese auch ihnen schonen soll, wenig-

(*b*) Joan. 15. (*c*) Matth. 16. (*d*) Act. 14.
(*e*) II. Tim. III. 12.

stens von sich selbst ; weil es eine eben so ausgemachte Sache ist, daß wer ein wahrer Christ seyn, und selig werden will, sich auch verlaugnen, sich abtödten, und seine Neigung unterdrucken, und kreuzigen muß. Denn wie wider der heilige Paulus ausdrücklich sagt(*f*): So ihr meine Brüder, nach dem Fleisch lebet, und die Begierden des Fleisches erfüllet, so werdet ihr sterben : wenn ihr aber die Werke des Fleisches, und die böse Begierden, die euch zu diesem reizen, durch den Geist abtödten und kreuzigen werdet, so werdet ihr leben, ewig glückselig mit Gott einst leben können.

Nachdem ich dieses alles voraus gesetzt, so frage ich euch itzt selbst meine Geliebte, saget mir, worinn besteht itzt eure wahre Glückseligkeit in diesem Leben? Kann sie darin bestehen, wenn ihr von den allgemeinen Trübsalen der übrigen Menschen befreyt seyd, und fast nichts davon erfahret; wenn ihr vielmehr von den Menschen angebethet, und bey ihnen angesehen seyd, wenn ihr einen Ueberfluß an allen Gütern dieses Lebens habt, und von allen Verfolgungen frey eure Tage in Ruhe und Vergnügen zubringen könnet? So glaubtet ihr es wenigstens bis itzt, und ihr beklagtet euch darum mit Ungeduld schier eben so oft, als euch etwas widriges begegnete: Ihr wollet euch auch aus dieser Ursache keinen Abbruch thun, der eurer Eigenliebe schwer fiel, und

(*f*) Rom. 8.

und die Begierlichkeit in Schranken hielt. Ich sage euch aber, und ich habe es euch itzt bewiesen, daß ihr eben so vielmehr die unglücklichsten Menschen seyd, weil ihr euch so nicht mehr auf demjenigen Wege befindet, der euch zur Seligkeit führt, und weil ihr sogar keine Hofnung mehr habt zu dieser künftigen Glückseligkeit auf diese Weiß jemal mehr zu gelangen.

Ich sage noch mehr (und dieses muß euch noch mehr erschrecken) ihr seyd unglücklich, weil ihr auf diese Weise sogar so viel als versichert seyn könnet, daß ihr in der Ewigkeit einstens die allerunglücklichsten seyn werdet, wenn ihr in dieser Welt so glücklich seyd; denn dieses ist das Schicksal der Glücklichen dieser Welt, und dieses wollte Gott ganz deutlich durch jenen Reichen im Evangelio (g) uns lehren, der darum nach diesem Leben unglücklich war, und verdammt wurde, weil er in diesem Leben so glücklich gewesen ist; und so wird Gott auch zu allen denen einst reden, die nach seinem Beyspiel ihre Tage itzt in Vergnügen zubringen, die so wie er alle Tage niedlich speisen, und in zarter Leinwand und Purpur sich kleiden: gedenke mein Sohn, daß du dein Gutes in deinem Leben schon eingenommen hast, daher wirst du itzt gepeiniget, lange und ewig gepeiniget. So redete er auch zu jener zärtlichen Tochter von Babylon, weil sie, so lang sie lebte, von allem Leiden sich ausnahm, und nur allein sich

(g) Luc. 16.

sich zu vergnügen suchte; gebt ihr itzt, sagte er (*h*), dieser wohllüstigen Seele eben so viele Peinen zu kosten, als sie sich Wohllüsten ehemal verschaffet, und erlaubet hat.

Ach Christen! wie erschrecken mich diese Worte; denn ich wurde nicht so sehr erschrecken, wenn Gott sagte: peiniget sie, weil sie so groben Lastern sich ergeben hat: so sagt er aber allein, peiniget sie, weil sie in Vergnügen gelebt und vom leiden sich ausgenommen hat. Denn wie muß ich itzt alle diese Menschen betrachten, welche die Welt für so glücklich hält, und die sich selbst für so glücklich achten, weil sie kein Kreuz haben, und auch keines auf sich nehmen wollen. O sie sind gewiß die unglücklichsten Menschen, und wenn ich es sagen darf, so kommen sie mir vor, wenigstens, wenn ich nach dem Evangelio urtheile, wie eben so viel wohl gemästete Schlachtthiere, die nur für die Schlachtbank genähret, und als eben so viele unglückliche Opfer zu einem ewigen Feuer bereitet, und aufbehalten werden, weil sie ihr Gutes schon in diesem Leben einnehmen, und also keine Hofnung zur künftigen Glückseligkeit, und auch kein Recht mehr dazu haben.

Zweyter Theil.

Worinn besteht dann also unsere wahre Glückseligkeit in diesem Leben, wenn sie nicht darinn besteht,

(*h*) Apoc. 18.

steht, daß wir vom Leiden frey, und ohne Kreuz sind? und welche Menschen können wir endlich für wahrhaft glückselig halten? können wir noch so fragen meine Zuhörer, wenn wir noch einen Glauben haben? Es sind also ohne Zweifel diejenige, zu welchen der Apostel Paulus in seinem Brief an die Philipper einst geschrieben hat (*i*): Euch meine Brüder ist dieses seltene Glück von Gott zugestanden worden, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern daß ihr auch für ihn leiden könnet. Es sind diejenigen, von welchen der Heiland selbst in seinem Evangelio gesagt hat (*k*): Glückselig seyd ihr, wenn euch die Menschen wegen meiner verschmähen, wenn sie euch verfolgen, wenn sie alles Uebel euch nachreden, und über euch lügen. Es ist endlich ein heiliger Andreas, der von dem Augenblick an besonders, da er von Jesu Christo zu seiner Nachfolg eingeladen worden, das Kreuz freudig auf sich genommen, und nicht zufrieden, daß er sich selbst und alle seine Neigungen durch eine freywillige Abtödtung kreuzigte, auch alle Trübsalen und Verfolgungen, die ihm von den Menschen zukamen, mit beyden Armen umfieng, und mit Freude ertrug.

Oder hat wohl jemal ein Mensch in Mitte aller seiner sinnlichen Ergötzungen eine so reine Freude, so viele Ruhe, und ein so wahrhaftes Vergnügen empfunden, als dieser heilige Apostel, da er an sein Kreuz an-

(*i*) Phil. I. 29. (*k*) Matth. 5.

angeheftet, bereits seine große Seele in die Hände seines Gottes aufgeben wollte? man kam, und wollte ihn von seinem Kreuz befreyen, und der Landpfleger Aegeas, der ihn zu dieser Marter verdammt hatte, getrauete sich nicht, aus Furcht einer Aufruhr, dem andringenden Begehren der Christen sich zu widersetzen: aber Andreas widersetzet sich, und bittet die um sein Kreuz sich anhäufende Christen, daß sie von einem so ungerechten Vorhaben abstehen wollen. Was thut ihr meine Söhne, ruft er mit schon sterbender Stimme: ihr wollt mich der Ehre und des Trostes berauben, so ich empfinde, daß ich für meinen Heiland, und so wie er, sterben kann; ihr liebet mich also nicht, ihr hasset mich, weil ihr um die gröste Glückseligkeit mich beneidet. Er wendet sich nach diesem zu Gott, und bittet mit Thränen, daß er ihn nicht wolle von seinem Kreuz nehmen lassen: und dieser bedeckt ihn mit einer glänzenden Wolke so lang, bis er seinen Geist in den Armen des Kreuzes freudig aufgegeben hat.

O Kreuz meines Erlösers, welche kostbare Schätze sind in dir verborgen, und welche reiche Quelle des Trostes geht von dir aus! die Welt und die Kinder dieser Welt verstehen dieses nicht; denn sonst würden sie ganz überzeugt seyn, daß sie nicht unglücklich sind, wenn sie leiden, sondern wenn sie nichts zu leiden haben, oder da sie leiden, wenn sie mit Ungeduld leiden. Ich habe die Ursache dessen schon gesagt,

und

und ich will sie nur noch begreiflicher euch machen. Ihr gestehet alle meine Christen, daß unsere vollkommene Glückseligkeit in dem Besitz unsers Gottes bestehe, und daß wir alsdann vollkommen glückselig seyn werden, wenn wir ihn einst von Angesicht zu Angesicht sehen, und mit ihm in dem Himmel allzeit leben können. Es kann also auch die Glückseligkeit dieses Lebens, die wahre Glückseligkeit einzig darin bestehen, wenn wir uns itzt eine sichere und gegründete Hoffnung machen können, daß wir dieses so große Gut einst besitzen, und zu dieser vollkommenen Glückseligkeit ganz ungezweifelt gelangen werden, denn gewiß und ungezweifelt ein großes Gut hoffen ist schon so viel, als dieses halb besitzen. Nun wer von uns allen kann sich diese so sichere und gegründete Hoffnung machen? ich sage es kurz: allein derjenige, der itzt und in diesem Leben leidet, und das Kreuz auf sich nimmt, der sich selbst und seine Neigungen seinem Gott zu lieb abtödtet, und aus der Ursache auch die ihm ausstossende Widerwärtigkeiten mit Geduld traget.

Denn so redet ganz deutlich der heilige Paulus (*l*), wenn wir mit Jesu Christo itzt leiden, so werden wir auch mit ihm einstens uns freuen dürfen, und so wir ihm itzt in seinem Kreuz Gesellschaft leisten, so und nach dem Maaß werden wir auch an seiner Herrlichkeit Theil nehmen. Daher schreibt er auch in seinem Brief

(*l*) Rom. 8.

Brief an die Römer (*m*): Wir rühmen uns zwar und achten uns glücklich wegen der Hofnung, die wir als Christen wegen der Gnad des Taufes zur künftigen Glückseligkeit haben; aber wir rühmen uns noch mehr wegen unsern Trübsalen, weil eben diese Trübsalen diese unsere Hofnung gewiß machen; denn die Trübsal wirkt die Geduld, die Geduld macht unsere Prüfung aus, und diese Prüfung setzt unsere Hofnung fest. Dieses erkannte auch schon in dem alten Gesatz jene heilige Seele, die fromme Gemahlin des jungen Tobias: Ein jeder, sagte sie in dem Gebeth, das sie in ihren Trübsalen vor dem Herrn ausgoß (*n*), ein jeder, der an dich glaubt, und dir dienet, mein Gott, der kann für gewiß dafür halten, daß er von dir einstens ganz ungezweifelt werde gekrönet werden, wenn er itzt und in diesem Leben durch Trübsal geprüfet wird. O wie tröstlich ist diese Wahrheit für alle die, die itzt da sie noch auf Erde leben, viel geplagt sind, und viele Verfolgungen auszustehen haben! denn welche Ruhe, und welch angenehmes Vergnügen können sie so auch in Mitte aller ihrer Plagen und Verfolgungen empfinden, weil ihnen diese gleichsam ein Brief sind, den ihnen Gott zuschickt, und ein sicheres Unterpfand, das er ihnen giebt, daß sie einst recht glücklich seyn, ewig glückselig mit Gott seyn werden.

Man sage mir also nicht, meine Zuhörer, warum soll dann auch dieses zur Seligkeit nothwendig seyn:

es

(*m*) Rom. 5. (*n*) Tob. 3.

es ist ja genug, wenn wir die Gebothe halten; weil der Heiland selbst sagt (o): willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Ich lasse es zu meine Christen, allein ich frage euch, werdet ihr wohl die Gebothe halten, wenn ihr nicht in tausend Umständen euch überwindet, und verläugnet, wenn ihr nicht itzt von diesen, und itzt wieder von jenen Dingen euch enthaltet, wornach euch gelüstet, und so euch selbst kreuziget? Endlich ist es nicht auch ein Geboth Gottes, daß wir die Trübsalen, die Verfolgungen und Widerwärtigkeiten des Lebens geduldig tragen? Es behaupten daher die heilige Väter durchaus, daß aus allen Zeichen, die wir von unserer ewigen Gnadenwahl haben können, dieses das sicherste und gewiseste sey, wenn wir itzt vieles für unsern Gott leiden. Ja zweifeln wir nicht mehr meine Zuhörer, es ist allein das Kreuz, welches uns diese sichere und gegründete Hofnung zur Seligkeit giebt, und was aus diesem ganz natürlich folget, es ist also auch allein das Kreuz, wodurch wir auch in diesem Leben wahrhaft glückselig sind, wenn wir es nemlich itzt, so wie der heilige Andreas, mit Liebe umfangen, und wo nicht mit Freude, doch wenigstens mit Geduld tragen; denn so sagt uns der Erlöser schon itzt, und er wird es uns einstens noch mehr im Angesichte der ganzen Welt sagen, was er seinen Jüngern ehemals zu ihrem Trost

(o) Matth. 19.

Trost gesagt hat(*p*): Ihr seyd meine Lieben und Getreuen, die ihr bey mir auch in meinen Trübsalen und Prüfungen geblieben seyd! darum bereite ich euch itzt ein Reich, das ewig dauern wird, auf daß ihr allzeit esset und trinket mit mir an meinem Tisch durch die ganze Ewigkeit.

Fassen wir also diese Worte, und nehmen wir sie recht tief zu Gemüth: der Frucht davon wird seyn, daß wir uns so nicht mehr beklagen werden, was uns auch immer widriges begegnen mag; denn warum sollen wir noch klagen, oder zur Ungeduld uns verleiten lassen? Vielleicht weil wir unglücklich seynd, und weil unsere Ruhe, und Glückseligkeit durch diese und jene widrige Zufälle gestöhret wird? Es ist nicht so meine Christen, wir seynd vielmehr wie ihr gesehen habet eben dadurch glückselig, und wir können bey jeden widrigen Zufällen uns den Trost geben, und zu uns selbst sagen, ich leide zwar itzt; aber ich werde eben darum einst mit Gott und seinen Heiligen in dem Himmel mich lange freuen können, weil ich itzt leide. Kostbares Kreuz, das mir den Besitz einer so grossen Glückseligkeit versichert! angenehme Trübsalen und Verfolgungen, die zu einer so erwünschlichen Ruhe mich führen! Klagen wir darum vielmehr meine Geliebten, und betrüben wir uns auch, wenn wir nichts zu leiden haben, und das Kreuz nicht

mehr

(*p*) Luc. 22.

mehr tragen; denn so sind wir wahrhaft unglücklich schon itzt, und werden es noch mehr in der Ewigkeit einst seyn.

Sechzehnte Predigt
auf
das Fest des heiligen Nikolaus.

Text, Matth. 25.

Quinque Talenta tradidisti mihi; ecce alia quinque lucratus sum.

Du hast mir fünf Talente gegeben, und sieh, ich habe fünf andere damit gewonnen.

Eingang.

Wer ist dieser so gütige Herr, von dem der Erlöser heut redet, und der seinen Knechten so freygebig seine Güter austheilte? damit sie mit solchen nicht so fast für ihren Herrn, als zu ihrem eigenen Vortheil Gewerb treiben, und durch eine kluge Anwendung dieser Güter einen schönen Gewinn machen möchten? Er ist es selbst, sagt

der heilige Gregorius; denn da er diese Erde verließ, und in den Himmel zurückkehrte, so gieng er gleichsam in ein entferntes, und uns noch fremdes Land; und da er mit seinen Gaben, mit so vielen leiblichen und geistlichen Gaben uns beschenkte, so gab er uns seine Güter, mit denen er will, daß wir itzt einen Gewinn machen, und unser Heil wirken sollen. Ihr kommet itzt, meine Zuhörer, mit euren Gedanken meiner Rede schon vor, und ich darf euch nicht mehr sagen, welcher auch dieser so getreue Diener sey, der mit so vieler Zuversicht seinem Herrn sagen konnte: du hast mir fünf Talente gegeben, und sieh, ich habe fünf andere damit gewonnen; denn schon stellet ihr euch den grossen Heiligen vor, den wir heut verehren, den grossen Bischof von Myra. Ich werde euch also ebenfalls zu seinem Lob, und zu eurem Unterricht nichts anders sagen, als was ich schon bereits berührt habe: denn da wir insgesammt Knechte dieses grossen Herrn sind, der noch itzt gleichsam von uns verreiset ist: da wir auch zu einem gleich heiligen Gebrauch seine Güter von ihm empfangen haben, und so wir getreue Verwalter seynd, eine gleich grosse Belohnung erwarten können; so werde ich eben darum zu eurem Unterricht nichts bessers euch sagen mögen, als wenn ich euch zeige, welch schönen Gebrauch der heilige Nicolaus von den ihm verliehenen Gütern gemacht; und welch herrliche Belohnung er auch für diese seine

Treue

Treue von seinem Herrn und Gott erhalten habe. Dieß ist es also, womit ich euch heut ganz unterhalten will, und was ich euch zu betrachten bitte: den heiligen Gebrauch erstens, den Nicolaus von den ihm verliehenen Gütern machte; und die grosse Belohnung zweytens, die er dafür erhielt. Ihr werdet meine Zuhörer, aus diesem, was Nicolaus gethan, ersehen, was auch ihr insgesammt thun sollet; und so ihr es thut, was ihr gleich ihm von eurem Gott hoffen könnet. Ich bitte euch darum um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Da unser Gott zugleich der Urheber der Natur und Gnad ist, so will er auch seinen Geschöpfen, den Menschen nämlich, eine zweyfache Gattung der Güter und Talente mittheilen, die Güter der Natur, und die Güter der Gnad, einem fünf, einem andern zwey, und wieder einem nur eines, so wie er es zu seinen heiligsten Absichten, und zu unserm Heil dienlich findet. Er will aber, nachdem er uns alle zu einem übernatürlichen Ziel erschaffen hat, daß wir von allen diesen Gütern einen gleich heiligen Gebrauch machen, und die Güter der Natur sowohl, als der Gnad so anwenden, daß sie zu seiner Ehre, und zu unserm Heil dienen. Wir betrügen uns also, meine lieben Zuhörer, wenn uns

Gott etwan vor andern mit Reichthum und Ehren, oder mit andern Glücksgütern versehen hat, wenn wir uns einbilden, daß wir diese Güter jemal anders, als zur Ehre Gottes, und zu unserm Seelenheil anwenden können; denn gleichwie Gott alles zu seiner Ehre gethan und gemacht hat, so muß auch von uns alles zu diesem Ziel geordnet werden, jeder anderer Gebrauch ist sündhafter Misbrauch, und es wird dafür auch Gott, wenn er zurück kommt, ganz gewiß strenge Rechenschaft von uns fodern. Nicolaus erkannte dieses, und er wollte darum auch nach diesen so heiligen Grundsätzen allzeit handeln. Gott gab ihm Reichthümer, und andere Glücksgüter, und er verwendete sie zu Werken der Liebe: er gab ihm auch die Güter der Gnad in vollem Maaß, und er gebrauchte sie zu seiner Heiligung.

Da er durch einen sehr fruhzeitigen Tod seine Aeltern verloren, so wurde er bald ein Herr von einem sehr ansehnlichen Vermögen, und von grossen Reichthümern; er konnte also, da er sich selbst so überlassen war, nach seiner Willkür leben, und sich alle Bequemlichkeiten dieses Lebens bis zum Ueberfluß anschaffen. Ja, wenn er eben so weltlich, und widerevangelisch hätte denken wollen, wie so viele unter uns denken, die weil sie angesehner vor der Welt und reicher als andere seynd, eben darum glauben, daß sie auch wohllüstiger und üppiger, als andere, leben können: aber Nicolaus dachte nicht

so.

so. Er hörte hierinn nicht, was ihm die Welt und die Weltkinder sagten; er hörte allein, was sein Glauben ihn lehrte. Hast du viel, sagte ihm dieser, und hast du mehr, als andere von deinem Gott empfangen, so wirst du ihm auch eine grössere Rechenschaft dafür einst geben müssen, wenn du die Güter, so dein Gott dir verliehen hat, nicht auf eine ganz heilige Weise, und zu seiner Ehre verwenden wirst. Was that er also? Wir wissen es aus seiner Lebensgeschicht. Wider den Gebrauch der ohne Obsorge gelassenen Jugend glaubte er nie, daß er, weil er von Adel und reich war, daß er seine Güter nur einzig zu seiner Bequemlichkeit verwenden, und der Wohllust, der Hoffart, und dem Vergnügen sich ergeben könnte. Er verwendete vielmehr, was ihm die Vorsicht so reichlich mitgetheilt hatte, zu einem ganz heiligen Gebrauch, zu den Werken der Gottseligkeit und Liebe. Ihr Arme, und ihr besonders, ihr Nothleidende, die ihr euch des Bettens schämtet, ihr waret es, in derer Schoos Nicolaus alle seine Güter ausschütten, und durch derer Hände er sie auch demjenigen Gott, von dem er sie empfangen, wieder zurück stellen wollte.

Es war seine Liebe hierinn zugleich mildthätig, und zugleich sinnreich; denn welcher Dürftige konnte seiner auf alles aufmerksamen Liebe entgehen, dessen Armuth und Noth er nicht auf eine recht freygebige Art steuerte? Man sagte ihm einmal, daß

einer von seinen Mitbürgern mit seinen drey Töchtern allen Gefahren der Armuth ausgesetzt lebe, und selbst die Unschuld dieser seiner armen Kinder, um Brod zu erhalten, preiß geben wolle; und sogleich machte er sich bey stiller Nacht auf, nahm zu dreymalen so viele mit Geld gefüllte Beutel mit sich, und warf sie durch ein Fenster dem armen Vater zu, damit dieser so zugleich seine Töchter anständig verheurathen, und seiner eignen Noth helfen könnte. Auf diese Weiß wollte Nicolaus die Güter und Talente seines Herrn verwenden, und auf eine so heilige Art wollte er sie gleichsam verschwenden; denn es geschah durch diese seine Liebe das, was der Apostel von unserm Erlöser gesagt hat (*a*): da er reich war, so wurde er wegen uns, und für uns arm. Doch kann man dieses noch eine Verschwendung nennen? Die Welt und die Weltmenschen, weil sie nur sich selbst lieben, nennen es so, aber nach dem Urtheil Gottes heißt dieses eben auf die vortheilhafteste Art seine Güter auslegen, wenn man sie zu so heiligen Werken der Liebe verwendet, und bey Gott selbst gleichsam ausleget: denn spricht nicht darum auch der heilige Geist durch den Propheten (*b*) alle diejenigen glückselig, die Verstand haben über den Dürftigen und Armen, und diesem, weil sie in ihm Jesum Christum betrachten, liebreich beyspringen?

Was

(*a*) II. Cor. 8. (*b*) Psalm. 40.

Was werde ich euch itzt von dem heiligen Gebrauch sagen, den Nicolaus von den Gütern der Gnad machte? Er hielt nur diese Güter für wahre Güter, weil wir auch nur durch diese können wahrhaft reich, vor Gott selbst reich werden. Daher gieng auch seine ganze Sorge dahin, daß er diese Güter nicht allein in sich bewahren, sondern auch durch eine getreue Mitwirkung mit der Gnad in sich ohne Unterlaß vermehren möchte. Er hatte fünf Talente empfangen, und man kann sagen, daß ihm die Gnad in allem zuvor gekommen sey, und daß sie sich mit einem Ueberfluß über sein frommes Herz ergossen habe; aber man muß auch sagen, daß Nicolaus dieser Gnad mit der genauesten Treue in allem gefolgt habe. Da er wußte, daß wir diesen kostbaren Schatz in einem sehr gebrechlichen Geschirr mit uns herum tragen, in einem Leib, der aus sich schon sehr schwach, und zur Sünde geneigt ist, und der noch mehr durch so viele Reizungen und Gefahren von aussen zu dem Bösen oft angefochten wird, so war dieses das erste, was er gethan, daß er seine Zuflucht zur Einsamkeit nahm, und über alle Bewegungen seines Herzens genau wachte.

Nachdem er aus Liebe gegen seinen Gott und den Nebenmenschen alles irdischen sich beraubet, und nun durch nichts mehr zurück gehalten wurde, so

floh er ganz von der Welt, von ihrem Umgang, von ihren Gefahren. Er begab sich über das Meer, und in die heiligen Orte nach Jerusalem, damit er hier bey dem Kreuz seines Heilandes seinen Eifer noch mehr anfachen, und zugleich von der ganzen Welt recht entfernt seyn möchte. So nur mit sich und seinem Gott allein beschäftiget, verwendete er sich mit allem Ernst auf ein ganz tugendvolles, heiliges und seinem Gott wohlgefälliges Leben; denn er begnügte sich nicht mit dem, daß er die Gnad nur bewahrte, er wollte sie auch in sich allzeit vermehren, und er wollte die Talente seines Herrn nicht müssig bey sich liegen lassen. Ganz eingenommen von dem so gemessenen Befehl, den unser Gott uns allen gegeben hat, da er sagte (*c*): wirthschaftet, bis ich wieder komme, und die Rechnung von euch fodere: wendete er auch alle Augenblicke so gut an, daß er in diesen auch die Gnad immer vermehrte. Ein schier immerwehrendes Gebeth, eine stete Vereinigung mit seinem Gott, ein fast nie unterbrochenes Fasten, eine beständige Abtödtung seiner Sinne, und ein brinnender Eifer für das Heil seines Nebenmenschen diese waren die Mittel, die er gebrauchte, und womit sich dieser grosse Diener Gottes allzeit beschäftigte.

Diesen Eifer zeigte er noch mehr, nachdem er durch eine ganz besondere Fügung Gottes zum Bischof von Myra,

(*c*) Luc. 19.

Myra, und Metropolitan der ganzen Provinz von Lycien erwählt worden ist. O welch ein Bischof war dieser! Wer wird uns sagen mögen, was Gott allein der Zeug aller seiner grossen Handlungen weiß, mit welch unermüdetem Fleiß, und durch welche grosse Tugenden er sich selbst geheiliget, und mit welchem Eifer er auch alle seine übrige Zeit und Kräften zur Heiligung seiner Heerde angewendet habe. Genug, wenn wir sagen, daß er alles gethan, um jedermann nach allem Vermögen beyzuspringen, und um alle seine Schafe mit sich zugleich selig zu machen. Er both sich zu dem Ende auch den grausamsten Verfolgungen dar, und er achtete sein Leben nie so hoch, als das Heil seiner Untergebenen. Er bekannte Jesum Christum grosmüthig vor den Tyrannen, und übertrug mit apostolischer Freude Bande, Kerker, Schläge und Verbannungen, er widerstund eben so muthig den Ketzern, und verdammte sie mit den übrigen Vätern auf dem grossen Concilium zu Nicäa, und war alle Tag bereit als ein guter Hirt sich selbst und sein Leben für seine Schafe zu geben.

Welch ein treuer Diener seines Herrn! Konnte er so meine Zuhörer am Ende seines Lebens nicht sagen: sieh, du hast mir fünf Talente gegeben, und ich habe mit diesen wider fünf andere gewonnen? O daß doch itzt auch wir alle einst zur Stund unsers

sers Todes, oder da wir unsern göttlichen Richter uns darstellen werden, dieses sagen könnten! Doch werden wir es wohl meine Zuhörer einst sagen können? Ich wenigstens getraue mir noch itzt nicht dieses zu sagen: und werdet ihr es einst meine Geliebten eurem Gott und Richter sagen mögen, wenn ihr itzt die euch anvertrauten Talente so schlecht brauchet? Wenn ihr diese zeitlichen Güter etwa nur zur Eitelkeit, oder gar zur Sünd misbrauchet, und wenn euch die Geschenke, womit euch euer Gott beschenket hat, nicht zu seiner Ehre, sondern nur zu seiner Beleidigung dienen müssen? Wenn ihr auch die Güter der Gnad, und die so häufigen Heilsmittel, die ihr habet, so wenig euch zu Nutzen machet?

O glauben wir doch nicht, meine Christen, daß nicht Gott, da er auch von einem unnützen Wort, und von jedem unnütz verlornen Augenblick einst wird Rechenschaft fodern, daß er nicht auch uns zur Rede werde stellen, wenn wir die Güter dieses Lebens anders, als heilig, verwenden; und noch mehr, wenn wir mit den Gütern der Gnad nicht ämsig wirken sollen, so, daß wir diese Gnad nicht allein in uns bewahren, sondern auch durch tugendliche Handlungen ohne Unterlaß vermehren. Ahmen wir also vielmehr dem Beyspiel Nicolai nach, und erzeigen wir uns itzt eben so ämsig und getreu in dem Gebrauch der Talente, die uns unser Gott anvertrauet

trauet hat; denn warum sollen wir dieses nicht thun? Ist vielleicht der Herr, dem wir dienen, nicht würdig, daß wir so getreu in seinem Dienst uns erzeigen? und ist nicht auch die Belohnung, die er uns für unsre Treue verspricht, groß und herrlich genug, daß wir alles dafür thun, leiden und unternehmen?

Zweyter Theil.

Welche ist diese Belohnung, meine Zuhörer? Betrachtet und erkennet sie in dem Heiligen, den wir heut verehren. Es hat schon dieses der Prophet von allen denen, die Gott dienen, gesagt (*d*): du hast o Herr deine Freunde recht sehr, und über alles Maaß verherrlichet, und groß gemacht, und es giebt uns dieses auch der Heiland heut zu verstehen, wenn er zu seinem treuen Knecht sagt (*e*): wohl du getreuer Knecht, weil du über wenig mir so getreu gewesen, so will ich itzt über viele Dinge dich bestellen, und du sollst an der Freude und Glückseligkeit deines Herrn ewig Theil nehmen: geh ein in die Freude deines Herrn. Diese ist die Belohnung, meine Zuhörer, die über alles herrliche Belohnung, die ihr euch versprechen könnet, wenn ihr mit Eifer und Treue eurem Gott itzt dienet; und diese war es auch, die er sogar mit

(*d*) Psalm. 138. (*e*) Matth. 25.

mit einem Vorzug seinem getreuen Diener dem heiligen Nicolao ertheilte. Er machte ihn darum groß schon vor der Welt; und er machte ihn noch größer vor seinen Heiligen und in dem Himmel.

Ja, ich sehe es mein Gott, wenn ich auch keinen andern Beweiß davon hätte, ich sehe es an diesem deinen grossen Diener, daß du in der Freygebigkeit von den deinen dich nicht überwinden lassest, und wenn sie in dem, was sie für dich gethan, freygebig waren, daß du noch viel freygebiger in dem, was du für sie und zu ihrer Belohnung thust, dich erzeigest. Wie groß machte er darum unsern heiligen Bischof selbst vor der Welt! Wir werden von wenigen Heiligen lesen, wenn wir die heiligen Apostel ausnehmen, deren Namen in der ganzen Kirche so berühmt geworden, als der Namen des heiligen Nicolai. Gott fügte es, daß er noch in seinem Leben, und noch mehr nach seinem Tod durch einen ganz besondern, und fast allgemeinen Dienst von den Glaubigen verehret wurde. Man nennte ihn, da er noch lebte, den Wundermann seiner Zeiten: man rief ihn auch in entfernten Ländern um Hilf an, und man erfuhr sie auch in jeden Nöthen und Gefahren, weil Gott durch die zahlreichesten und scheinbarsten Wunder seine Heiligkeit an allen Orten bestättigte.

Und nachdem er endlich gestorben, so schien der Eifer und die Begierde ihn zu ehren schier alles Maaß zu überschreiten; denn die Griechen und Lateiner, die Römer und Barbarn stritten schon in den ältern Zeiten gleichsam in die Wette mit einander, welche von ihnen das Glück haben möchten, etwas von seinen Reliquien zu besitzen, welche ihn auch mehr durch Gelübde, Lobreden und Geschenke verehren und seinen Festtag mit grösserer Feyer begehen möchten. Ich kann von seinem Grab besonders sagen, was der Prophet auch von dem Grab des Erlösers gesagt hat: es wird seine Grabstätte berühmt und glorreich seyn; denn es ist dieses eines der berühmtesten Wallfartsorten geworden sowohl wegen dem erstaunlichen Zulauf der von den entferntesten Landen hergekommenen Pilgrimme, als wegen der Menge der Wunder, die allda geschehen seynd; besonders durch das wunderbare Oel, welches auch nach so vielen Jahrhunderten aus seinen Gebeinen geflossen, und wodurch auch die ganz tödlichen Krankheiten geheilet worden.

Du kannst o Welt diejenigen, die in deinem Dienst sich erschöpfen, nicht so belohnen, und du kannst deinen Anhängern und Liebhabern diese Herrlichkeit und Grösse nicht geben! du machest sie vielleicht die kurze Zeit, so sie leben, vor einer geringen Anzahl der Menschen berühmt und ansehnlich;

aber

aber du lassest sie, so bald sie sterben, wieder in Vergessenheit kommen; und da man vor den Gebeinen der Heiligen noch nach hundert Jahren niederfallt, und ihre Aschen mit Demuth verehret, so gehen auch die Bettler, und geringsten Leute vor den Grabstätten und Gebeinen der Fürsten und Könige mit Verachtung vorüber. Christen! wenn ihr Ehrgeitzig seyd, warum trachtet ihr nicht einzig nach dieser Ehre, und warum dienet ihr nicht mit allem Eifer diesem Herrn und Gott, der seine Diener so herrlich krönet, und selbst vor der Welt und den Menschen auch nach ihrem Tod noch so groß machet?

Doch was ist auch dieses, wenn wir es gegen die Ehre halten, womit er sie in dem Himmel belohnet? Könnte ich doch itzt euren Augen sichtbar vorstellen diese Ehre, zu welcher Gott seinen getreuen Diener Nicolaum, als er diese Erde verließ, in den Himmel aufgenommen hat, was würdet ihr sehen? Ihr würdet sehen, wie Gott selbst von seinem Thron sich erhob, wie er diesem seinen Diener entgegen kamm, wie er ihn freudig nnd mit beyden Armen empfieng, wie er seiner Treue wegen vor seinen Engeln und Heiligen ihn lobte, und wie er endlich die liebvollen Worte zu ihm sprach: wohl mein getreuer Knecht! Weil du so getreu mir gedienet auch in wenigem, und die kurze Zeit deines Lebens, so

will

will ich itzt über diese ganze Welt dich erheben, und neben mir und auf meinem Thron die Freud deines Herrn ewig genüssen lassen.

Es empfieng unser Heilige schon damals, da er bereits sterben wollte, einen Vorgeschmack von dieser seiner Glückseligkeit; denn nachdem er noch kurz zuvor den dreyßigsten Psalm geberhet hatte: auf dich o Herr habe ich gehoft, so sah er den ganzen Himmel vor sich offen, und die Engel an seiner Seite; und seine letzte Worte waren: in deine Hände o Herr, empfehle ich meinen Geist. Und du nahmest auch mein Gott seine grosse Seele in deine Hände auf; du erhobest sie auf einen glänzenden Thron in dein ewiges Reich, von dem sie nun über alle Throne der Erde herabsieht, und mit dir ewig herrschet.

Eine so schöne Belohnung vor Gott, und den Menschen hat der heilige Nicolaus durch seine tiefe Demuth, durch seine Liebe zur Einsamkeit, durch seine Buß, und durch seine über alle Prüfungen erhabene Geduld, durch seine unbeschreibliche Liebe endlich gegen den Nebenmenschen verdienet; oder damit wir alles mit einem Wort sagen, diese Belohnung hat er durch seine Treue erhalten, womit er die Talente seines Herrn verwendet, auf die heiligste Art verwendet hat.

Noch

Noch einmal liebe Christen, können wir uns noch einen bessern Herrn wählen dem wir dienen, als dieser ist, dem Nicolaus gedienet, und von dem er auch für seine Dienste so herrlich ist belohnet worden? Sind es vielleicht diese Menschen, von welchen ihr euch mehr versprechen könnet? Oder sind es auch die Fürsten und Könige? Oder ist es diese Welt? Ach die Welt ist noch an allen ihren Liebhabern zur Verrätherin geworden: sie versprach ihnen zwar oft viel; aber sie gab ihnen wenig, und sie raubte ihnen auch für dieses wenige die ewigen Güter, und stürzte sie in ein ewiges Verderben; und auch die Fürsten und Könige mögen endlich, wenn es hoch kommet, für dieses kurze Leben ihre Diener glücklich machen; aber sie können solche nicht auch nach dem Tod und in dem Himmel glücklich machen.

Dienen wir also, ich bitte euch noch einmal alle, dienen wir nur diesem Herrn, dem Nicolaus diente, diesem so guten Herrn, der so wenig von allen seinen Dienern begehret, und gleichwohl so viel ihnen giebt: und seyn wir eben so getreue Verwalter von seinen Talenten, die er uns anvertrauet hat, als Nicolaus war, damit wir auch einst so, wie Nicolaus von unsern Gott hören mögen: wohl du treuer Knecht, weil du mir auch über wenig so getreu gewesen, so will ich über viele Dinge dich bestel-

bestellen; geh ein in die Freud deines Herrn. Gott gebe sie euch allen diese Freude, ich wünsche sie euch, durch die Liebe und Gnad seines Sohnes, unsers Herrn.

Siebenzehnte Predigt

auf

das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text, Matth. 1.

De qua natus est Jesus.

Von welcher Jesus gebohren ist worden.

Eingang.

Schon von Geburt ein Sünder seyn, die ganze Last und Strafe der Sünd schon tragen, bevor man noch fähig ist, eine Sünd zu begehen; und schon ein Feind Gottes seyn, noch ehe man recht anfanget, ein Mensch zu seyn; dieses meine Zuhörer ist unser gemeines Schicksal, und die klägliche Wirkung der Erbsünd, mit der wir alle auf diese Welt gebohren werden. Wir wissen dies

ses, und wir beklagen darum in der Stille unser Unglück, und den betrübten Zustand, worein uns die Sünd und der Ungehorsam unserer ersten Aeltern versetzet hat. Aber in dem wir so unser Schicksal beweinen, so erinnern wir uns mit desto grösserer Freude des ganz besondern Vorzugs und Glücks der unvergleichlichen Jungfrau, derer reinste Empfängniß wir heut feyern. Denn diese schöne Morgenröthe, die uns den schönsten Tag und die schönste Sonne der Gerechtigkeit bringen sollte, diese ganz heilige Seele erfuhr nichts von der allgemeinen Verheerung unsers Geschlechtes, sondern sie zeigte sich gleich bey ihrem Aufgang und bey ihrem ersten Eintritt in die Welt ganz schön und rein.

Du bist ganz schön, konnte ihr schon heut der heilige Geist sagen (*a*), und keine Mackel ist an dir. Nein, das reinste Aug unsers Gottes erblickt an ihr heut, und schon in ihrer Empfängniß nichts, was nicht seiner ganzen Zuneigung und Liebe würdig wär. Der Herr, sagt sie darum von ihr selbst (denn diese Worte deutet die Kirche auf ihre ganz reine Empfängniß aus) der Herr hat mich gleich vom Anfang in Besitz genommen (*b*), und ich habe nicht eher angefangen zu leben, als ich auch schon meinem Gott ganz zugehörte, und mit seiner Gnad ganz gezieret, geheiliget, und erfüllet war.

Welch

(*a*) Cant. 4. (b) Prov. 8.

Welch ein Glück, und welch ganz besonderer Vorzug ist dieser! Doch dieses meine Christen, wie ich schon öfter angemerket habe, dieses macht gleichwohl noch nicht ihre ganze Grösse und Glückseligkeit aus. Sie war ohne Zweifel darum glückselig, weil sie schon in dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß ganz rein und heilig war. Allein was wurde auch dieses ihr genützt haben, wenn sie den kostbaren Schatz, welchen sie empfangen, nicht auch mit aller Sorgfalt allzeit bewahret hätte? Lasset uns also diese beyden Dinge nie von einander trennen, damit wir das ganze Geheimniß ihrer Empfängniß einsehen mögen. Lasset uns allemal zugleich betrachten, was Gott und die Gnad für Mariam in dieser Empfängniß gethan: und was Maria nach diesem für Gott und mit der Gnad gethan hat.

Ihr glücklichen Söhne und Kinder dieser heiligen Mutter! Bereitet eure Herzen, und fasset wohl, was ich euch sage; denn ich erkläre euch eine Sache, die nicht weniger lehrreich für euch, als sie für Mariam rühmlich ist! Ich sage erstens: Gott hat diese heilige Jungfrau schon in ihrer Empfängniß von aller Sünd bewahret, und mit seiner Gnad ganz erfüllt; und hierinn besteht ihr Vorzug und ihre Glückseligkeit, wegen der sie alle unsre Hochachtung und Liebe verdienet. Ich sage

zweytens: Maria hat ungeachtet dieser Glückseligkeit, und Völle der Gnad diese Gnad auf das sorgfältigste bewahret, und in sich auch ohne Unterlaß zu vermehren gesucht; und in diesem besteht ihre Tugend, und ihr Verdienst, worinn wir ihr nachahmen sollen.

Göttliche Mutter, du hast kein Wohlgefallen an eitlem Lob noch auch an allen denen, welche deine Tugenden nur immer bewundern, aber diesen nie nachfolgen. Lehre mich darum nur so allzeit von dir reden, daß ich dein Lob zwar verkündige, aber auch den Eifer aller derer, die mich hören, entzünde, damit sie deinen schönen Beyspielen folgen, und deine grosse Tugenden in ihren Sitten allzeit mehr und mehr ausdrücken mögen? Ich bitte euch, meine Zuhörer, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Zween sehr herrliche Vorzüge waren es also, wodurch Gott seine heiligste Mutter von allen übrigen Menschen unterscheiden wollte. Er bewahrte sie erstens gleich in ihrer Empfängniß von der Erbsünd, so daß sie mit dieser auch keinen Augenblick lang befleckt wurde: und er schenkte ihr auch schon in diesem Augenblicke nicht allein seine Gnad, sondern er erfüllte sie auch damit, so daß Maria, da andere

Heili-

Heilige nur einen Theil davon erhielten, die ganze Völle der Gnad empfangen hat.

Damit man mit allem Grund schliesse, daß schon die Empfängniß Mariä und der erste Augenblick ihres Lebens ganz heilig war, dazu kann zwar schon dieses erklecken, daß die Kirche diese Empfängniß zu ehren und zu feyern uns befiehlt, weil diese heilige Kirche eine mit der Sünd befleckte und verunreinigte Empfängniß unmöglich ehren oder feyern kann. Doch bilden wir uns nicht ein meine Zuhörer, daß nicht die Kirche und die Väter der Kirche auch die stärkesten Beweggründe dazu gehabt haben. Oder ist es nicht Ursache genug, daß wir so schliessen, daß wir wissen, daß Maria von Gott zur Mutter seines Sohns erwählet war, und daß sie diejenige sey, von welcher Jesus gebohren worden? Genug meine Zuhörer, mehr als genug, daß wir auch nicht mehr zweiflen, daß sie von allen Flecken der Sünd allzeit frey geblieben; denn dieses war es auch, schon dieses einzige, was den Kirchenvätern und beynahe allen Gottesgelehrten zum hinlänglichen Beweise diente, woraus sie auf die Heiligkeit ihrer Empfängniß schlossen.

Es kann darum der heilige Augustin sogar nicht gedulden, daß man auch nur noch eine Meldung von einer Sünd thun soll, sobald von der Mutter Got-

tes die Rede ist; und er glaubt, daß wir Gott selbst dadurch beschimpfen würden, wenn wir noch so was von seiner heiligsten Mutter denken sollten: propter honorem Domini, wie er sagt, um der Ehre Willen des Herrn. Du bist ganz schön, sagt darum auch der gelehrte und erleuchte Idiotas, und keine Mackel weder der Erbsünd, weder einer wirklichen Sünd ist an dir. Warum, meine Zuhörer? Weil es sich nämlich nicht geziemte wie diese erleuchten Männer dafür hielten, daß diejenige, welche den Gott aller Heiligkeit in ihrem reinesten Leib tragen mußte, daß diese auch nur einen Augenblick lang von dem Höllengeist sollte besessen und bewohnet werden, und wir können daher auch mit allem Recht die Worte des Propheten von Maria verstehen (*c*): Domum tuam decet sanctitudo: es ist ganz billig o Herr, decet, und es geziemet sich, daß dein Hauß, und diejenige, von der du selbst einen sterblichen Leib annehmen wolltest, ganz rein und heilig sey. Sehet den Grund und die Quelle der ganzen Größe Mariä! Die Hauptursache, warum Gott die Seele Mariä schon in dem Augenblick, da er sie erschaffen, und mit ihrem Leib vereiniget hat, auch von aller Sünd bewahren wollte.

Es war dieses auch die Ursache, warum er sogar noch mehr für Mariam thun, und warum er sich

(*c*) Psalm. 92.

sich beynahe eben so gegen diese seine heiligste Mutter erzeigen wollte, wie einst Salomon, da er dem Herrn einen anständigen Tempel zu bauen sich vornahm. Dieser weise Fürst sammelte hierzu alle Schätze von ganz Palästinen und Syrien, er verwendete zu dem Ende die mehr als königliche Reichthümer, Edelgesteine und Kostbarkeiten, die sein Vater David in allen seinen so glücklichen Feldzügen und Kriegen erobert und gesammelt hatte, und die sich auf mehrere hundert Millionen erstreckten. Wozu alles dieses, und (wenn es doch die heutige Welt so nennen will) wozu eine so heilige Verschwendung? Er gab diese eines Königs würdige Antwort: Weil dieses Gebäude nicht einem sterblichen Menschen, sondern Gott selbst, diesem höchsten Herrn und König zur Wohnung dienen soll. Erkennet in diesem, meine Zuhörer, eine Figur und Vorbild desjenigen, was auch Gott nach diesem gethan, da er selbst für sich einen anständigen Tempel bauen, und eine Mutter sich wählen wollte, in der er ganze neun Monathe sich aufhalten würde; denn er versammelte auch hier alle Schätze der Gnad, um mit solchen dieses Meisterstück der Gnad, diesen seinen lebendigen Tempel geziemend zu zieren.

Warten wir also nicht, meine Geliebten, bis ihr der Engel die frohe Bottschaft bringet, daß sie voll der Gnad sey; denn wir können sie schon heut und

bey ihrer Empfängniß mit diesem ihr so glorreichen Namen begrüssen: du bist voll der Gnad. Ja du bist es o Seligste! Du versammelst in dir schon heut alle die himmlische Schätze, welche die übrigen Heilige nur theilweise empfangen haben; und du übertriffest gleichwie an Würde und Hohheit, so auch in der Gnad sie alle, weil du die Mutter Gottes, und sie nur die Diener sind, und weil du ihre Königinn bist, und sie alle nur deine Knechte und Söhne sind. Dieses giebt uns auch ihr grosser Namen zu verstehen der Namen Maria wie der heilige Bonaventura sagt; denn gleichwie sich in dem Meere alle Wässer und Flüsse vereinigen, so vereinigen sich in Maria alle Gnaden; und so wie Gott die Versammlung aller Wässer, das Meer genennt: Congregationem aquarum apellavit Maria: so wollte er die Versammlung aller Gnaden Maria nennen: congregationem gratiarum appellavit Maria.

Wie rühmlich ist dieses für Mariam, und wie tröstlich ist es auch für uns! du bist also o Mutter unsers Gottes, du bist voll der Gnad, und du bist es schon heut und in deiner Empfängniß, welch eine Ehre für dich! Aber was zu unsern ganz besondern Trost gereicht, du bist es nicht allein für dich, du bist es auch für uns, für mich, und für alle diese meine Zuhörer. Ja, sie ist die glückliche Arche, meine Christen, die, gleichwie ehemals die

Arch

Arch Noe, als die Sünd gleich jener schrecklichen Sündfluth auch die höchsten Berge und die gröste Heiligen überschwemmet hat, sich allein in Mitte dieser wilden Gewässer aufrecht erhielt, und von dem uns allen gemeinen Uebel der Erbsünd ganz unversehrt geblieben ist! Aber sie ist auch die glückliche Arche, in welcher alle die, so ihre Zuflucht zu ihr nehmen, sich retten können. Fliehen wir also zu ihr, meine Geliebten, damit wir so unsern Untergang entgehen mögen. Ehren wir diese heiligste Jungfrau, die Gott so vorzüglich geehret hat, und wünschen wir ihr heut Glück; aber wünschen wir auch uns Glück, weil sie Gott, da er mit so viel Gnad sie gezieret, und schon heut für seine Mutter erwählt, zugleich uns allen zu einer Mutter gegeben hat; denn er wollte mit Maria in einem gewissen Verstand die Ehre und das Werk unserer Erlösung theilen, und gleichwie er auf ein neues durch die Erlösung unser allgemeine Vater werden wollte; so wollte er auch, daß Maria unsre allgemeine Mutter werden sollte.

Ja, darf ich es sagen o heilige Jungfrau? Ich sage doch nichts, was nicht schon deine treuesten Diener vor mir gesagt haben, du bist mit so vieler Gnad gezieret worden vorzüglich wegen uns; denn hätten wir das Unglück nicht gehabt, in die Ungnad deines Sohnes durch die Erbsünd zu fallen, so wur-

würden wir auch keines Erlösers, und mithin auch Gott keiner Mutter nöthig gehabt haben. Wirst du also nicht eben darum die Macht und die Gnaden, welche du auf seine Weise uns zuzuschreiben hast, auch zu unsern besten verwenden? Zweifelt nicht, meine Geliebten, sie wird es thun; denn sie ist auch hierinn wieder dem Meere gleich, welches alle Flüsse, die es in seinem Schoos versammelt, eben so freygebig wieder in die ganze Welt vertheilet, damit es an alle Orte den Segen und die Fruchtbarkeit hinbringe. Gleichwie sie, sagt der heilige Bonaventura, aus allen Heiligen die Gröste und Mächtigste ist, so ist sie auch aus allen für uns die Sorgfältigste. Sie beschützt daher alle die ihrigen zu allen Zeiten, sie hilft ihnen in ihren Nöthen, sie beschützt sie wider alle Gefahren, und was das Tröstlichste ist, sie stärket sie, und stehet ihnen besonders zur Stunde des Todes bey. So hat sie es selbst jemanden von ihren getreuen Pflegkindern der seligen Mechtild geoffenbaret, und es haben diese Hilf auch unzählig viele schon erfahren. O wie gut, und tröstlich ist es, sagte darum einst ein sterbender Sodalis, wenn man Mariä ämsig in seinem Leben gedienet hat!

Welch ein Antrieb, meine Zuhörer, soll dieses uns seyn, daß auch wir all unser Vertrauen auf eine so heilige Mutter setzen, und unsre ganze Liebe

ihr

ihr schenken! Ehren wir sie also, meine Geliebten, aber ehren wir sie nicht allein, wie der gemeine Hauf der Christen, die ihre ganze Andacht in gewissen Gebethern, und ich weiß nicht in welchen äusserlichen Dingen setzen; dieses alles ist zwar gut, aber nicht genug, wenn wir uns nicht auch bemühen, ihr in dem, was sie uns heut lehret, nachzuahmen. Was ist dieses? Was ich schon anfangs gesagt, und was ich, wenn ich es gleich tausendmal sagen sollte, gleichwohl nie oft genug wiederhohlen, und euch bitten kann, daß ihr nämlich ausser der Gnad nichts schätzet, daß ihr auch nur diese mit aller Sorgfalt bewahret, und so viel möglich, in euch auch ohne Unterlaß vermehret.

Zweyter Theil.

Dieses ist es auch besonders, was wir noch aus dem heutigen Geheimniß erlernen mögen. Ich lerne meine Zuhörer, wenn ich das Verhalten Gottes gegen seine heilige Mutter, und das Verhalten Mariä gegen Gott mir vorstelle, ich lerne ganz anders denken, als die heutige Welt denket, und ich sage bey mir selbst: wie unterschieden sind doch die Urtheile Gottes und seiner Heiligen von den Urtheilen der Menschen. Es konnte Gott ohne Zweifel seine Mutter eben so leicht mit zeitlichen Gütern überhäufen, so wie er sie itzt mit geistlichen und übernatür-

natürlichen Gütern ganz überschüttet hat. Er konnte leicht auf den ersten Thron der Welt sie erheben, und alles das ihr beylegen, was immer das Glück oder die Geburt grosses einem Menschen zu geben vermag: allein er gab ihr nichts von allen diesem. Nein, dieser allmächtige Herr aller Dinge, der die Kronen und Scepter nach seinem Gefallen austheilet, und diese vergänglichen Güter nicht selten auch seinen Feinden zukommen läßt, dieser will seiner Mutter nichts anders, als die Gnad vorbehalten: mit dieser Gnad beschenket er sie, mit dieser heiliget und erfüllet er sie auch schon in ihrer Empfängniß. So ist Gott, und so unterschieden ist seine Weise zu handeln von der unsrigen. Wenn die Welt jemanden groß machen will, so überhäufet sie ihn mit Ehrentiteln, mit Reichthümern, mit Ergötzungen: wenn aber Gott jemanden will groß und glücklich machen, so giebt er ihm seine Gnad, weil auch nur diese dasjenige Gut ist, welches er schätzt, und welches uns auch in seinen Augen groß und glücklich macht.

Dieses erkannte auch sehr wohl Maria diese heilige und schon bey ihrer Empfängniß mit aller Vernunft begabte Seele. Sie wußte zwar auch, daß sie aus königlichem Geblüth abstamme, und die grösten und berühmtesten Männer unter ihren Ahnen und Vorältern zähle; es war ihr vielleicht auch nicht

unbe-

unbekannt, daß sie, da sie zu einer Mutter Gottes bestimmt war, zugleich zur Frau der ganzen Welt und Königinn des ganzen Himmels erwählet sey. Doch sie rühmt sich wegen diesem allem nicht: sie rühmt sich nur, und schätzt sich glücklich wegen dem Besitz der Gnad; denn sie weiß, daß ohne diese Gnad alles andere ihr nichts nützen wurde, und daß sie durch diese Gnad allein schon groß und glücklich genug sey. Ich habe dem Herrn gefallen, sagt sie, und der Herr hat auf die Demuth seiner Magd gesehen, er hat mich gleich Anfangs in Besitz genommen, und mit seiner Gnad erfüllet: dieß ist es, worinn ich meine Ehre, meinen Ruhm und mein Glückseligkeit setze. Es ist darum aus allen Ehrentiteln auch dieser ihr der allerliebste, daß sie allzeit ganz rein, allzeit heilig und unbefleckt geblieben ist. Was that sie darum meine Zuhörer? Was sie wünscht, daß ihr allenach ihrem Beyspiel thun möget, sie bewahrte aus der Ursach diesen kostbaren Schatz der Gnad mit aller Sorgfalt; und sie suchte ihn sogar zweytens alle Augenblick zu vermehren.

Welcher Mensch wuste besser als Maria, was der heilige Geist in den Sprüchwörtern sagt (*d*): Selig ist der Mensch, welcher allzeit furchtsam ist, und welcher durch diese so heilige Furchtsamkeit angetrieben, auch alle Behutsamkeit gebraucht, damit er den kost-

(*d*) Prov. 28.

kostbaren Schatz, den er in ganz gebrechlichen Geschirren mit sich herum trägt, nicht verlieren, und auch keiner Gefahr des Verlurstes jemal aussetzen möge. Freylich war sie in der Gnad längst bestärtiget, und Gott selbst wachte mit ganz besonderer Sorgfalt für diese heilige Seele, um alle Gefahren von ihr abzuwenden. Doch glaubte Maria darum nicht, daß sie weniger behutsam seyn dörfte: vielmehr, da sie auch so stark war, betrug sie sich so, wie wenn sie die schwächste aus allen Menschen wär, und das gröste Mistrauen auf sich setzen müste.

Ihr wisset meine Zuhörer auch aus dem wenigen, was uns die Evangelisten von ihr hinterlassen, wie groß ihre Sorgfalt für ihre Unschuld und Reinigkeit von Anfang ihres Lebens bis an ihr Ende gewesen sey. Eine strenge Einsamkeit, ein unabläßliches Gebeth, eine immerwährende Beschäftigung und Liebe zur Arbeit, eine beständige Abtödtung ihrer Sinne, und eine sorgfältige Flucht von aller Gefahr, diese den heutigen Weltkindern so unbekannte Dinge, waren die Mittel, welche diese kluge Jungfrau gebraucht, und wodurch sie auch die Gnad in sich allzeit bewahret hat.

Sie ist noch ein Kind, und in einem Alter, in dem wir noch kaum Menschen sind, und schon flieht sie die Welt, und verbirgt sich in dem Tempel, damit

weder

weder die Welt ihr, noch sie der Welt gefallen möge, weil es beynahe gleich gefährlich ist, wenn wir der Welt, oder die Welt uns gefällt; denn gefallen wir der Welt, so wird sie eben darum unserer Unschuld Fallstricke legen, und uns zu verführen und an sich zu ziehen suchen; gefällt uns aber die Welt, so wird diese Liebe auch bald uns mit ihr vertrauter und gemein machen, und in manche Gefahr der Sünde und des Untergangs uns einführen und stürzen. Du wolltest darum o heiligste Jungfrau keinen Umgang mit dieser Welt haben, und viel lieber in heiliger Einsamkeit mit deinem Gott und seinen Engeln dich beschäftigen.

Sie beobachtet diese heilige Behutsamkeit auch noch dazumal, da sie schon vermählet ist; denn sie gieng fast nie hervor, als da es die Nothwendigkeit, oder ein Wohlstand, den Gott selbst billigte, so erfoderte. Und was rede ich von diesem? Auch da ein Engel zu ihr kommt, und sie besucht, so zittert sie, und wird verwirrt, weil er ihr, wie der heilige Ambrosius dafür hält, in Gestalt eines Manns erscheinet. Endlich damit ich den schönsten Beweis euch gebe, wie groß ihre Sorgfalt und Liebe für ihre Unschuld und Reinigkeit war, da sie von einem himmlischen Bottschafter vernimmt, daß sie den Sohn Gottes selbst als Mensch gebähren soll, so ist dieß ihre erste Sorge und Frage, ob es ohne Nachtheil ihrer Reinigkeit geschehen könne, und ist bereit

reit, viel eher auch der Würde einer Mutter Gottes zu entsagen, als einzuwilligen, daß ihre Reinigkeit und Unschuld auch nur den geringsten Schaden leiden soll.

Sehet meine Zuhörer, was diese kluge Jungfrau gethan, und warum sie mir auch sogar noch viel grösser vorkommt, als wegen der Gnad, so sie in ihrer Empfängniß erhalten hat; denn dieses, wie der heilige Gregorius anmerket, diese so große Vorsicht, die sie angewendet, diese unendliche Behutsamkeit, die sie auch bey der größten Sicherheit gebrauchte, diese Furcht und Flucht ab aller Gefahr, welche sie mit der Gnad der Stärke vereinigte, und dieser ganz ungemeine Eifer, den sie überall für ihre Unschuld und Reinigkeit blicken ließ, dieses ist endlich, was ihren Verdienst ausmacht, und was sie auch würdig machte, daß sie von Gott ohne Unterlaß mit noch größern und allzeit neuen Gnaden überhäufet, von diesen umgeben, darinn befestiget, und endlich auch damit gekrönet wurde.

O Gnad meines Gottes! warum bist du nicht auch uns eben so bekannt, wie dich die Mutter unsers Gottes kannte? und du o Unschuld, du himmlisches Kleinod, warum wirst du unter uns so wenig geachtet? und warum verliert man dich so leicht und bald? und nachdem man dich so unglücklich verloren hat, warum giebt man sich auch so wenig Mühe, um dich

wie

wieder zu finden, um seine Sünd zu beweinen, um in den Stand der Gnad sich wieder zu setzen? O wenn dich die Menschen erkennten! muß ich auch hier sagen, um wie viel sorgfältiger wurden sie seyn, um diesen Schatz, den die Welt nicht kennet, den aber Gott über alles schätzt, zu bewahren. Ihr kennet ihn ihr Heiligen Gottes; und wie froh seyd ihr itzt, daß ihr um dieses Gut euch allzeit und vor allem beworben habt! auch ihr kennet ihn itzt, ihr Verdammten; und mit welchen heissen Thränen beweinet ihr es itzt, daß ihr ihn so wenig geachtet, und so leicht verloren habt.

Liebste Christen, die ihr euch so leicht verführen und eurer Unschuld berauben lasset, warum sagt ihr nicht vielmehr allen diesen euern Verführern: du liebst mich, wie du sagst: und du schadest mir doch. Welche Liebe ist diese? du hast mir bereits dasjenige geraubt, was mir das kostbarste und liebste seyn sollte. Ach wenn du mich liebst, so begehre ich dieses vielmehr zu einem Beweis deiner Liebe, daß du meine Seele mir lassen, und daß du eben so nachdrücklich zu allem Guten mich anführen wolleſt, als du bis itzt zur Sünd und zu dem Bösen mich zu verleiten gesucht hast; oder wenn du hierinn mir nicht vorgehen willst, daß du wenigstens mir folgest; ich habe bereits mein Gewissen in Ordnung gebracht, ich habe auch schon einen Beichtvater mir gewählet: wähle dir auch einen, beichte, und lebe so künftighin, daß sich die Stadt eben so sehr von nun

an an uns erbauen möge, als sie sich bisher an dir und mir geärgert hat.

Laßt uns wenigstens meine Zuhörer, dieses von Maria heut lernen, wie hoch wir die Gnad schätzen sollen, und lasset uns nach ihrem Beyspiel allzeit handeln: lasset uns nur einzig für die Gnad, weil sie unser grösstes Gut ist, allzeit besorgt seyn, damit wir sie in uns bewahren, und damit wir sie sogar auch in uns vermehren; denn dieses ist es auch noch, was Maria gethan, worinnen auch ihr besonderer Verdienst besteht, und was sie nach der Redensart des heiligen Gregorii bis zu dem Thron der Gottheit erhebet.

Niemand, wie ich bereits gesagt, war reicher an Gnad als Maria, und dieses schon in dem ersten Augenblick ihres Lebens, schon heute an dem Tag ihrer unbefleckten Empfängnuß; denn sie hat da angefangen, wo es die übrige Heilige geendiget, und ihre Grundveste ist auf den heiligen Bergen. Sie hat also schon im Anfang ihres Lebens mehr Gnaden gehabt, als die Heilige insgesamt. Gleichwohl sagte sie nicht, wie jener Reiche im Evangelio: meine Seele, du hast Güter genug: ruhe nun: vielmehr glaubte sie, daß sie nur um so viel emsiger mit der Gnad wirken müßte, damit sie diese in sich auch vermehren möchte; denn sie wuste wohl, daß Gott seine Talente einzig in der Absicht uns gebe, damit wir einen

Gewinn damit machen, und allzeit neue Verdienste für die Ewigkeit uns sammeln. Dazu gab er uns die Zeit, das Leben und jede Augenblicke des Lebens, und dazu giebt er uns noch mehr so viele Gnaden, und Heilsmittel, wodurch wir uns heiligen mögen.

Du thatest dieß o heiligste Jungfrau, und du kamest dieser Absicht deines Gottes auf das genaueste nach. Daher waren auch alle Tage und Augenblicke deines Lebens volle Täge, an Verdiensten reiche und volle Täge, so meine Zuhörer, daß sie auch in dem Schlaf nie abließ, sich Verdienste zu sammeln, weil auch dazumal ihr Herz zu Gott wachte, und von seiner Liebe brennte. Ich stelle mir ein wohlgebautes Feld vor, wenn ich Mariam betrachte, ein so schönes und fruchtbares Feld, in dem ein jedes Saamen Korn hundertfältige Frucht bringet; denn so und auf diese Weiß hat auch Maria die Gnad in sich jeden Augenblick verdoppelt, und vermehret. O welch ein schöner Wachsthum, und welch ein Unterricht für uns!

Was thun wir meine Geliebte, wenn nicht auch wir vor allem auf dieses denken, daß wir die Gnad in uns ohne Unterlaß vermehren, und die kostbaren Augenblicke, die uns Gott noch schenket, so alle anwenden, daß wir Verdienste für die Ewigkeit uns sammeln? ist was immer für ein anderer Gewinn, auch der Gewinn der ganzen Welt so viel werth, als ein einziger

Grad der Gnad; und werden wir auch vor dem Gerichte unsers Gottes einst bestehen mögen, wenn wir die Talente, die uns Gott so reichlich anvertraut, unnütz liegen lassen, und keinen Gewinn für unsere Seele damit machen?

Unterrichten wir uns also heut durch das Beyspiel Mariä; denn zu dem Ende geschieht es auch meine Zuhörer, daß man uns dieses Beyspiel vorstellet, indem man hierdurch eben das uns sagt, was der Heiland zu seinem geliebten Jünger einst sagte: Sieh deine Mutter! sehet ihr Christen alle, wie herrlich sie heut Gott durch seine Gnad geehret hat; sehet aber zugleich, wie eifrig auch Maria die Gnad ihres Gottes geschätzt, und wie sorgfältig sie diese in sich bewahret und vermehret hat!

Sehet also eure Mutter! sie winkt euch heut als ihren Söhnen und Kindern, und lehret euch durch ihr großes Beyspiel, wie hoch ihr die Gnade achten, und mit welchem großen Fleiß ihr auch diese Gnad bewahren und in euch vermehren sollet. Sie ist die Mutter der Gnad, und diese Gnad war das kostbare Geschenk, welches Gott heut ihr als seiner Mutter vermachte, weil er ihr nichts größers geben konnte. Sie ist auch dasjenige Gut, welches Maria selbst allem andern weit vorgezogen hat. Aber sie ist auch unser größtes Gut, das uns Gott geben kann, sie ist das

Klei-

Kleinod, welchem zu lieb der Mensch, so dessen Werth kennt, alles verkauft, um dieses einzige zu besitzen.

Lasset uns demnach, ich bitte noch einmal, lasset uns meine Geliebte hierinn Mariä folgen! konnten wir nicht, wie sie, ohne die Sünd, und in der Gnad schon empfangen und gebohren werden, so lasset uns wenigstens von nun an beflissen seyn, daß wir ohne Sünd, und in der Gnad allzeit leben, damit wir so auch mit dieser Gnad gezieret unserm Gott und seiner heiligsten Mutter in dem Himmel mögen vorgestellet werden.

Achtzehnte Predigt

auf

den dritten Adventsonntag.

Text, Johan. 1.

Ego vox clamantis in deserto: parate viam Domini.

Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn.

Eingang.

Was ist diese für eine Stimme, meine Zuhörer, und was verkündigte sie auch heut den Juden? Daß sie den Weg dem Herrn ihrem Gott und Messias bereiten, und zu seinem Empfang sich anschicken sollten. Dirigite viam Domini: Bereitet die Wege des Herrn. Und wie sollte dieses geschehen? Durch die Buß, die ihnen diese selige Stimme predigte, und wozu dieser große

Buß-

Bußprediger der heilige Johannes alle die, welche zu ihm hinaus kamen, auf das nachdrücklichste ermahnte. Ist aber dieses nicht auch die Absicht, welche die Kirche, unsre heilige Mutter zu dieser Zeit hat, und warum sie alle ihre Diener und Prediger vor euch auftretten läßt, damit sie gleich jener rufenden Stimme in der Wüste euch allen zurufen, daß ihr die Wege dem Herrn bereiten, und durch die Buß, durch eine eilfertige und aufrichtige Buß zu seinem Empfang euch anschicken wollet; denn da es die Sünde ist, welche unsern Gott besonders in dem Wege steht, so daß er in unser Herz nicht kommen kann, so müssen wir auch diese vor allem aus dem Wege raumen, und aus unsern Herzen weitest verbannen, damit der Herr davon Besitz nehmen, und in diese unsre Herzen kommen könne.

Ich werde also ebenfalls, meine lieben Zuhörer, diese zween Sonntäge zur Buß euch ermahnen. Es soll mir da Niemand einwenden, daß dieses eine Sache sey, wovon wir schon alle genugsam überzeuget sind, weil endlich auch die allergrösten Sünder dieses eingestehen, daß die Buß nothwendig sey. Ich weiß auch dieses, daß, so sehr auch der Gebrauch der heiligen Sacramente unter uns abnimmt, daß es gleichwohl noch immerzu manche Bußfertige gebe, die wenigstens an den grössern Festtägen zu dem Sacrament der Beicht und Buß noch kommen.

Ja, aber der Fehler besteht in dem, daß die, welche noch Buß wirken, diese sehr oft nicht so wirken, daß sie Gott dadurch gefallen können; und daß diejenige, welche auch die Nothwendigkeit der Buß erkennen, diese Buß dem ungeachtet beständig verschieben.

Ich werde also alle Hindernissen eures Heils auf die Seite raumen, wenn ich diesen erstens zeige, daß sie die Buß nicht verschieben dörfen, und daß sie vielmehr heute und itzt, da sie die Stimme des Herrn hören, diese wirken müssen: und wenn ich zweytens auch euch allen zeige, daß eure Buß eine wahre und Gott wohlgefällige Buß seyn müsse. Reden wir heut von den ersten, welche die Buß noch verschieben; und sagen wir ihnen noch einmal mit den Worten des Herrn: heut meine Geliebten, da ihr die Stimme eures Gottes höret, verhärtet eure Herzen nicht, sondern kehret durch die Buß zu ihm zurück. Ich will meine Ursachen euch sagen, und die nachdrücklichsten Beweggründe zu dem Ende euch vorlegen, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Es ist dieses die gemeine Sprache sehr vieler lauen Christen: warum sagen sie, da man zu einem christlichern Leben sie anmahnet, warum soll ich meine Bekehrung und Buß nicht noch verschieben können?

nen? Ich könnte ihnen hierauf heut besonders antworten: darum meine Christen, weil ihr so euren Gott, der zu euch kommen will, von eurem Herzen ausschliessen, und also des allergrösten Gutes, seiner Liebe, seiner Freundschaft und Gnad euch berauben werdet: ich könnte auch sagen: darum meine Geliebten, weil ihr gar zu unbillig und karg mit eurem Gott handeln werdet, wenn ihr nur alsdann erst zu ihm kommen wollet, da euch die Noth gleichsam zwinget, und da ihr bereits nicht mehr anders könnet. Aber ich will noch einen stärkern Beweggrund euch vorlegen, und damit ich recht vieles euch zugebe, so will ich nichts sagen von dem, daß ihr sehr leicht von dem Tod könnet übereilet werden, noch ehe ein Priester euch zu Hilf kommen kan, oder ihr selbst eine Reue erwecken könnet. Ich will sogar setzen, daß ihr noch Zeit haben, daß ihr auch einen Priester noch erhalten, und alle übrige Heilsmittel euch werdet anschaffen können. Seyd ihr darum sicher, und habet ihr eures Heils wegen nichts mehr zufürchten, wenn ihr eure Buß und Bekehrung itzt verschiebet? O hoffet dieses nicht, denn ich sage euch vielmehr, daß ihr euer Heil, euer ewiges Heil einer gewißen Gefahr ausetzet, und beynahe versichert seyn könnet, daß ihr in eurer Sünd und Unbußfertigkeit dahin sterben werdet; und dieses aus zwoen Ursachen besonders, erstens, weil ihr alsdann oder an eusren Gott gar nicht gedenken werdet; oder so

ihr

ihr auch noch an ihn gedenket, doch zweytens nicht so, wie ihr sollet, an ihn gedenken werdet.

Erster Theil.

Es ist dieses das gemeine Schicksal, welches dem Sünder begegnet, daß, gleichwie er, da er noch lebte, seinen Gott vergessen hat, so auch, wenn er stirbt, sich selbst vergisset; und wir können auch dieses sagen, daß er eben so wenig an seinen Gott mehr gedenket, als er in seinem Leben an ihn gedacht hat. Es geschieht dieses erstens durch eine ganz besondere Strafe, die Gott über diese Sünder verhängt, welche ihre Buß in ihrem Leben immer verschieben; und es geschieht auch zweytens durch die Schwachheit des Sünders selbst, und durch eine ganz natürliche Wirkung, welche die Krankheit bey ihm mit sich bringet.

Du willst so mein Gott, sagt der heilige Gregorius (*a*), an deinen Feinden dich rächen, und durch diese ganz billige Vergeltung sie strafen, weil sie in ihrem Leben dich immer vergessen haben, daß sie auch in ihrem Tod ihrer selbst und deiner vergessen. Wir lesen von dieser Sach ein sehr merkwürdiges, aber zugleich ganz schaudervolles Beyspiel

in

(*a*) Hac animadversione punitur peccator, ut qui vivendo oblitus est Dei, moriendo obliviscatur & sui.

in dem Buch der Könige von dem König Saul. Dieser unglückliche Fürst, der sehr bald nach seiner Erhebung auf den Thron, seines Gottes vergessen, und sehr vieler Sünden, so lang er regierte, sich schuldig gemacht hat, mußte endlich aus dem Mund des Propheten Samuel das traurigste Urtheil vernehmen, das Gott über ihn gefällt hatte. Morgen, sagte ihm der Prophet eben in der traurigen Nacht, die vor seinem Tod hergieng, morgen wirst du und deine Söhne unter den Todten dich befinden, und auf dem Schlachtfeld bleiben. Und was that Saul auf so eine Ankündigung? Nachdem er von seinem Schrecken sich erholet, so kehrte er in sein Lager zurück, und mit einer verwunderlichen Ruhe stellte er seine Kriegsleute in Schlachtordnung, er kämpfte muthig und als ein König, und gedachte an alles bis an sein Ende; nur an dieses gedachte er nicht, wie er in einem so schrecklichen Zeitpunct den über seine Sünden erzürnten Gott durch die Buß besänftigen möchte.

Eine unbegreifliche und erstaunenswürdige Gelassenheit! gleichwohl ist diese bey den Sündern, die ihre Bekehrung verschieben, durch eine schauervolle Verhängniß Gottes nicht so selten; sie ist sogar viel gemeiner, als es sich so viele unglückliche Menschen einbilden. Wir haben hierzu keine Beweise nöthig; die Erfahrung allein kann uns schon

Bewei-

Beweise genug geben, diejenigs Erfahrung, die ihr selbst meine Zuhörer, aus den Geschichten, aus den Büchern, und etwann auch aus dem habet, was ihr mit euren Augen gesehen, und mit Ohren gehört habet. Saget liebe Christen, hat diese Erfahrung nicht schon oft uns gelehret, und haben wir nicht schon öfter gelesen, gehört und auch gesehen, daß die, welche in ihrem Leben immer mit eitlen Vorsätzen und mit einer künftigen Bekehrung sich nährten, endlich, da es Ernst geworden, und da es mit ihnen zum Sterben gekommen, auf einmal alles vergessen, und nichts von allen dem gethan, was sie in ihrem Leben so oft sich vorgenommen haben? Man sah vielmehr, daß sie auch dazumal an ihr Heil eben so wenig gedacht, und eben so stark mit ihren Herzen an der Welt und an ihren Eitelkeiten gehangen, als sie es noch in ihrem Leben gewesen.

Wie viele sah man Unkeusche (ach kann ich es sagen, und werdet ihr es ohne Thränen anhören mögen) Unkeusche sage ich, die auch beym Sterben ihre sündhaften Bekanntschaften nicht aufgeben wollten, und in den Armen ihrer unkeuschen Buhlerinnen dahin gestorben sind! Wie viele haben wir gesehen Rachgierige, die ihre Rache und Feindschaft mit sich in ihr Grab trugen! Geizige, die ihre unordentliche Liebe zu dem Geld auch im Todbette

nicht

nicht ablegten, und das fremde Gut nicht zurück geben wollten: Eitle und Hofärtige, die von ihrem Hochmuth noch sterbend eben so sehr eingenommen waren, als einst Abimelech, der, da er die wenigen Augenblick, die ihm noch übrig waren, zur Buß anwenden sollte, aus einer recht lächerlichen Eitelkeit nur für dieses besorgt war, daß man nicht sagen möchte, er sey durch die Hand eines Weibes erschlagen worden. Nein, man denket nicht an Gott, da man stirbt, wenn man in seinem Leben so wenig an ihn gedacht hat, durch eine schreckliche Verhängnis Gottes denket man nicht an ihn. Man denket nur an das, was man allzeit geliebet, an seine Eitelkeiten, an seine Güter und Freuden, die man itzt verlassen soll, und Gott selbst fügt es so zur Strafe des Sünders, daß er an ihn nicht mehr gedenket.

Und wie kann er auch meine Zuhörer, an Gott dazumal noch gedenken? Er hat mit so ernsthaften und heilsamen Gedanken sich nicht beschäftigen wollen, da er noch gesund und bey guten Kräften war: wie wird er also an Gott noch denken können, da er itzt durch die Krankheit ganz darnieder geschlagen, und von den Schmerzen des Leibes eingenommen, nur an diese, und an hundert andere Dinge wird zu denken haben? Ach selbst die Frommen erfahren dieses, daß es viel schwerer sey, wenn man

krank

krank ist, daß man den gottesdienstlichen Uebungen sich ergebe, weil die Schmerzen der Krankheit das Gemüth allzuviel schwächen und beschäftigen. Und ich kannte selbst einen sehr frommen Man, der, ob er uns gleich die ganze Zeit, die wir mit ihm waren, recht sehr erbauet, doch dieses bekannte: O wie thorrecht handeln wir, wenn wir das Gute bis in das Todbette verschieben! Wenn dieses selbst den Frommen begegnet, was wird dann denen geschehen, welche in ihrem Leben schier nie an Gott gedenken; denen, die auch ihren Leib immer mehr, als Gott und ihre Seele geliebet haben? Werden diese an dich gedenken o mein Gott, und da sie bis dahin immer den Rücken dir gewendet, und gegen die Erde geschauet haben, werden sie itzt auf einmal allen irdischen Dingen den Rücken wenden, und zu dir sich erheben?

Ich will euch sagen, meine Zuhörer, an was sie denken. Man denket viel eher, daß man einen Leibarztz kommen lasse, als daß man einen Beichtvater rufe; und man ist ganz auf die Mittel bedacht, womit man seine Gesundheit wider erhalten möge: unterdessen werden dem Kranken hundert andere traurige Sorgen und Gedanken das Herz zerreissen; der Verlurst seiner Güter, die traurige Erinnerung des Vergangenen, die harte Trennung von allem dem, was er geliebet, der schon heran-

nahen-

nahende Tod, und was auf diesen folget, das Gericht, und die vor seinen Augen sich bereits öffnende Ewigkeit: alle diese Dinge pflegen seine ganze Einbildung so zu verwirren, daß dem armen Kranken kaum einige Kräften übrig bleiben, daß er auch nur einen einzigen ernsthaften Gedanken schöpfen, und an Gott und sein Heil gedenken möge.

Vielleicht werden auch die, so um den Kranken sind (denn es ist dieses gar nichts seltenes) vielleicht werden auch diese den Kranken noch selbst, oder aus einer schädlichen Gefälligkeit, und um ihn nicht zu betrüben; oder aus Eigennutz in dieser erbärmlichen Vergessenheit unterhalten; oder wenn man ihn auch der Gefahr erinnert, so wird man ihm doch keine Zeit lassen, daran zu gedenken: man setzet ihm itzt zu, mit Testament machen; bald darauf wird der Leibarzt kommen, und neue Mittel verordnen; nach diesem erscheinet der Wundarzt, mit dem man auch sprechen, und sich berathschlagen muß: es kommt wider die Zeit, die vorgeschriebenen Arzneyen zu nehmen: es kommen auch die Befreundten, die den Kranken besuchen. Sehet meine lieben Zuhörer, wie viele Sorgen, und wie viele Geschäffte! Welche Zeit wird itzt so einem Menschen noch übrig bleiben um an Gott und sein Heil zu den-

denken? Besonders bey dieser Schwachheit des Leibs und des Gemüthes?

Ach liebe Christen, ich mache nur diese Anmerkung: wenn wir auch itzt euch bitten, daß ihr euer Gewissen ein wenig ernstlicher einsehen, und durch eine kindliche oder allgemeine Beicht reinigen wollet, weil es eine gegründete Furcht ist, daß nicht die vorigen Beichten aus Abgang der Reue oder der Beicht selbst ungiltig sind, so antwortet ihr uns: dieses würde mich gar zu viele Mühe kosten, und den Kopf zerbrechen. So entschuldiget ihr euch, und darum verschiebet ihr auch eine so heilsame Sache. Doch wie? Dieß würde den Kopf euch zerbrechen, saget ihr? und dieses, da ihr doch noch gesund und bey guten Kräften seyd? werdet ihr es also leichter thun mögen, wenn ihr schwach und durch die Krankheit ganz entkräftet fast nur ein halber Mensch mehr seyn werdet? Ich wenigstens glaube dieses nicht. Gehet also, und saget noch einmal: warum soll ich schon itzt mich bekehren? Ich werde es noch allzeit thun, und ich werde es wenigstens noch in meiner letzten Krankheit thun mögen; denn ich sage euch: es ist zwar etwas leichtes, dieses sagen; aber es wird nicht so leicht seyn, dieses auch thun, und in das Werk setzen. Fürchtet darum vielmehr, daß euch nicht eben das begegne, was dem unglücklichen König Saul, und was so vielen andern Sündern schon

begeg-

begegnet ist, die, gleichwie sie in ihrem Leben ihres Gottes vergessen hatten, so auch im Tod seiner vergessen, und an ihn nicht mehr gedacht haben.

Zweyter Theil.

Doch seyn wir freygebiger, und setzen wir, daß ihr an Gott gedenken, daß ihr euer Gemüth zu ihm erheben, und zu ihm rufen werdet; denn man sieht endlich auch bey lauen Christen und bey den Sündern nicht selten einige schwache Bemühungen, die sie sich geben, wenn sie krank werden. Sie entrichten auch so obenhin eine Beicht, sie erwecken eine kalte und erzwungene Reue. Sey es also, daß dieses geschehe, wird euch darum Gott meine Christen schon erhören, und wird eure Buß, wenn ihr sie bis dahin verschiebet, darum eine wahre Buß seyn? Ich sage nein, und warum nicht? weil ihr nicht an Gott gedenken werdet, wann und wie ihr sollet. Ihr denket erstens nicht an ihn zu der Zeit, da ihr sollet, und ihr denket auch zweytens nicht an ihn auf die Weiß, wie ihr sollet.

Ich kann euch zu einem Beweise dessen, was ich hier sage, ein anders Beyspiel aus der göttlichen Schrift anführen, das eben so bekannt und schaudervoll ist, als jenes des Königs Saul. Es ist der aus den Büchern der Machabäer so berühmte

König Antiochus (*b*). Dieser Fürst wurde durch die Unachtsamkeit seiner Bediente, wie es Anfangs schien, aus seinem Wagen geworfen, und durch diesen Fall so gewaltig erschüttert, daß er hierüber in eine sehr schmerzliche und tödtliche Krankheit gefallen ist; und diese Krankheit öffnete dem unglücklichen Fürsten auf einmal die Augen. Ich errinnere mich rief er seufzend, an das Böse, so ich in Jerusalem gethan, und ich sehe wohl, daß diese Strafe nicht durch gählingen Zufall, sondern aus gerechter Verhängniß Gottes mir begegnet ist. Ich habe sie verdienet, und ich erkenne itzt, daß ich als ein sterblicher Mensch wider den Ewigen mich nicht hätte erheben sollen. Was sollte man mehr auch von dem reumüthigsten Sünder verlangen? Doch dieser König that noch mehr. Er versprach auch selbst ein Jud und Glaubensprediger zu werden, und es in der ganzen Welt allen zu verkündigen, daß der Gott der Juden der wahre Gott sey, dem sie alle dienen müßten. Was denket ihr itzt, meine Zuhörer, wenn ihr so einen Menschen sterben sähet, wär er auch bis dahin ein großer Sünder gewesen, würdet ihr ihn nicht beynahe für einen Heiligen ausrufen? Aber die göttliche Schrift redet anders von diesem unglücklichen Sterbenden: sie sagt und versichert uns, daß der Lasterhafte den Herrn bath, von dem er keine Barmherzigkeit mehr erhalten würde. O was ist das? Könnten wir es glau-

(*b*) I. Mach. 6.

glauben, wenn es nicht Gott selbst geoffenbaret hätte? aber warum dann fraget ihr, erhielt Antiochus keine Barmherzigkeit mehr, ob er gleich so eifrig darum gebethen hat? weil er, sagt Hugo der Kardinal (*c*), weder zu gehörigen Zeit, weder mit einem aufrichtigen Herzen gebethen hat. Beobachtet diese Worte, meine Zuhörer, weder zu gehörigen Zeit, da er sollte, weder mit einem aufrichtigen Herzen, womit und wie er sollte.

Es ist so, liebe Christen, es ist nämlich eine Zeit der Gnad, eine Zeit zu bethen, und um diese Gnad anzuhalten; aber es ist auch eine Zeit des Hasses und der Rache. Es bath der Schächer am Kreuz, und er erhielt noch Gnad (ich sage dieses, damit ihr es nimmer mir einwenden möget) aber es bath auch Antiochus, es bath Esau, und so viele andere Sünder, und sie haben keine Gnad mehr erhalten. Hieraus soll der Sünder erkennen und lernen, wenn er so, wie Antiochus, die Buß verschiebet, daß er eben so, wie dieser unglückliche Fürst keine Gnad mehr erhalten werde; weil er zu Gott nicht kommt zu rechten Zeit. Welche ist diese Zeit? Es ist die Zeit des Lebens: itzt, sagt der Apostel (*d*), sind die Täge des Heils, da Gott euch rufet, und seine Barmherzigkeit erweisen will; und so ihr diese

(*c*) Quia nec tempore debito, nec corde vero veniam requisivit. (*d*) II. Cor. 6.

vorübergehen lasset, so kommt die Zeit der Rache, da er seine Gerechtigkeit an euch ausüben wird.

Glaubet nicht meine Christen, daß dieses nur leere Trohungen sind. Es sind Trohungen; ja aber die Gott selbst wider euch ausgesprochen und in der göttlichen Schrift deutlich aufgezeichnet, hinterlassen hat. Ich habe euch gerufen, sagt er (*e*), und ihr wolltet mich nicht hören: ich will also auch euch rufen und schreyen lassen, und euch nicht mehr hören. Dieses ist das Urtheil, das Gott wider die Sünder, die ihre Bekehrung verschieben, gefällt hat, und das er auch alle Tag an unzählig vielen erfüllt, und vollzieht. Gott rufet sie itzt, er biethet seine Gnad ihnen recht liebreich an; doch sie hören ihn nicht: es ist noch Zeit, sagen sie immer; endlich fallen sie in eine Krankheit, und auch da fürchten sie anfangs wenn sie gleich an das Beichten, und an eine Bekehrung denken sollten, daß sie früher sterben würden; sie verschieben es also auch hier noch: bis die Gefahr grösser wird; endlich kommen sie zu Gott, und flehen ihn um seine Barmherzigkeit an. Aber diese so lange verachtete Barmherzigkeit verwandelt sich hier in eine gerechte Wuth, uni sich an dem Sünder zu rächen. Höret, wie sie sich in der göttlichen Schrift erkläret.

Sehet,

(*e*) Prov. I. 24.

Sehet, sagt Gott in den Sprüchwörtern (*f*), ich will meinen Sinn euch öffnen, und ich will euch sagen, wie ich endlich zu dem Sünder reden werde. Ich rief oft, ich rief euch durch eure Befreundte, durch die äusserliche Stimme der Frommen, und durch die innerliche Stimme eures eignen Gewissens, und ich konnte nichts von euch erhalten. Ich schickte auch meine Prediger zu euch, und sie munterten euch auf, daß ihr diesem so weltlichen und bösen Leben ein Ende machen, daß ihr diese Ungerechtigkeiten ersetzen, und von dieser Schlafsucht erwachen sollet; und ihr habet nur dazu gelacht; sie bathen euch, die Sünd, die unreine Liebe, die Feindschaften aus eurem Herzen zu verbannen, und ihr bliebet verstockt: ich habe selbst meine Hände gegen euch unzähligemal ausgestreckt um euch aus eurem Sündenstand herauszureissen, und ihr habet mir den Rucken gewendet. Ihr habet alle meine Räthe, meine liebreichen Verweise, und alle andere Heilsmittel verachtet: wenn ich mit Gutthaten euch überhäufte, so waret ihr undankbar; und wenn ich mit Trübsal euch heimsuchte, so habet ihr gemurret, und mich gelästert. Was werde ich also thun? Ich werde den Stil umkehren, und wenn ihr in eurer Krankheit zu mir rufen werdet: erbarme dich unser o Herr; wenn ihr von den Schrecken

(*f*) Prov. 1.

des Todes umgeben meine Hilf anflehen werdet, so werde auch ich euch nicht mehr hören.

Sie werden mich anrufen, sagt er, und ich werde sie nicht mehr erhören: sie werden in aller Fruhe sich aufmachen, um mich zu suchen, und ich werde mich nicht mehr von ihnen finden lassen: ich will zu eurem Untergang noch lachen und spotten. Dazumal, da ihr eure Augen auf so unkeusche Dinge oft geworfen, um das unreine Feuer der Liebe noch mehr in euch zu entzünden, da hättet ihr eure Augen auf mich und mein Kreuz werfen sollen, um die geilen Liebesflammen durch diesen Anblick auszulöschen, und eine heiligere Liebe in euch zu entzünden: dazumal, da ihr eure Hände nach fremden Gut und nach so bösen Dingen ausstrecktet, da hättet ihr meine Wunden umfangen, und mit diesen in eurer Armuth euch trösten sollen: dazumal endlich, da ich so oft euch rief, und da ihr noch voll der Rache und Feindschaft waret, da hättet ihr an mich und an meine Liebe, die ich am Kreuz für meine Feinde hatte, gedenken sollen: itzt ist es nicht mehr Zeit, und ich werde euch nicht mehr erhören. So redet und trohet Gott. Ich frage noch einmal, warum meine Christen? Ach liebe Zuhörer, nicht darum, als wenn Gott nicht jeden Sünder, der mit aufrichtigem Herzen zu ihm kommet, auch allemal mit Gnaden anzusehen bereit wäre; sondern

weil

weil er diese kräftige Gnad der Buß ihm vielfältig nicht mehr giebt, und der Sünder selbst diese Gnad, die er noch hat, nicht mehr wie er soll braucht. Es geschieht also, weil dergleichen Sünder so wie Antiochus, gleichwie nicht zur gehörigen Zeit, so auch nicht auf die gehörige Art zu Gott kommen.

Sie kommen ja, aber aus Noth, und so wie Leute, die gezwungen und nicht mit freyem Willen zum Kreuz kriechen; denn warum kommen sie? Weil sie nicht wohl anders mehr können. Und warum wollen sie itzt nicht mehr sündigen? Weil sie auch nicht mehr im Stande sind zu sündigen: sie verlassen die Sünd, weil auch diese sie nun verlasset: sie geben dem Armen etwas, weil es ihnen zu keinem Gebrauch mehr dienet; sie stellen etwann auch das fremde Gut zurück, weil sie es nicht mehr für sich behalten können. Wem haben wir also dieses alles zu verdanken? Ihrer Reue und ihrem freyen Willen? Nein, sondern einzig dem Tod, der sie dazu zwingt.

Ach mein Pater, wirst du vielleicht deinem Beichtvater in diesen Umständen sagen: wie reuet es mich itzt, daß ich so blind der Welt angehangen bin, und meinen Gott so verlassen habe, da ich der Welt und ihren Eitelkeiten so begierig nachgelaufen bin. Aber ich will es künftighin nimmer thun, ich will nim-

mer bey diesen so eitlen und gefährlichen Lustbarkeiten, ten mich einfinden. Nein, du wirst es nicht mehr thun, und du wirst nimmer dahin gehen, gewiß nicht; denn wie wolltest du auch dahin gehen, da du nicht mehr aus dem Hauß kommen wirst, als da man dich zu Grab tragen wird: du verlassest also nicht diese Lustbarkeiten, diese Gesellschaften, diese Bäle und Tänze, sondern sie selbst verlassen dich. O wie reuet es mich, wird ein anderer sagen, daß ich so oft der Trunkenheit mich ergeben habe: ich will es nicht mehr thun. Ich glaube es dir mein Freund; denn wie könntest du auch, da man dir nichts mehr, dann einige bittere Arzneyen und einige Tropfen Wasser oder Brühen reichen wird? Ach wie blind war ich doch, wird eine andere seufzend sagen, daß ich so viele Zeit verloren, um meinen Leib zu zieren, und den Menschen zu gefallen: nie mehr will ich es künftighin thun. Freylich werdet ihr es itzt nicht mehr thun, da die Bildniß des Todes auf eurer blassen Stirne schon sitzt, und euer Angesicht nichts dann Schrecken allen Ansehenden bringet. Aber wiederum nicht aus freyen Willen, sondern weil es nicht mehr anders seyn kann.

Wenn ihr itzt, meine Geliebten, da ihr noch bey guten Kräften, und in der Blüthe der Jahre seyd; itzt, da ihr noch angenehm in den Gesellschaften seyn könnet, wenn ihr die Einsamkeit liebet,

wenn

wenn ihr eure Seele mit Tugend zieret, und gefährliche Gesellschaften meidet; wenn ihr, da ihr noch gehen könntet, doch nicht gehet; dann will ich glauben, daß ihr es aufrichtig meynet, und wahrhaft bekehret seyd: wenn ihr aber nur alsdann von diesen Dingen euch enthalten wollet, da ihr euch davon enthalten müsset, was wollet ihr, daß wir von euch halten? Können wir hoffen und glauben, daß ihr mit aufrichtigen Herzen zu Gott kommet? Ich fürchte wenigstens mit allem Grund das Gegentheil; wenn aber euer Herz nicht aufrichtig ist, wird eure Buß eine wahre und giltige Buß seyn?

Sehet also, meine Christen, warum ich gesagt, daß die, welche in ihrem Leben nicht ernstlich an Gott gedenken, und daher ihre Bekehrung verschieben, auch im Tod an ihn oder gar nicht mehr gedenken, oder doch nicht so an ihn gedenken, wie sie sollten, und wie es zu ihrer Seligkeit nothwendig ist. Du könntest also noch einmal heiliger Vorläufer mit Grund allen deinen Zuhörern zurufen: bereitet den Weg des Herrn und thut Buß: und ich kann mit gleichem Grund auch meinen Zuhörern dieses nach deinem Beyspiel heut sagen: thut Buß, und bereitet so den Weg des Herrn, damit er in eure Herzen kommen möge; denn ob ich schon durch das, was ich gesagt, niemanden kleinmüthig machen will, weil es noch immer wahr bleibet, daß kein Sünder auch im Tod verzweifeln darf, so bleibt doch

auch dieses wahr, daß es äusserst gefährlich ist, wenn man seine Bekehrung bis dahin verschiebet. Wir versagen zwar, sagt der heilige Augustin, solchen Sündern die Buß nicht, aber wir können ihnen keine Versicherung geben, und wir werden immer mehr Ursache zu fürchten, als zu hofen haben. Sollen wir es dann also, meine Christen, auf ein so ungewises ankommen lassen, da die Sache so wichtig ist, und eine ganze Ewigkeit betrift? O Ewigkeit! o Tod! o Nacht, schreckliche, und der Hölle gleiche Nacht! soll man dann so lange, bis du einbrichst, warten? und in dieser Fünstere erst seinen Gott suchen? Nein, meine Geliebten, itzt da es noch Tag ist, wollen wir ihn suchen, und durch eine eilfertige Buß suchen; denn dieses ist der ganze Inhalt eines wahrhaft christlichen Lebens; da wir leben, müssen wir Gott suchen; in dem Tod müssen wir ihn finden, und in der Ewigkeit müssen wir ihn besitzen. Ich wünsche euch dieses durch die Liebe und Gnad unsers Herrn.

Neun-

Neunzehnte Predigt

auf

den vierten Adventsonntag.

Text, Luc. 3.

Vox clamantis in deserto: parate viam Domini.

Es rief eine Stimme in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn.

Eingang.

Es ist widerum eine Stimme der Buß, wovon heut der heilige Lucas redet, so wie vor kurzem der Apostel Johannes uns davon erzählte. Wir können darum vorzüglich den heiligen Vorläufer den Bußprediger Jesu Christi nennen; denn es war dieses der ganze Inhalt seiner Predigen. Er kamm, sagt von ihm das heutige Evangelium, in allen Gegenden des Jordans, und predigte die Tauf der Buß, und zwar der eifrigsten und wirksamsten Buß; denn er begnügte sich nicht, daß er diejenigen,

gen, die zu ihm kamen, nur allein zu diesem Bußtauf ermahnte, sondern er sagte auch: bringet würdige Früchten der Buß ervor. Und mit welchem Feuer und Nachdruck ermahnte er sie zu diesen Werken der Buß: welche prächtige Beschreibung machte er zu dem Ende von dem Erlöser, damit sie nicht etwan an seiner Demuth sich ärgern, oder eine geringere Meynung von ihm haben möchten, als dieser Gottmensch verdiente. Hören wir nur selbst ein wenig diesen grossen Prediger an: die Axt, rief er, ist schon an die Wurzel gesetzt, und wenn ihr nicht durch eine eilfertige Buß dem wider euch gezückten Arm noch Einhalt thut, so wird er euch bald gleich einem unfruchtbaren Baum umhauen, und zum Feuer verdammen; denn ich sage euch; so gering und demüthig auch sein äusserliches Ansehen ist, so ist er doch Gott: Er kommt zwar nach mir, aber er ist längst vor mir gewesen: er ist der Ewige, der Herr, der seine Tenne reinigen will. Er hat die Wurfschaufel schon in der Hand, und er wird die gute Frucht in seine Scheuern sammeln, die unnützen Spreyer aber einem unauslöschlichen Feuer übergeben.

Christen! da ich die Stelle dieses heiligen Vorläufers heut vertrette, muß ich nicht eben dieses euch predigen? Derjenige, für den ich rede, und zu dessen Ankunft ich will, daß ihr eure Herzen bereitet,

reitet, ist Gott, und so demüthig auch diese seine erste Ankunft ist, so wird doch seine andere um so viel herrlicher und schrecklicher seyn. Er hat also auch bey uns seine Art schon an die Wurzel gesetzt, und bald wird er die unfruchtbaren Bäume umhauen, wenn wir nicht Buß, wahre Buß thun; denn er kommt seine Tenne, seine Kirche sage ich, zu reinigen, schon hat er die Wurfschaufel in Händen, und wenn wir nur unnütze Spreyer sind, die zu nichts dienen, und keine Früchten des Lebens tragen, was wird er thun? O schon haben wir es gehört: er wird alle diese Spreyer einem unauslöschlichen und ewigen Feuer übergeben. Ich sage euch also ebenfalls: bringet würdige Früchten der Buß hervor; oder damit ihr noch besser mich verstehen, und wie diese Buß beschaffen seyn soll, erkennen möget, so sage ich: Es soll diese Buß, die wir wirken müssen, erstens eine innerliche Buß seyn, wovon das Herz ganz eingenommen und durchdrungen ist: und sie soll zweytens auch eine äusserliche Buß seyn, die von aussen sich zeiget, und durch die Werke als eine solche sich beweiset. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich nenne eine innerliche Buß diejenige, die in einer wahren und aufrichtigen Reue des Herzens

zens besteht; und ich sage darum auch, daß dahin allemal unsre erste und gröste Sorge gehen müsse, daß wir so eine Reue über unsre Sünden haben mögen. Warum dieses? Wir wissen es alle, und ich will es daher nun deutlicher erklären: weil erstens Gott, den wir durch die Sünd beleidiget haben, diese Reue vor allen Dingen von uns fodert und erwartet: und weil zweytens auch ohne diese Reue unsre Buß keine Buß seyn kann.

Diesen Unterricht giebt uns Gott selbst bey dem Propheten Joel: bekehret euch zu mir, sagt er hier (*a*). Und wie sollen wir uns zu ihm bekehren? In toto corde vestro, aufrichtig, antwortet er uns, und mit eurem ganzen Herzen; denn es ist auch das Herz, welches die Sünd gleichsam empfanget und gebähret. Es will also unser Gott, daß dieses Herz auch die Sünd wider verabscheue und verwerfe. Es ist darum selbst dieses noch nicht genug, wenn wir nur so zu unsern Gott zurückkehren, daß wir unser Herz zu ihm wenden, sondern es muß diese Zurückkehr auch von einem gewissen Schmerzen, von einer innerlichen Betrübniß und von einem Abscheu und Haß über das, was wir böses gethan, begleitet seyn. So erkläret uns die Reue die Kirche, und der Kirchenrath von Trient (*b*). Die Reue, sagen die Väter dieser Versammlung, ist ein Schmerz des

Gemü-

(*a*) Joel. II. 12. (*b*) Sess. 14. c. 4.

Gemüthes, und ein Haß der Sünd, nebst einem Vorsatz, die Sünd nicht mehr zu begehen. Ein innerlicher Schmerz also, der nicht etwa nur in Worten, oder in einer äusserlichen Verdemüthigung besteht, sondern ein Schmerz, den das Herz empfindet, und wodurch es auch mit einer gewissen Betrübniß erfüllt wird: eine Verabscheuung zweytens, und gleichsam ein Widerruf desjenigen, was man Böses gethan: endlich ein aufrichtiger und ernstlicher Vorsatz nicht mehr zu begehen, was man so bereuet hat. So redet die Kirche, und diesen Unterricht giebt sie uns, da sie die Buß die wir wirken sollen, uns erkläret, weil sie nämlich den Willen, und die Gesinnungen ihres göttlichen Bräutigams deutlich erkannte, und weil dieses Gott vorzüglich von uns verlanget. Zerreisset eure Herzen, und zerreisset nicht eure Kleider, sagte er darum auch den Juden, da er sie zur Buß ermahnte (*c*), zerschneidet und zerknirschet diese eure Herzen, wenn ihr wollet, daß ich mit euch mich wieder versöhnen, und eure Sünden euch vergeben soll.

Du erkanntest dieses heiliger König, der du zu allen Zeiten das schönste Muster einer wahren Buß seyn wirst, gleichwie du uns durch deinen Fall das kläglichste Beyspiel der menschlichen Schwachheit gegeben

(*c*) Joel. II. 13.

geben hast; denn hören wir nur, wie er sich in seinem so bekannten Bußpsalm erkläret, in diesem so anmuthigen Psalm, der so voll der Reue, der vollkommensten Reue ist, und den ich darum auch wünschte, daß ihn ein jeder Christ recht oft bethen, aber mit eben dem Geist bethen möchte, mit dem ihn dieser heilige Büsser gebethet hat. Ich weiß wohl, sagt er in diesem, wenn ich auch noch so viele Brandopfer dir bringen, und wenn ich Schlachtthiere und Widder dem hundert nach für meine Sünd dir opfern soll, daß du keinen Gefallen an diesem hast, und daß ich durch alles dieses dich nicht besänftigen werde, wenn ich nicht zugleich mein zerknirschtes, mein vor dir gedemüthigtes, und von Reue und Betrübniß ganz durchdrungenes Herz zu einem Opfer dir bringe. Nein, du hast kein Wohlgefallen an äusserlichen Opfern; aber ein zerknirschtes und demüthiges Herz dieses ist es, was du nie verwirfst, und dieses ist es auch, was dir gefallt, und was du von einem jeden Sünder erwartest und verlangest.

Ich sage darum auch, daß ohne diese Reue unsre Buß sogar keine Buß seyn könne; denn alle diese äusserlichen Ceremonien, und Handlungen, die ihr bey der Buß und bey dem Beichten beobachtet; diese Gebethe, die ihr mit dem Mund verrichtet, und euren Beichten voranschicket, dieses Herzklopfen,

wo-

wodurch ihr eure Betrübniß den Beichtvater wollet glauben machen, diese Beicht und Bekanntniß endlich selbst, so redlich diese auch seyn mag, dieses alles macht nur gleichsam den Körper und den Leib der Buß aus; die Seele aber, die Wesenheit, und der Geist der Buß besteht in der wahren Reue, und in einem wahrhaft zerknirschten Herzen. Die Ursache ist, warum diese Reue des Herzens so nothwendig, weil es auch, wie ich schon gesagt, das Herz ist, welches sündiget; gleichwie also der Mensch, da er sündiget, sein Herz von seinem Gott abwendet, und an ein Geschöpf henket, so muß er auch dieses Herz wider, da er Buß thun will, von dem Geschöpf abwenden, und durch eine wahre Reue zu seinem Gott wenden; durch eine solche Reue, wie sie uns der Kirchenrath von Trient erkläret hat, so meine Zuhörer, daß wenn auch nur ein Theil von dem, was die Kirche anmerket, soll abgehen, und oder der innerliche Schmerz, oder die Verabscheuung der Sünd, oder der Vorsatz soll mangeln, so wird eben darum unsre Reue keine wahre Reue, und unsre Buß keine erkleckliche Buß mehr seyn.

Ist es aber itzt dieses, meine Christen (denn ich will immer auf uns selbst wider zurück kommen) ist es diese innerliche Reue des Herzens, wofür wir allemal unsre erste und gröste Sorge tragen? erhältst du o mein Gott dieses Opfer, worauf du so eifer-

sichtig bist, das Opfer eines wahrhaft zerknirschten Herzens von den meisten Büssern? Ich sage: Von den meisten Büssern; denn wir wollen darum nicht alle verdammen, weil es gewiß ist, daß es noch viele so aufrichtige Seelen gebe, die mit diesem Geist der Buß zu dir o Herr kommen, und die selbst ihr Gebeth, und ihre Bitten nicht eher dir vortragen, ehe sie mit einem wahrhaft zerknirschten Herzen dich um Verzeihung ihrer Sünden gebethen haben. Kann man aber sagen, daß dieses überhaupt, und daß es besonders bey der Buß von uns beobachtet werde? Ist die Buß, die man wirket, ist unsre Buß wenigstens so beschaffen, und ist sie jedesmal eine so innerliche Buß?

Ich wünsche es, doch wenn ich auch sagen darf, was mich fürchten macht, so ist es das, was die Kirchenväter hiervon sagen, und es ist besonders eine Stelle, die ich bey dem heiligen Ambrosio lese, die mich hierüber recht ängstig nnd betrübt macht. Ich habe viel leichter, sagt dieser Kirchenvater, noch einige gefunden, die gar nicht gesündiget, und die ihre Unschuld ganz unbefleckt erhalten haben, als solche, die, nachdem sie gesündiget, wahre Buß hierüber gewirket haben. Er sagt freylich nicht: ich habe gar keine Büsser gefunden; denn es giebt deren viele: er sagt aber; ich habe wenig wahre Büsser gefunden; und diese Worte (ich laugne es nicht) haben mich schon oft recht gewaltig erschrecket; denn

ich

ich denke und schliesse so: giebt es bey dieser so verkehrten Welt so wenige, die ihre Unschuld unbefleckt erhalten, wie viele wird es dann also geben, die über ihre Sünden wahre Buß wirken?

Vielleicht können wir auch aus dem einen Beweiß hernehmen, was uns die Erfahrung lehret, die uns so ziemlich deutlich zeiget, daß es zwar noch viele gebe, die beichten; aber sehr wenige, die sich darum bekehren, und nach ihrem Beichten nicht wieder in ihre alte Sünden zurück fallen, weil es ganz unmöglich ist, daß man so bald wider sündige, wenn man seine Sünden aufrichtig und von Herzen bereuet hat. Ich gedenke also, oder ich fürchte es wenigstens, daß ihr vielleicht nur das äusserliche von der Buß beobachtet; die Hauptsache aber, den Geist und das wesentliche dabey vernachlässiget; und daß etwann eure ganze Buß nur in einigen äusserlichen Ceremonien bestehe, an denen euer Herz keinen besondern Antheil hat. Ja vielleicht kann Gott sehr vielen aus uns eben das sagen, was er den Juden einst vorgeworfen hat (*d*): sie lieben mich nur mit ihrem Mund, und ihr Herz ist nicht aufrichtig gegen mich.

(*d*) Dilexerunt in ore suo, cor autem eorum non erat rectum cum eo. Psalm. 77.

Wenigstens ist es der Mühe werth, daß wir uns hierüber erforschen; denn wehe uns, meine Christen, wenn wir hierinn fehlen sollen! Denn welche Hofnung zur Seligkeit wird uns so noch übrig bleiben, wenn wir auch auf unsre Bussen uns nicht mehr verlassen können? Errinnert euch also jedesmal, wenn ihr zu beichten gehet, daß ihr zu einem Sacrament gehet, und mit einem Gott euch versöhnen wollet, der nicht auf das Aeusserliche, sondern vor allen auf das Herz sieht! Zerreisset darum, und zerknirschet diese eure Herzen, und nicht eure Kleider, und habet Acht, daß ihr mit Wahrheit allemal sagen könnet: es misfallt mir, was ich gethan; ich betrübe mich hierüber, weil ich auch meinen Gott dadurch betrübet habe: ich wünschte also, daß es nicht geschehen wär, und daß ich es zurück nehmen könnte, und ich will es auch künftighin nie mehr thun.

Saget nicht meine Christen, daß dieses so hart sey, diese Reue sage ich, und diese aufrichtige Betrübniß des Herzens; denn wenn ihr euch auch fürchtet, wenn ihr nur einen mächtigen Menschen wider euch aufgebracht habet; wenn ihr euch auch betrübet, da ihr nur einen zeitlichen Verlurst, den Verlurst eurer Güter, und eures Vermögens erlitten habet; soll es noch hart euch fallen, daß ihr euch fürchtet, wenn ihr Gott selbst euch zum Feinde gemacht;

macht; und daß ihr euch auch betrübet, wenn ihr einen unendlich grössern Verlurst gethan, wenn ihr Gott, wenn ihr seine Gnad, und den ganzen Himmel verloren habet? O dich verlieren o höchstes Gut! dich betrübt, dich beleidiget und verachtet haben, o Herr! was ist dieses? Eine Sache, worüber es uns viel leichter fallen soll, ewig zu weinen, als daß wir uns noch jemal hierüber sollen trösten können.

Zweyter Theil.

Wird aber auch dieses schon erklecken, wenn wir unsre Sünden so bereuen, und mit diesem Geist der Buß vor Gott, und dem Priester bekennen? Ja, zum Heil, und damit wir der Verdammung entgehen, mag es erklecken. Doch wenn wir Gott, und wenn wir auch uns selbst lieben, so darf uns dieses noch nicht genug seyn, sondern es muß unsre Buß, wie ich gesagt, auch eine äusserliche Buß seyn; eine Buß, die sich auch von aussen zeiget, und durch die Werke als eine solche beweiset. Ich sage erstens; wenn wir Gott lieben; denn es wurde gewiß ein Beweiß von einer sehr schlechten Liebe gegen Gott seyn, wenn wir, nachdem wir so schwer ihn beleidiget haben, mit einer so geringen Genugthuung uns begnügen sollten: ich sage auch, wenn wir uns selbst lieben, weil es

gewiß ist, daß wir, auch nachdem wir unsre Sünden bereuet, noch allemal eine zeitliche Strafe, oder itzt, oder nach diesem Leben unsern Gott bezahlen müssen: wir werden also auch uns wenig lieben, wenn wir itzt diese Strafe, da wir noch leichter können, durch Bußwerke und Abtödtung nicht bezahlen sollen.

Ihr habet gesündiget meine Geliebten, ihr habet aber, saget ihr, eure Sünden bereuet und gebeichtet. Hiemit seyd ihr zufrieden, ganz zufrieden, und glaubet daß ihr nichts weiter zu thun habet, als etwann dieses, daß ihr die kleine Buß noch entrichtet, welche der Priester euch aufgeleget hat. Ich könnte euch zwar fragen: ist es dann auch gewiß, daß ihr eure Sünden wahrhaft bereuet habet, und daß sie euch itzt auch nur, was die Schuld betrift (ich rede noch nichts von der rückständigen Strafe) nachgelassen sind? Aber geben wir dieses zu, daß sie euch nachgelassen sind; soll nicht eben dieser Gedanken zu dem feurigsten Bußeifer und zur strengsten Genugthuung euch antreiben, daß ihr einen so guten, so barmherzigen, und zum Verzeihen so geneigten Gott beleidiget habet? Ich sage euch also; wenn ihr es nicht thut, daß ihr euren Gott wenig liebet; ich sage euch auch, wenn ihr mit einer so leichten Buß zufrieden seyn sollet, so ist doch euer Gott damit nicht zufrieden, sondern gleichwie

er

er gesagt: zerknirschet eure Herzen, so sagt er euch auch durch eben den Propheten (*e*): bekehret euch zu mir mit Fasten, mit Thränen und mit vielem seufzen und wehklagen. Warum dieses? Weil auch die Liebe, so wie die Gerechtigkeit ein gewises Ebenmaaß beobachten muß zwischen der Schuld, und zwischen der Genugthuung. Eure Schuld, die ihr bey eurem Gott durch eure Sünd gemacht, ist die gröste, weil ihr auch den grösten, den besten und liebenswürdigsten Herrn dadurch verachtet, betrübet, und beleidiget habet: wird itzt eure Genugthuung, die ihr dafür ihm leistet, nur geringe seyn dörfen? Nein, sie darf nicht so geringe seyn, wenn ihr anders für euren Gott die sich geziemende Hochachtung und Liebe habet.

Dieser Ursach wegen sagt auch der heilige Paulus, daß es höchst billig und der Gerechtigkeit sowohl, als der Liebe gemäß sey, daß der Mensch, gleichwie er alles zu Beleidigung seines Gottes gebraucht, und mit dem Herzen, mit dem Mund, und durch seine Werke ihn beleidiget hat, daß er nun auch alles dieses zur Ehre Gottes, zu seinem heiligen Dienst, zu seiner Liebe endlich und Genugthuung anwende und brauche. So wie ihr, sagt dieser Völker Lehrer (*f*), so wie ihr, meine Brüder, bis hieher eure Glieder zur Sünde und Unrei-

 nigkeit

(*e*) Joel. II. 12. (*f*) Rom. 6.

nigkeit gebraucht habet, so müsset ihr sie nun, wenn ihr euren Gott liebet, und ihm wahrhaft gefallen wollet, eben so zur Buß, zur Abtödtung und zur Heiligkeit brauchen. Dieser Mund also (fasset diesen Unterricht) dieser Mund, welcher Gott zuvor gelästert, oder die Liebe verletzet hat, dieser muß von nun an Gott loben, und jeden Menschen, selbst euren Feinden mit Liebe begegnen: diese Augen, die vor diesem unreine Blicke auf andere geworfen, diese sollen itzt Thränen vergiessen heilige Thränen: diese Hände, welche zur Sünd, und nach fremdem Gut ausgestreckt worden, sollen zu Allmosen und Liebeswerken sich verwenden: und dieser Leib endlich, der durch Unreinigkeit und Trunkenheit verunreinigt worden ist, soll itzt Gott durch Mässigkeit und Abbruch zu einem Opfer der Buß aufgeopfert werden. So will es die Liebe, die wir Gott schuldig sind; und so will es auch die Liebe, die ihr euch selbst meine Geliebten schuldig seyd.

Denn werdet ihr dann lieber eure Sünden in der andern Welt durch die strengste Genugthuung und in schrecklich marternden Flammen abbüssen wollen, als noch itzt, da ihr sie viel leichter durch freywillige Genugthuung abbüssen könnet? und so ihr so hart gegen euch selbst seyn, und eure Buß bis dahin verschieben sollet, werdet ihr nicht wider die Liebe, die ihr euch selbst schuldig seyd, sündigen?

Es

Es ist dieses die gewiße Lehre der Kirche und unsers Glaubens; wir können nicht anders, sagt der Kirchenrath von Trient (g) zur gänzlichen Nachlaß unserer Sünden gelangen, als durch viele Thränen, durch Mühe und äusserliche Bußwerke: daher pflegt auch die Kirche zur Zeit des Jubeljahres, oder wenn sie sonst Ablässe uns verleihet, allemal gewise Bußwerke vorzuschreiben, oder doch diese Clausel und Bedingung dem Ablaßbrief beyzusetzen: Vere pœnitentibus & contritis, den wahrhaft büssenden und zerknirschten; durch welche Worte sie ganz gewiß nicht allein die Reue und Beicht versteht, weil es ohne das gewiß ist, daß die Strafe nicht kann nachgelassen werden, noch ehe die Schuld und Sünde selbst durch das Bußsacrament ist nachgelassen worden: sie will also, wie es der Cardinal Cajetanus erkläret, unter diesen wahrhaft büssenden diejenigen verstehen, welche durch persönliche Genugthuung sich würdig machen, daß ihnen durch den Ablaß auch das übrige nachgelassen werde, was sie ohne dieses, und durch sich allein nicht hätten bezahlen können. Die Ursache ist, die er giebt, weil die Kirche, wie er saget, durch die Ablässe ganz gewiß die Bußübungen nicht aufheben, oder die Weichlichkeit der Christen gleichsam selbst nähren und unterhalten hat wollen; und weil auch Jesus Christus ganz glaubwürdig einen solchen Gewalt,

der

(g) Sess. 14. c. 2.

der mehr schädlich, als nützlich wär, seiner Kirche nie hat geben wollen.

Was werden wir also thun, meine Christen, wenn wir uns nicht selbst hassen wollen? Was der alte Tertullian von der Buß uns sagt. Es soll die Buß, die wir wirken, und sie muß auch allemal die Stelle des Gerichts Gottes bey uns vertretten, denn gleichwie wir itzt durch diese Buß unserm künftigen Gericht vorkommen müssen, so müssen wir auch itzt thun, was Gott, da er uns richten wird, thun wird. Und was wird er thun? Er wird uns, wenn wir mit Sünden und Schulden vor ihm erscheinen sollen, hierüber verdammen, und er wird uns auch hierüber strafen. Sehet also, meine Geliebten, warum unsre Buß auch eine äusserliche Buß seyn muß, und warum wir hierüber nicht allein Reue haben, und uns verdammen, sondern auch durch freywillig auf uns genommene Bußwerke hierüber uns bestrafen müssen: betrügen wir uns daher nicht mehr so selbst, meine Geliebten, und glauben wir nimmer, daß wir, nachdem wir unsre Sünden bereuet und gebeichtet, daß wir nach diesem wider eben so scherzen und lachen, eben so uns ergötzen, und bey allen Lustbarkeiten uns einfinden können. Nein, sagt uns der Kirchenrath von Trient noch einmal (*h*); denn es soll das ganze Leben eines

Chri-

(*h*) Vita christiana perpetua pœnitentia esse debet.

Christen, und noch mehr eines Sünders eine beständige Bußübung seyn.

Soll ich euch auch ein Beyspiel geben von dieser Buß? Es soll dieses kein gemeines seyn, etwan von einem Manne von dem geringsten Pöbel; denn wie leicht könntet ihr dieses verwerfen? Es ist das Beyspiel eines grossen Königes. Was that dieser fromme Fürst auch auf seinem Thron? Er hatte bereits aus dem Mund eines Propheten verstanden, daß der Herr seine Sünd wider von ihm genommen habe: er konnte also dieser Ursach wegen sicher seyn. Begnügte er sich aber damit? Nein, seine Sünd blieb ihm allzeit vor seinen Augen, und auch nach zwanzig Jahren sah man diesen heiligen Büsser hierüber noch weinen und Buß thun. Wasche mich noch mehr, rief er ohne Unterlaß zu Gott, und reinige mich o Herr, von meiner Sünde, damit nichts mehr davon mir möge ankleben, und deinen heiligsten Augen an mir misfallen. Ich vermischte, sagt er uns wider, mein Brod mit Aschen, und mein Getränk mit meinen Thränen, und auch mein Ruhebette wurde von meinen Zähern naß: ich brüllte vor Schmerz gleich einem Löwen, und mich Elenden, sagte ich öfter, wo war ich doch, und wo dachte ich dazumal hin, da ich zu einer so bösen That mich entschlossen, und meinen Gott, diesen so grossen Herrn beleidiget habe?

Ein

Ein gleiches erzählen uns die Kirchengeschichten von dem Apostel Petro. Er fieng an zu weinen, sagt von ihm das Evangelium; aber es sagt uns nicht, daß er jemal aufgehört habe: vielmehr lesen wir dieses von ihm, daß seine Augen hierüber ganz roth und schwach geworden; und der heilige Clemens berichtet uns, daß durch dieses beständige weinen seine Wangen ganz ausgehölet worden, und daß er, als oft er das Hanengeschrey hörte, auf seine Kniee sich niedergelassen habe, und mit thränenden Augen um Verzeihung seiner Sünden gebethen habe. Welch ein Beyspiel, welch demüthigendes Beyspiel für so viele zärtliche Büsser! Denn auch dieser Heilige hatte schon längst von Jesu Christo selbst die Versicherung erhalten, daß er ihn liebe; und er war darum auch zum Haupt seiner ganzen Kirche aufgestellt. Warum gab er sich dann also nicht zufrieden, und warum hörte er nie auf über seine Sünde zu büssen? Ach liebe Christen, eben dieses war es, was ihn noch mehr betrübte, und zu einer ewigen Buß antrieb. Ich habe also, gedachte er bey sich selbst, ich habe einen so guten Herrn und Meister beleidiget: welche Genugthuung wird itzt für so eine Sünd jemal erklecklich seyn mögen?

Meine Christen! Ist dieser Gott weniger liebreich gegen euch, und ist sein Herz nicht eben so gut gegen euch gesinnt? und ihr habet dieses Herz betrübet,

trübet, ihr habet diesen Herrn beleidiget, und ih beleidiget ihn auch noch? Soll euch bey diesem Gedanken nicht auch das Herz im Leib in Stücke gehen, und sollet ihr jemal aufhören, hierüber Buß zu thun? Verstehet also, was der heilige Johannes euch heute sagt, wenn er euch durch meinen Mund zuruft: Bereitet den Weg des Herrn, und thut Buß. Ich habe euch gezeiget, was zu dieser Buß euch antreiben soll; und ich habe auch gesagt, wie diese eure Buß beschaffen seyn muß. Thun wir es also, meine Geliebten, und handeln wir nach dieser Vorschrift, damit so nichts mehr dem Herrn unsern Gott im Wege stehen, und damit er von uns allen in diesen heiligen Tägen Besitz nehmen möge. O wie glücklich werden wir seyn, wenn wir insgesamt in diesen Tagen werden sagen können: ich lebe itzt, aber nicht mehr ich, sondern es lebt Jesus in mir, und er ist in meinem Herzen gleichsam auf ein neues gebohren worden.

Zwanzigste Predigt

auf

das Fest des heiligen Thomas.

Text, Johan. 20.

Respondit Thomas, & dixit: Dominus meus, & Deus meus.

Thomas antwortete und sprach: mein Herr und mein Gott.

Eingang.

Diese ist die schöne Glaubensbekanntniß, welche ein auf eine kurze Zeit sich verirrender Jünger heut ableget; eine Bekanntniß, die uns zugleich die edlen und heiligen Gesinnungen dieses Apostels sehr deutlich zu erkennen giebt; und zugleich auf eine eben so deutliche Art uns zeiget, welchen Begriff wir uns von Jesu Christo machen sollen: mein Herr, und mein Gott! Bis itzt schien Thomas an der Gottheit des Erlösers noch zu zweifeln, und er wollte ihn daher auch nicht, wie er

es

es schuldig war, für seinen Herrn erkennen, weil er von seiner Auferstehung sich noch nicht überzeugen konnte. Heut aber, da sich ihm der Heiland so, wie er es verlangte, sichtbar darstellet, und seine Wundmaalen in seinem ganz verherrlichten Leib ihm zeigt, so bekennet er sowohl eines, als das andere, und wird glaubig: er erfüllt, meine Zuhörer, von diesem Augenblick an auf das vollkommenste, was ihn der Erlöser so liebreich ermahnet: sey nicht mehr unglaubig Thomas, sondern glaubig. Er sieht zwar auch heute nur den Menschen, aber er erkennet in diesem Menschen durch seinen erwachenden und buß fertigen Glauben auch seinen Herrn und Gott: mein Herr, und mein Gott. Und lasset er es allein bey dieser Bekanntniß bewenden? Nein meine Christen, er handelt auch nach diesem seinen Glauben, und lehret uns durch sein Beyspiel nicht allein, was wir von Jesu Christo zu glauben haben, sondern auch, was wir für ihn thun müssen, besonders wenn wir uns so wie Thomas, auf eine Zeit verirret haben, und durch die Sünd von ihm abgewichen sind.

Ich will zu eurer Erbauung dieses euch heut vorstellen, und ich will darum nicht so fast diesen grossen Heiligen loben, ich will vielmehr durch sein Beyspiel euch unterrichten. Ich sage zu dem Ende: Thomas lehret uns, was wir, wenn wir gesün-

gesündiget haben, nach unserer Sünd für Gott thun müssen; denn da er ihn heut seinen Herrn nennet, so verpflichtet er sich zugleich zur genauesten Nachfolg, und zu dem vollkommensten Dienst, den er ihm künftighin leisten will. Sehet, dieß ist das erste: und da er ihn seinen Gott nennet, so verspricht er ihm auch für allzeit die aufrichtigste und feurigste Liebe: dieß ist das andere, was auch wir nach seinem Beyspiel thun müssen. Zweifelt nicht meine Geliebten, daß dieses euer Gott von euch allen verlange, und daß er zu dem Ende auch euch allen, so wie dem Thomas, sage: ihr, die ihr bisher, so wie dieser mein Jünger euch verirrt habet, seyd nicht mehr unglaubig, sondern glaubig. Ich erkläre es euch, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist ein Irrthum, meine Christen, und zwar ein sehr schädlicher Irrthum, wenn wir uns einbilden, nachdem wir gesündigt haben, daß wir schon genug thun, wenn wir unsere Sünd auch aufrichtig beichten, und vor Gott und den Priestern bekennen, ohne daß wir uns Mühe geben, den Fehler, den wir begangen, durch einen um so viel eifrigern Dienst künftighin zu ersetzen. Was haben

wir

wir demnach noch zu thun? Der heilige Geist erkläret es uns (*a*): deprecatio pro peccatis, recedere ab injustitia: dieß ist die wahre und schönste Abbitt, die wir Gott für unsere Sünd thun können und müssen, wenn wir von allem, was Sünd ist, oder zur Sünd uns führen könnte, uns künftighin enthalten. Der Heiland lehret uns eben dieses, wenn er bey dem heiligen Lucas sagt (*b*): bin ich der Herr, so thut auch meinen Willen; denn wozu nennet ihr mich euren Herrn, wenn ihr nicht thut, was ich befehle?

Du erkanntest dieses großer Apostel, und du hast daher nicht sobald deinen Fehler erkennet und bereuet, als du auch zu einer so wesentlichen Pflicht ganz grosmüthig dich entschlossen hast; du nanntst darum den Erlöser nicht allein deinen Herrn, sondern du zeigtest auch durch die That, und durch dein ganzes übriges Leben, daß du ihn für deinen einzigen Herrn erkennest. Es ist wahr, und man kann es nicht laugnen, er hat ihn auf eine kurze Zeit verlassen, und durch seinen Unglauben betrübet; aber eben dieses ist ihm itzt ein um so viel stärkerer Antrieb, daß er ihm itzt mit der vollkommensten Treue anhanget. Nein, fürchten wir nicht, meine Zuhörer, daß ihn Thomas noch einmal verlaugnen, oder von seiner Nachfolg sich jemal mehr werde

(*a*) Eccli. 35. (*b*) Luc. VI. 46.

trennen lassen. Er erhebt sich über alle seine Zweifel, über alle Furcht, über alle Beschwernissen. Er hat seinen Meister und Herrn gesehen, er hat ihn gehöret, er hat ihn berühret: dieß ist ihm genug, daß er nicht allein seine Sünd schmerzlich bereuet, sondern auch den vestesten Entschluß fasset, ihm künftighin mit unverletzter Treue zu dienen, und zu folgen. Er fasset ihn diesen Entschluß, und er setzet ihn auch in das Werk. Er muß zwar seinem Beruf gemäß unzähligen Gefahren sich aussetzen, er wird durch die stärkesten Anfälle oft angefochten, und es können ihn alle diese Anfälle und Gefahren von seinem Meister nicht mehr abziehen; Er muß auch die schweresten Pflichten auf sich nehmen, und auch diese können ihn nicht so schrecken, daß er sie nicht nach aller Strenge und Vollkommenheit erfüllet.

Wir wissen den Befehl, den Jesus Christus allen seinen Aposteln gegeben hat. Gehet, sagte er zu ihnen (*c*), und vertheilet euch in die ganze Welt, und prediget mein Evangelium allen Geschöpfen; denn ihr sollet mir Zeugniß geben nicht allein zu Jerusalem, im Judenland und Samarien, sondern auch bis an den äussersten Gränzen der Welt. Welch ein gefährlicher und schwerer Auftrag! wird sich Thomas dazu entschliessen wollen? denn hätte ihm der Herr gesagt, was er zu dem Propheten Ezechiel

(*c*) Marc. 16.

chiel ehemals gesprochen hat: ich sende dich nicht zu einem unbekannten Volk, dessen Sprache und Sitten du nicht verstehst, sondern zu deinen Brüdern: so wurde es so gar hart und gefährlich nicht gewesen seyn, diesem Befehl nachzukommen. So mußte er aber fern von seinem Vaterland bis zu den entlegensten Völkern in Indien und China sich hinbegeben, und auch diesen den Glauben, und den Namen Jesu verkündigen; zu Völkern, deren Sprach so unterschieden, und deren Sitten so wild und grausam waren, daß man sie kaum für Menschen halten konnte.

Man stelle sich hier vor, die grossen und vielen Gefahren, die mit so einem Unternehmen ganz nothwendig verbunden waren; die täglichen Nachstellungen der Bonzen und Brachmanen, den tödlichen Haß der wider ihn aufgebrachten Götzendiener, den Widerstand der Landesgesetzen und Oberkeiten, die Widersprüche der für ihre Misbräuche und Aberglauben ganz eingenommenen barbarischen Völker. Doch dieses alles schreckt ihn nicht. Sein muthiger Eifer wächst sogar mit den Gefahren, so wie der Muth eines tapfern Kriegers bey Erblickung eines mächtigen Feindes noch mehr sich entzündet. Er durchlauft nebst dem so weitschichtigen Reich der Perser und Indianer alle Länder von Asien, und der Heilige Chrysostomus giebt ihm dieses schöne Zeug-

niß, daß dieser Apostel, der zuvor in seinem Glauben so schwach sich zeigte, nach diesem viel muthiger und eifriger in seinem Apostelamt sich bewiesen habe, und daß er beynahe den ganzen Erdboden durchlofen, und in Mitte der vor Wuth schaumenden Völker ohne einige Furcht sich gezeiget.

Warum meine Zuhörer? O fragen wir nicht; er that es eben darum, weil er zuvor in seinem Glauben sich so schwach erzeiget hat, und weil er so seinen Fehler ersetzen will: und er that es auch, weil er in Jesu Christo seinen Herrn und Meister erkennet hat. Er sagt darum itzt bey den täglichen Todsgefahren noch weit mehr zu sich, was er ehemals zu seinen Mitaposteln bey einer andern Gelegenheit gesagt hat: gehen wir, und sterben wir auch mit ihm: er ist der Herr, und wir sind seine Knechte und Diener; ist es also nicht auch meine Pflicht, daß ich mich ganz zu seinem Dienst verwende, daß ich mit steter Treue ihm anhange, und wenn er es so will, daß ich auch für ihn, und mit ihm sterbe? Schöne und edle Gesinnungen, welche den augenblicklichen Fehler dieses Apostels sehr reichlich ersetzten! Gesinnungen, die dieser grosse Apostel auch allzeit und bis an sein Ende hat beybehalten! Gesinnungen, von denen aber wir, nachdem wir gesündigt haben, sehr weit abgehen!

Oder denken wir, meine Geliebten, und handlen wir wohl eben so, wie dieser eifrige Apostel, nachdem wir so wie er, und vielleicht noch öfter, als er, von Jesu Christo durch die Sünd abgewichen sind? wir sagen zwar auch, da wir Buß thun, und unsere Sünde bereuen: mein Herr! Ja, du bist mein Herr, und ich bin dein Geschöpf und dein Knecht; ich habe also sehr bös gethan, da ich dich verlassen, und den Gehorsam, den ich dir als meinem Herrn schuldig war, nicht geleistet habe; ich bereue es, ich verfluche diese meine Untreue, und ich schäme mich darum, ich will auch künftighin dir mit unverletzter Treue anhangen. Wir reden so, aber wir thun nicht, was wir so unserm Gott versprechen. Da wir, nachdem wir gesündigt haben, eben darum um so viel eifriger Gott dienen sollten, um so den Fehler und die Unbild, die wir ihm gethan, zu ersetzen, so dienen wir ihm nicht allein nicht eifriger nach diesem: wir begehen noch neue Sünden, und verlassen ihn auf ein neues: wir kehren zu den alten Gelegenheiten zurück, die uns verführet haben: wir legen die bösen Gewohnheiten nicht ab, die wir haben angenommen: wir wollen die schädlichen Bekanntschaften, die uns von Gott abziehen, nicht trennen, und wir geben uns auf den ersten Anfall der Sünd wider überwunden, ob es gleich viel geringere Gefahren sind, als jene des heiligen Thomas waren, die wir überwinden müssen, und viel

kleinere Beschwernissen und Pflichten, die wir auf uns nehmen müssen.

O welche Buß, welche sündhafte und gottesräuberische Buß! Du bist es also schädliche Unbeständigkeit, welche die Bekehrung so vieler Christen ganz unnütz und fruchtlos macht! Wie dann aber, meine Geliebten? So ist also der Gott, dem ihr so schlecht begegnet, und den ihr so leicht und bald wider verlasset, so ist er nicht euer Herr? Doch er ist es, ihr könnet dieses nicht laugnen, und ihr werdet es einstens noch mehr erfahren, wenn ihr vor seinem Richterstuhl einst zitternd stehen werdet! wenn er aber der Herr ist, wo ist dann also die Ehre, die ihr ihm leisten sollet? antwortet ihm auf diese seine Frag, die er durch seinen Propheten an euch stellet: wenn ich der Herr bin, wo bleibt dann also die Ehre und der Gehorsam, den ihr mir schuldig seyd; und warum nennet ihr mich noch einen Herrn, wenn ihr nicht thut, was ich will und befehle?

Zweyter Theil.

Und wo bleibt so auch die Liebe, jene heilige und göttliche Liebe, die eure erste Pflicht ist, und die ihr vor allen Dingen eurem Gott schuldig seyd, eben darum, weil er euer Gott ist? Kehren wir zu unserm

unserm Apostel zurück, und lernen wir dieses wenigstens von ihm, ich will sagen, wie wir Gott lieben sollen, nachdem wir ihn beleidigt haben, weil wir bis itzt einer so heiligen Pflicht wenig nachgekommen sind. Es hatte der heilige Thomas schon vor diesem und da der Heiland noch auf Erde mit ihm wandelte, eine besonders zarte Liebe in mehrern Umständen gegen ihm blicken lassen. Oder war es nicht ein Beweiß einer recht feurigen Liebe, da der Heiland bey dem letzten Abendmahl von seiner Rükkehr zu seinem Vater redete, und der heilige Thomas durch diese Trennung gerührt ihn liebreich fragte (*d*): Herr, wir wissen nicht, wohin du gehest: und wie können wir diesen Weg wissen, damit wir dir folgen mögen? und war es nicht auch ein Beweiß der grosmüthigsten Liebe, als der Erlöser vor diesem in Judenland wider zurück kehren, und der Wuth seiner Feinde sich preiß geben wollte, daß Thomas allein, da alle übrige Apostel den Herrn von dieser Reiß abhalten wollten, ihnen herzhaft zusprach, und die schönen Worte von sich hören ließ (*e*): gehen wir meine Brüder, und sterben wir auch mit ihm.

Es ist der Glanz dieser Liebe, ich weiß dieses, durch eine kleine Wolke nach diesem verdunkelt worden, da Thomas nach dem Tod des Heilandes sich

(*d*) Joann. 14. (*e*) Joann. 11.

et was furchtsam gezeiget, und von den übrigen Jüngern auf eine kleine Zeit sich getrennet hat. Aber er hat diese Wolke sehr bald wider durchbrochen, und seine von dieser kleinen Schwachheit sich erholende Liebe hat sie ganz zerstreuet. Der Heiland erscheinet ihm, er redet nur wenige Worte zu ihm, und lasset seine Wundmaalen ihn sehen: und Thomas erkennet in diesen Wundmaalen seinen Gott, und zugleich seine Sünd, die er wider ihn begangen; und mit einer durch unzählige Seufzer unterbrochnen Stimme stammelt er diese zwey Worte heraus, die sein von Reue und Liebe gepreßtes Herz im Mund fast ersticket: mein Gott! du bist mein Gott: und ich habe dich nicht erkennet. Er erinnert sich bey diesen Worten aller Thaten, die er ehemals an dem Heiland gesehen, und so oft bewundert hat: aller Worte und Lehren, die er von ihm gehört: aller Gnadenbezeugungen, die er von ihm empfangen, und alle diese sind lauter Flammen, die sein Herz gleichsam bestürmen, und indem sie ihn ganz mit Liebe entzünden, ihm diese zärtliche Beicht ablocken: mein Gott. Und was will er dadurch sagen?

Ach Christen! hätten wir dazumal sein von Liebe ganz geängstigtes und beklemmtes Herz einsehen können, so würden wir gesehen haben, daß er unendlich mehr empfinde, als er uns sagt: er bekennet

Die

die Gottheit Jesu Christi dadurch, und er liebt ihn darum auch itzt über alles, weil er sein Gott ist: er verspricht ihm auch für alle künftige Zeiten eine ewige Liebe; und nicht zufrieden, daß nur er ihn so liebet, so wird er auch alle Mühe sich geben, damit ihn auch alle übrige Menschen, so wie er, erkennen und lieben mögen: er ruft: mein Herr und mein Gott: als ob er sagte: ich habe hinführo keinen andern Herrn, als dich, keinen andern Willen, als den deinen, kein anders Verlangen, als das Verlangen, dir zugefallen, keine andere Stimme, als der Wahrheit, und deiner Gottheit Zeugniß zu geben, und keine andere Arbeit, als den Glauben, den ich verlaugnet habe, überall zu verkünden. Mich gedunket, als sehe ich ihn darum, nachdem er mit den übrigen Aposteln den heiligen Geist empfangen, mit doppelten Eifer bis an das Ende der Erde laufen, und ohne eine Gefahr, ohne die Ketten, die man ihm überall trohet, ja ohne selbst den Tod zu förchten, die Parther, die Medier, die Indianer und alle Völker lehren. Und was lehret er sie, meine Zuhörer? Den Gott, den er erkennet hat, den Glauben, der ihm ist anvertrauet worden, und die Liebe, wovon sein Herz ganz angeflammet ist. Er predigt überall, was er zuvor gelaugnet hat, und er sagt allen, zu denen er kommt, gleich einem andern Apostel (*f*): was wir gesehen, was

(*f*) I. Joann. I. 1.

was wir gehört, und was unsre Hände berührt haben, das verkündigen wir euch.

O könnte ich euch doch, meine Zuhörer, alle Geheimnissen seines so arbeitsamen und bußfertigen Lebens hier aufdecken und vor Augen legen, und könnte ich den Vorhang wegziehen, der so grosse Beyspiele uns verdecket; was würdet ihr sehen! unzählige Götzenbilder und Götzentempel, die er durch die siegreiche Gewalt seines Eifers umstürzet und darniederreisset: Eben so viele Abgötterer, die er durch die Macht seiner evangelischen Sanftmuth gewinnt, und bekehret: Wunderwerke, die er zur Bestättigung des Glaubens an allen Orten wirket: und eine unzählige Menge der Seelen, die er mit dem Glaubenslicht erleuchtet, und mit eben der Liebe, wovon er selbst brinnet, entzündet; denn so ist die Liebe, meine Zuhörer, sie wirket jedesmal grosse Dinge, wenn sie eine wahre Liebe ist; sie ist niemal zufrieden, daß nur sie den Geliebten liebt, und erkennet, sie will, daß ihn auch alle Menschen erkennen und lieben, und sie begnüget sich daher auch nie mit einem müssigen Leben, sie ist vielmehr allzeit unruhig und in beständiger Bewegung, und sie thut alles, um alle mit gleichen Liebesflammen zu entzünden: sie ruft darum ohne Unterlaß allen zu: lasset uns den lieben, der allein unserer Liebe würdig ist, unsern Gott.

Und

Und so soll auch unsre Liebe beschaffen seyn, meine Christen, besonders wenn wir so unglücklich gewesen, diese Liebe, unsern Gott sage ich, jemal zu betrüben, oder zu beleidigen: sie muß eine eben so feurige, und wirksame Liebe seyn; denn es ist Gott meine Geliebten, den wir beleidiget haben. Und was sagt uns dieses so viel bedeutende Wort? Bleibet mit einem ernsthaften Blick bey dieser Betrachtung stehen, da ihr euch bekehren, und mit Thoma durch eine aufrichtige Reue zu eurem Gott zurückkommen wollet. Was habe ich gethan, da ich diese und jene Sünd zugelassen habe? Hätte ich auch nur einen liebenswürdigen Menschen schwer betrübt und beleidiget, einen Menschen, der mir nie ein Leyd gethan, und der vielmehr mit recht vielen und grossen Gutthaten mich überhäufet, und mit noch grössern in das Künftige zu überhäufen gedenket, so würde ich mich schon betrüben und vor Schmerzen fast vergehen müssen. Nun ist es mein Gott, den ich beleidigt habe, Gott, durch den ich allein alles habe, was ich habe, und alles bin, was ich bin: Gott, von dem ich auch die allergrösten Gnaden schon empfangen habe, und noch viel grössere in das künftige und durch die ganze Ewigkeit hofen kann: Gott, der, wenn er mir auch nie etwas Gutes gethan hätte, in sich schon unendlich liebenswürdig wär, weil er allein gut, allein groß, allein heilig und unendlich vollkommen ist. Muß ich hierüber

nicht

nicht noch weit mehr mich betrüben, und die heftigste Reue fassen? Was werde ich also thun, damit ich meinem Gott für meine Sünd, und für die grosse Unbild, die ich ihm zugefüget, genug thun möge? wird es erklecken, wenn nur ich ihn liebe, auch ewig liebe? Nein, es sollen es auch alle Menschen von mir hören, daß sie nur ihn lieben müssen: Lasset uns den lieben, der allein unserer Liebe würdig ist, unsern Gott. Wenigstens werde ich alles thun, um sie dazu zu bereden. Ich habe vielleicht durch meine Aufführung und durch meine Eitelkeit bisher andere geärgert; es ist billig, daß ich sie itzt auch erbaue, und wenn ich meinen Gott durch gottlose Bemühungen ehemals Seelen entführt, daß ich ihm itzt eben so viele, ja wenn es möglich, alle gewinne und zuführe. So dachte ganz gewiß der heilige Thomas, und so sollen auch wir allzeit denken. Sagen wir daher, aber sagen wir es mit eben dem Geist, mit dem es dieser Apostel gesagt: mein Herr, und mein Gott! sagen wir es ohne Unterlaß: mein Herr; damit wir ihm künftighin so wie Thomas, allzeit dienen; und mein Gott, damit wir ihn auch gleich diesem Apostel allzeit lieben, mit der feurigsten und wirksamsten Liebe allzeit lieben.

Ein

Ein und zwanzigste Predigt

auf

das Fest der Geburt des Herrn.

Text, Luc. 2.

Peperit Filium suum primogenitum, & pannis eum involvit, & reclinavit in præsepio, quia non erat ei locus in diversorio.

Sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, und wickelte ihn in Windeln ein, und legte ihn in eine Krippe, weil kein Ort für ihn in der Herberg übrig war.

Eingang.

Dieß ist es, was uns der Evangelist von der geheimnißvollen Geburt unsers Erlösers berichtet. Maria gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, der Gott war: sie wickelte ihn in schlechte Windeln ein, und legte ihn in eine arme Krippe, weil kein Ort für sie, und ihr heiliges Kind in der Herberg übrig war. Und was kann ich euch, meine

Zuhö-

Zuhörer, zu diesem noch weiter sagen, oder hinzu setzen, was euch noch mehr rühren soll, als schon dieses wenige ist, was uns der heilige Lucas hiervon erzählet? Ein Gott wurde also für uns ein Mensch, und was noch mehr ist, ein Kind; der Ewige wurde in der Zeit gebohren, der Unsterbliche wurde sterblich, und der in sich unendlich glückselige Gott wollte sich aus Liebe zu uns allen menschlichen Schwachheiten unterwerfen. Was sagt uns alles dieses? Denn obgleich dieses heilige Kind, das heut gebohren worden, durch eine für unser Heil ganz freywillig angenommene Schwachheit nicht reden kann, so reden doch seine Windeln, seine arme Krippe, und alle Umstände, in denen er gebohren wird. Und was sagen sie uns? Ganz andere Dinge, als uns die Welt bis itzt vorgeschwätzt und gesagt hat. Die Welt sagte euch bisher, daß eure Glückseligkeit in den gegenwärtigen Gütern, in Ehren und Ergötzungen bestehe, und sie machte euch darum auch nach diesen seufzen und trachten. Aber die Geburt eures Gottes sagt euch, daß euer wahrer Reichthum in der Armuth, eure Ehre und euer Ruhm in der Demuth, und eure Glückseligkeit in dem Kreuz und in der Abtödtung bestehe, weil auch nur diese Dinge wider die Sünde euch bewahren, euch eurem Gott selbst ähnlich machen, und zu der Glückseligkeit, die er euch bestimmet hat, sicher führen können.

Trö-

Tröstet euch hierüber ihr Armen im Geist, ihr wahren Christen, da ihr so heut euren Gott zu Bethlehem euch vorstellet: weil es auch ihr vorzüglich waret, die er vor allen andern zu seiner Krippe durch seinen Engel hat rufen lassen. Doch sollen wir nicht alle an dieser Freude Theil nehmen? Wir können es wenigstens meine Zuhörer, wenn wir diesen göttlichen Lehrmeister auch alle heut hören, dieses göttliche Kind, das zum Heil aller Menschen, die eines guten Willens sind, gebohren ist worden. Gehen wir also mit den frommen Hirten zu seiner Krippe alle hin, und hören wir aufmerksam an, was er uns sagt. Rede göttliches Kind; denn ich bin zu schwach, daß ich so wichtige Lehren mit dem gehörigen Nachdruck vortragen könnte! Rede darum du mit deiner Gnad meinen Zuhörern zu Herzen. Ich will in der Absicht nur sein Dollmetsch seyn, und dasjenige, was sein Beyspiel uns sagt, durch Worte erklären. Ich sage also: da unser Gott erstens bey seiner Geburt die Armuth, die gröste Armuth freywillig erwählet, so lehret er euch, daß ihr, wenn ihr arm seyd, nach Gütern und Reichthümern nicht trachten sollt: da er zweytens auch alle Schmach und Schande der Armuth ertraget, so lehret er euch, daß ihr, wenn ihr reich seyd, euch darum nicht erheben dörfet: und da er drittens auch alle Beschwernissen

nissen, die mit der Armuth verbunden sind, auf sich nimmt, so lehret er euch, daß ihr eure Güter nie zur Weichlichkeit und Wohllust brauchen sollet. Ich bitte euch, indem ich dieses zeige, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es konnte ohne Zweifel der Erlöser im Glanz und Reichthum gebohren werden; denn er war Gott; und er stammte auch als Mensch aus einer Familie, welche den Zepter in Judenland führen und herrschen sollte. Allein wie tief ist dieses vornehme Geschlecht, das Hauß Davids sage ich, von seinem alten Glanz gesunken! mit dem gemeinsten Pövel vermengt konnte man es auch von den Aermsten kaum mehr unterscheiden. Du hattest es selbst so mein Gott gefügt, weil du wolltest, daß dein eingebohrner Sohn in der äussersten Armuth sollte gebohren werden. Da er reich war, sagt von ihm der Apostel (*a*), so wollte er für uns freywillig arm werden. Er erwählte diesen Stand schon in seiner Geburt. Betrachtet ihn nur, meine Zuhörer, in seiner Krippe heut: sehet, da und in dieser Wiege liegt der Herr der ganzen Welt, der Sohn Gottes, der versprochene Messias, der Thronfolger Davids, der Erb des Zepters von dem Reich Israels; aber

er

(*a*) II. Cor. 8.

er wird in dieser Armuth gebohren, nicht weil es so seyn muß, sondern weil er es selbst so will. Und warum will er es so? Damit ihr meine Christen, die Reichthümer nicht schätzet und liebet; denn schon dieses ist gefährlich, und damit ihr auch nach diesen nicht mehr so begierig trachtet; denn dieses ist noch gefährlicher.

Wie schwer ist es, sagte der Heiland in seinem Evangelio (*b*), daß ein Reicher selig werde: es ist noch viel leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelloch durchgehe, als daß ein Reicher zu dem Himmelreich gelange. Warum dieses meine Zuhörer? Nicht als wenn es schon Sünde wäre Reichthümer besitzen, sondern weil es sehr schwer ist, diese besitzen und nicht lieben, und noch schwerer, solche lieben, ohne daß man eben hierdurch sein Herz seinem Gott entziehe, und an die Reichthümer henke; denn sagte nicht darum auch der Erlöser (*c*): wo dein Schatz ist, dort wird auch dein Herz seyn? Und sagte er nicht wider (*d*): ihr könnet nicht zween Herrn dienen, und zugleich Gott und zugleich dem Mammon oder den Reichthümern anhangen: folglich kann unser Herz, sobald wir an die Güter der Erde gebunden sind, nicht mehr zu Gott und gegen den Himmel gerichtet seyn. Nein, man muß, damit man sein Herz zu Gott und den ewi-

(*b*) Matth. 19. (*c*) Matth. 6. (*d*) Ibid.

gen Gütern erheben möge, man muß wenigstens das Herz und die Neigung von allem Irdischen abziehen, wenn man nicht so viel Muth hat, diese wirklich und in der That selbst zu verlassen. Du thatest dieses mein Erlöser, und ich sehe dich darum bey deiner Geburt von allen dem gänzlich entblößt, was nur einen Schein des Reichthums hat. Dein Herz hängt an nichts, was irdisch und vergänglich ist: dein Schatz ist in dem Himmel, und alle deine Neigungen und Gedanken sind dahin gerichtet.

O welch eine Lehre für euch ihr Reichen dieser Welt! denn sagt euch nicht schon heut dieses Beyspiel, was der Heiland nachgehends in seinem Evangelio noch nachdrücklicher widerholet hat (*e*)? Wehe euch ihr Reichen: euch nämlich, die ihr eure Reichthümer liebet! denn wie gefährlich ist das für euer Heil! denn damit ich nichts sage von dem, daß euch schon diese so grosse Ungleichheit, die ihr mit eurem Gott habet, demüthigen und erschrecken muß, geschieht es nicht auch aus der Ursach, weil ihr die Reichthümer liebt, daß die Liebe Gottes in euch geschwächet, und schier ganz aus eurem Herzen verbannet wird, oder daß man sein Herz wenigstens zwischen Gott und der Welt, zwischen dem Gewissen und zwischen dem Eigennutz theilet, also zwar, daß die Welt und der Eigennutz schier durchaus den

Vor-

(*e*) Luc. 6.

Vorzug erhält, und die Stimme des Gewissens durch den Eigennutz erstickt wird? Geschieht es nicht auch darum, daß man sich in dem Besitz seiner Güter mit der grösten Hitz und sehr oft auch durch sündhafte Mittel zu erhalten sucht, daß sich Befreundte, Geschwistrichte, Aeltern und Kinder mit einander entzweyen, und daß man endlich auch das Geboth, Allmosen zu geben, und seinem dürftigen Nebenmenschen beyzuspringen, unzähligemal übertrittet, und fast kraftlos machet?

Dieses sage ich auch von denen, die, weil sie nicht reich sind, oder nicht genug reich sind, darum nach den Reichthümern begierig trachten; denn dieses ist sogar noch viel gefährlicher. So lehret es mich der Apostel, welcher in seinem Brief an den Timotheum diesen fürchterlichen Ausspruch für alle diese Reiche thut (*f*): die reich werden wollen, und die, weil sie diese vergänglichen Güter lieben, nach diesem so begierig trachten, alle diese verfallen in manche gefährliche Versuchungen, in die Stricke des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen endlich in den Untergang, und in die Verdammung stürzen, eine betrübte, und gleichwohl nur allzugemeine Wirkung der Liebe der Reichthümer! wovon uns auch die Erfahrung ganz überzeugen kann; denn weil man die

(*f*) I. Timoth. 6.

Reichthümer so liebet, was geschieht? Ich sage es kurz: man sucht sein Ziel zu erreichen, was es auch immer kosten mag. Man wird also, so lang es seyn kann, durch erlaubte Mittel die Reichthümer suchen; man wird aber auch, wo die erlaubten nicht mehr erklecken, zu unerlaubten sich bald und leicht entschliessen: man wird Geschenke annehmen, die man nicht annehmen soll: man wird andere Vortheile gebrauchen, welche der Liebe sowohl, als der Gerechtigkeit zuwider sind; man wird auch einen ungerechten Gewinn nicht ausschlagen, wenn er sich darbiethet; und man wird unzähligemal so wie Judas, auch seine Seele und seinen Gott hingeben, um Geld zu bekommen; denn wie viele noch vor diesem ganz unschuldige Seelen haben durch dieses Keder sich endlich fangen, und auch zu recht schweren Sünden überreden lassen! warum? Ach! es geschah dieses nicht so fast aus Liebe gegen die sündhafte Wohllust; denn sie haben diese hundertmal besiegt und überwunden; es geschah also, weil der, welcher sie versuchte, ein Stuck Geld ihnen angebothen, oder eine vortheilhafte Versorgung ihnen versprach. So wahr ist es, was der Apostel sagt, daß die, welche reich werden wollen, in die Stricke des Teufels fallen, und in die Verdammung sich stürzen.

Du erkanntest diese Gefahr mein Heiland, die mit der Liebe der Reichthümer durchaus verbunden ist, und du wolltest ihr darum durch dein Beyspiel vorkommen. Trachtet nicht meine Christen, sagte er in seinem Evangelio (g), trachtet nicht nach solchen Schätzen, welche die Diebe euch wider rauben, und die Motten zerfressen können, sondern wenn ihr reich werden wollet, so suchet euch einen Schatz in dem Himmel zu sammeln, der nie mehr erschöpfet wird; denn ihr lebet auch nicht, und ich habe euch nicht darum erschaffen, und auf diese Erde gesetzet, damit ihr hier reich, angesehen und glücklich werdet, sondern damit ihr in dem Himmel einst groß, reich und glücklich seyn, und ewige Schätze euch sammeln möget. Und er sagt uns dieses auch schon heut durch seine arme Geburt; denn da er euren Stand, ihr Armen, allen andern Ständen der Welt vorziehet, da er diese Armuth mit beyden Armen umfangt, und auch bis an sein Ende nie mehr verlassen will, so lehret er euch, daß ihr die Reichthümer nicht suchen, und lieben, daß ihr sie vielmehr gleich ihm verachten, und euch durch eure Armuth, wenn ihr sie liebet, viel reicher und glücklicher achten sollt, weil ihr durch diese von tausend Sorgen und Gefahren frey, eurem Gott so viel ähnlicher seyn, und das erste Recht zu den ewigen Gütern und zu dem Himmelreich haben werdet.

(g) Matth. 6.

Zweyter Theil.

Gehen wir weiter, meine Christen, denn auch Jesus will uns noch weiter durch seine heilige Geburt unterrichten. Er wird heut nicht allein ganz arm gebohren; er überträgt auch alle Schmach und Schande, welche die Armuth vor den Augen der blinden Welt nach sich zieht; denn so ist die Welt, sie giebt dem Reichthum unter den menschlichen Hochheiten beynahe den ersten Platz, selbst der Adel ist darum bey ihr verachtet, wenn er arm ist, und auch Tugend und Verdienste gelten wenig, wenn sie nicht durch die Reichthümer unterstützt werden. Der Arme, sagt der weise Mann, redet mit Verstand, und er findet kein Gehör: und der Reiche redet sehr unverständig, und wird mit vieler Ehrfurcht angehört. Er besitzt also nach dem blinden Urtheil der Welt alle übrige Gaben, darum, weil er reich ist. Daher ist auch der Hochmuth schier durchaus mit dem Reichthum verbunden, und man glaubt Ursache genug zu haben, daß man sich über andere erhebe, weil man auch reicher, als andere ist. Ein neuer Irrthum, den Jesus Christus durch seine arme Geburt heut verdammet. Ich sage euch darum: erhebet euch nicht mehr ihr Reichen bey dem Anblick dieser Geburt; denn da euer Gott alle Schmach der Armuth so willig überträgt, so lehrt er euch, daß ihr wegen eurem Reichthum euch nicht erheben dörfet.

fet, und da er zugleich die Armen allen Reichen der Welt weit vorzieht, so sehet ihr, daß ihr euch sor gar noch demüthigen müsset.

Maria kam zu Bethlehem an, und weil die Zeit ihrer Geburt sich näherte, so bath sie, daß man in eine Herberg sie einlassen möge. Sie geht mit ihrem jungfräulichen Gemahl von einem Hauß zum andern, und widerholet ihre Bitte, aber sie ist unansehnlich und arm: Ursache genug, daß man sie überall abweist und ausschließt. Die Reichen finden geraumige Wohnungen, und alle Herbergen stehen ihnen offen; aber der Herr der ganzen Welt findet in seinem Eigenthum auch nicht einen Winkel: es ist kein Ort mehr übrig, sagt man überall. Du hörtest diese unfreundlichen und unbarmherzigen Re den göttliches Kind! und du hast hierüber nicht ge zürnet: du schwiegest still auch zu einer so groben Schmach, weil du nicht allein die äusserste Armuth dulden, sondern auch alle Schande, die damit ver bunden ist, erfahren wolltest. Es war also kein Ort in ganz Bethlehem arm und schlecht genug für dich; es mußte ein Stall, und eine elende Krippe seyn, ein eckelhaftes, übelriechendes, und allem Un gemach der Witterung ausgesetztes Ort; dieß muste der Palast seyn, in dem du wolltest gebohren wer den. Gehet itzt ihr Reiche, und erhebet euch noch in euren Gedanken wegen eurem Reichthum, und

saget auch bey dem Anblicke der Krippe: ich bin besser, als diese und jene, weil ich reich bin. Ach müssen nicht vielmehr alle diese hohe Einbildungen bey diesem Anblick aus dem Sinne euch entfallen, und verschwinden! Ihr verachtet die Armuth, ihr betrachtet sie als etwas schreckliches; unterdessen ist es eben diese Schmach, welche euer Gott allen Ehren und Gütern dieser Welt vorzieht: er verachtet diesen Stand, vor dem ihr ein Abscheuen habet, nicht allein nicht; er adelt ihn sogar in seiner Person, und macht ihn vor dem ganzen Himmel, und allen seinen Engeln Ehrwürdig.

Ich sage noch mehr; und dieses soll euch auch, wenn ihr reich seyd, noch mehr demüthigen. Er adelt und ehret diesen Stand auch in allen denen, in welchen er ihn findet; denn welche waren es wohl, für die er sich vorzüglich gleich bey seiner Geburt erklärte? Er ist kaum gebohren, als schon die himmlischen Geister den Befehl erhalten, eine so frohe Zeitung den Menschen bekannt zu machen. Und welchen Menschen? Ohne Zweifel dem ganzen Volk Israel, der stolzen Hauptstadt von Judenland, oder wenigstens den vornehmsten Häuptern davon, dem König Herodes, und seinen Hofleuten, den hohen Priestern und Lehrern des Gesetzes? Nein meine Zuhörer, alle diese Herrn vom Staat und der Synagog liegen im tiefen Schlaf begraben, und wissen

noch

noch nichts von der grossen Begebenheit, welche zu Bethlehem sich ereignet hat. Aber etliche arme Hirten wachen auf den nächsten Hügeln bey ihren Heerden, und diese sind es auch, zu denen ein Engel gesandt wird, um ihnen die Geburt ihres Erlösers anzukündigen; diese sind die Glücklichen, welche Jesus zu seiner Krippe ruft: eilet also ihr beglückten Menschen, gehet den für euch gebohrnen Heiland zu besuchen: er ruft euch, so bald er auf die Erde gekommen, gleich als wenn er nur für euch gekommen, und gebohren wär worden. Sehet, die Welt weil sie nicht versteht, was des Geistes ist; verachtet euch zwar, aber derjenige, der grösser, als die ganze Welt ist, rufet euch zu sich, und ihr sollt seine ersten Freunde seyn, und mit seinen Engeln zugleich gleichsam seinen Hofstaat ausmachen. O wie glücklich sind eure Augen, welche heut sehen, was so viele Könige und Patriarchen nicht gesehen haben; denn wenn diese grosse Männer, wenn Abraham, wenn David, und wenn jene machabäische Kriegshelden von ihren Gräbern heut hervorgehen könnten, mit welchem Eifer und mit welcher Freude wurden sie herbeyeilen, und vor dieser Krippe sich niederwerfen, um den anzubethen, welchen ihr zusehen und anzubethen das Glück habet! Kann ich itzt dieses auch euch, ihr Reichen zu eurem Trost sagen? Ach, ihr sehet es, Jesus Christus verwirft euch, so wie er euren Stand verwirft und

verschmähet, weil ihr ihm so ungleich seyd, und auch bey dieser so grossen Ungleichheit euch noch erhebet, und seine Armuth verachtet: demüthiget euch also vielmehr; denn ihr sehet es, ihr habt weit mehr Ursache euch zu demüthigen, als zu erheben, weil endlich nichts groß ist, als was vor Gott groß ist.

Dritter Theil.

Hören wir itzt auch noch den letzten Unterricht, den uns Jesus durch seine heiligste Geburt giebt. Er wird ganz arm gebohren, er duldet auch alle Schmach, welche die Armuth vor dem Menschen ihm zuzieht; und er nimmt endlich auch alle Bitterkeiten und Beschwernissen auf sich, die mit der Armuth verbunden sind. Was sagt uns dieses, und was sagt es euch besonders, ihr Reichen dieser Welt? Daß ihr eure Reichthümer, wenn ihr anders Christen seyn wollet, nie zur Weichlichkeit und Wohllust misbrauchen dörfet. Man pflegt die Reichthümer vorzüglich aus der Ursache so zu lieben, weil man durch diese auch alle übrige Güter und Ergötzungen sich verschaffen kann, und man verschaft sich diese auch wirklich. Da man diese Güter durch einen heiligen Gebrauch zu Werkzeugen des Heils machen, und sich ewige Schätze im Himmel erwerben könnte, so misbraucht man sie schier durchaus zur Eitelkeit

telkeit und Wohllust, und sammelt sich dadurch einen sehr grossen Schatz des Zorns für den Tag des Gerichtes.

Warum soll ich, sagt man, meine Güter nicht zu meiner Bequemlichkeit gebrauchen können? will man etwann alle Ergötzungen uns verbiethen? und wird es also Sünde seyn, wenn ich die Gaben des Schöpfers dazu brauche, und das Leben mir vergnügt dadurch mache? Sie reden so die Reichen, und da sie dieser Ursache wegen die erlaubten Ergötzungen schier ohne alles Maaß gebrauchen, so schreiten sie dadurch auch bald bis zu den sündhaften und unerlaubten. Du verdammest dieses Betragen, mein Heiland, durch deine heilige Geburt. Denn da du die härteste und beschwerlichste Armuth erwählest, und in lauter Kreutz gebohren wirst, so wie du auch in diesem Kreutz allzeit leben und endlich auch sterben wolltest, was lehrtest du uns durch alles dieses? Ach Christen! können wir noch fragen? Er lehret uns deutlich, daß wir in was immer für einem Stand das Kreutz auf uns nehmen, und uns abtödten müssen: und daß ihr, wenn ihr reich seyd, noch mehr dieses Kreutz auf euch nehmen, und euch abtödten müsset.

Man verbiethet uns also zwar nicht alle Ergötzungen; aber sie müssen durchaus ganz unschuldige Ergö-

Ergötzungen seyn, und sie dörfen auch nie gefährliche Ergötzungen seyn; sie dörfen die Weichlichkeit nicht unterhalten, sie dörfen keine solche seyn, die das Fleisch wider das Gesetz Gottes noch aufrührischer machen, und sie dörfen noch weniger unsere Unschuld der Gefahr des Falles jemal aussetzen. Man muß also in dem Gebrauch der Ergötzungen das gehörige Maaß nie überschreiten, alle mögliche Behutsamkeit dabey gebrauchen, und sie einzig aus einem Beweggrund der Religion zulassen, und man darf dabey die Abtödtung nie vergessen oder ausser Acht lassen, denn man ist auch nur in so weit ein Christ, in so weit man ein Jünger Christi, ein Jünger seines Kreutzes ist; und es ist dieses ein grober Irrthum, und offenbahrer Widerspruch, wenn man glaubt, daß man noch ein Christ seyn könne, da man ein Weichling, und Wohllüstiger ist; weil dieses das erste Gesetz, das Christus allen den seinen gegeben hat. Wer mir will folgen, sagte er (*h*), und wer mein Jünger seyn will, der muß sich abtödten, und das Kreutz alle Tag auf sich nehmen.

Er kamm auch einzig aus der Ursach auf die Welt, wie uns der heilige Paulus lehret. Die Gnad und Freundlichkeit unsers Erlösers, sagt dieser (*i*), ist im Fleisch erschienen, um uns zu lehren und hiedurch anzumahnen, daß wir alle irdische Begier-

den

(*h*) Luc. IX. 23. (*i*) Tit. 2.

den in uns abtödten, und in aller Mässigkeit, Gottesfurcht und Gerechtigkeit allzeit leben. Fasset dieses meine Christen, und lernet hieraus eure Pflicht, wenn euch anders die Geburt eures Heilandes nicht unnütz und ohne allen Frucht für euch seyn soll. Welche ist diese Pflicht? Der himmlische Vater giebt sie euch zu erkennen, da er auf diesen seinen Sohn euch heut deutet und saget: Sehet dieses Kind, und werdet ihm ähnlich und gleich; denn so ihr nicht alle wie dieses Kind werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen, weil ihr ohne diese Aehnlichkeit auch keine Christen mehr seyd.

Wenn diese Lehre itzt uns alle ohne Ausnahm angehet, und wenn wir alle in was immer für einem Stand uns so abtödten, und das Kreutz auf uns nehmen müssen, wird der Reiche von einer so wesentlichen Pflicht sich ansnehmen dörfen? O er ist sogar noch mehr, und mit einem Vorzug verbunden, sich so abzutödten und das Kreutz auf sich zu nehmen. Warum dieses? Aus zwoen Ursachen, weil bey ihm erstens die Gefahr viel grösser ist, als bey dem Armen, daß er nicht von den erlaubten Ergötzungen, wenn er diese nicht mässig gebraucht, bis zu den unerlaubten schreitet; und weil er auch zweytens ein wenigers Recht als andere zu den Ergötzungen hat.

Es ist die Begierlichkeit ein Feuer, welches niemal sagt, es ist genug: was wird also sehr bald und leicht geschehen, wenn man dieses wider den Geist allzeit aufrührische Fleisch, so wie es bey den Reichen geschieht, immer mit aller Niedlichkeit nähret, wenn man gleich dem reichen Mann im Evangelio alle Tag sich köstlich kleidet, und eben so köstlich auch speiset, und wenn euer Leben gleichsam eine beständige Abwechslung von Zerstreuungen und Ergötzungen ist? Es wird so die Aufruhr, die in euch, und in euren Begierden ist, alle Tag stärker und fast unüberwindlich werden. Einmal gewöhnt, alle Begierden des muthwilligen Fleisches zu vergnügen, werdet ihr euch nicht mehr entschliessen können, diesem etwas abzuschlagen, und ihr werdet also von dem erlaubten zu dem gefährlichen, und von diesem bis zu dem sündhaften bald schreiten: und eben diese Gefahr ist es auch meine Christen, warum ihr nie glauben dörfet, daß ihr, wenn ihr reich seyd, darum üppiger und wohllüstiger leben dörfet.

Es darf dieses der Reiche auch darum nicht thun, weil eben die Reiche es sind, die das allergeringste Recht zu den Ergötzungen und Gemächlichkeiten dieses Lebens haben. Eine seltsame Lehre, wovon sich die grosse Welt nicht überzeugen will! gleichwohl ist es eine gewise und in dem Evangelio

ganz

ganz gegründete Lehre; denn verbindet nicht das Evangelium einen jeden Sünder zur Buß? Es verbindet also auch den, welcher ein größerer Sünder ist, zu einer größern und strengern Buße. Nun sind es insgemein nicht die Arme, sondern die Reiche, welche wegen dem Misbrauche ihrer Güter auch größerer, und mehrerer Sünden sich schuldig machen. Wenn wir ihnen also auch zugeben, daß sie oder wegen ihrer hohen Geburt oder wegen ihrem Glücksstand zu den Ergötzungen dieses Lebens mehr, als andere, berechtiget sind, haben sie nicht dieses Recht längst durch ihre Sünden verlohren?

Oder wie? wird also nur der Arme, dessen Leben ohne das wegen seinen beständigen Mühseligkeiten, und Arbeiten eine beständige Buße ist, Buß thun müssen? und wird der Reiche, dessen Leben schier eine beständige Sünde ist, von dieser Pflicht, die allen Christen gemein ist, sich ausnehmen dörfen? Der häufige Gebrauch der Ergötzungen ist bey euch, ihr Glücklichen dieser Welt, bis zum Ueberfluß und Laster gestiegen; seyd ihr also nicht verpflichtet, daß ihr dieser Ergötzungen itzt euch beraubet? Und da ihr eurem Fleisch bis itzt weit mehr, als andere, geschmeichelt habt, seyd ihr nicht verbunden, daß ihr dieses Fleisch itzt auch mehr, als andere abtödtet: wenigstens sagt euch dieses euer Hei-

Heiland heute, da er bey seiner Geburt, ob er gleich der Reichste war, alle Beschwernissen der Armuth auf sich nimmt, und er verdammt durch seine Krippe eure Weichlichkeit, so wie er einst euch darum noch mehr durch sein Kreuz verdammen wird.

Lassen wir also, meine lieben Zuhörer, diese seine Krippe nicht mehr aus dem Gesichte; denn diese ist die Kanzel, wovon er uns heute unterrichtet. Lernen wir hieraus die Armuth lieben, weil sie auch unser Gott geliebet hat. Erheben wir uns nicht wegen den Reichthümern, weil sich auch Jesus gedemüthiget hat; und miebrauchen wir noch weniger die Güter der Erde zur Wohllust und Sünde, weil auch Jesus das Kreuz auf sich genommen hat. O heiliges Kind! Rede noch einmal zu uns, und nachdem du so viel für unser Heil schon gethan hast; so gieb uns auch die Gnade, daß wir diesen großen Unterrichten, welche deine heilige Geburt uns giebt, auch nachkommen, und nach diesen alle Zeit leben; damit wir so auch zur ewigen Seligkeit, welche du uns verdienet hast, gelangen mögen. Ich wünsche es euch. Amen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Text. Matth. 13.

Jerusalem, quæ occidis Prophetas, quoties volui congregare filios tuos, & noluisti.

Jerusalem, du tödtest die Propheten! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, und du wolltest nicht.

Eingang.

Dieses, was der Heiland gegen die Juden heute klagt, konnten wohl auch seine Jünger und Diener sehr oft klagen; Jerusalem, du tödtest die, welche zu dir gesandt sind, um dir das Heil und das Leben zu bringen. Wenigstens konnte es gewiß der große Heilige klagen, den wir heute ehren, der erste Blutzeug Christi, und der heilige Levit Stephanus. Denn welche Mühe gab sich dieser große

Mann für seine noch irrende Landsleute, und mit welch liebvollen Eifer suchte er sie bey jeder Gelegenheit von der Ankunft ihres Meßias, von der Gottheit Jesu Christi, und von der Nothwendigkeit des Glaubens an ihn zu überzeugen: sie konnten auch dem Geist, der aus ihm redete, nicht widerstehen, oder die unwiderleglichen Beweise, die er ihnen brachte, widerlegen. Gleichwohl blieben sie hartnäckig, sie ergrimmten sogar, und geriethen in volle Wuth gleich unsinnigen Kranken, wider den liebvollen Leibarzt, der ihnen das Heil und die Gesundheit geben wollte, und sie hoben Steine wider ihn auf.

Welch ein seltsames Betragen! Du wider das Evangelium witzige Welt! wirst du nicht auch hier sagen: warum war er nicht duldsamer, warum widersetzte er sich so hartnäckig dem Strome, und warum ließ er nicht die, die einen andern Glauben hatten, bey ihrer Meynung? Ach, meine Christen, er war es, der duldsamste und friedfertigste Heilige, so lang es die Liebe ihm gestattete; und er wurde nur alsdann so heilig unduldsam, da es die Ehre seines Gottes, und das Heil der Seelen so erforderte. Ich nehme hieraus Gelegenheit, über eine doppelte Pflicht euch zu unterrichten, indem ich zugleich diese Geduld, und diesen Eifer Stephani euch vorstelle. Auch wir sind geduldig, und wir sind

auch

auch wider eifrig, aber wir sind es sehr oft nicht am gehörigen Ort, und zur rechten Zeit. Wir sind geduldig, da wir eifrig seyn sollten, und wir sind eifrig, da wir nur Geduld und Sanftmuth zeigen sollten. Wir sind eifrig wider unsre Feinde, und da wir angegriffen werden, und unsre Ehre leidet; und wir sind geduldig gegen die Feinde Gottes, und da seine Ehre, und das Seelenheil leidet.

Abenteurliche Unordnung! Stephanus verdammet dich, da er wider die Feinde seines Gottes den muthigsten Eifer zeigt; und wider seine eigene Feind die heldenmüthigste Geduld an sich blicken läßt. Er stellt uns also gleichsam zween ganz zerschiedene Menschen vor, so wie sie auch ein jeder von uns vorstellen soll: Einen ganz eifervollen und heilig zürnenden Menschen, der mit dem feurigsten Eifer dem Laster und Unrechten sich widersetzt: und wieder einen ganz sanftmüthigen Menschen, sobald nicht mehr sein Gott, sondern nur er allein leidet. Betrachten wir dieses, meine Zuhörer, und unterrichten wir uns dadurch. Ich sage euch zu dem Ende: Der Eifer, womit der heilige Stephanus den Feinden seines Gottes sich widersetzt, ist so feuerig, daß er auch der Gefahr des schmerzlichsten Tods sich darum aussetzt: Dieß ist das erste: und seine Geduld,

womit er seine eigene Feinde überträgt, ist so heldenmüthig, daß er auch den Tod von ihnen gelassen erduldet: Dieß ist das andere, was ich euch zeigen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war gewiß eine höchst gefährliche Sache, wenn man sich zu der Zeit da Stephanus lebte, für Jesum Christum erklären wollte; denn noch trieften den Juden die Hände von dem unschuldig vergossenen Blute des Erlösers: die Synagog schäumte noch vor Wuth wider alle Anhänger Christi, und die Häupter und Vorsteher des Volkes hatten längst das strengste Verboth ergehen lassen, daß sich niemand unterstehen sollte, von diesem Namen etwas zu reden. Bedrangte Heerde Jesu Christi, was wirst du thun? und ihr besonders ihr Lehrer und Hirten der Kirche Gottes, werdet ihr hier furchtsam schweigen, und werdet ihr etwann auch sagen, so wie die heutige Welt sagt: man lasse einen jeden in seinem Glauben ruhig leben, und man stöhre die allgemeine Ruhe nicht? Nein, meine Zuhörer, Stephanus ist sehr weit von so unheiligen Gesinnungen entfernt. Er hält diese dem Seelenheil und der Ehre Gottes so nachtheilige Ruhe für tausendmal gefährlicher, als allen Krieg.

Er

Er sieht es daher erstens für seine Pflicht an, daß er rede: und er betrachtet dieses auch als einen Gewinn, wenn er für eine so schöne Sache, für die Ehre Gottes sage ich, und für das Heil der Seelen auch sterben kann.

Da er von der Gottheit Jesu Christi deutlich überzeugt war, und nach so vielen vorhergegangenen Beweisen, welche der Erlöser sein ganzes Leben hindurch, und auch noch nach seinem Tod der Welt gegeben hat, nimmer zweifeln konnte, daß er der den Juden versprochene Meßias, der Heiland der Welt, und der lebendige Sohn Gottes sey, so erkannte er auch deutlich die große Pflicht, wovon der heilige Paulus an die Römer schreibt (*a*): Niemand von uns lebt für sich, und niemand stirbt auch für sich; denn so wir leben, so leben wir für den Herrn, und so wir sterben, so sterben wir auch für ihn: wir mögen also leben, oder sterben, so gehören wir dem Herrn. Er betrachtete sich also, gleichwie auch ein getreuer Soldat sich betrachtet, und er glaubte, daß er eben so wie dieser, nur einzig für seinen Herrn und Gott leben, und bey jeder Gelegenheit für ihn und seine Ehre sich erklären müßte. Oder darf wohl ein Soldat, wenn sein Fürst oder König angegriffen, oder seine Ehre betastet wird, darf er ruhig bleiben, darf er auch

(*a*) Rom. 14.

eine Gefahr scheuen, und muß er nicht selbst sein Leben zu dem Ende, wenn es nöthig ist, aufopfern? Eben so, und noch viel muthiger zeigte sich auch der heilige Stephanus, weil er auch einem noch viel größern Herrn diente. Er redete also, so gefährlich auch die Umstände waren, für seine Ehre, er widersetzte sich den Gotteslängnern und allen Feinden Jesu Christi, und verkündigte überall die Gottheit dieses seines Herrn mit einer solchen Stärke des Geistes, wider die auch der scharfsinnigste und boshafteste Witz nichts einwenden konnte.

Es erhoben sich in denselben Tägen, wie uns die Apostelgeschicht berichtet (*b*), die Verwegnesten aus der Synagog der Libertiner, die wider unsern heiligen Leviten streiten, und die Gottheit Christi laugnen wollten. Dieß waren eben die mislichsten Umstände, und eine sehr gefährliche Prüfung, welcher seine Treue und sein Glauben ausgesetzt wurde; denn wenn er hier redet, so wird er die Hartnäckigen noch mehr wider sich in Wuth bringen, und in die nächste Gefahr kommen, sein Leben zu verlieren: schweigt er aber, so wird er ein Verräther seines Amts und seiner Pflicht, weil in so einer Sache, wo die Ehre Gottes leidet, jeder Mensch, und noch mehr jeder Christ Soldat ist. Aber fürchten wir nichts, meine Zuhörer, denn auch Stephanus fürch-

tet

(*b*) Act. 6.

tet nichts, als daß er nicht etwann für seinen Gott sich furchtsam zeigen möge. Er schweigt also nicht, er erhebt vielmehr seine Stimme so laut, daß sie in ganz Judenland gehört wird, und er verkündigt nicht allein vor diesen Libertinern, sondern vor dem ganzen jüdischen Rathe die Gottheit seines Meisters. Er verweist ihnen ihre Hartnäckigkeit, er nennt sie Leute von einem ganz steifen Nacken, und von ganz unbeschnittenen Herzen, und sagt ihnen, daß sie die Mörder des Gerechten, und seiner Propheten sind.

Welch ein Eifer, meine Zuhörer! aber dieser Eifer kostete ihm das Leben. Doch dieses schreckt ihn nicht; er achtet sein Leben nicht so hoch, als die Ehre seines Gottes, und er hält es sogar für seine Pflicht, für den zu sterben, der sein Herr und Gott ist. Kann ich wohl auch, denket er bey sich selbst, noch einen rühmlichern Tod mir wünschen, als dieser ist, da ich für eine so schöne Sache, für meinen Gott, und die Ehre seines Glaubens sterbe? Es sterben so viele Menschen alle Tag im Krieg und anderswo für ihren Fürsten und König; und diese Herren können doch ihre Diener nach ihrem Tod nicht mehr belohnen, und noch viel weniger zu einem neuen Leben erwecken: welch ein Glück, und welch eine Ehre ist es also für mich, da ich für einen tausendmal größern Herrn sterbe, der auch nach mei-

nem Tod mich belohnen, herrlich belohnen kann und will.

Er sage darum auch mit dem Apostel (c): mein Leben ist Christus, und so sterben ist mein Gewinn; weil er für einen solchen Herrn stirbt, der sich von seinen Dienern in der Freygebigkeit und Großmuth nicht überwinden läßt, und der ihnen vielmehr allezeit unendlich größere Güter wieder giebt, als diejenigen sind, welche sie für ihn, und aus Liebe zu ihm verlieren. Es verliert also Stephanus zwar ein zeitliches Leben, er duldet einen kurzen Tod, den er auch nach den Gesetzen der Natur endlich erwarten muß: er leidet eine kurze Marter; aber er gelangt dadurch zu einem unendlich glückseligen Leben, und erhält eine unsterbliche Kron dafür in dem Himmel. Wie muthig gieng er darum dem Tode und seiner Marter entgegen, da er dieses sich vorstellte! und wie unerschrocken, und aufrecht stund er auch mitten unter dem schrecklichen Steinregen, den es auf ihn hagelte! denn er sah nicht auf die Steine, die auf ihn fielen, sondern er zählte die Kronen, die er dadurch gewann: er sah auch nicht auf seine wider ihn wüthende Feinde, er sah allein auf den Vergelter seines Leidens. Ich sehe, schrie er freudig auf, ich sehe den Himmel sich öffnen, und ich sehe Jesum stehen zur Rechten seines

c) Philipp. I. 21.

nes himmlischen Vaters. Und wie sah er ihn, meine Zuhörer? nicht als einen müßigen Zuschauer seines Kampfes, sondern als einen liebvollen und stärkenden Gott, der selbst in seinem Diener kämpfte, der seine Hand von dem Himmel ihm both, der zum Streit ihn ermunterte, zu einer kurzen Geduld ermahnte, und die Krone über sein Haupt schon hielt, womit er ihn krönen wollte.

Heißt das nicht, meine Zuhörer mit einem Gewinn sterben, wenn man so stirbt, so muthig, für eine so schöne Sache, für seinen Gott? und wenn man zugleich zu einem so schönen Leben durch einen kurzen Tod gelangt? So belohnest du nämlich mein Gott deine getreuen Diener, und so willst du auch für sie dich erklären, wenn sie dich vor den Menschen bekennen, und für deine Ehre sich nicht feig und furchtsam erzeigen, und du lehrest uns hierdurch, was wir insgesammt thun sollen. Oder, meine Zuhörer, da die Heilige auch mit ihrer so großen Gefahr für die Sache Gottes eiferten, werden wir, da wir uns darum keiner so großen Gefahr aussetzen dürfen, nicht auch für unsern Gott und seine Ehre eifern müssen? und da wir auch für unsern Gott sterben sollen, wenn es seine Ehre erfodert, werden wir nicht wenigstens für ihn reden? und da so viele heute unsern Gott verlassen, mit

dem

dem Propheten sagen müssen (*d*): Zelo zelatus sum pro Domino exercituum? Ich habe mit dem feurigsten Eifer für den Herrn der Heerschaaren geeifert?

Aber reden wir wohl auch so, meine Zuhörer, und kann man es nicht zu unserer Schande sagen: Wir sind eifrig, da wir angegriffen werden, und wenn unsre Ehre leidet: und wir bleiben kalt, ruhig und unempfindlich, da unser Gott von gottlosen Menschen gelästert und beleidiget wird? Nein, wir lassen uns durch alles dieses in unsrer sündhaften Ruhe nicht stöhren, wir halten uns still, und wir erheben uns nicht so, wie der heilige Stephanus, da eine neue Synagog der Libertiner und gottlosen Menschen wider den Herrn unsern Gott sich erhebt, seinen Sohn Jesum lästert, und seine Gebothe muthwillig übertrittet. Und welcher großen Sünde machen wir uns dadurch schuldig, und welche schöne Belohnung verlieren wir zugleich! denn da wir eben so viele Kronen bey Gott gewinnen könnten, als wir itzt Sünden bey andern verhindern, so machen wir uns dagegen eben so vieler Sünden vor Gott schuldig, als wir durch unsre Nachsicht geschehen lassen; und wir ziehen uns zugleich den Fluch Jesu Christi über den Hals, den er längst über uns hat ergehen lassen, als er sagte

(*d*) III. Reg. 19.

sagte (*e*), wer mich aus einer so zaghaften Furcht vor den Menschen nicht bekennen wird, den werde auch ich einst vor meinem Vater, und vor meinen Engeln verlaugnen, und für den Meinen nicht mehr erkennen.

Zweyter Theil.

Sehen wir, meine Zuhörer, noch einmal auf unsern Heiligen zurück, und lernen wir von Stephano, wann, und in welchen Umständen wir so gelassen und unempfindlich uns zeigen sollen. Ich stelle ihn euch itzt auf einer ganz andern Seite vor, und es könnte scheinen, daß sich Stephanus ganz ungleich, und auf einmal ein ganz anderer Mensch geworden sey; denn da er zuvor mit einem heiligen Löwenmuth den Gottlosen sich widersetzte, so zeigt er sich itzt gegen eben diese als ein ganz geduldiges Lamm. Er betrachtete sie nämlich, so lang sie wider Jesum stritten, als Feinde seines Gottes; und darum eiferte, und zürnte er wider sie: und er betrachtet sie itzt, da sie wider ihn wüthen, als seine Feinde; und darum zürnet er nicht mehr wider sie. Er zürnet nicht, sage ich? o er liebt sie auch, und opfert selbst seinen Tod für seine Todtschläger Gott auf.

So

(*e*) Matth. X. 33.

So sind die Heiligen, die wahren Christen, und Nachfolger Jesu Christi; sie wissen gar nicht wider ihre Feinde zu zürnen, und verlieren, wenn sie auch beleidiget werden, die Sanftmuth nicht. Allezeit ingedenk desjenigen, was ihnen der Heiland gebothen, und gesagt hat (*f*), daß er sie nämlich so wie Schafe mitten unter die Wölfe schicke, bleiben sie auch allezeit geduldige Schafe, und unter allen Verfolgungen ruhig, gelassen und standhaft. Wir werden gelästert, sagen sie mit dem Apostel Paulo (g), und wir lästern nie entgegen; wir segnen vielmehr die, welche uns lästern: wir leiden Verfolgungen, und wir ertragen sie; wir werden endlich gleich Schafen zur Schlachtbank und zum Tod geschleppt, und wir dulden auch dieses.

Wir haben dieses an so vielen Millionen der Martyrer gesehen, und wir sehen es besonders heute an dem großen Martyrer Stephanus. Die Juden, da sie sich auf seine so nachdrückliche Vorstellungen ergeben sollten, ergrimmten vielmehr noch heftiger wider ihn; sie schloßen mit Bedacht ihre Augen zu dem hellen Licht, daß er vor ihnen glänzen ließ; sie verstopften ihre Ohren zu seinen Ermahnungen und Predigen. Sie thaten noch mehr: sie stürmten auf ihn, und fielen über ihn her gleich erhitzten Hunden, wenn sie ein armes Thier verfolgen:

(*f*) Luc. X. 3. (g) I. Cor. 4.

gen: sie stießen ihn endlich zur Stadt hinaus, und warfen mit Steinen so lange auf ihn zu, bis er endlich unter diesem fürchterlichen Hagel fiel.

Und wie zeigte sich Stephanus bey einem so gewaltsamen und unmenschlichen Betragen? wie ein geduldiges Lamm unter den Wölfen, oder damit wir noch eigentlicher reden, wie sein Haupt und Meister Jesus Christus, als er sich von seinen Feinden zu seinem Kreuztode schleppen ließ. Ich erstummte, sagt dieser bey seinem Propheten (*h*), und ich öffnete meinen Mund nicht wie ein Schaf vor dem, der es scheert; und auch Stephanus redet nicht mehr, er schweigt, und sein Herz wird nicht aufgebracht wider seine Feinde. Dieß ist gewiß schon viel, und eine heldenmüthige Geduld, wenn man, auch da man so unbillig leidet, die Standhaftigkeit und Sanftmuth nicht verliert.

Doch das ist gleichwohl noch zu wenig gesagt, wenn wir von Stephano sagen, daß er wider seine Feinde nicht gezürnt habe; weil auch der Heiland von den Seinen noch mehr fodert. Liebet, sagt er uns (*i*), liebet auch eure Feinde, das ist es, was ich euch befehle, und was ich auch selbst für euch gethan habe. Bittet für die, welche euch verfolgen und thut Gutes denen, die euch hassen. Und wer

(*h*) Isai. 53. (*i*) Matth. 5.

wer ist diesem göttlichen Geboth des Erösers noch genauer nachgekommen, als Stephanus? Ich kann mir darum seinen blutigen Martertod nicht vorstellen, ohne daß ich dadurch zugleich innerst gerühret und erbauet werde. Schon sehe ich das Blut aus tausend Wunden hervor strömen, und er kann sich wider so viele grausame Anfälle nicht mehr aufrecht erhalten: Er sinkt ganz entkräftet zur Erde hin, und seine heilige Seele will ihm durch so viele Oeffnungen bereits entfliehen, aber er hält sie noch gleichsam zurück, er biegt noch zuvor seine Knie, und bethet. Und was? daß Gott seinen frommen Geist zu sich, und in seine Hände aufnehmen wolle? Ach Christen! er ist seiner fast vergessen, und er denkt nur an seine Feinde; aber er denkt mit Liebe, mit der zärtlichsten Liebe an sie, und will noch in seinem Tod einen Beweis von dieser Liebe ihnen geben. Er erhebt also seine sterbende Augen gegen den Himmel, und mit einer Stimme, welche die Wolken durchdringt, ruft er zu Gott, der ihm von dem Himmel aus zusieht: Herr! verzeih ihnen, und rechne ihnen, was sie thun, nicht zur Sünde; denn sie wissen nicht, was sie thun. Ist dieses ein Mensch, oder ist es Jesus Christus selbst, der so stirbt, und auch sterbend seine Feinde noch so liebt? Es ist, meine Zuhörer, ein anderer Christus, denn so nennt der heilige Gregorius von Nyssa jeden wahren Christen: es ist Stephanus, der nach

dem

dem Beyspiel seines Erlösers mit dieser Geduld und Liebe gegen seine Feinde stirbt. O welch ein Mann, der eben so heilig zu leiden, als zu zürnen wußte! er zürnte, und zeigte den unerschrockensten Eifer wider die Feinde seines Gottes: und er litt, und zeigte die feurigste Liebe gegen seine eignen Feinde.

Unterrichten wir uns, meine liebe Zuhörer durch dieses sein Beyspiel, das er uns giebt, und lernen wir heute von dem heiligen Stephano, wenn wir geduldig, und wenn wir auch wider eifrig seyn sollen. Es ist nur allein die Geduld und Liebe, sagt uns Jesus Christus (*k*), durch die wir selig werden, und unsre Seele besitzen können, die Geduld und Liebe, die wir gegen alle Menschen, und auch gegen unsere Feinde haben müssen; aber es ist der Eifer, den wir wider alle Feinde Gottes müssen zeigen, zur Seligkeit eben so nothwendig, und es wurde hier die Geduld Sünde, die Nachsicht Verrätherey und Gottesverlaugnung, und die Güte Grausamkeit seyn. Bekennen wir demnach eben so, wie der heilige Stephanus, unsern Gott itzt vor den Menschen durch unsere Geduld sowohl, als durch unsern Eifer, damit er uns auch einst alle vor seinem himmlischen Vater bekennen möge; denn wehe noch einmal allen denen, die ihn nicht so itzt bekennen

(*k*) Luc. 21.

kennen: Er wird sie auch einst vor seinen Engeln verlaugnen.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes.

Text, Johan. 21.

Vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus, qui & recubuit in cœna super pectus ejus.

Er sah den Jünger, den Jesus lieb hatte, der auch beym Abendmahl auf seinem göttlichen Herzen hat ruhen dörfen.

Eingang.

Was gedunkt euch, meine Zuhörer, nach so einem Vorspruch und Lob, welches der geliebte Jünger sich selbst heute giebt? Werde ich zu diesem noch etwas hinzu setzen können, und werde ich nicht sogar sein Lob vermindern, wenn ich noch etwas hinzu setzen soll, weil alles, was man nach diesem noch sagen mag, dieses schöne

Lob nie erreichen wird, welches schon der heilige Johannes sich gegeben hat: Petrus sah den Jünger, den Jesus lieb hatte ꝛc. Dieser ist also der Jünger, der glückselige Jünger, den Jesus liebte, und der hinwieder Jesum ganz vorzüglich liebte: der Jünger, welchen der Sohn Gottes zu seinem vertrautesten Apostel machte; und der auch dem Heiland in jeden Umständen mit einem ganz besondern Eifer anhieng und folgte; der Jünger, der nicht weniger ein Zeug seiner Verherrlichung auf dem Berg Thabor, als seiner Todesangst und Furcht am Oelberg seyn konnte; der Jünger endlich, der seinen Heiland und Meister gleichwie bey allen seinen Wundern, so auch in seiner Marter, und bey seinem Kreuztod zur Seite blieb, und sich von ihm nie trennen ließ.

Welche große Vorzüge dieses großen Apostels, und welch schönes Lob! Da wir ihm heute darum Glück wünschen, so frage ich euch, meine liebe Zuhörer: wünschet ihr euch nicht alle ein gleiches Glück, und verlanget ihr nicht ebenfalls, daß ihr Jünger seyn möget, die Jesus liebt? Ich glaube, ja; denn ist es schon so vermögend, wenn man auch von Menschen geliebt wird; was wird es seyn, wenn wir die Lieblinge eines Gottes seyn werden, Leute, und Christen, die Jesus liebt? Was werden wir aber thun, damit wir zu einem so erwünschlichen

Glücke gelangen? Ich will dieses euch heute erklären. Ich sage euch zu dem Ende: wir müssen auch Jesum lieben, so und beynahe auf eben die Weis, wie ihn dieser von Jesu geliebte Jünger geliebt hat. Und wie liebte dann Johannes Jesum? Er liebte ihn erstens mit einer ganz reinen Liebe; und er liebte ihn zweytens auch mit einer recht treuen und standhaften Liebe. Und dieses ist es, worinn wir ihm nachfolgen müssen. Es soll unsere Liebe, die wir für Jesum haben, erstens eine gleich reine Liebe seyn; und sie soll zweytens auch eine so treue und standhafte Liebe seyn. Ich bitte euch, indem ich dieses erkläre, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Indem mich das Glück des geliebten Jüngers entzückt, so verwundere ich mich gleichwohl nicht, daß ihn Jesus so vorzüglich geliebt hat; denn er sah auch in diesem seinem Jünger nichts von allem dem, was ihm so manchesmal an uns und an seinen Geschöpfen misfällt; und er sah im Gegentheil alles das in ihm, wodurch wir ihm gefallen, und seine Gunst und Liebe gewinnen können.

Es war Johannes, wie uns der heilige Hieronymus berichtet, eine Jungfrau, da ihn der Hei-

land

land rief, und er hatte sich allezeit sehr sorgfältig gehütet von allem dem, was seiner Unschuld zuwider seyn, oder seine Reinigkeit verletzen konnte. Dieser ist es, sagt dieser heilige Lehrer, den Jesus dieser ganz reine Liebhaber der Jungfrauen als eine Jungfrau gefunden, und erwählet hat; und der auch allezeit bis an sein Ende eine ganz reine Jungfrau geblieben ist. Da er nie den Menschen, sondern nur einzig seinem Gott zu gefallen verlangte, so hatte er es auch aus dem weisen Mann erlernet, daß es die Reinigkeit sey, welche uns unserm Gott nähert, und seiner Liebe würdig macht, indem sie uns mit diesem ganz reinen und heiligen Wesen eine sehr große Aehnlichkeit ertheilt.

Wie groß war dieser Ursache wegen auch seine Wachtsamkeit, und Sorgfalt, die er von seiner Kindheit an, an sich blicken ließ, damit er seine Unschuld von aller Sünde, und auch von aller Gefahr der Sünde bewahren möchte! Mit seinem niedrigen Stand vergnügt, in den ihn die Vorsehung gesetzt hatte, wußte er allein als ein Fischer den Fischen unschuldige Netze zu legen; er vermied aber selbst mit aller Sorgfalt die Fallstricke der Welt, und wollte keinen weitern Umgang mit ihr haben. Nein, ihr sinnlichen Wohllüsten alle, ihr für so viele unglückliche Menschen so mächtigen Reitzungen, ihr hattet keinen Reitz für sein unschuldiges Herz; denn

es hatte Johannes dieses sein Herz längst einer heiligern Liebe gewidmet, und er wollte es darum mit einer so unheiligen und sinnlichen Liebe nicht theilen.

Die Sünde hatte darum auch keinen Zutritt bey ihm; denn wer die Wohllust einmal besiegt, der wird alle übrige Laster ganz leicht besiegen. Und wie konnte auch das Laster oder eine Sünde einen Zutritt in sein Herz finden? Er liebte seinen Gott, er fürchtete darum jede Sünde weit mehr, als alle andere Uebel der Welt, weil sie auch das allergrößte Gut, Gott und seine Liebe uns raubet; und unser Apostel zog dieses Gut allen übrigen Gütern der Welt weit vor, er fand auch in dem Besitz dieses Guts ein viel größers Vergnügen, als ihm alle Freuden der Erde machen konnten.

Eine schöne Vorbereitung, welche Jesus in diesem seinem geliebten Jünger fand! Darf man sich nach diesem noch verwundern, wenn er ihm auch seine vorzügliche Liebe darum schenkte? Denn hat der Heiland auch jenen Jüngling im Evangelio mit so großem Wohlgefallen angesehen, und geliebt, der ihm auf seine Frage antworten konnte: alle diese Gebothe habe ich von meiner Kindheit an erfüllt, und bis itzt von aller Sünde mich bewahrt; mit welcher Liebe und mit welch liebvollen Augen

wird er den Johannes angesehen haben, da er ein so schönes und reines Herz bey ihm gefunden, und an ihm erblicket hat?

Glauben wir doch nicht, indem wir dieses sagen, daß sich unser heilige Apostel mit dem begnügt habe, daß er die Sünde, und was der Reinigkeit zuwider war, so sorgfältig vermieden hat. Er wußte, daß Gott auch die Tugend, ja nicht eine, sondern alle Tugenden von uns erfodere. Er nennt sich darum selbst einen Gott der Tugenden, und obschon er alle Vollkommenheiten besitzt, so setzt er doch in diesem vorzüglich seine Ehre, daß er ganz heilig ist, und daß auch alle seine Vollkommenheiten heilig sind. Aus der Ursache sagt er auch allen denen, die ihm dienen und gefallen wollen: seyd heilig, gleichwie auch ich heilig bin. Er muß auch seiner unendlichen Vollkommenheit gemäß so reden; denn gleichwie es die Ehre der Fürsten und Könige so erfodert, daß sie, da sie so groß sind, auch von Grossen bedient werden; so erfodert dieses auch die Ehre eines ganz heiligen Gottes, daß er, da er so heilig ist, auch von Heiligen bedienet und angebethet werde.

Du saheſt o mein Gott, auch diese schöne Eigenschaft in deinem Apostel, auch noch ehe du ihn zu deiner Nachfolg berufen hast; und du saheſt sie

noch mehr, nachdem er dir ganz angehangen ist. Oder werde ich zu viel sagen von Johanne, wenn ich ihn schon einen Heiligen nenne, auch noch ehe er ein Jünger Jesu Christi war? Welche Tugend fodern wir dann von einem Heiligen? Ist es die Demuth? Er war ein Blutsfreund Jesu Christi, und mithin mit der königlichen Familie und dem Hause Davids verwandt. Gleichwohl verlangte er nie aus seiner Niedrigkeit sich höher zu schwingen. Viel zufriedener mit seinem armen Stand als ein König auf seinem Throne, achtete er sich groß genug, daß er auch in seiner Armuth und Dunkelheit Gott dienen konnte. Ist es die Liebe zur Arbeit, und der Gehorsam? Er gieng seinem Vater in allem an die Hand, und hieng ganz von seinem Willen und Befehlen allezeit ab. Ist es endlich ein von allem Irdischen abgeschältes, und auf Gott gerichtetes Gemüth? Er zeigte auch dieses sattsam, da er auf den ersten Ruf des Erlösers alles verließ, seine Netze, sein unschuldiges Gewerb, und selbst seine ihm so lieben Aeltern. So viele Tugend zeigte er schon, da er noch kein Apostel war.

Nachdem er aber in die Schul Jesu Christi übergangen ist, welch schönen und schnellen Fortgang machte er in der Heiligkeit! Sagen wir nichts von seinen übrigen Tugenden, reden wir nur von einer einzigen, weil sie auch die erste, und unserm Gott

die

die liebste Tugend ist; ich verstehe die Liebe des Nebenmenschen. Welcher aus allen übrigen Aposteln ließ eine noch mehr aufrichtige und zärtlichere Liebe für alle Menschen an sich blicken, als dieser Jünger und Apostel der Liebe? wenn wir alle seine Schriften durchgehen, sagt von ihm der heilige Petrus Damiani, so finden wir kaum eine Zeile, so nicht zur Liebe abzielt, und diese uns prediget. Alle seine Briefe sind davon ganz angefüllt, und verbreiten überall den Geruch dieser göttlichen Tugend. Er wendet sich in diesen bald zu den Aeltern, bald zu den Kindern, bald zu den Alten, bald zu den Jungen, bald auch zu denen, die noch ganz klein und schwach sind. Er wendet sich auch zu den Frauen, und schreibt ihnen besondere Briefe, um sie zur Reinigkeit des Glaubens und Innbrunst der Liebe zu ermahnen. Sein Seeleneifer erstrecket sich auf alle; und gleichwie er die ganze Welt mit seiner Liebe umfanget, so verlanget er sie auch ganz mit dieser Liebe zu entzünden. Und ich sage nicht zuviel, wenn ich sage, daß die Liebe, wovon er entbrannte, ihn zu einem Wunder der Liebe auch für seine Brüder gemacht habe. Ja, gleichwie er mehr als andere Apostel von dem Erlöser geliebet worden, so sucht er hinwider auch viel eifriger in der Liebe gegen andere Christen zu seyn, und er glaubt, daß er nicht besser die Liebe, womit ihn sein Heiland beehrte, ihm vergelten könnte, als wenn er diese

göttliche Liebe allen Herzen einflössen, und in allen Glaubigen gleichsam nur ein Herz und eine Seele bilden wurde. Lasset uns lieben, meine Geliebten, rief er darum sehr oft allen den seinen zu, aber lasset uns lieben nicht mit leeren Worten, sondern in der Wahrheit und in der That.

Kann ich itzt diese seine Liebe nicht eine ganz reine Liebe nennen darum, weil sie auch die Liebe einer Jungfrau und eines ganz jungfräulichen Herzens war? Eines Herzens, das nebst dem, daß es von aller Unreinigkeit ganz unbefleckt sich allzeit erhielt, auch zugleich alle Tugenden, die schönsten und vollkommensten Tugenden übte? Wenn ihr also meine Christen, nach diesem Glück ehrgeitzig seyd, welches Johannes genoß, und wenn ihr gleich ihm Lieblinge eures Gottes zu seyn verlanget, Jünger die Jesus liebet: so seyd auch gleich dem Johannes Jungfrauen, wenigstens in so weit Jungfrauen, daß ihr euer Herz von aller Sünd, und Unreinigkeit allzeit bewahret; und seyd auch tugendhafte Jungfrauen, so daß ihr zugleich die Tugenden übet, die unser Gott liebt, und wodurch wir ihm das Herz abzugewinnen und gefallen können; denn so wird auch unsre Liebe eine unsers Gottes würdige Liebe seyn, eine Liebe, wie sie ein so heiliger Gott von uns verdienet und erwartet, eine ganz reine Liebe.

Zweyter Theil.

Werden wir aber auch so schon alles gethan haben, was uns nöthig ist? Ja, wenn wir auch in dieser Liebe gegen unsern Gott eben so getreu und standhaft, als Johannes, uns beweisen. Denn es ist auch nur die Beständigkeit, welche die Kron erhält, und die allen Tugenden ihren Werth und ihre Vollkommenheit muß geben. Gott kann daher auch jene unbeständige Menschen nicht lieben, die ihm nur auf eine Zeit dienen, und zur Zeit der Versuchung ihn wider verlassen: er verabscheuet vielmehr diese untreuen und meyneidigen Seelen, die gleich dem Mond sich immer ändern, die heut voll des Eifers sind, und die Morgen schon wider erkalten, die zur Zeit der Andacht, oder da sie zu den heiligen Geheimnissen gehen, die heiligsten Vorsätze machen, und die nach diesem wider, sobald die Welt ihre falschen Ergötzungen ihnen wider anbiethet, dieser sogleich wider zulaufen, und mit ganzem Herzen ihr anhangen. Ihr Herz, sagt Gott allen diesen wanckelbaren Menschen bey seinem Propheten, ihr Herz ist getheilt, und heut geben sie solches mir, und morgen schenken sie es wider der Welt, oder einem Menschen, darum ist ihr Untergang beschlossen, und sie werden alle zu Grund gehen. Unser heiliger Apostel liebte nicht so unbeständig. Seine Liebe gegen seinem Gott war viel-

mehr allzeit gleich feurig, und weder die Versuchungen, weder die Widerwärtigkeiten konnten ihn jemal wanken machen. Er zeigte dieses auch schon dazumal, da er die Gnad und den heiligen Geist in der Völle noch nicht empfangen hatte: und er zeigte es zweytens noch mehr, nachdem der Heiland die Erde verlassen, und mit seinem göttlichen Geist die seinen ganz erfüllt hatte.

Es war dieses ein Lob, welches der heilige Johannes mit den übrigen Aposteln gemein hatte, daß ihm der Sohn Gottes, so, wie seinen übrigen Jüngern bey dem letzten Abendmahl sagte: ihr seyd meine lieben Getreuen, die bey mir auch in allen meinen Versuchungen und Trübsalen geblieben sind. Doch es kam bald nach diesem eine Zeit, da diese bis dahin standhafte Treue der übrigen Apostel zu wanken anfieng, und ihre Liebe eine gewaltige Verfünsterung erlitt; denn so berichtet uns der heilige Evangelist Matthäus (*a*), da er uns die Gefangennehmung Jesu Christi, und sein schmachvolles Leiden erzählet, daß ihn alle seine Jünger verlassen haben. Durch eine schändliche Furcht überwunden liessen sie ihren besten Meister im Stich, und unter den grausamen Händen seiner Feinde, und flohen davon.

Wer

(*a*) Matth. c. 26.

Verstehen wir dieses aber nicht auch von dem heiligen Johannes, was der Evangelist von allen Aposteln uns sagt; denn ich sehe ihn auch hier, und in diesen so gefährlichen Umständen noch immer an der Seite seines Heilandes, er folget ihm bis in den Vorhof des hohen Priesters, und er sagt durch seine That, was Petrus kurz zuvor nur mit Worten gesagt hat: wenn auch alle an dir sich ärgern sollen, so will doch ich mich nicht ärgern, oder dich jemal verlassen: ich bin vielmehr bereit mit dir in alle Kerker und in den Tod selbst zu gehen. Wirklich begleitet er seinen göttlichen Meister bis an das schmähliche Ort, da er sterben soll. Er steht mit Maria der Mutter Jesu am Fuß seines Kreutzes, und will auch in diesen eben so gefährlichen als traurigen Umständen seinen Gott und Heiland nicht verlassen.

Welche Liebe, meine Zuhörer, und wie rühmlich ist sie für unsern Apostel, und wie tröstlich auch für den Erlöser! Ich sehe ihn an seinem Kreutz von der ganzen Welt und selbst von seinem Vater verlassen, und ich sehe nur noch einen einzigen von seinen Jüngern bey ihm. Ach wo sind die übrigen? Die Furcht hat sie zerstreuet diese zitternde Schafe, weil ihr Hirt geschlagen worden. Aber dein geliebter Jünger mein Heiland tröstet dich über diese Flucht deiner übrigen Apostel, und bleibet dir getreu. Du

siehest ihn mit deinem Trost schon sterbend noch an deiner Seite, du schenkest ihm darum auch auf ein neues deine Liebe, und giebst ihm zum Unterpfand das Kostbareste, was du noch auf dieser Erde hattest, deine Mutter: Sohn, sagest du, sieh deine Mutter! heisset das nicht standhaft lieben, und in der Liebe eben so getreu, als feurig sich erzeigen?

Was erwarten wir von einem so grosmüthigen Liebhaber, wenn er einmal die ganze Völle der Gnad durch den heiligen Geist wird erhalten haben? und mit der ganzen Stärke von oben herab wird begleitet seyn? wird ihn, nachdem ihn so der heilige Geist mit den übrigen Aposteln wird erfüllt haben, wird ihn noch irgend eine Versuchung, oder Widerwärtigkeit von seinem Gott trennen mögen? Fürchten wir dieses nicht meine Zuhörer, denn er hat schon längst auch den Tod und alle Todesarten für seinen Gott verachten gelernet. Die Hölle mag darum ihrer ganzen Wuth aufbiethen, und die Tyrannen mögen alle ihre Grausamkeit erschöpfen, so wird doch dieses alles unsern heiligen Apostel auch nicht einmal furchtsam machen. Domitianus der Kaiser befiehlt ihn in ein Faß, das mit siedendem Oel ganz angefüllt und erhitzet ist, zu setzen, und in diesem grausamen Baad lebendig zu verbrennen; und Johannes besteigt dieses Baad den siedenden Kessel eben so muthig, als ein anderer, wenn er ein

kühe

kühles Gesundheitsbaad brauchen will. Er wird nach diesem, weil das Feuer Ehrerbiethung für seine Tugend hat, in eine öde Insel verbannet, und er geht dahin eben so freudig, wie wenn ein anderer aus dem Elend in sein Vaterland zurück berufen wird.

Er kommt endlich, nachdem die grausamen Befehle des Domitian von dem römischen Rath zernichtet worden, nach Ephesus zurück, und ob er schon diese Stadt mit dem Bluth ihres Bischofes des Timotheus noch besprenget sieht, so wird sein Eifer bey diesem Anblick nur noch mehr ermuntert. Er prediget Jesum Christum eben so unerschrocken, wie wenn er gar nichts zu fürchten hätte. Ja, er schränket seinen Eifer in diese wiewohl sehr grosse und volkreiche Stadt nicht ein, er erstrecket ihn über ganz Asien, ja, so viel ihm möglich, über die ganze Welt, und verlanget alle Menschen mit der Liebe Jesu Christi zu entzünden. Seine Liebe giebt ihm auch in seinem schon hochen Alter gleichsam Flügel, daß er sich an alle Orte hinbegiebt, wo Seelen zu gewinnen sind. Er wagt sich sogar mitten unter die Räuber, um ihren Anführer, den er ehemals noch als einen Jüngling unterrichtet hatte, wider zu gewinnen; und da dieser vor ihm fliehet, so zwingt er seine matten Glieder zum eilen, bis er ihn endlich erreicht, durch seine liebvollen Vorstellungen einnimmt, und zu seiner Heerde

wider zurück bringet. Mit dieser Liebe umfangt er alle Kirchen von Asien, und ist von ihnen allen ihr Stifter, ihr Vater, ihr Bischof und Lehrer.

Wird er dann aber nicht endlich, da er durch Arbeiten und Jahre ganz erschöpfet ist, sich schonen, und die Sorgen seines bischöflichen Amtes andern überlassen? Ach Christen! Die Liebe wird nicht alt, sie erneuert sich vielmehr gleich einem Adler mit den Jahren, und je näher sie zu dem Ende ihrer Laufbahne kommt, um so mehr verdoppelt sie ihre Schritte, weil sie die Ehre Gottes und das Seelenheil immer viel höher, als das Leben achtet. Werdet ihr es glauben meine Zuhörer, wenn ich euch sage, daß er, da er schon fast hundert Jahre erlebt hatte, und nicht mehr gehen konnte, sich noch in die Kirche habe tragen lassen, um seine glaubige Heerde zur Liebe, zur Standhaftigkeit im Glauben, und zu allen Tugenden zu ermahnen? So berichtet es uns der heilige Hieronymus, da er von ihm erzählet, daß er noch dazumal, weil er keine lange Reden mehr halten konnte, diese so nachdrücklichen Worte ihnen bey jeder Zusammenkunft widerholet habe: meine Kinder, liebet einander.

O der wahrhaft liebende Jünger! Konntest du itzt o mein Heiland dein Herz und deine Liebe so einem getreuen Diener versagen, der nebst dem, daß er

so

so rein und feurig dich liebte, auch so standhaft in seiner Liebe gegen dich bis an sein Ende sich erzeigte? O ich würde mich vielmehr verwundern, wenn ihn Jesus weniger geliebet hätte; denn da auch Johannes Jesum so vorzüglich liebte, so verdiente er eben hierdurch, daß er hinwider von Jesu vorzüglich geliebt wurde, und das Glück erhielt, der Liebling seines Gottes zu seyn, der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Was werden wir demnach noch einmal thun, meine Zuhörer, damit auch wir dieses über alles erwünschliche Glück verdienen, und Jünger werden, die Jesus liebet? Ihr sehet es, und ihr möget es aus dem, was ich gesagt habe, zu genügen erkennen. Ich werde euch also auf eure Frage nichts anders antworten, als was ich schon anfangs gesagt habe: ihr müsset ebenfalls, so wie Johannes Jesum lieben, und es muß diese eure Liebe eine eben so reine als standhafte Liebe seyn. Ihr müsset also, so wie der geliebte Jünger, eurem Heiland mit gleicher Treue anhangen, er mag euch auf den Berg Thabor, oder auf den Kalvarienberg führen, und mit Tröstungen überschütten, oder mit Trübsal heimsuchen; denn es ist auch, wie der Apostel sagt, Christus Jesus heut, wie gestern, allzeit gleich groß, gleich heilig, und gütig, gleich liebenswürdig.

dig. Oder ist er etwann minder liebenswürdig, wenn er durch Versuchungen und Trübsal uns prüfet, als da er mit Segen und Gutthaten uns überhäuft? Folgen wir ihm also meine Geliebten, und lassen wir uns in was immer für Umständen von seiner Liebe nicht trennen: folgen wir ihm nicht allein, wenn alles nach unserm Sinne, und Wunsch uns geht, und da wir in seinem Dienst Tröstungen erfahren, sondern auch, da wir von Versuchungen angefochten, und mit unterschiedlichen Widerwärtigkeiten von ihm heimgesucht werden; und folgen wir ihm heut besonders und in diesen Tagen, da unsern Gott und seinen Sohn Jesum so viele andere meyneidig verlassen. So werden wir auch alle die trößlichen Worte von dem göttlichen Richter einst hören können, die er zu seinen Jüngern sprach (*b*): Ihr seyd meine lieben Getreuen, die ihr bey mir geblieben auch in meinen Versuchungen, und so werden wir endlich insgesamt Jünger seyn, die Jesum wahrhaft lieben, und die auch hinwider Jesus lieben, zeitlich und ewig lieben wird.

(*b*) Luc. 22.

Vier

Vier und zwanzigste Predigt

auf

das Fest der heiligen unschuldigen Martyrer.

Text, Matth. 2.

Vox in Rama audita est: Rachel plorans Filios suos; & noluit consolari, quia non sunt.

Es ward zu Rama ein Geschrey gehört: Rachel beweinte ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind.

Eingang.

Es war das Geschrey der betrübten Mütter von Bethlehem, wovon der Prophet hier redete; und die Kirche scheint heut ihre Betrübnuß mit den Klagen dieser guten Mütter zu vereinigen, da sie ihre Freude, welche sie über die Geburt des Erlösers geschöpfet hat, heut gleichsam einstellet, und ihre Altäre mit Trauer kleidet; wenn es nicht viel-

mehr aus einem heiligen Abscheu geschieht, den sie ab der unmenschlichen Grausamkeit dieses blutdürstigen Königs fasset, der so viele unschuldige Opfer seiner Kron und seiner falschen Staatsklugheit aufgeopfert hat; denn meine Zuhörer, wenn wir diese grosse Begebenheit mit christlichen Augen und so betrachten, wie sie der Himmel ansieht, so können wir zwar Abscheu haben ab der Grausamkeit des Herodes, wir können aber über einen Tod nicht trauern, der so viele Güter den unschuldigen Kindern hat gebracht; und (ich sage auch dieses) so wir uns dagegen halten, so müssen wir vielmehr über uns trauern, und uns für unglücklich halten; ich sage darum auch, so seltsam auch dieser mein Vortrag noch itzt euch scheinen mag: diese heiligen Kinder waren glücklich, recht glücklich, da sie so frühzeitig sturben: wir aber, oder doch sehr viele aus uns sind unglücklich, weil wir so lange leben. Ich will mich hierüber noch deutlicher erklären, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Es ist wahr, es mußten diese heiligen Kinder, die wir heut ehren, schon sterben, da sie noch kaum angefangen hatten zu leben: sie wurden gleich zarten Blumen durch eine grausame Hand schier eben so bald abgeschnitten, als sie der Welt sich gezeiget, und

ihr junges Haupt von der Erde empor gehoben haben, und sie wurden ihren Müttern und Aeltern sehr frühzeitig, und durch einen sehr schmerzlichen Tod entrissen. Allein sie erhielten eben hierdurch zween sehr grosse Vortheile, wegen denen wir sie auch bey diesem ihrem Unglück recht glücklich achten können; denn da sie so frühzeitig sturben, so wurden sie zugleich tausend Gefahren und Müheseligkeiten entrissen; und da sie für Jesum sturben, und für ihren Gott das Leben verloren, so gelangten sie dadurch zu einem unendlich bessern und unsterblichen Leben.

Setzen wir einen Augenblick lang meine Zuhörer, daß diese guten Kinder von Bethlehem zu einer andern Zeit gebohren worden, da kein Herodes und kein solcher Fürst in Judenland herrschte, welcher glaubte, daß er seiner Kron und eingebildeten Sicherheit auch die heiligsten Rechte der Menschlichkeit aufopfern könnte, und der nach dem gottlosen Grundsatz des Machiavels dafür hielt, daß, wenn man jemal die Gesetze verletzen und mit Füssen tretten dörfe, man diese, um zu regieren und sein Reich zu befestigen, verletzen könne. Setzen wir also, daß sie zu einer noch ruhigern Zeit auf diese Welt gekommen seyn, und darum auch ihr Leben länger und bis zu einem männlichen Alter erstrecket haben. Ist es auch nur zu vermuthen meine Christen, daß sie jemal

so glücklich gestorben wären, als sie itzt gestorben sind, da sie noch in der ersten Blüthe ihres Alters durch das Schwert des Herodes gefallen, und dahin genommen worden sind.

Wir wissen alle, welcher grossen Sünden sich ihre Väter, die Juden in Rücksicht auf die heiligste Person Jesu Christi schuldig gemacht haben. Wenn wir also auch von den vielen Gefahren nicht reden, welchen die Unschuld durchaus ausgesetzt ist, und wider die wir alle ohne Unterlaß zu kämpfen haben, wenn wir unsere Seele erhalten wollen; welchen mislichen Umständen und Gefahren waren diese Kinder besonders ausgesetzt, wenn sie länger und bis dahin etwann gelebt hätten, da sich der Heiland der Welt und seinem Volk durch seine Wunder und Lehren offenbahrte. Es bewieß zwar dieser Gottmensch auf die deutlichste Art seine göttliche Sendung. Er unterstützte auch die Heiligkeit seiner Lehre durch Wunder, die keinen Zweifel übrig liessen. Doch die Juden glaubten ihm nicht: durch den Neid ihrer Priester und Gelehrten hintergangen und von dem Strom, der alle fortriß, mitgenommen, blieben sie auf ihrem Unglauben hartnäckig: sie thaten noch mehr, sie verfolgten auch den, der sie selig machen wollte, auf das Grausamste, sie begehrten mit Ungestimme seinen Tod, und liessen den Urheber ihres Lebens an das Kreuz schlagen und tödten.

So

So handelten die Väter; und die Kinder, ich frage noch einmal, würden sie es anders gemacht haben, wenn sie dazumal noch gelebt hätten? O ich kann gar nicht zweifeln, daß sie nicht ebenfalls, und daß nicht die Meisten wenigstens von ihnen ihre grausame Stimme wider den unschuldigen Erlöser wurden erhoben und geschrien haben, kreuzige ihn, kreuzige ihn. Sie würden also, da sie itzt Martyrer Jesu Christi sind, sie würden anstatt dessen Mörder Jesu Christi ihres Gottes geworden seyn. Du sahest dieses, mein Heiland vor, und du wolltest darum ein so schrecklich trohendes Unheil und Unglück durch eine recht liebvolle Fügung und Zulassung von ihnen abwenden! du liessest sie also dem Leib nach fruhzeitig sterben, damit sie der Seele nach nicht sterben möchten; und wir können es von diesen glückseligen Kindern besonders verstehen, was der weise Mann von dem frühzeitigen Tod der Gerechten gesagt hat (*a*): sie sind dahin genommen worden, damit die Bosheit ihren Verstand nicht verderben, und durch die Sünd ihr Herz beflecken könnte, und damit auch diese betrügliche Welt ihr unschuldiges Herz nie listig hintergehen möchte.

Bedenken wir itzt noch dieses, da sie durch diesen frühzeitigen Tod vor so vielen übeln bewahret worden, wie viel sie zugleich dadurch gewonnen haben.

(*a*) Sap. 4.

Die Kirche verehret sie heut als Martyrer, weil sie für Jesum Christum gestorben sind, ob sie gleich in einem Alter sturben, in dem sie ihren Gott noch nicht erkennen, noch auch etwas verdienen konnten; weil es der Güte und Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß er diejenigen so belohnte, die einzig aus Haß gegen ihn getödtet worden, und in denen man auch ihn selbst zu tödten suchte und hofte. Wohin sind sie also durch diesen Tod gelanget? Von dem Schoos ihrer Mütter in den Schoos Gottes, von dem Ort des Elendes in ein Ort der Ruhe und des Friedens, und von einem kurzen und müheseligen Leben zu einem ganz glückseligen und unsterblichen Leben.

Ich werde euch von diesem Leben keine schönere Beschreibung machen können, als wenn ich euch sage, was uns der heilige Johannes in der heutigen Epistel davon erzählet: ich sah in meiner Entzückung, sagt er uns (*b*), ich sah das Lamm Gottes auf einem erhabnen Ort und Thron stehen, und neben ihm hundert und vier und vierzig tausend auserlesene Seelen, die alle mit seinem und seines Vaters Namen an ihrer Stirne bezeichnet waren, weil sie nämlich Jungfrauen waren, die vor andern Heiligen diesen Vorzug haben, daß sie gleichsam lauter Königinnen und Gesponsen Jesu Christi sind. Ich hörte auch ihre Stimme, und sie tönnte viel annehm-

(*b*) Apoc. 7.

nehmlicher, als die Stimme der Harpfen; sie tönnte lieblich, wie die Stimme vieler Gewässer, wenn sie auf Felsen herabstrudlen, und gewaltig gleich einem Donner, wenn er mit Majestät durch die Wolken fährt, und krachet: und Niemand im Himmel konnte dieß schöne Lied singen, das diese glücklichen Seelen sangen, die von der Erde als die Erstlinge des göttlichen Lammes durch sein Blut sind erkauft worden. Wer sind diese, meine Zuhörer? Es sind nebst den übrigen Jungfrauen auch diese kleinen Unschulden, die wir heut verehren; denn sie sind durch das Blut Jesu Christi auf eine besondere Art erkauft worden, und haben durch seine Verdienste die besondere Gnad erhalten, daß sie in ihrem Leben durch keinen Umgang mit einem andern Geschlecht befleckt wurden, und eine vollkommne Reinigkeit des Leibes und der Seele bis in den Tod erhielten. Daher sind sie auch Gott so angenehm, daß sie gleichsam seine Erstlinge, das ist, seine Lieblinge, und seine vertrautesten Freunde itzt genennet werden.

Dieses ist also das schöne Leben, zu welchem sie durch einen zwar bluthigen Tod gelangt sind. Können wir sie darum nicht recht glücklich nennen, und dem heiligen Augustin es nachsagen, daß ihnen Herodes tausendmal mehr genützt habe, da er sie so gehasset hat, als wenn er sie geliebet, und minder grausam gegen sie sich erzeiget hätte; denn wer

wird sich itzt die heilige Entzückung und Freude vorstellen, oder erklären mögen, die ganz überschwängliche Freude, die sie empfunden, und die feurige Danksagung, welche sie ihrem Gott bey dem ersten Eintritt in ihr Ruheort erstattet haben, da sie gähling und auf einmal von ihren kleinen Leibern für eine so schöne Sache sich getrennet, und in einem Augenblick mit Vergnügen und Glückseligkeit sich ganz erfüllt und umgeben sahen? Da ihre Augen, die zwar bald zu dem Licht dieser Welt sich geschlossen, sich wider aufthaten, um ein anders viel glänzenders Licht zusehen, und da ihr Herz ganz frey zu einem Gott sich erhob, welcher denen, die ein reines Herz haben, alle Güter und seine glückselige Anschauung versprochen hat! Nein, weinet nicht mehr ihr kleinen Martyrer, und auch ihr, ihr glücklichen Mütter dieser Kinder, trocknet eure Thränen ab! Denn welche glückselige Veränderung hat ihr Klagen und Weinen sehr bald erhalten, da sie in einem Augenblick in dem nächsten Besitz einer Glückseligkeit sich befanden, welche die gröste ist, und die zugleich nie ein Ende für sie mehr nehmen wird! Glückselige Kinder, sagt darum auch der heilige Irenäus, welche das Kind Jesu heut in dem Hause Davids gefunden, und die er dem bösen Feind und allen Gefahren der Welt so entrissen, und in sein ewiges Reich vor sich hergeschickt hat. O möchten wir doch alle eben

so fruhzeitig und auch für eine gleich heilige Sache gestorben seyn!

Zweyter Theil.

Denn können wir uns itzt meine Christen, für eben so glücklich achten, darum weil wir nicht so frühzeitig gestorben sind, und weil wir vielmehr so lange leben? Ich will durch diese Frag nicht dieses sagen, als wenn nicht auch ein langes Leben eine Gutthat Gottes wär, für die wir ihm danken müssen, und um die wir auch ihn bitten können. Ich bitte ihn selbst oft um diese Gnad, und ich sage mit Job: laß mich noch o mein Gott einige Jahre hier arbeiten, für deine Ehre arbeiten und leiden, bis ich dir auch diese meine Brüder zuführen möge: doch meine Zuhörer, wenn wir die Art und Weise betrachten, wie sehr viele und vielleicht die Meisten ihre Lebenstäge zubringen, wenn wir auch die vielen Seelengefahren zu Gemüth nehmen, welchen unser Heil ohne Unterlaß ausgesetzet ist; kann ich nicht eben darum sagen, wir sind unglücklich, zwar nur durch unsre Schuld unglücklich darum, weil wir so lange leben? Unglücklich, weil wir nur allzuoft nur länger sündigen, wenn wir länger leben: unglücklich, weil wir dadurch auch in Gefahr kommen, das allerschönste und glückseligste Leben in der Zukunft zu verlieren.

Frey-

Freylich ist ein langes Leben immer eine grosse Gutthat Gottes, wenn man es auch nur einzig zu dem Ende brauchet, wozu es uns der Urheber unsers Lebens auch verliehen hat: ich will sagen, zu seiner Ehre, zu unserer Heiligung, und auch zur Heiligung unsers Nebenmenschen; denn wir betrügen uns meine Zuhörer, wenn wir anders denken, oder zu einem andern Gebrauch die kostbaren Augenblicke dieses Lebens verwenden. Ich würde euch allemal mit eurem Heiland sagen (c), was nützt alles dieses, wenn ihr auch die gröste Dinge ausübet, wenn ihr die besten Erfindungen machet, wenn ihr eure und eurer Mitbürger zeitliche Wohlfart auf alle Weise befördert, und wenn ihr auch die ganze Welt gewinnet: aber das einzig nothwendige, euer Seelenheil vernachlässiget, und an eurer Seele Schaden leidet? oder lebet ihr vielleicht nur darum, damit ihr euch in diesem Elend ausbreitet, und auf einige wenige Täge eine bequeme Herberg euch anschaffet? und lebet ihr nicht einzig darum, damit ihr euer Heil wirket, und ein Ort in dem Himmel verdienen mögt?

Wie viele aber, saget es, meine Zuhörer, wie viele denken an dieses, und wie viele selbst von uns Christen verwenden ihre Lebenstäge zu einem so schönen und heiligen Gebrauch, zur Heiligung sage

(c) Matth. 16.

ge ich, ihrer Seele, und damit sie den Himmel verdienen? Ihr habet vielleicht bis itzt, meine Christen, zwanzig, dreissig und noch mehr Jahre erlebet? Waren aber eure Täge volle Täge, an Verdiensten und guten Werken volle Täge, und waret ihr immer bedacht, daß ihr jeden Tag einen neuen Gewinn für die Ewigkeit machen, und einen neuen Schatz der Verdienste zu dem, welchen ihr bereits gesammelt, hinzulegen möchtet? Job jener so gerechte Mann, weil er auch eben so demüthig war, bekannte dieses von sich: meine Täge und Monathe waren leere Täge und Monathe; und dieses, was bey ihm Demuth war, ist vielleicht bey uns Wahrheit: wir haben leere Täge gelebet. Doch nein; es waren volle Täge, aber an Sünden und bösen Werken volle Täge.

Ist es nicht so, meine Christen, und vermehren sich nicht unsre Sünden beynahe nach eben dem Maaß, wie sich unsre Lebenstäge vermehren? Denn da wir von unzähligen Gefahren umgeben, und tausend Versuchungen beständig ausgesetzt leben, und in diesen auch schwach genug sind, daß wir uns schier eben so oft dadurch überwinden lassen, so sammeln wir uns alle Tag, da wir nur Schätze für den Himmel sammeln sollten, nur einen neuen Schatz des Zornes für unser künftiges Gericht, und müssen von uns eben das bekennen, was einst ein unglück-

glücklicher Mensch von sich bekannte: ich habe, wenn ich mein ganzes Leben durchgehe, viel böses gethan, und wenig Gutes, und auch dieses wenige Gute ziemlich schlecht. Zur Ausübung des Guten langsam, aber zu allem Bösen um so viel fertiger, fallen wir schier jeden Tag in manche Sünden; die Ehre und der Glücksstand bläst uns auf; die Widerwärtigkeit bringet uns zur Ungeduld: die Wohllust reitzet uns, die Abtödtung fällt uns beschwerlich, und die Welt, ob sie schon eine Feindinn Jesu Christi, und unsers Heils ist, zieht uns noch immer mächtiger an sich, als die sanfte Einsprechung der Gnad, und so ist unser Leben weiter nichts als eine Kette von Sündigen und Beichten, von Beichten und wider Sündigen.

Welch ein Leben ist itzt dieses, meine Zuhörer? Wenn wir auch nur dieses beständige Abnehmen unserer Kräften, diese angehäuften Sorgen, diese immer auf einander folgenden Müheseligkeiten betrachten, kann ich es nicht schon darum mit dem heiligen Gregorio vielmehr ein langsames Sterben, als ein Leben nennen? Betrachten wir aber auch noch die vielen Seelengefahren, und Sünden, die wir so oft und schier täglich begehen, Sünden, von denen wir uns schier nie ganz bessern, o so weiß ich gar nicht mehr, welchen Namen ich so einem Leben noch geben müsse. Wenigstens verstehe ich itzt, warum

selbst

selbst der heilige Geist bey dem Ecclesiastes gesagt (*d*): ich habe den Tag des Todes für viel besser gehalten, als den Tag, da der Mensch gebohren wird; denn ist es nicht besser sterben, als sündigen, und nur zum sündigen gleichsam gebohren werden? Lebe ich lange, so werde ich auch lange sündigen; sterbe ich aber, so werde ich wenigstens meinen Gott nicht mehr beleidigen können. Freylich werde ich auch nichts mehr Gutes thun können: kann ich aber einen so heiligen Gott durch alle meine gute Werke jemal so viel ehren, als ich ihn durch eine einzige Sünd beleidige?

Es ist noch ein Umstand, der, wenn wir ihn betrachten, wenigstens diese unordentliche Liebe zu dem gegenwärtigen Leben in uns mässigen kann, so wie er uns bereden kann, daß wir uns nicht so gar glücklich achten, wenn wir lange leben: ich verstehe die Gefahr, der wir, so lange wir leben, allzeit ausgesetzt sind, die Gefahr den Himmel zu verlieren, und in eine unglückliche Ewigkeit zu fallen. Denn welcher Mensch muß hierüber nicht zittern, wenn er dieses bedenket, und zwischen zwoen so bedenklichen Ewigkeiten sich ohne Unterlaß erblicket! Es besteht auch hierinn einzig unsre Sicherheit, daß wir uns so allezit fürchten; denn nur der wird nach dem Ausspruch des heiligen Geistes selig

(*d*) Eccles. VII. 2.

selig seyn, welcher allezeit furchtsam ist, weil auch nur dieser allzeit behutsam seyn wird. Daher leget auch der Apostel allen Christen diese Pflicht auf, von der sich Niemand ausnehmen darf, daß wir unser Heil mit Furcht und Zittern wirken. Ist es aber nicht eben darum, ich frage euch, meine Zuhörer, ein armseliges Leben, wenn man immer in Furcht leben, und gleichsam beständig an dem Rande des fürchterlichsten Abgrundes einher gehen muß, eines Abgrundes, in den man alle Augenblick fallen kann, weil man auch alle Augenblicke sündigen und in der Sünd sterben kann?

Ihr Heilige Gottes, und ihr unschuldige Kinder, die ihr nun im Himmel herrschet, ihr seyd von allen diesen Gefahren nun befreyet: sicher und gleichsam aus dem Port sehet ihr dem Schifbruch so vieler Unglücklichen zu, die alle Tage in die Hölle stürzen; und da ihr für euch nichts mehr zu fürchten habet, so seyd ihr für uns bekümmert: liebreich rufet ihr darum von dem Himmel allen diesen Menschen zu, die dieses so wenig bedenken, und die, weil sie auf dem breiten Weg des Verderbens gehen, darum in der nächsten Gefahr sind, ewig unglücklich zu werden. Sehet doch, rufen sie, welche Gefahr euch trohet! ihr stehet an der Spitze des fürchterlichsten Abgrundes: wilde Bestien kommen euch entgegen, die euch zu verschlingen drohen, und

die

die Hölle sperret ihren Rachen weit gegen euch auf: doch sie verachten diese Gefahr, und fallen darum auch in eine Ewigkeit, welche für sie die traurigste und unglücklichste ist. Und wenn wir meine Zuhörer, diese Gefahr auch nicht so verachten, so sind wir darum doch nicht ganz sicher; denn ich kann dieses immer noch mit aller Wahrheit sagen: wir können ebenfalls sündigen, wir können auch sehr bald und leicht sündigen, und wir werden endlich gewiß sündigen, wenn wir nicht unendlich behutsam sind. Noch einmal meine Geliebten, welch ein Leben ist also dieses? Waren nicht die unschuldigen Kinder darum glücklich, daß sie so frühzeitig sturben, und sind wir, wenn wir gegen sie uns halten, darum nicht unglücklich, weil wir so lange leben?

Was will ich aber, indem ich dieses sage? Will ich etwann euch kleinmüthig machen? Nein, meine Geliebten, sondern ich will allein, daß ihr das Glück der unschuldigen Martyrer heilig beneidet, und daß ihr auch, wie ich bereits gesagt, dieses gegenwärtige Leben nicht so unordentlich liebet. Ich will auch nicht, daß ihr darum den Tod wünschet, wiewohl es ein heiliger Gedanken ist, wenn man ihn aus so heiligen Beweggründen wünschet, und mit dem Apostel saget (*e*): ich verlange aufgelöst zu wer-

(*e*) Philipp. I. 23.

werden, um bey Christo zu seyn, oder wenn man mit jenem heiligen König und Propheten oft rufet (*f*): wehe mir! Denn warum verlängert sich meine Pilgerschaft so lange? Und warum kommt der Augenblick noch nicht, da ich zu meinem Gott gehen, und vor seinem Angesicht erscheinen kann? Ich will meine Zuhörer, daß ihr so lebet, wenn ihr auch noch lange zu leben habet, daß es euch einst nicht gereuen dörfe, daß ihr so lange gelebt habet. Durchgehen wir also, noch ehe wir dieses Jahr beschliessen, die Jahre, die wir bereits gelebet, mit Reue und Zerknirschung unsers Herzens; und brauchen wir die Jahre, die uns noch übrig sind, einzig zum Nutzen und zur Heiligung unserer Seele, damit wir so auch, wenn wir sterben, mit den Heiligen im Himmel ewig leben mögen. Ich wünsche euch dieses. Amen.

(*f*) Psalm. 119.

Verzeichniß
der merkwürdigen in diesem vierten Theile enthaltenen Materien.

A.

Aergerniß, die man seinem Nächsten giebt, wenn man in den Gott geheiligten Tempeln sich unehrerbiethig verhält. 60. folg.

Andreas der heilige Apostel, welch eine große Liebe er zum Kreuze getragen. 244. 254.

Antiochus der König, warum er keine Barmherzigkeit mehr von Gott erhalten, obwohl er so eifrig darum gebethen hat. 308. 309.

Armuth. Wie hoch Christus den Stand der Armuth geschätzet, und wie er selben vor dem ganzen Himmel, und allen seinen Engeln ehrwürdig gemacht. 362.

Auserwählte. Die Anzahl der Auserwählten ist nach dem Ausspruche Jesu gering und klein. Wir werden uns von dieser schaudervollen Wahrheit leicht überzeugen können, wenn wir erstens betrachten, was Christus, der seine Auserwählten kennet,

net, von dieser Sache lehret, 21. und zweytens auch betrachten, was die meisten Christen selbst thun, und wie sie leben. 23. Wenn wir aus der Zahl der Auserwählten seyn wollen, müssen wir leben, wie die Wenigen leben, das ist, wir müssen von dem uns entfernen, was die Welt, und der große Haufe liebet, und umfanget, 28. und wir müssen entgegen lieben, und umfangen, was die Welt verachtet, und flieht. 30. Wir müssen uns durch den Spott der Weltklugen in unserm frommen Vorhaben nicht irre machen lassen. 31. 32.

B.

Beyspiele die bösen sollen uns im Guten nicht wankend machen; weil sie uns der Heiland schon längst vorgesagt, und sie uns darum nicht unerwartet vorkommen dürfen, 43. folg. und weil auch die Beyspiele es nicht sind, nach welchen wir uns richten müssen, sondern nur Christus und sein heiliges Evangelium sind die Richtschnur unsers Lebens. 46.

Buße soll man nicht bis an das Ende des Lebens verschieben; denn der Sünder wird, wenn er seinem Ende nahe, eben so wenig an seinen Gott mehr gedenken, als er in seinem Leben an ihn gedacht. Es geschieht dieses erstens durch eine ganz besondere Strafe, die Gott über diese Sünder ver-

verhänget, welche ihre Buße in ihrem Leben immer verschieben, 300. und es geschieht auch zweytens durch die Schwachheit des Sünders selbst, und durch eine ganz natürliche Wirkung, welche die Krankheit bey ihm mit sich bringet, 303. Ja wenn man auch auf seinem Sterbelager eine übereilte Beicht ableget, und eine kalte und erzwungene Reue erwecket, so ist diese Buß darum noch keine rechte Buß; weil sie nicht an Gott gedenken zur Zeit, da sie sollten, 307. und weil sie auch an ihn auf die Weise nicht denken, wie sie sollten. 313. Wie die Buß müsse beschaffen seyn. Es soll die Buß, die wir wirken müssen, erstens eine innerliche Buß seyn; diese innerliche Buß bestehet in einer wahren, und aufrichtigen Reue des Herzens: auf diese muß allezeit unsere erste, und größte Sorge gehen; weil Gott, den wir durch die Sünde beleidiget haben, diese Reue vor allen Dingen von uns foderet, 320. und weil auch ohne diese Reue unsere Buß keine Buß seyn kann. 322. Sie soll auch zweytens eine äußerliche Buß seyn. Wenn wir Gott und uns selbst lieben, dürfen wir uns mit der innerlichen allein nicht begnügen, sondern sie muß auch eine äußerliche Buß seyn, und durch Werke sich zeigen. Erstens, wenn wir Gott lieben; denn es wurde gewiß ein Beweiß von einer schlechten Liebe gegen Gott seyn, wenn wir, nachdem wir so schwer ihn beleidiget

haben, mit einer so geringen Genugthuung uns begnügen sollten; 327. und wenn wir zweytens uns selbst lieben; weil es gewiß, daß wir auch nach erlassenen Sünden noch allezeit eine zeitliche Strafe Gott bezahlen müssen; folglich werden wir auch uns wenig lieben, da wir itzt diese Strafe durch Bußwerke und Abtödtung nicht bezahlen sollen. 330. Das ganze Leben eines Christen, und noch mehr eines Sünders soll eine beständige Bußübung seyn. 332. Ein treffliches Beyspiel von einer solchen Buße hat uns der König David gegeben. 333. Ein gleiches erzählen uns die Kirchengeschichten von dem Apostel Petrus. 334.

C.

Catharina die heilige Blutzeuginn beschämet die fleischlichen Menschen, welche die Jungfrauschaft verachten, da sie zeiget, daß sie aller Ehre, und Hochschätzung würdig sey. Sie liebte und schätzte diese Tugend, weil sie selbe erstens allen auch schmeichelhaften Anerbiethungen, so die Welt ihr machte, weit vorzog. 228. Sie schätzte sie, weil sie auch wider alle Drohungen, und Peinen für ihre Reinigkeit kämpfte. 231. Catharina überzeuget auch alle die Gottlosen, welche die Jungfrauschaft beynahe für unmöglich halten; da sie

zeiget, daß sie wohl möglich, 237. und mit der Gnade Gottes auch leicht ist. 241.

Christen. Man kann kein wahrer Christ seyn, wenn man nicht leidet, sich abtödtet, und überwindet. 10. Viele, ja die meisten Christen können aus ihrem eigenen Betragen, und Leben schließen, daß sie nicht aus der Zahl der Auserwählten sind. 23.

Christus hat niemal etwas gethan, was nicht zu unserm Nutzen, und Unterricht dienen sollte. 1. 2. Er hat unsere Schwachheiten und Dürftigkeiten auf sich nehmen wollen, er will aber eben darum, daß auch wir die unsern auf uns nehmen, und mit Geduld tragen. 3. folg. Er wollte uns ebenfalls seine Güter mittheilen, er will aber eben darum, damit wir uns darum bewerben, und Mühe geben. 11. folg. Wie deutlich er uns zu verstehen gegeben, daß nur wenige Menschen selig werden. 21. 22. Wie sehr sich Christus für die Ehre des Hauses Gottes ereiferet. 55. 56. Da er in seiner Geburt die größte Armuth freywillig erwählet, so lehret er uns, daß wir, wenn wir arm sind, nach Gütern, und Reichthümern nicht trachten sollen. 353. folg. Da er auch alle Schmach, und Schande der Armuth erträgt, so lehret er uns, daß wir, wenn wir reich sind, uns darum nicht erheben dürfen. 360. folg. und da er auch alle Beschwernissen, die mit der Armuth verbunden sind, auf sich nimmt,

so lehret er uns, daß wir unsere Güter nie zur Weichlichkeit, und Wohllust brauchen sollen. 364. folg.

D.

Drangsalen. Wir haben zween nachdrückliche Beweggründe, die uns zur gelassenen Uebertragung der Drangsalen dieses Lebens antreiben können; nämlich das Beyspiel, das uns der göttliche Erlöser hierinn gegeben hat, 5. und unsern eigenen Nutzen. 7. Sind das sicherste Unterpfand, daß wir uns einstens mit Gott und seinen Auserwählten ewig freuen werden. 252. folg.

E.

Ehrabschneidung. Wir sollen uns mit aller nur möglichen Sorgfalt vor dieser Sünde hüten, weil diese Sünde so gemein ist, und so leicht begangen wird, denn die Anzahl der Ehrabscheider ist die grösste, 139. und ihre Grausamkeit ist die fürchterlichste. 142. Zweytens auch darum, weil sie sehr hart wieder zu ersetzen ist, 146. und gleichwohl der Ersatz, und die Wiedererstattung durchaus zur Seligkeit nothwendig ist. 149.

Elend groses, in welchem sich die abgeleibten Seelen in dem Fegfeuer befinden. 124. folg.

Empfängniß Mariä. Sieh: Maria.

F.

Fegfeuer. In Ansehung des Fegfeuers sollen wir erstens betrachten, wer diejenigen sind, die so harte Dinge in diesem Orte leiden, 122. und zweytens wie groß ihre Quaal, und ihr Elend sey, worinn sie sich befinden. 124. Der Anblick des Fegfeuers soll auch zu unserm eigenen Unterrichte seyn, daß wir nämlich alle Sorge tragen, daß wir nicht in dieses marternde Feuer fallen; weil es sehr leicht ist, darein zu fallen, 130. und weil es gleichwohl schrecklich ist, wenn wir in diesem einst leiden sollen. 132.

Feinde. Zween mächtige Feinde bestürmen heute die Kirche Gottes; nämlich die Freyheit zu reden, und die Freyheit zu leben. 34. Wie wir uns gegen diese so gefährliche Feinde schützen sollen. 35. folg.

G.

Gericht das letzte. Wie schreckbar die Vorbothen und Zeichen, welche vor diesem Gerichte hergehen werden. 191. 192. Wer der Richter seyn werde. 193. Ueber was er uns richten werde. 195. Welch eine unerträgliche Schande die Sünder sodann überfallen wird. 198. 199. Wenn uns Gott nicht bereitet findet, so wird er uns auch verdammen. Er wird ein Urtheil fällen, welches

ches so schrecklich es auch seyn wird, wir selbst werden billigen müssen. 202. Ein Urtheil, welches uns auch zu den äußersten Strafen verdammen wird, 204. ein Urtheil endlich, das ganz unwiderruflich seyn, und dessen Vollziehung auf eine ganze Ewigkeit sich erstrecken wird. 206. Wie wir so einem fürchterlichen Urtheil entgehen mögen. 209. 210.

Glaube ist ein ganz himmlisches Licht, welches uns in dieser Dunkle leuchtet. 34. 35. Sehen wir nur immer auf dieses so schöne Licht, und wir werden dabey zwey Dinge entdecken, nämlich die Falschheit der Einwürfe der Ungläubigen, 36. und ihre Gottloßigkeit. 39. Es ist der Glaube auch eine unbewegliche Säule, die uns gleichmächtig wider alle bösen Beyspiele bewahren wird; weil der Glaube dieses alles uns schon vorgesagt hat, so daß es uns darum nicht unerwartet scheinen darf, 43. und weil auch dieser Glaube uns lehret, daß es nicht die Beyspiele sind, sondern allein Christus, und sein Evangelium, nach dem wir uns zu richten haben. 46.

Glückseligkeit. Wie unvollkommen die Glückseligkeit des glückseligsten Menschen auf dieser Erde. 111. 112. Unsere wahre Glückseligkeit in diesem Leben bestehet nicht darinn, daß wir vom Leiden befreyet sind, sondern wir werden vielmehr wahrhaft glücklich seyn, wenn wir itzt leiden;

weil wir ohne dieses keine Hoffnung uns machen können zur künftigen Seligkeit, 247. folg. und weil wir im Gegentheile, so wir itzt leiden, eben in diesem unserm Leiden das sicherste Unterpfand haben, daß wir uns einstens lange werden mit Gott, und seinen Auserwählten freuen können. 252. folg.

Gnade. Welch eine kostbare Gabe die Gnade. 12. Wir müssen mit diesem kostbaren Geschenke nach den Absichten unsers Gottes auch wirken. 13.

Gott hat uns insgesammt nicht darum auf diese Erde gesetzet, daß wir schon hier unsre Glückseligkeit suchen, oder genießen, sondern wir sind zu einer größern, zu einer künftigen und ewigen Glückseligkeit alle erschaffen. 247. Er hat das unumstößliche Gesetz gemacht, daß wir durch Leiden und Arbeit zu dieser künftigen Glückseligkeit gelangen. 249. Wie erschrecklich Gott jene strafe, die die Buße immer verschieben. 300. Es wird dieses aus der heiligen Schrift, und der Erfahrung erwiesen. 301. folg.

Güter. Wir sind von Christo mit allen Gütern der Gnade, und mit allen Gütern der Glorie, und seines ewigen Reiches beschenket worden. 12. Es ist daher unsre Pflicht, daß wir mit den Gütern der Gnade auch wirken, ebend. und daß wir die Güter der Glorie durch ein gottseliges Leben auch verdienen. 14.

H.

Heilige. Glückseliger Zustand der Heiligen in dem Himmel. Sie besitzen itzt alles, was sie sich wünschen können; alle Güter, weil sie Gott selbst besitzen, 105. die größten Ehren, weil sie mit Gott herrschen; 107. und ganz unaussprechliche Freuden, weil sie von der Freude und Glückseligkeit Gottes ganz überfließen. 109. Was ihre Glückseligkeit noch merklich vermehret, ist, weil sie ohne Furcht sind, daß selbe auch nur die geringste Aenderung leiden werde, 113. ohne Furcht, daß sie auch jemal ein Ende nehmen werde. 114.

Himmel. Wir können den Himmel nicht hoffen, wenn wir nicht durch ein gottseliges Leben selben zu verdienen suchen. 14. 15. Der Besitz desselben ist aller unser Mühe wohl werth. 16. 17.

J.

Johannes der heilige Apostel liebte Jesum mit einer ganz reinen Liebe; weil sie die Liebe einer Jungfrau, und eines ganz jungfräulichen Herzens war; 389. eines Herzens, das nebst dem, daß es von aller Unreinigkeit ganz unbefleckt sich allezeit erhielt, auch zugleich alle Tugenden, die schönsten und vollkommensten Tugenden übte. 391. Johannes liebte Jesum mit einer recht treuen und standhaften Liebe. Er zeigte selbe schon dazumal,

dazumal, da er die Gnade, und den heiligen Geist in der Völle noch nicht erhalten hatte, 396. und er zeigte es noch mehr, nachdem der Heiland die Erde verlassen, und mit seinem göttlichen Geiste die Seinen ganz erfüllet hat. 398.

Judas der heilige Apostel, wie treffend er die heutigen Zeiten in seinem Briefe schildere. 44. Welch großen Arbeiten er sich in Bekehrung der Heyden unterzogen. 91. Hat uns wider alle Feinde und Gefahren unsers Heiles bewahret, denn er beschreibet uns in seinem Briefe alle die gefährlichen Leute, die uns heut zu Tage in unserm heiligen Glaube irre zu machen suchen; 96. und er zeiget uns darinn zugleich alle die Strafen an, die über sie bald kommen werden, damit wir sie auch verabscheuen, und uns von ihnen nicht verführen lassen. 98.

Jungfrauschaft. Wie hoch dieselbe in der heiligen Schrift, und von den Vätern der Kirche angepriesen werde. 225. Wie vernunftlos diese englische Tugend heut zu Tage verachtet werde. 226.

K.

Kirche. Da Gott in unsern Kirchen einkehren will, hat er keine andere Absicht, als daß er uns allen das Heil gebe. 52. Mit welch einer Ehrerbie-

chung wir uns in selber einfinden sollen. ebend.
Wenn wir diese außer Acht lassen, so begehen wir eine Sünde, die für unsern Gott besonders schimpflich, und beleidigend ist; weil es eine Beschimpfung, die ihm in seinem eignen Hause von uns widerfährt, 55. eine Beschimpfung, die wir ihm auch dazumal, und zu eben der Zeit anthun, da ihn andere fromme Christen verehren, und auch wir ihn besonders ehren, und anbethen sollen. 57. Das unehrerbiethige Betragen gegen Gott in seinen Kirchen ist für den Nebenmenschen eben so ärgerlich, als für Gott schimpflich und beleidigend; denn was werden die, welche uns sehen, und bemerken, was werden sie erstens sagen, 60. und was werden sie endlich thun, 62. Es wird eine Einwendung beantwortet. 63. Endlich entstehet für dergleichen unehrerbiethigen Christen in den Kirchen selbst der allergröste Schaden; denn durch dieses höchst sträfliche Betragen machen sie sich aller Gnaden unwürdig, die andere Mitchristen hier erhalten 166. und sie machen sich auch, anstatt daß sie Verzeihung ihrer Sünden hier erhalten, noch mehrerer, und neuen Sünden schuldig. 68.

Krankheit. Wie sehr eine gefährliche Krankheit das ernste Geschäfte der Bekehrung erschwere. 303. folg.

L. Lauig-

L.

Lauigkeit, die so vieler Christen, entstehet vornämlich aus der Vergessenheit des Todes. 175. folg.

Leben, ein langes, ist zwar eine Gutthat Gottes; wenn man aber betrachtet die Art und Weise, wie die Meisten ihre Lebenstäge zubringen; so kann man eben darum sagen, daß sie unglücklich sind; unglücklich, weil sie allzu oft nur länger sündigen, wenn sie länger leben; 412. unglücklich, weil sie dadurch auch in Gefahr kommen, das allerschönste, und glückseligste Leben in der Zukunft zu verlieren. 415.

M.

Maria, die seligste Jungfrau. Der Tag der Opferung Mariä soll auch ein Tag unsrer Opferung seyn. 213. Das Opfer Mariä war ein ganz aufrichtiges Opfer; denn es war ein Opfer des Herzens, und zwar eines recht freygebigen Herzens. 214. 215. Aus diesem Beyspiele Mariä sollen wir erlernen, daß wir eben so aufrichtig, 215. und eben so freygebig unserm Gott uns opfern. 217. Es war das Opfer Mariä auch ein werkthätiges Opfer. 218. Dieß Beyspiel Mariä lehret uns, daß wir im Werke selbst erfüllen, was wir Gott versprochen, 220.

und daß wir es mit der heiligen Beharrlichkeit, und so beständig erfüllen. 221. Gott hat Mariam schon vor ihrer Empfängniß vorzüglich geehret; er bewahrte sie gleich bey ihrer Empfängniß von der Erbsünde, 278. und er schenkte ihr auch schon in diesem Augenblicke nicht allein seine Gnade, sondern er erfüllte sie auch damit, so daß Maria die ganze Völle der Gnade empfangen hat. 281. Sie hat selbe ohne Uuterlaß vermehret. 285. folg.

Martinus, der heilige Bischof, war ein vollkommener innerlicher Mensch, und das Aug seiner Seele war in Rücksicht auf Gott allezeit rein; denn er sah bey allem, was er für sich selbst, und für sein eigenes Heil gethan, einzig auf das größere Wohlgefallen seines Gottes, 155. und er suchte in dem, was er für seinen Nebenmenschen gethan, nur immer die Ehre, die größere Ehre seines Herrn. Er that dieses vorzüglich bey seinen Untergebenen, 163. und er that es auch bey denen, die Gott ihm als Bischofe nicht untergeben hatte. 165.

Martyrer, die heiligen unschuldigen, wurden zwar schon frühzeitig von dieser Welt genommen, allein sie erhielten eben dadurch zween große Vortheile, wegen denen wir sie auch bey diesem ihrem Unglücke recht glücklich achten können; denn da sie so frühzeitig sturben, so wurden sie zugleich tausend Gefahren und Müheseligkeiten entrissen, 405.

und

und da sie für Jesum sturben, und für ihren Gott das Leben verloren, so gelangten sie dadurch zu einem unendlichen bessern und unsterblichen. 407.

Meynung. Von der guten oder bösen Meynung hängt nicht selten der Werth oder Unwerth unserer Handlungen ab. 153. 154.

N.

Nachreden, das üble, ist bereits die gemeine Nahrung unserer Unterhaltungen geworden. 139. Sieh: Ehrabschneidung.

Nikolaus, der heilige Bischof. Welch heiligen Gebrauch er von den ihm verliehenen Gütern machte. Gott gab ihm Reichthümer, und andere Glücksgüter, und er verwendete sie zu Werken der Liebe. 262. Er gab ihm auch die Güter der Gnade im vollem Maaß, und er gebrauchte sie zu seiner Heiligung. 205. War ein treffliches Muster eines eifrigen Bischofes. 266. 267. Welch große Belohnung er dafür von Gott erhalten. Er machte ihn darum groß schon vor Welt. 270. und er machte ihn noch größer vor seinen Heiligen, und in dem Himmel. 272.

P.

Paulus, der heilige Apostel, wie treffend er uns die heutigen Zeiten beschreibe. 43. Ermahnet alle Gläubigen zu geduldiger Uebertragung der Leiden, und Drangsalen dieser Welt. 249. 250.

R.

Reden, ehrenrührische. Sieh: Ehrabschneidung.

Reichthümer. Selbe schätzen und lieben *ist gefährlich*, 355. noch gefährlicher ist es, nach selben begierig trachten. 357. Wenn man Reichthümer besitzet, soll man sich wegen selben nicht erheben. 361. Und weil Christus die Armen allen Reichen weit vorziehet, so sieht man, daß sich die Reichen noch demüthigen müssen. 362. Man soll die Reichthümer nie zur Weichlichkeit, und Wohllust misbranchen. 364.

Reue. Diese gehörig zu erwecken, sollen wir die größte Sorge tragen; weil Gott, den wir durch die Sünde beleidiget haben, diese Reue vor allen Dingen von uns foderet, 320. und weil auch ohne diese Reue unsere Buß keine Buß seyn kann. 322. Wie selten man eine wahre Reue bey den heutigen Christen beobachte. 324. 325.

S.

Saul. Erstaunliche Blindheit dieses Königes, da er auch auf die Ankündigung seines Todes nichts von einer Bekehrung wissen wollte. 301.

Simon, der heilige Apostel. Seine Liebe gegen die Menschen war eine werkthätige Liebe, die allen Arbeiten und Beschwernissen sich unterzogen, und eine feurige Liebe, die durch keine Wässer der Trübsal konnte ausgelöschet werden. 90. folg.

Stephanus, der heilige Blutzeug. Mit welch großem Eifer, er sich den Feinden seines Gottes widersetzte. Ungeachtet des strengsten Verbothes, von dem Namen Jesu etwas zu reden, so sieht er es für seine Pflicht an, daß er rede. 375. Und er betrachtet dieses auch als einen Gewinn, wenn er für eine so schöne Sache, für die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen auch sterben kann. 377. Da die gottlosen Juden ihn zum Tode aufsuchten, zürnete er nicht, 381. sondern liebet sie auch, und opferet selbst seinen Tod für seine Todschläger Gott auf. 383.

T.

Thomas, der heilige Apostel lehret uns, was wir, wenn wir gesündiget haben, nach unserer Sünde

für Gott thun müssen. Denn da er ihn seinen Herrn nennet, so verpflichtet er sich zugleich zur genauesten Nachfolge, 338. und zum vollkommensten Dienst, den er ihm künftighin leisten will. 340. Und da er ihn seinen Gott nennet, so verspricht er ihm auch für allezeit die aufrichtigste, und feurigste Liebe. 344.

Tod. Wie heilsam das Angedenken des Todes. 169. 170. Wenn wir allezeit uns des Todes erinnerten, so würden wir auch jederzeit ganz heilig, und gottesfürchtig leben. 172. folg.

Tugend. Was die Tugend vortheilhaftes, und nützliches habe. 103. folg.

V. U.

Verlurst. Welch eine unaussprechliche Qual die reinigende Seelen in dem Fegfeuer wegen der Pein des Verlurstes empfinden. 126.

Verschiebung der Buße, wie gefährlich sie sey. 298. Sieh: Buß.

Verzeihen. Wenn wir nicht von ganzem unserm Herzen dem Nächsten verzeihen, so begehen wir eine dreyfache Ungerechtigkeit; wir handeln ungerecht wider Gott, wider den Nebenmenschen,

wider uns selbst; wider Gott, weil er uns das befiehlt, und verlangt, was er selbst gethan, daß wir unserm Nebenmenschen thun sollen, 73. und weil er hierinn nichts anderes von uns begehret, als was er selbst schon unzähligemal uns gethan hat. 75. Wider den Nebenmenschen; weil dieser nicht weniger sehr oft von uns zu dulden, und etwann auch noch größere Unbilden zu ertragen hat. 77. folg. Wider uns selbst; weil wir uns auf diese Art selbst schon zum voraus verdammen werden, 81. und weil auch Gott viel gewisser uns darum einst verdammen wird. 84. 85.

Unglaubige. Wenn wir uns stäts an unsern heiligen Glauben halten, so werden wir bald die Falschheit ihrer Einwürfe, und ihre Gottlosigkeit erkennen. 37. folg.

Vollkommenheit eines Christen, worinn selbe bestehe. 172. 173.

W.

Welt. Wenn wir unsre Seligkeit versichern wollen, müssen wir uns von ihr entfernen, und alles fliehen, was die Welt liebet. 28. Dieß erkannten alle die, welche jemal von einer aufrichtigen Begierde ihres Heiles eingenommen waren. ebend.

Verzeichniß der merkwürdigen Materien.

Werke, die täglichen. Die Vollkommenheit eines Christen bestehet vornämlich in den täglichen und gemeinen Werken, wenn wir sie alle mit Eifer, mit einer großen Liebe, und Begierde Gott hierdurch zu gefallen, entrichten. 173. folg.

Wiedererstattung der verletzten Ehre. Wie schwer es halte, sie gebührend zu entrichten. 146. Ist durchaus nothwendig zur Seligkeit. ebend. folg.

Bayerische Staatsbibliothek München

W. Ob
Buch
Reite

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 3,4.

Augsburg (1786)

Hom. 743-3,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459998-6
VD18 9020011